Walter Scott's
sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Viertes bis siebentes Bändchen.

Kenilworth.

Viertes bis siebentes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1844.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Walter Scott's

sämmtliche Romane.

Neue Cabinets-Ausgabe.

Vierzehntes bis siebzehntes Bändchen.

Kenilworth

Vierzehntes bis siebzehntes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Silbergroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1841.

Verlag der Gebrüder Schumann.

Für Süddeutschland in Commission

der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kenilworth.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Elise von Hohenhausen,

geb. von Ochs.

Nichts gegen Königin Elisabeth, ich hoff's.
Der Kritiker.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Viertes bis siebentes Bändchen.

Leipzig 1844.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Siebzehntes Kapitel.

Gewählt ist unser Lauf, das Segel breite,
Das Senkblei brauche — merke Dir den Grund;
Sieh nach dem Steuerruder, manche Sandbank
Gibts hier und Felsen, wo Syrenen locken,
Der Ehrsucht gleich, die Menschen ins Verderben.
Der Schiffbruch.

Während der kurzen Zeit, die zwischen der Aufhebung der Audienz und der Sitzung des geheimen Raths lag, dachte Leicester darüber nach, daß er diesen Morgen sein eigenes Schicksal bestimmt habe. Er hielt es für unmöglich nun, nachdem er im Angesicht von den Ersten in England sein, obgleich zweideutig ausgesprochenes Wort, für die Wahrheit der Aussage Varneys verbürgt habe, sie je widerrufen oder verläugnen zu können, ohne sich dem Verlust der Hofgunst, der höchsten Ungnade der Königin, seiner betrogenen Gebieterin und dem Spott und Hohn seines Nebenbuhlers und aller Vornehmen auszusetzen. Diese Ueberzeugung bemächtigte sich plötzlich seines Gemüthes, zugleich mit der Vorstellung aller jener Schwierigkeiten, die er finden würde, um ein Geheimniß zu bewahren, dessen Verborgenheit dennoch seiner Sicherheit wie seiner Macht und seiner Ehre durchaus nothwendig war. Ihm wurde zu Muthe wie einem Schlittschuhläufer auf einbrechender Eisbahn, der nichts weiter zu seiner Rettung thun kann, als mit festen, herzhaften Schritten vorwärts eilen. Die Gunst der Königin, der er so viele Opfer gebracht hatte, mußte er sich jetzt auf allen möglichen Wegen zu erhalten suchen; sie war das einzige Brett, an welches er sich in diesem Sturme halten konnte. Demnach mußte er also streben, ihre Partheilichkeit für ihn nicht nur zu erhalten, sondern auch noch zu vermehren. Entweder wurde er jetzt der vorzüglichste Günstling Elisabeths, oder er litt Schiff-

bruch an Ehre und Vermögen. Jede andre Rücksicht wollte er auf einige Zeit fahren lassen, und darum verbannte er Amys Blid von sich, welches ungerufen vor seine Phantasie trat, indem er zu sich selbst sprach: dazu ist Zeit, wenn ich mich völlig aus diesem Labyrinth gerettet haben werde; der Steuermann, welcher mit der Scylla kämpft, darf nicht an die entfernteren Gefahren der Charybdis denken.

In dieser Stimmung nahm der Graf von Leicester seinen Stuhl an der Geheimenrathstafel Elisabeths ein, so wie nach den Geschäften den Ehrenplatz neben ihr bei der Lustfahrt auf der Themse; und nie zeigte er seine Talente als Staatsmann und Höfling in größerem Glanz.

Zufällig kam im Geheimerath jenes Tages die Angelegenheit der unglücklichen Maria Stuart zur Sprache, deren siebentes Gefangenschaftsjahr seinen traurigen Lauf eben vollendete. Vorschläge zum Besten jener unglücklichen Fürstin lagen dem Geheimenrath vor und wurden mit kräftigen Bewegungsgründen von Sussex und einigen andern unterstützt, die mehr auf die Rechte der Nationen und den Bruch der Gastfreundschaft sich beriefen, als dies, obgleich an sich gerecht und gemildert ausgesprochen, für Elisabeth angenehm zu hören war. Leicester schlug sich zur Gegenparthei mit großer Beredsamkeit und großem Eifer und setzte die Nothwendigkeit auseinander, warum die Königin von Schottland noch länger im engen Gewahrsam bleiben müsse. Die Wohlfahrt des Reichs erfordere dies, sowohl wie die Sicherheit der geheiligten Person Elisabeths, da ein Haar von ihrem Haupte von den Räthen höher zu schätzen und ängstlicher zu beachten sey, als das Leben und Glück ihrer Nebenbuhlerin, die, nachdem sie vergebens und ungerechterweise nach dem Thron Englands getrachtet habe, nun, selbst im Kerker, die Hoffnung aller Feinde Elisabeths, sowohl der innern wie der auswärtigen, sey. Er endigte seine Rede mit der Bitte an die Räthe, ihm zu vergeben, wenn im Eifer des Gesprächs er irgend jemand beleidigt hätte; aber die Sicherheit der Königin sey ein Gegenstand,

der ihn außer den Gränzen seiner gewöhnlichen Mäßigung in Berathschlagungen führe.

Elisabeth verwies ihm, obgleich ohne Strenge, daß er ungebührlich viel Gewicht auf ihr persönliches Interesse lege; indessen gestand sie ein, daß, da es dem Himmel gefallen habe, ihr Wohl mit dem ihrer Unterthanen zu vereinigen, sie blos ihre Pflicht thue, wenn sie die von den Umständen ihr aufgedrungenen Mittel zur Selbsterhaltung gebrauche, und wenn der Geheimerath in seiner Weisheit die Meinung hege, es sey nöthig, ihre unglückliche Schwester von Schottland in engem Gewahrsam zu halten, so glaubte sie doch nicht seinen Tadel zu verdienen, wenn sie die Gräfin von Shrewsbury ersuche, ihre Lage so erträglich zu machen, als mit ihrer Gefangenschaft vereinbar sey. Mit dieser Andeutung ihres Willens ward der Geheimerath beschlossen.

Nie wurde ängstlicher und geschwinder Platz für Mylord von Leicester gemacht, als heute, da er durch die gedrängten Vorzimmer nach dem Strand ging, um die Königin in ihrer Barke zu begleiten. Nie rief die Stimme der Ceremonienmeister lauter: „Platz! Platz! für den edeln Grafen!“ Nie wurde dieser Ruf pünktlicher und ehrfurchtsvoller befolgt. Nie haschten so viel Augen ängstlich nach einem Strahl seiner Gunst, oder nur nach einem Zeichen seiner Erinnerung, während das Herz manches demüthigen Dieners vor Begierde klopfte, ihm seine Verehrung zu bezeugen, und zugleich auch Scheu empfand, sich an einen zu wenden, der so unermeßlich hoch über ihr stand. Der ganze Hof sah den Ausgang der Audienz als einen entschiedenen Sieg der Parthei Leicesters an, und war fest überzeugt, daß das Gestirn seines Nebenbuhlers, wenn nicht ganz verdunkelt, doch hinfort in einer entfernteren und glanzloseren Sphäre sich bewegen würde. Dies glaubte der Hof und die Höflinge vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und sie handelten darnach.

Auf der andern Seite zeigte Leicester nie mehr, wie heute, herablassende Güte und Höflichkeit, und bemühte

sich mit Erfolg, goldene Meinungen über sich von jedermann einzusammeln, um mit den Worten eines Mannes zu reden, der damals nicht weit von ihm stand.

Für einen jeden hatte der begünstigte Graf eine Verbeugung, wenigstens ein Lächeln, oft ein freundliches Wort. — Die meisten Fragen waren an Höflinge gerichtet, deren Namen längst im Strom der Vergessenheit untergegangen sind, doch sprach er auch zu einigen, deren Namen seltsam in unser Ohr erklingen, wenn sie vereint mit dem Treiben des gewöhnlichen Lebens genannt werden, über welches die Dankbarkeit der Nachwelt sie längst erhöht hat. Einige seiner gesprächsweisen Bescheidertheilungen waren folgende:

„Poynings, guten Morgen, was macht Dein Weib und Deine schöne Tochter? Warum gehen sie nicht an den Hof? — Adams, Euer Gesuch kann nicht gewährt werden — die Königin will keine Monopolia mehr verleihen — gern will ich Euch aber auf andere Weise dienen. — Mein guter Aldermann Aylford, das Gesuch der City Queenhithe betreffend, werde ich nach Kräften unterstützen. — Herr Edmund Spencer, was Eure Irländische Bittschrift betrifft, so wollte ich Euch gern helfen, weil ich die Musen liebe, aber Du hast den Lord Schatzmeister geneckt.“

„Mylord,“ erwiederte der Poet, „wäre es mir erlaubt, zu erklären — —“

„Komm in meine Wohnung, Edmund,“ antwortete der Graf, „nicht morgen, oder in diesen Tagen, aber bald. — Ha, William Shakspeare — wilder William — Du hast meinem Neffen, Philipp Sidney, Liebespulver gegeben — er kann nicht schlafen ohne Deinen Venus und Adonis unter seinem Kissen. Wir wollen Dich als den ärgsten Zauberer in Europa hängen lassen. — Höre, wilder Geselle, ich habe Dein Gesuch wegen des Patentes und der Bären durchaus nicht vergessen.“

Der Schauspieler verbeugte sich und der Graf nickte ihm zu und ging vorüber; so hätte man zu jener Zeit gesagt, in der unsern aber sollte man sagen, der Unsterbliche

verbeugte sich vor dem Sterblichen. Der Nächste, welchen der Günstling anredete, war einer seiner eifrigen Anhänger.

„Wie nun, Herr Francis Demning, „flüsterte er ihm auf seinen frohlockenden Gruß zu, „Dein Lächeln macht Dein Gesicht um ein Drittheil kürzer, als es diesen Morgen war. — Wie, Herr Bowyer, tretet Ihr zurück und glaubt, daß ich böse sey. Ihr thatet diesen Morgen blos Eure Schuldigkeit, und wenn ich mich dessen erinnere, was zwischen uns vorgefallen ist, so wird es zu Euren Gunsten geschehen."

Unter abentheuerlichen Begrüßungen wurde der Graf hierauf von einem Manne angeredet, der wunderlich aufgeputzt in einem Wamms von schwarzem Sammet, aufgeschlitzt und mit carmoisinrothem Atlas verbrämt, erschien. Eine lange Hahnenfeder auf seiner Sammtmütze, die er in der Hand trug, und ein ungeheurer Kragen, bis aufs Aeußerste nach dem albernen Geschmack jener Zeit gesteift, vereint mit einem scharfen, lebendigen, selbstzufriedenen Ausdruck seines Gesichtes, verkündeten einen eiteln, naseweisen Gecken von schwachem Verstande, während ein Stab, den er in der Hand trug, und eine gewisse Amtsmiene ihm eine Art öffentlichen Ansehens gaben, das sich zu seiner natürlichen Geschwätzigkeit paßte. — Eine immerwährende Röthe, welche mehr seine spitze Nase wie seine hohlen Wangen bedeckte, schien mehr vom lustigen Leben als von Bescheidenheit herzurühren, und dieser Argwohn ward durch die Weise, wie er sich dem Grafen näherte, bestätigt.

„Guten Abend, Herr Robert Laneham," sprach Leicester, und schien Lust zu haben, ohne weitere Unterhaltung fortzugehen.

„Ich habe eine Bitte an Ew. Herrlichkeit," sprach die Figur, keck dem Grafen folgend.

„Was ist's dann, Herr Thürsteher des Geheimenrathssaals?"

„Aufseher des Geheimenrathssaals," versetzte Herr

Robert Laneham mit Nachdruck, des Grafen Wort zugleich beantwortend und verbessernd.

„Gut," versetzte der Graf, „nenne Dein Amt wie Du willst, was willst Du von mir?"

„Nichts weiter," antwortete Laneham, „als daß Ew. Herrlichkeit, so wie sonst, mein guter Lord bleiben und mir die Erlaubniß geben mögen, die Sommerreise nach Ihrem schönen und unvergleichlichen Schlosse Kenilworth mitzumachen."

„Wozu das, mein guter Herr Laneham?" versetzte der Graf, „bedenkt doch, daß ich schon viel Gäste habe."

„Nicht so viel," versetzte der Bittende, „daß Ew. Herrlichkeit nicht noch ein Plätzchen für einen treuen Diener übrig haben sollten. Bedenkt doch, Mylord, wie nothwendig Euch dieser mein Stab werden wird, um alle die Ueberlästigen wegzuscheuchen, die gar zu gern beim Geheimenrath den Lauscher spielen und sich nach Schlüssellöchern und Thürritzen umsehen, so daß Euch mein Stab so nothwendig werden wird, als eine Fliegenklatsche in der Fleischerbude."

„Du stellst da einen unziemlichen Vergleich auf, in Ansehung des ehrenwerthen Geheimenrathes, Herr Laneham," versetzte der Graf, „doch laß es nur gut seyn. Komm nach Kenilworth, wenn Du willst, es wird dort Narren im Ueberfluß geben, und da bist Du auch an Deinem Platze."

„Nun, wenn Narren da sind," versetzte Laneham fröhlich, „so will ich schon meinen Spaß mit ihnen treiben. Kein Jagdhund kann sich mehr darauf freuen, einen Hasen zu jagen, als ich mich, einen Narren zu necken; aber ich habe noch eine andere besondere Gunst mir von Ew. Herrlichkeit zu erbitten."

„Sprich, und laß mich alsdann gehen," versetzte der Graf; „ich denke, die Königin wird gleich herauskommen."

„Mylord, ich wollte einen Bettkameraden mitbringen."

„Wie, Du unverschämter Bursche?" rief Leicester.

„Nein, Mylord, ich will nur etwas Gesetzliches," antwortete der nie, oder eigentlich immer erröthende Bitter.

„Ich habe ein Weib, so neugierig wie ihre Großmutter, die den verbotenen Apfel aß. Nun mag ich sie nicht so gradezu mitnehmen, da Ew. Herrlichkeit strenge Befehle gegeben haben, niemand solle auf dieser Reise seine Frau mitbringen, damit der Hof nicht voller Weibervolk würde.“

„Der Teufel hole euch beide,“ sagte Leicester, aufs äußerste durch die Erinnerungen gebracht, welche diese Reden in ihm erweckten. „Warum hältst Du mich mit solchen Narrheiten auf?“

Der erschrockene Aufseher der Saalthür, erstaunt über die Heftigkeit, die er so arglos erregt hatte, ließ seinen Amtsstab fallen und blickte den zornigen Grafen mit einem albernen Gesicht an, welches Staunen und Schrecken ausdrückte; Leicester wurde von diesem Anblick wieder zu sich selbst gebracht.

„Ich wollte nur sehen, ob Du die Kühnheit hättest, die Dein Amt erfordert,“ sprach er schnell. „Komm nach Kenilworth und bringe meinetwegen den Teufel mit Dir, wenn Du willst.“

„Mein Weib hat schon früher den Teufel gespielt, schon zur Zeit der Königin Maria, aber es wird uns noch an manchem Nothwendigen fehlen.“

„Hier ist ein Stück Geld, laß mich nun zufrieden — die große Glocke läutet.“

Herr Robert Laneham starrte einen Augenblick vor sich hin, die Heftigkeit, welche er erregt hatte, nicht begreifend; dann sprach er zu sich selbst, seinen Ceremonienstab aufhebend: „Der edle Graf hat heute wilde Launen, aber diejenigen, welche uns Geld geben, wollen, daß wir witzigen Bursche ihr unziemliches Auffahren ertragen sollen, und wahrhaftig, wenn sie uns nicht bezahlten, so würden wir uns schon wehren.“

Leicester ging hastig fort, die Höflichkeitsbezeugungen vernachläßigend, die er sonst so freigebig ausgetheilt hatte, und sich durch das Hofgesinde drängend, trat er in ein kleines Nebenzimmer, um einen Augenblick unbemerkt und in sich zurückgezogen, Athem zu schöpfen.

„Was ist aus mir geworden, „sprach er zu sich selbst, „da der gemeine, verlebte Gänsekopf mich so außer Fassung durch sein Gewäsch bringen konnte. Gewissen, du bist ein Bluthund, das mit furchtbarem Geheul, sowohl bei dem leisen Geräusch einer Maus, als bei dem Fußtritt eines Löwen, aus dem Schlummer erwacht. Kann ich mich nicht durch einen kühnen Schritt aus einem so entehrenden, qualvollen Zustand befreien? Wenn ich nun vor Elisabeth kniete und ihr das Ganze gestehend, mich ihrer Barmherzigkeit überließe?"

Indem er diesen Gedanken nachhing, ging die Thür auf und Varney trat herein.

„Gott sey gedankt, Mylord, daß ich Euch gefunden habe!" rief dieser aus.

„Danke dem Teufel, dessen Agent Du bist," versetzte der Graf.

„Dankt, wem Ihr wollt, Mylord, aber eilt nach dem Strande. Die Königin ist schon am Bord und verlangt nach Euch."

„Geh', sag', daß mir plötzlich übel geworden ist," versetzte Leicester, „denn bei Gott, mein Gehirn kann dies nicht länger ertragen."

„Ich kann das wohl sagen," sagte Varney mit Bitterkeit, „Euer Platz und der meinige, der ich als Stallmeister Ew. Herrlichkeit folgen sollte, sind ohnedem schon ausgefüllt; der neue Günstling, Walter Raleigh, und unser alter Bekannter Tressilian wurden in die Barke der Königin gerufen, grade als ich herging, um Euch zu suchen."

„Du bist ein Teufel, Varney," sprach Leicester hastig; „aber für jetzt hast Du die Herrschaft — ich folge Dir."

Varney antwortete nicht, aber ging voran aus dem Pallast nach dem Fluß zu, während sein Herr fast mechanisch ihm folgte, bis daß Varney, hinter sich schauend, in einem Ton, der wenigstens von Familiarität, wo nicht von Uebergewicht zeugte, sprach: „Was ist das, Mylord? Euer Mantel hängt auf einer Seite, Eure Kleidung ist in Unordnung gerathen, — erlaubt mir — —"

„Du bist ein Narr, Varney, sowohl wie ein Schurke," sprach Leicester, ihn zurückstoßend und seine Dienstleistung von sich weisend. — „Wir sind gut so — wenn Wir von Euch verlangen, daß Ihr unsre Kleidung ordnen sollt, so ist's gut, aber jetzt bedürfen Wir Euer nicht."

Mit diesen Worten nahm der Graf sein befehlendes Wesen wieder an, und auch seine Selbstbeherrschung kehrte zurück — er warf seine Kleidung in noch größere Unordnung, ging vor Varney mit dem Anstand eines Herrn und Gebieters her, und nun voran nach dem Strand zu.

Die Barke der Königin wollte eben vom Ufer stoßen, da der Platz Leicesters im Hintertheil des Schiffes und der seines Stallmeisters vorn im Boot bereits ausgefüllt waren. Bei Leicesters Annäherung entstand eine Pause, als ob die Schiffsleute eine Abänderung in der Gesellschaft erwarteten. Ein Anflug von Verdruß war auf dem Gesicht der Königin bemerkbar, so wie in dem kalten Tone, mit welchem die Vornehmen sich bemühen, ihre innere Heftigkeit zu verhüllen, indem sie sich gegen die, mit denen sie reden, etwas vergeben würden, wollten sie ihr einen Ausbruch gestatten; sie sprach mit großer Kälte: „Wir haben gewartet, Mylord von Leicester."

„Meine gnädigste Königin," versetzte Leicester, „Ihr, die Ihr so viele Schwächen vergeben könnt, die Eurem eigenen Herzen fremd sind, Ihr könnt am ersten die Gemüthsbewegung entschuldigen, welche für den Augenblick Geist und Körper lähmt. — Ich erschien heute vor Ew. Majestät als angeklagter, fürchtender Unterthan. Eure Gnade drang durch die Wolken der Verläumdung und gab mir meine Ehre, und was mir noch theurer ist, Ew. Majestät Gnade wieder. Ist es ein Wunder, obgleich für mich traurig, daß mich mein Stallmeister in einem Zustand fand, welcher es mir kaum möglich machte, ihm hieher zu folgen, wo ein einziger, obgleich zorniger Blick Ew. Majestät, solche wohlthätige Gewalt über mich ausgeübt hat, wie selbst Aesculap nicht vermocht hätte."

„Was ist das?“ fragte Elisabeth, hastig zu Varney gewandt, „war Eurem Lord nicht wohl?“

„Ein Anfall von einer leichten Ohnmacht,“ antwortete der immer besonnene Varney, „Ew. Majestät sehen das aus seinem Aufzug, da Mylords große Eile mir nicht einmal erlauben wollte, seine Kleider in Ordnung zu bringen.“

„Das thut nichts,“ sprach Elisabeth, auf die schöne Gestalt und die edeln Züge Leicesters blickend, denen selbst der Sturm von Leidenschaften, die vor Kurzem hier gewüthet hatten, ein höheres Interesse verlieh, „macht Platz für den edeln Lord. — Der Eurige, Herr Varney, ist bereits besetzt; Ihr müßt Euch einen Sitz in einem andern Schiff aussuchen.“

Varney verbeugte sich und ging.

„Und Ihr auch, junger Herr Ritter vom Mantel,“ fügte sie, auf Raleigh blickend, hinzu, „Ihr müßt für jetzt Euch auf die Barke Unsrer Hofdamen verfügen; Tressilian hat schon so viel durch die Laune eines Weibes gelitten, als daß ich durch die Abänderung meines Plans, insofern er darin begriffen ist, seinen Unmuth vermehren sollte.“

Leicester nahm seinen Platz in der Barke nahe der Königin ein. Raleigh stand auf, um zu gehen, und Tressilian hätte, ungeübt in der Hofsitte, wie er war, beinah seinen Platz Raleigh angeboten, aber ein scharfer Blick desselben, der sich hier in seinem Element befand, ließ ihn fühlen, daß eine solche Ablehnung der königlichen Gunst mißdeutet werden könne. Er blieb darum still sitzen, als Raleigh mit einer tiefen Verbeugung und einem Blick der innigsten Niedergeschlagenheit sich anschickte, das Schiff zu verlassen.

Ein junger Höfling, der galante Lord Willoughby, las, wie er glaubte, etwas im Gesicht der Königin, welches Mitleid mit Raleighs wahrem oder angenommenem Kummer ausdrückte, und sprach:

„Wir älteren Hofleute dürfen nicht den Sonnenschein von den jüngern entfernen. Ich will mit Ew. Majestät Erlaubniß auf eine Stunde dem entsagen, was ihren Unterthanen am Theuersten ist, dem Glanz ihrer Gegenwart,

und mir selbst die Kränkung anthun, unter den Sternen wandeln zu müssen, während ich auf eine kurze Zeit dem Glanz von Diana's eignen Strahlen entsage. Ich will den Platz in der Barke der Hofdamen einnehmen, und diesem jungen Mann seine Stunde gehoffter Glückseligkeit gönnen."

Die Königin erwiederte wie zwischen Scherz und Ernst: „Wenn Ihr so bereit seyd, Uns zu verlassen, Mylord, so sind Wir an Eurem Kummer darüber unschuldig; aber mit Gunst, so alt und erfahren Ihr Euch auch immer halten mögt, so vertrauen Wir Euch doch Unsre jungen Ehrendamen nicht an. Euer ehrwürdiges Alter, Mylord," fuhr sie lächelnd fort, „paßt sich besser zu dem des Lord Schatzmeisters, welcher in dem dritten Boot fährt, und dessen Erfahrungen sogar die des Lord Willougbys berichtigen können.

Lord Willougby verbarg sein Mißvergnügen unter einem Lächeln — wurde verlegen, bückte sich und verließ die Barke der Königin, um an Bord zu Lord Burleigh zu gehen. Leicester, welcher sich bemühte, seine Gedanken von aller innern Ueberlegung abzuziehen, indem er genau auf alles achtete, was sich um ihn her zutrug, bemerkte dies auch unter andern. Als nun die Barke vom Ufer stieß — die Musik in einem sie begleitenden Boot erschallte; der Jubel des Volks vom Ufer tönte und alles ihn an die Stellung erinnerte, in der er sich befand, zog er mit gewaltiger Kraft seine Gedanken von jedem andern Gegenstande ab, und heftete sie allein auf die Nothwendigkeit, sich in der Gnade seiner Gönnerin zu erhalten; demzufolge übte er seine geselligen Talente mit solchem Erfolg, daß die Königin, zugleich von seiner Unterhaltung erfreut, und doch auch besorgt um seine Gesundheit, ihm endlich ein augenblickliches Stillschweigen auflegte, aus gütiger und ängstlicher Sorge, daß der Strom seiner Laune seiner Gesundheit Schaden bringen würde.

„Mylords," sprach sie, „nachdem Wir Unserm guten Leicester auf einige Zeit Schweigen auferlegt haben, so

wollen Wir Uns über einen scherzhaften Gegenstand berathen, der sich besser dazu eignet, unter Vergnügen und Musik, als in dem Ernst Unsrer gewöhnlichen Berathschlagungen abgehandelt zu werden. — Wer von Euch, Mylords," fragte sie lächelnd, „weiß etwas von einer Bittschrift Orson Pinitis, des Aufsehers der königlichen Bären, wie er sich selbst nennt. Wer steht Gevatter zu seinem Gesuch?"

„Ei, das thue ich mit Ew. Majestät Erlaubniß," sprach der Graf von Sussex — „Orson Pinnit war ein tüchtiger Soldat, ehe er durch den Irländischen Clan Mac-Donough zum Krüppel wurde, und ich hoffe, Ew. Majestät wird, wie immer, eine gnädige Gebieterin ihrer guten und getreuen Unterthanen seyn."

„Gewiß," sprach die Königin, „Unser Vorsatz ist es immer, das zu seyn; besonders gegen Unsre armen Soldaten und Matrosen, welche für geringen Sold ihr Leben wagen. — Wir wollten eher," fügte sie mit leuchtenden Augen hinzu, „dort Unsern königlichen Pallast zum Hospital für sie hergeben, als daß sie ihre Gebieterin undankbar nennen sollten. Allein davon ist jetzt nicht die Rede," fuhr sie fort, indem sie den begeisterten Ton, den ihre patriotischen Empfindungen erweckt hatten, wieder in den leichter fröhlichen Unterhaltung umänderte; „das Gesuch dieses Orson Pinnit geht etwas weiter. Er beklagt sich, daß während des außerordentlichen Vergnügens, womit das Volk sich in die Schauspielhäuser und besonders zu den Vorstellungen eines gewissen William Shakspeare's dränge (von welchem, wie ich glaube, Mylords, wir wohl alle gehört haben), das kräftige Vergnügen der Bärenhetze ganz in Verfall gerathe; da die Menschen lieber diese närrischen Schauspieler sich im Scherz tödten, als Unsre königlichen Hunde und Bären sich im blutigen Ernst würgen sähen. Was sagt Ihr dazu, Mylord Sussex?"

„Ei, wahrhaftig, gnädigste Frau," sprach Mylord Sussex, „von einem alten Soldaten, wie ich bin, müßt Ihr wenig zum Besten der Schlachten im Scherz erwarten, so-

bald sie mit solchen im Ernst verglichen werden, und doch wünsche ich wahrhaftig dem William Shakspeare nichts Böses; er ist ein tüchtiger Kerl im Stockkampf und mit dem kurzen Säbel, aber er hinkt, wie ich höre, und bestand, wie man sagt, kürzlich ein tüchtiges Gefecht mit den Wildmeistern des alten Herrn Thomas Lucy von Charlecot, weil er in dessen Park einbrach und seines Försters Tochter küßte."

„Erlaubt, Mylord Sussex," unterbrach ihn die Königin, „Wir haben diese Sache in Unserm Rathe gehört und wollen die Beleidigung dieses Burschen nicht vergrößert wissen. Von Küssen war nicht die Rede, und sein Vertheidiger hat die Rechtfertigung ins Archiv eingetragen; aber was sagt Ihr zu seinen jetzigen Vorstellungen auf der Bühne, Mylord, denn davon ist hier die Rede und gar nicht von seinen frühern Vergehungen, wie das Einbrechen in den Park und die andern Narrheiten, wovon Ihr sprecht."

„Wahrhaftig, gnädigste Frau," versetzte Sussex, „ich wünsche dem närrischen Kerl nichts Böses. Einige von den Geschichten dieses Hurensohns (ich bitte Ew. Majestät dieses Ausdrucks wegen um Vergebung) sind mir durch Mark und Bein gedrungen, aber das Meiste ist doch lauter Tand und Thorheit — weder Kraft noch Ernst findet sich darin, wie Ew. Majestät gewiß fühlen wird. Was sind so ein halb Dutzend Gesellen mit rostigen Schwertern und zerfetzten Schilden, die aus einem ernsthaften Gefecht einen Spaß machen, im Vergleich mit der königlichen Lust einer Bärenhetze, welche Ew. Majestät und Dero erlauchten Vorfahren durch ihre Gegenwart oft verherrlichten in diesem fürstlichen Reiche, berühmt wegen seiner unvergleichlichen Bullenbeißer und kühnen Bärenführer durch die ganze Christenheit. Es steht sehr zu fürchten, daß beider Race in Verfall gerathen wird, wenn erst die Menschen sich mehr darnach drängen, die Lungen eines müßigen Schauspielers unsinnigen Bombast ausstoßen zu hören, als daß sie ihren Pfennig ausgeben, um das beste Ebenbild des Krieges im Frieden anzuschauen, das ist wirklich ein Bärengarten. Da

liegt der Bär mit seinen rothen blinzelnden Augen und erwartet den Angriff des Hundes, wie ein listiger Soldat, der bei der Vertheidigung bleibt, damit der Angreifer versucht werde, sich in Gefahr zu begeben; dann stürzt sich der Bullenbeißer wie ein würdiger Kämpfer auf seinen Gegner und packt ihn bei der Kehle, dann aber lehrt ihn der Bär, wie solche belohnt werden, die in ihrem kühnen Muth die Kriegslist bei Seite setzen; er nimmt ihn in die Arme, drückt ihn an seine Brust, wie ein tüchtiger Ringer, bis ihm eine Rippe nach der andern mit einem Krachen, wie Pistolenschüsse, zerbricht. Dann kommt ein anderer Bullenbeißer, eben so kühn wie der vorige, aber vorsichtiger und klüger, faßt den Bären bei der Unterlippe und hängt sich fest daran, während der Bär schäumend und blutig sich umsonst bemüht, ihn abzuschleudern; und dann —"

„Nun bei meiner Ehre," sprach die Königin lachend, „Ihr habt das Ganze so trefflich beschrieben, daß, wenn Wir nie eine Bärenhatze gesehen hätten, da Wir doch manche gesehen haben und mit des Himmels Gunst noch mehr zu sehen hoffen, so könnten Wir Uns doch nach Eurer Beschreibung den ganzen Bärengarten vorstellen. — Doch wer spricht nun über die Sache? Mylord Leicester, was sagt Ihr dazu?"

„Darf ich mich also meines Mundarrests erledigt halten, wenn es Ew. Majestät so gefällt?" sprach Leicester.

„Allerdings, Mylord — das heißt, wenn Ihr Euch stark genug fühlt, um an Unserm Scherz Theil zu nehmen," antwortete Elisabeth, „und doch, wenn ich an Euer Wappen, den Bären und den Knotenstab denke, so dünkt mich, ich hätte einen weniger partheiischen Redner auffordern sollen."

„Nein, auf mein Wort, gnädigste Fürstin," sprach der Graf, „obgleich mein Bruder Ambrosius von Warwick und ich das alte Wappen führen, welches Ew. Majestät erwähnen, so wünsche ich doch ehrlich Spiel von allen Seiten; es mag, wie bei der Hatze, Bär und Hund fechten. — Was die Schauspieler betrifft, so muß ich gestehen, es sind wi-

tzige Bursche, deren Geschwätz und Spiel die Gemüther der Menge verhindert, sich mit Staatsangelegenheiten abzugeben und verrätherischen Reden, eitlem Geschwätz und bösem Rath zu horchen. Wenn die Menschen es anstarren, wie Marlow, Shakspeare und andere Schauspieler ihre wunderlichen Geschichten aufführen, so wird die Aufmerksamkeit der Zuschauer von dem Betragen ihrer Gebieter abgelenkt."

„Wir wünschen aber nicht, die Aufmerksamkeit der Zuschauer von Unserm Betragen abzulenken, Mylord," antwortete Elisabeth, „denn je genauer sie Uns beobachten, um desto besser werden sie die Bewegungsgründe Unserer Handlungsweise einsehen lernen."

„Ich habe demungeachtet sagen hören, gnädige Frau," sprach der Dechant von St. Asaph, ein eifriger Puritaner, „daß diese Schauspieler in ihren Vorstellungen nicht allein weltliche und gottlose Reden führen, welche Sünde und Lüderlichkeit verbreiten; sondern auch Bemerkungen über die Regierungen, ihren Ursprung und ihren Zweck machen, welche Unzufriedenheit bei den Unterthanen erregen und die festen Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft erschüttern. Es scheint mir also, mit Ew. Majestät Erlaubniß, gar nicht wohl gethan, diesen leichtfertigen, vorwitzigen Gesellen zu erlauben, daß sie die Gottgefälligen wegen ihres anständigen Ernstes lächerlich machen, und dadurch, daß sie auf den Himmel schimpfen und seine irdischen Diener verläumden, göttliche und menschliche Gesetze erschüttern."

„Wenn Wir glauben könnten, daß dem so wäre, Mylord," versetzte Elisabeth, „so würden Wir solche Beleidigungen hart bestrafen. Allein man darf den Werth einer Sache nicht nach dem Mißbrauch behandeln, der damit getrieben wird. Was diesen Shakspeare betrifft, so denken Wir, daß in seinen Schauspielen sich manches findet, was zwanzig Bärenhatzen werth ist; und daß das neue Unternehmen seiner Chroniken, wie er es nennt, nicht nur Unsern Unterthanen, sondern auch zukünftigen Geschlechtern an-

ständiges Vergnügen und nützliche Belehrung gewähren könne."

„Ew. Majestät Regierung wird keiner solchen schwachen Hülfsmittel bedürfen, um bis zur spätesten Nachwelt berühmt zu seyn," sagte Leicester, „und doch hat gerade in dieser Art Shakspeare einige Begebenheiten von der glücklichen Regierung Ew. Majestät so berührt, daß alles dadurch widerlegt wird, was Sr. Ehrwürden der Dechant von St. Asaphs sagte. Da sind z. B. einige Zeilen. — Ich wollte, mein Neffe Philipp Sidney wäre hier; er führt sie fast immer im Munde — sie werden in einem tollen Feenmährchen, Liebeszauber, oder wie es sonst heißen mag, gesprochen; aber sie sind sehr schön, obgleich noch nicht des Gegenstandes würdig, den sie kühn genug meinen — Philipp spricht sie, wie ich glaube, selbst in seinen Träumen her."

„Ihr macht Uns zum Tantalus, Mylord," sagte die Königin. — „Herr Philipp Sidney ist, wie Wir wohl wissen, ein Günstling der Musen und Wir freuen Uns darüber. Der Glanz der Tapferkeit wird durch guten Geschmack und Liebe zu den Wissenschaften erhöht. — Gewiß sind aber auch unter diesen Höflingen einige, welche sich dessen noch erinnern, was Ew. Herrlichkeit unter wichtigern Geschäften vergessen hat. — Herr Tressilian, Ihr seyd Uns wie ein Verehrer Minervens beschrieben — erinnert Ihr Euch jener Zeilen?"

Tressilians Herz war zu schwer, seine Aussichten ins Leben so grausam verdunkelt, als daß er von dieser Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Königin auf sich zu ziehen, hätte Gebrauch machen wollen; er entschloß sich also, diese Gunst seinem mehr ehrgeizigen jungen Freunde zuzuwenden, und sich mit seinem Mangel an Gedächtniß entschuldigend, fügte er hinzu: er glaube, die schönen Verse, von welchen Lord Leicester gesprochen habe, wären Herrn Raleigh gegenwärtig.

Auf Befehl der Königin sprach nun dieser Cavalier mit einem Anstand und Ausdruck, der die Schönheit jener zarten Beschreibung noch erhöhte, die berühmte Vision Oberons:

„Ich sah zur selben Zeit (du sahst es nicht)
Kupido schwebend zwischen Mond und Erde,
Er war bewaffnet und sein hehres Ziel, —
Jetzt eine schöne Priesterin der Vesta,
Auf einem Thron im Abendland; es flog
Der Pfeil vom Bogen rasch, als sollt er dringen
Durch hunderttausend Herzen, doch die Gluth
Des Pfeils erlosch in Diana's feuchten Strahlen,
Und weiter schritt die keusche Herrscherin,
Jungfräulich, sinnend, stolz und leicht und frei."

Die Stimme Raleighs, als er diese letzten Verse hersagte, wurde etwas zitternd, als sey er ungewiß darüber, wie die Monarchin, an die diese Huldigung gerichtet war, sie aufnehmen könnte; obgleich sie so außerordentlich schön und zart gegeben wurde. War dies Zagen erkünstelt, so konnte man diese List recht klug angebracht nennen, war es natürlich, so gab es keinen Grund dazu, denn diese Verse konnten der Königin nicht unbekannt seyn, da eine geschmackvolle Schmeichelei gewiß immer bald das königliche Ohr erreicht, für das sie bestimmt ist. Sie wurde im Munde Raleighs um so willkommener, sowohl durch das Gedicht selbst, wie durch die Art und Weise des Vortrags, auch durch die anmuthsvolle Gestalt und die belebten Gesichtszüge des edlen jungen Sprechers entzückt, begleitete Elisabeth jeden Tact mit Fingern und Blicken. Als Raleigh geendet hatte, wiederholte sie die letzten Zeilen, kaum wissend, daß sie gehört werde, und als sie die Worte aussprach:

Jungfräulich sinnend, stolz und leicht und frei,

warf sie die Bittschrift des Aufsehers der königlichen Bären, Orson Pinnits, in die Themse, damit sie sich zu Sherneß, oder wohin sie sonst die Fluth spülen würde, eine freundlichere Aufnahme suchen möge.

Leicester wurde durch den glücklichen Erfolg der Deklamation Raleighs zum Wetteifer angespornt, gleich einem alten Renner, über dessen Weg ein kräftiges Füllen sprengt. Er lenkte die Unterhaltung auf Schauspiele, Gastmähler, festliche Aufzüge und auf die Charaktere, die bei dergleichen Festlichkeiten erscheinen. Scharfsinnige Bemerkungen ver=

mischte er mit leichter Satyre, die fern von boshafter Verläumdung und albernem Lobe blieb. Er ahmte vollkommen in Sprache und Geberden die Tölpelhaften und die Ueberfeinen nach, und sein ihm eigener anmuthsvoller Ton, so wie sein Geberdenspiel, erschien um so liebenswürdiger, wenn er sich ihm wieder überließ. Ferne Länder — ihre Gebräuche — ihre Sitten — die Gesetze ihrer Höfe, ihre Moden — der Anzug ihrer Frauenzimmer sogar waren der Gegenstand seiner Unterhaltung, und selten schloß er seine Rede, ohne der jungfräulichen Königin ein zart und richtig angebrachtes Compliment zu sagen, sowohl sie selbst als ihren Hof und ihre Regierung betreffend. In dieser Art wurde die Unterhaltung auf der Lustreise geführt, wo sich ein jeder des königlichen Gefolges bemühte, durch muntere Reden, welche mit Bemerkungen über ältere Classiker und neuere Autoren vermischt waren, dazu beizutragen. Die Staatsmänner und Weisen, welche gegenwärtig, gaben dem leichten Gespräch eines weiblichen Hofes durch tiefe, weisheitsvolle Bemerkungen über Politik und Moralität, Gewicht.

Als sie nach dem Palast zurückkehrten, nahm, oder vielmehr wählte Elisabeth den Arm des Grafen von Leicester zur Stütze, sie von den Stufen, wo sie landete, bis zu dem Hauptthor zu führen. Es schien ihm sogar (was ihm vielleicht auch nur durch seine Einbildungskraft glauben gemacht wurde), als lehne sie sich mehr auf ihn, wie die Schlüpfrigkeit des Weges auf diesem kurzen Gange erfordere. Soviel war gewiß, daß sie mit Wort und That einen Grad der Gewogenheit ausdrückte, welchen er selbst in seinen stolzesten Tagen bis hieher noch nie erreicht hatte. Sein Nebenbuhler erfreute sich wirklich öfters der Aufmerksamkeit der Königin, aber man sah wohl, daß dies mehr eine Folge der Anerkennung seiner Verdienste, als freiwillige Zuneigung war. In der Meinung der erfahrenen Höflinge wurde auch alle Gewogenheit, die sie ihm gezeigt hatte, durch die Bemerkung aufgehoben, welche sie der Lady Derby zuflüsterte: Krankheit sey ein besserer Alchymist, als ihr bisher

bekannt gewesen sey, da sie Mylord Sussexs Kupfernase in Gold verwandelt habe.

Dieser Scherz verbreitete sich, und Lord Leicester genoß seinen Triumph, wie jemand, der die Hofgunst als ersten und letzten Lebenszweck betrachtet, im Entzücken, auf Augenblicke die Gefahr und Verworrenheit seiner eignen Lage vergessend. Wahr ists, so sonderbar es auch erscheinen mag, daß er in dieser Stunde weniger an die Gefahren dachte, die aus seiner heimlichen Verbindung entsprangen, als an die Beweise von Gunst, welche Elisabeth dem jungen Raleigh gewährte. Sie waren wirklich nur vorübergehend, aber der, der sie empfing, vollendet an Körper und Seele, ausgestattet mit Grazie, Ritterlichkeit, Wissenschaft und Tapferkeit. — Im Laufe des Abends ereignete sich noch ein Umstand, welcher Leicesters Aufmerksamkeit noch mehr an diesen Gegenstand fesselte.

Die Edelleute und der Hof, welche die Königin auf ihrer Lustfahrt begleitet hatten, wurden mit königlicher Gastfreundschaft zu einem glänzenden Mahl in der Palasthalle eingeladen, welches indessen die jungfräuliche Königin nicht mit ihrer Gegenwart beehrte, denn ihren Begriffen von Anstand und Würde zufolge, nahm sie allein, oder mit einer oder zweien ihrer Lieblingsdamen, ihre leichte, mäßige Mahlzeit ein. Nach einem kurzen Zwischenraume traf der Hof wieder in den glänzenden Gärten des Palastes zusammen, und während er dort lustwandelte, fragte die Königin plötzlich eine Hofdame, die ihr in Raum und Gunst nahe stand, was denn aus dem jungen Ritter mit dem beschmutzten Mantel geworden sey.

Lady Paget erwiederte, sie habe Herrn Raleigh vor zwei oder drei Minuten in einem kleinen Lusthaus gesehen, dessen Aussicht nach der Themse ging; dort habe er etwas ins Fenster mit einem Diamantring geschrieben.

„Dieser Ring," sprach die Königin, „war ein Geschenk von mir, zum Ersatz für seinen verdorbenen Mantel. Kommt, Lady Paget, laßt uns einmal sehen, was er damit gemacht

hat; ich kenne ihn jetzt schon, er ist ein gewaltig witziger Kopf."

Sie kamen zu der Stelle, von der der Jüngling etwas entfernt, doch so stand, daß er sie sehen konnte, gleich dem Vogelsteller, welcher sein Netz ausgespannt hat und es nun bewacht. Die Königin näherte sich dem Fenster, wo Raleigh sich ihres Geschenkes bedient hatte, um folgende Zeilen zu schreiben:

Ich stiege gern, wär' nur das Fallen nicht.

Die Königin lächelte, las die Worte zweimal, einmal mit Lady Paget und einmal für sich. „Der Anfang ist so übel nicht," sprach sie nach augenblicklicher Ueberlegung, „aber mir scheint, die Muse habe den jungen Mann schon im Beginnen seiner Arbeit verlassen. Es wäre gutmüthig, Lady Paget, den Vers statt seiner zu vollenden, nicht wahr? Versucht Eure dichterischen Talente."

Lady Paget war prosaisch von der Sohle bis zum Scheitel, wie je eine Hofdame vor oder nach ihr; sie erklärte, es sey ihr unmöglich, dem jungen Dichter beizustehen.

„Nun, so müssen Wir selbst Uns entschließen, den Musen ein Opfer zu bringen," sprach Elisabeth.

„Es kann keines geben, was ihnen mehr Ehre brächte," versetzte Lady Paget, „große Verbindlichkeit wird Ew. Majestät dadurch den Damen vom Parnaß auflegen."

„Still, Lady Paget," sagte die Königin, „Ihr begeht Hochverrath gegen die heiligen neun Schwestern; aber da sie selbst Jungfrauen sind, so sollten sie sich von einer jungfräulichen Königin erbitten lassen; laßt mal sehen, der Vers heißt:

Ich stiege gern, wär' nur das Fallen nicht.

Könnte man nicht in Ermanglung eines besseren darauf antworten:

Bleib' unten stehn, wenn Dir's an Muth gebricht."

Die Hofdame brach in einen Strom von Freude und

Bewunderung über diese glückliche Antwort aus, und so viel ist gewiß, daß auch wohl mancher schlechtere Vers bewundert wurde, wenn er auch von einem minder bedeutenden Verfasser kam.

Die Königin, durch diesen Beifall ermuthigt, nahm einen Diamantring und sprach: „Wir wollen dem jungen Mann Ursache zur Verwunderung geben, wenn er zurückkommt, soll er sein Gedicht ohne sein Zuthun beendigt finden,“ damit schrieb sie ihren Vers unter den Raleighs.

Elisabeth ging aus dem Pavillon, aber langsam und oft hinter sich blickend, so daß sie sehen konnte, wie der junge Mann mit Flügelschnelle nach dem Ort eilte, wo sie gestanden hatte. Sie zögerte einen Augenblick, um zu sehen, wie sie sagte, ob ihre Falle gefangen habe, und dann schlug sie darüber lachend ihren Weg langsam nach dem Palast ein. Elisabeth hatte der Lady Paget verboten, gegen irgend jemand der Hülfe zu erwähnen, welche sie dem jungen Dichter geleistet habe. Die Hofdame versprach gewissenhaftes Stillschweigen, aber zu Gunsten Leicesters behielt sie sich indessen schweigend eine Ausnahme vor, und theilte dem edlen Lord diesen Vorgang sogleich mit, der so wenig geeignet war, ihm Vergnügen zu machen.

Raleigh hatte sich unterdessen an das Fenster gestohlen und las mit Entzücken die Ermuthigung, welche die Königin ihm persönlich auf seiner ehrgeizigen Laufbahn gegeben hatte; dann ging er zu Sussex und seinem Gefolge zurück, die sich eben einschiffen wollten. Raleighs Herz schlug hoch durch befriedigten Stolz und die Hoffnung künftiger Auszeichnung.

Die Ehrfurcht, welche man der Person des Grafen schuldig war, verhinderte, daß man von der Aufnahme sprach, welche er bei Hofe gefunden hatte, bis daß man an's Land stieg und der ganze Haushalt sich in der großen Halle von Says-Court versammelte, wo der Lord durch seine letzte Krankheit und die Anstrengungen des Tages erschöpft, sich in sein Zimmer zurückzog, den Beistand Waylands, seines glücklichen Arztes verlangend. Dieser wurde aber

nirgends gefunden, und während einige der Gesellschaft mit militärischer Ungeduld und unter derben Flüchen nach ihm suchten, versammelten sich die andern um Raleigh her, und wünschten ihm zu seinen Aussichten auf Hofgunst Glück.

Er besaß Urtheil und feines Gefühl genug, um den Umstand mit dem Vers zu verschweigen, wozu einen Reim zu finden, Elisabeth sich herabgelassen hatte; indessen war manches andere bekannt geworden, welches keinen Zweifel darüber ließ, daß er in der Gunst der Königin vorgerückt sey. Alle beeilten sich, ihm ihre Freude über seine Aussichten zum Glück wissen zu lassen; manche aus wirklicher Anhänglichkeit, manche vielleicht, weil sie durch ihn mit zu steigen hofften, und noch andere aus diesen beiden Ursachen zugleich, und weil sie die Auszeichnung, die einem aus Sussexs Haushalt widerfuhr, für einen Triumph des Ganzen ansahen. Raleigh sagte einem jeden den verbindlichsten Dank, mit anständiger Bescheidenheit einwendend, daß die günstige Aufnahme eines Tages ihn so wenig zum Günstling mache, wie eine Schwalbe den Sommer herbeiführe. Er sah, daß Blount nicht in die allgemeinen Glückwünsche einstimmte, und etwas empfindlich über diese scheinbare Gleichgültigkeit, fragte er ihn nach der Ursache davon.

Blount antwortete mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit: „Mein guter Walter, ich wünsche Dir so gut Glück, wie irgend einer jener plaudernden Gesellen, die sich um Dich her drängen und Dir ihre Glückwünsche ins Ohr flüstern, weil es scheint, als werdest Du gutes Wetter haben; aber ich bin besorgt um Dich," damit trocknete er sein redliches Auge; „ich bin herzlich besorgt um Dich. Diese Hofintriken, Luftsprünge und vorübergehenden Blitze der Gunst schöner Frauen, das sind die Kniffe und Pfiffe des Satans, womit er schönes Vermögen in Pfennige verwandelt und hübsche Gesichter und witzige Köpfe auf den Block legt."

Mit diesen Worten stand Blount auf und verließ das Vorzimmer, während Raleigh ihm mit einem Ernst nach-

sah, der auf Augenblicke den kühnen, lebendigen Ausdruck seines Gesichts verdüsterte.

Stanley trat jetzt in die Halle und sprach zu Tressilian: „Mylord suchte Euren Diener Wayland, der ist nun so eben in einem Nachen angekommen und fragt nach Euch, will auch nicht eher zu Mylord gehen, bis er mit Euch gesprochen hat. Mich dünkt, der Bursche sieht ganz verstört aus. Ich wollte wohl, daß Ihr sogleich mit ihm sprächt."

Tressilian verließ augenblicklich die Halle, befahl, daß Licht in ein Nebenzimmer gebracht werde, und führte Wayland Schmied dahin. Die Gemüthsbewegung in dessen Zügen setzte Tressilian in Erstaunen.

„Was fehlt Dir, Schmied?" fragte Tressilian, „hast Du den Teufel gesehen?"

„Schlimmer als das," versetzte Wayland, „einen Basilisken sah ich — Gott sey Dank, daß ich ihn, und er nicht mich gesehen hat, so wird er weniger Böses thun können."

„Um Gotteswillen, sprich vernünftig, Wayland, und sage, was Du eigentlich meinst," sprach Tressilian.

„Ich habe meinen alten Herrn wiedergesehen," sagte der Diener. „Gestern Abend nahm mich ein Freund mit, den ich mir hier erworben habe, um mir die Uhr des Palastes zu zeigen, weil er glaubte, solche Kunstwerke machten mir Freude. An dem Fenster eines Thürmchens, unfern der Uhr, erblickte ich meinen alten Herrn."

„Du hast Dich gewiß geirrt," sagte Tressilian.

„Ich habe mich nicht geirrt," versetzte Wayland — „wer den einmal gesehen hat, findet ihn aus einer Million heraus. Er war auf uralte Weise gekleidet, aber er kann sich vor mir nicht so verstellen, wie ich es Gottlob vor ihm kann. Ich will aber der Vorsehung nicht trotzen, indem ich in seiner Nähe bleibe. Tarleton, der Schauspieler, selbst könnte sich nicht so verstellen, daß nicht Doboobie ihn früher oder später ausfindig machen würde. Ich muß morgen fort von hier, denn so wie ich mit ihm stehe, wäre es mein Tod, wenn ich länger in seinem Bereich bliebe."

„Aber der Graf von Sussex?" wandte Tressilian ein.

„Was er bisher genossen hat, wird ihm wenig mehr schaden, vorausgesetzt, daß er jeden Morgen nüchtern eine Bohne groß von dem Gegengift einnimmt — aber vor einem Rückfall muß er sich hüten.“

„Wie kann man ihn dagegen bewahren?“ fragte Tressilian.

„Nur durch eine Vorsicht, wie man sie gegen den Teufel anwenden würde,“ antwortete Wayland. „Mylords Mundkoch muß alles Geflügel selbst tödten und zubereiten, was sein Herr genießen will, und darf kein anderes Gewürz dazu nehmen, als was er von ganz sichern Händen erhält. — Laßt den Vorschneider selbst auftragen und Mylords Haushofmeister darauf sehen, daß beide, Koch und Vorschneider, von den Speisen kosten, die der eine zubereitet und der andere aufgetragen hat, ehe sie Mylord genießt; auch darf er kein wohlriechendes Wasser brauchen, was nicht von ganz sichern Personen herrührt, keinen Balsam, keine Pommade. Laßt ihn unter keiner Bedingung mit Fremden trinken oder Früchte mit ihnen essen, weder Mittags noch zu irgend einer andern Zeit. Besonders muß er die größte Vorsicht anwenden, wenn er nach Kenilworth geht. — Seine Kränklichkeit und die ihm vorgeschriebene Diät wird und muß das Sonderbare dieser Lebensweise entschuldigen.“

„Und was gedenkst Du aus Dir zu machen?“ fragte Tressilian.

„Frankreich, Spanien oder Ost- und Westindien soll meine Zuflucht seyn, ehe ich mein Leben in Gefahr setze und länger in den Klauen dieses Doboobie, Demetrius, oder wie er sich jetzt nennen mag, bleibe.“

„Gut,“ erwiederte Tressilian, „das kommt gerade nicht ungelegen. Ich habe ein Geschäft für Dich in Berkshire, aber gerade dem Ort entgegengesetzt, wo Du bekannt bist, und schon ehe Du diese Ursache, Dich zurückzuziehen, bekamst, hatte ich bereits den Vorsatz gefaßt, Dich mit einem heimlichen Auftrag dorthin zu schicken.“

Wayland zeigte sich willig, diese Befehle auszurichten, und Tressilian, der wohl wußte, daß sein Diener mit den

Umrissen seines Geschäftes bei Hofe nicht unbekannt war, theilte ihm nun offenherzig die ganze Sache mit, erwähnte der Uebereinkunft, die zwischen ihm und Giles Gosling getroffen war, und erzählte, was Varney an diesem Tage in dem Audienzzimmer erzählt und Leicester bekräftigt habe. „Du siehst,“ fügte er hinzu, „daß, so wie die Sachen stehen, ich ein wachsames Auge auf diese schändlichen Menschen, den Varney und seine Genossen, jenen Foster und Lambourne haben muß, so gut wie auf Lord Leicesters Handlungen; er ist, wie ich glaube, in dieser Sache nicht der Betrogene, sondern Mitbetrüger. Hier ist mein Ring, ein Pfand Deiner Sendung für Giles Gosling — hier ist auch Gold, welches verdreifacht werden soll, wenn Du mir treu dienst. — Fort nach Cumnor und siehe, wie es da hergeht.“

„Ich gehe mit doppeltem guten Willen,“ sagte Wayland, „einmal weil ich Euch, der Ihr so gütig gegen mich gewesen seyd, damit einen Dienst erzeige, und zweitens, weil ich dadurch meinem alten Meister entgehe, der, wo nicht ein wirklicher Teufel in Fleisch und Bein, doch so viel von dem Bösen an sich hat, sowohl in Willen als in Wort und That, als je zur Schande der Menschheit gefunden ward. Er kann sich aber vor mir in Acht nehmen; ich fliehe jetzt wie ehemals vor ihm, aber werde ich wie ein schottisches wildes Vieh durch wiederholte Verfolgung gereizt, so könnte ich ihn leicht voll Haß und Verzweiflung anfallen. — Wollt Ihr Befehl zum Satteln meines Kleppers geben? Ich will nur Mylord noch einmal Arznei reichen, sie in die richtigen Portionen eintheilen und einige Anweisungen beifügen. Seine Sicherheit hängt von der Sorgfalt seiner Freunde und Diener ab — das Vergangene schadet ihm nichts mehr, laßt ihn aber sich ja vor der Zukunft hüten.“

Wayland Schmied machte nun dem Grafen von Sussex seinen Abschiedsbesuch, gab ihm einige Vorschriften, seine Diät betreffend, und verließ Says-Court, ohne den Anbruch des Tages zu erwarten.

Achtzehntes Kapitel.

Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst;
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: „Es ist an der Zeit."
Wallensteins Tod.

Als Leicester in seine Wohnung zurückkehrte nach einem so wichtigen und unruhigen Tage, in welchem mehr als einmal der Wind sich geändert hatte und manche Sandbank berührt wurde, bis zuletzt seine Flagge sich siegreich entfaltete, fühlte er sich so erschöpft, wie ein Seemann nach einem gefährlichen Sturm. Er sprach kein Wort, während ihm sein Kämmerer den reichen Hofmantel abnahm und ihm einen Schlafrock, mit Zobel verbrämt, dafür reichte; und als ihm gemeldet ward, daß Herr Varney mit ihm zu sprechen wünsche, antwortete er blos durch ein langsames Kopfnicken, Varney sah dies als eine Erlaubniß an, trat herein und der Kämmerer zog sich zurück.

Der Graf saß stumm und fast bewegungslos in seinem Stuhl, sein Kopf ruhte in seiner Hand und sein Ellbogen auf einem neben ihm stehenden Tische; er schien den Eintritt und die Gegenwart seines Vertrauten kaum zu beachten. Varney wartete einige Augenblicke, ehe er zu sprechen begann, begierig, die jetzige Stimmung eines Gemüthes zu erfahren, durch welches den Tag über so viel heftige Gefühle gezogen waren. Er wartete indessen vergebens, Leicester schwieg fortdauernd, und Varney sah sich endlich gezwungen, selbst die Unterredung zu eröffnen.

„Darf ich Ew. Herrlichkeit zu dem verdienten Sieg gratuliren," sprach er, „welchen Ihr heute über Euren furchtbaren Nebenbuhler davongetragen habt?"

Leicester hob sein Haupt empor und antwortete finster, doch ohne Zorn: „Du, Varney, dessen allzeit fertige Erfindungsgabe mich in ein Gewebe niedriger und gefährlicher Falschheit verwickelte, weißt am besten, wie wenig Ursache zum Glückwunsch vorhanden ist."

„Tadelt Ihr mich, Mylord," sprach Varney, „daß ich nicht auf den ersten Stoß ein Geheimniß verrieth, von welchem Euer Glück abhängt und welches Ihr mir so oft und so ernstlich verschwiegen zu halten befohlen habt? Ew. Herrlichkeit war selbst gegenwärtig, konnte mir widersprechen und sich selbst durch ein Geständniß der Wahrheit zu Grunde richten; aber gewiß, es war nicht die Sache eines treuen Dieners, dies ohne Eure Befehle zu veranlassen."

„Ich kann es nicht läugnen, Varney," sprach der Graf, aufstehend und heftig im Zimmer auf- und abschreitend, „mein eigener Ehrgeiz hat meine Liebe verrathen."

„Sagt lieber, Mylord, daß Eure Liebe zum Verräther an Eurer Größe geworden ist und Euch eine Aussicht auf Ehre und Macht verschließt, wie sie die Welt nur gewähren kann. Indem Ihr Mylady zur Gräfin erhobt, habt Ihr dem Glück entsagt — —"

Varney schwieg hier, als wolle er ungern diese Periode vollenden.

„Welchem Glück habe ich entsagt?" fragte Leicester, „sprich Deine Gedanken ganz aus, Varney."

„Dem Glück, König zu werden, Mylord, und König von England obendrein. — Es ist kein Verrath gegen unsere Königin, dies zu reden, sie würde, indem sie sich mit Euch vermählte, den Wunsch aller ihrer treuen Unterthanen erfüllen, und einen edlen, schönen und tapferen Gemahl erhalten."

„Du bist verrückt, Varney," sprach der Lord. „Ueberdem haben wir in unsern Zeiten wohl gesehen, was Männer von den Kronen haben, welche sie aus der Hand ihrer Weiber empfangen. Jener Darnley in Schottland —"

„Ei," sprach Varney, „jener Dummkopf, Narr und Einfaltspinsel, der sich gleich einer Rakete beim Feuerwerk in die Luft sprengen ließ. — Hätte Maria das Glück gehabt, mit dem edeln Grafen vermählt zu werden, der einst bestimmt war, ihren Thron zu theilen, so würde sie einen Ehemann von ganz anderm Metall kennen gelernt haben, und er hätte in ihr ein so gefälliges und liebendes Weib

gefunden, wie die Gattin des ärmsten Ritters, die ihren Eheherrn auf die Jagd begleitet und seinen Zaum hält, wenn er aufsteigt."

„Es ist möglich, daß Du recht hast," sprach Leicester, indem ein kurzes, selbstgefälliges Lächeln über sein ernstes Gesicht flog; „Heinrich Darnley kannte die Weiber nicht, bei Marien hätte ein Mann, der ihr Geschlecht kannte, dem seinigen leicht die Oberherrschaft erhalten können. — Aber ganz anders steht es mit Elisabeth; glaube mir, Varney, Gott, der ihr das Herz eines Weibes gegeben hat, gab ihr den Kopf eines Mannes dazu, um die Thorheiten des ersteren zu bewachen. Ich kenne sie — sie nimmt Liebespfänder und erwiedert sie — steckt süße Sonette in ihren Busen und antwortet darauf — treibt die Galanterie bis zu dem Puncte, wo sie Zuneigung wird — dann aber schreibt sie nil ultra zu allem, was folgen könnte, und würde kein Jota ihrer höchsten Gewalt für das ganze Alphabet des Cupido und Hymen geben."

„Desto besser für Euch, Mylord," sagte Varney, „vorausgesetzt, daß ihr Character wirklich so sey, und Ihr glaubt, nicht darauf rechnen zu können, Euch mit ihr zu vermählen. Ihr Günstling seyd Ihr und werdet es bleiben, wenn die Lady zu Cumnorplace in ihrer jetzigen Verborgenheit bleibt."

„Arme Amy!" sprach Leicester mit einem tiefen Seufzer; „sie wünscht so herzlich vor Gott und Menschen als meine Gattin anerkannt zu werden."

„Aber Mylord," versetzte Varney, „ist ihre Bitte auch vernünftig? Das wäre eine andere Frage. — Ihre religiösen Gewissenszweifel sind gehoben, sie ist ein geehrtes und geliebtes Weib — genießt die Gesellschaft ihres Ehemanns, so oft seine wichtigen Geschäfte ihm Zeit lassen, sie zu besuchen. — Was kann sie noch mehr verlangen? Ich bin überzeugt, daß eine so liebenswürdige und so geliebte Gattin lieber ihr ganzes Leben in einer gewissen Verborgenheit zubringen würde, die denn doch eigentlich nicht dunkler ist, wie ihr früherer Aufenthalt zu Lidcate-Hall, als daß sie

auch nur ein Jota von der Ehre und Größe ihres Gemahls ihm durch einen zu frühzeitigen Versuch, beides mit ihm zu theilen, rauben wollte."

„Es ist etwas Wahres in dem, was Du sagst," erwiederte Leicester — „ihre Erscheinung in der Welt würde mir Unheil bringen — aber sie muß zu Kenilworth seyn. Elisabeth vergißt nicht, daß sie dies befohlen hat."

„Laßt mich diesen kitzlichen Punkt beschlafen," sagte Varney, „sonst kann ich den Anschlag, welchen ich auf dem Ambos habe, nicht zur Reife bringen; ich denke, er soll sowohl die Königin wie meine gnädige Frau befriedigen und dabei doch dies unheilvolle Geheimniß verhüllen. — Hat Ew. Herrlichkeit weitere Befehle für diesen Abend zu geben?"

„Ich will allein seyn," sprach Leicester. „Verlaß mich und stelle mein Stahlkästchen auf den Tisch. — Bleibe in der Nähe."

Varney ging, und der Graf öffnete das Fenster seines Gemachs und sah lange und ängstlich nach dem glänzenden Sternenheer, welches am blauen Sommerhimmel schimmerte. Unwillkührlich entschlüpften ihm Worte: „Nie bedurfte ich," sprach er zu sich selbst, „das Licht der Himmelskörper mehr, als jetzt, wo mein eigner Pfad dunkel und verworren vor mir liegt."

Es ist bekannt, daß in jener Zeit großes Vertrauen in die Prophezeihungen der Astrologen gesetzt wurde, und Leicester, obwohl im Ganzen nicht abergläubisch zu nennen, stand doch in dieser Hinsicht nicht über seinem Zeitalter, sondern unterstützte vielmehr die Ausüber dieser vorgeblichen Wissenschaft. Wirklich ist auch das Verlangen, in der Zukunft zu lesen, so allgemein unter dem Menschengeschlecht, nirgend so herrschend, wie unter denen, die mit Staatsgeheimnissen, gefahrvollen Intriken und Hofkabalen umgehen. Leicester steckte jetzt einen Schlüssel in den Stahlkasten, nachdem er vorher sorgfältig untersucht hatte, ob er nicht geöffnet gewesen sey, oder seine Schlösser beschädigt wären. Der Graf öffnete den Kasten und nahm erstlich ein Paar

Goldstücke heraus, die er in einen seidenen Geldbeutel steckte, dann ein Pergament mit planetarischen Zeichen, Linien und Berechnungen, die beim Aufstellen eines Horoscops gebraucht wurden; er betrachtete dies einige Augenblicke, nahm dann einen großen Schlüssel, schob die Tapete bei Seite, und schloß eine kleine, in der Zimmerecke verborgene Thür auf, welche zu einer in der Dicke der Mauer angebrachten kleinen Treppe führte.

„Alasco,“ sagte der Graf, indem er seine Stimme erhob, jedoch nicht mehr, als um von dem Einwohner des kleinen Thurms gehört zu werden, zu welchem jene Treppe führte — „Alasco, ich sage Dir, komm herab!“

„Ich komme, Mylord,“ antwortete eine Stimme von oben. Der Fußtritt eines alten Mannes, welcher langsam die Stufen herabstieg, wurde hörbar, und Alasco trat in das Gemach des Grafen. — Der Astrolog, ein kleiner Mann, schien hochbejahrt, sein Bart war lang und weiß, und hing über sein schwarzes Wamms bis zum seidenen Gürtel herab. Sein Haar hatte dieselbe ehrwürdige Farbe, aber seine Augenbraunen waren so schwarz, wie die dunkeln, durchdringenden Augen, welche sie beschatteten; diese Eigenthümlichkeit gab der Physiognomie des alten Mannes ein wildes und sonderbares Ansehen. Seine Wange war noch frisch und roth, und die eben erwähnten Augen glichen denen einer Ratte an Schärfe und Ingrimm des Ausdrucks. Sein Benehmen war nicht ohne Würde, so daß der Dollmetscher der Sterne zwar ehrfurchtsvoll, doch ohne Zwang vor dem ersten Günstling Elisabeths stand, ja, er nahm öfter sogar einen belehrenden und gebietenden Ton gegen diesen an.

„Dein Prognosticon war falsch, Alasco,“ sprach der Graf, nachdem sie sich gegenseitig begrüßt hatten, „er ist wieder gesund.“

„Laßt mich Euch erinnern, mein Sohn,“ versetzte der Astrolog, „daß ich seinen Tod keineswegs verbürgte — auch gibt es kein Prognosticon, welches von den Himmelskörpern, ihrer Verbindung und ihrem Stande abgeleitet

werden kann, was nicht dennoch unter dem Willen Gottes des Allmächtigen steht. Astra regunt homine sed regit astra Deus."

„Wozu nützt also Eure Kunst?" versetzte der Graf.

„Zu viel, mein Sohn," versetzte der alte Mann, „weil sie den natürlichen und wahrscheinlichen Lauf der Dinge vorher anzeigt, obgleich dieser einer höhern Macht untergeordnet bleibt. So werdet Ihr, indem Ihr das Horoscop anblickt, welches Ew. Herrlichkeit meiner Wissenschaft anvertraute, bemerken, daß Saturn, der im sechsten Haus dem Mars gegenüber und vom Haus des Lebens rückwärts steht, nichts anders als gefährliche Krankheit bedeuten kann, deren Ausgang indessen in der Macht des Himmels steht, obgleich sie wahrscheinlicher Weise zum Tode führt. — Wüßte ich den Namen dessen, der gemeint ist, so würde ich ein anderes System aufstellen."

„Sein Name ist ein Geheimniß," sagte der Graf, „doch muß ich Dir gestehen, Dein Prognosticon war nicht ganz ohne Wahrheit, er wurde krank und zwar gefährlich, obgleich nicht zum Tode. Doch hast Du mein Horoscop wieder gestellt, so wie Varney es Dir auf meinen Befehl gebieten mußte, und bist Du darauf vorbereitet, mir mitzutheilen, was die Sterne von dem jetzigen Zustand meines Glückes sagen?"

„Meine Kunst steht zu Eurem Befehl," sprach der alte Mann, „und hier liegt die Karte Eures Glücks, welches so glänzend erscheint, wie je von den Strahlen jener gesegneten Zeichen verkündet ward, die auf unser Leben Einfluß haben, obgleich Gefahren, Hindernisse und Sorgen auch Euch drohen."

„Mein Loos wäre nicht das eines Sterblichen, könnte es anders seyn," sprach der Graf; „fahre fort und sey überzeugt, Du sprichst mit jemand, der seinem Schicksal sowohl im Handeln wie im Ertragen gewachsen ist, wie es einem Edelmanne Englands ziemt."

„Dein Muth zum Handeln und Ertragen," sprach der Alte mit großem Ernste, „muß doch noch höher gespannt

werden. Die Sterne verkünden einen stolzern Titel, einen höhern Rang, Dir kommt es zu, ihre Meinung zu errathen, nicht mir, sie zu nennen."

„Nenne sie, ich beschwöre Dich — nenne sie, ich befehle es Dir," sprach der Graf mit blitzenden Augen.

„Ich darf nicht und ich will nicht," versetzte der alte Mann. „Der Zorn der Fürsten ist wie die Wuth des Löwen — aber höre zu und urtheile dann selbst. Hier steht Venus im Haus des Lebens, vereint mit Sol, und strahlt jenes mit Gold vermischte Silberlicht herab, welches Macht, Reichthum, Hoheit und alles das verspricht, was das stolze Herz des Menschen begehrt, und zwar in solchem Ueberfluß, daß nie der künftige Augustus des alten mächtigen Roms von seinen Haruspices größern Ruhm verkünden hörte, als meine Lehre aus diesem Buch meinem begünstigten Sohne wahrsagen könnte."

„Du scherzest mit mir, Vater," sagte der Graf, erstaunt über den Enthusiasmus, mit welchem der Astrolog diese Wahrsagung hervorströmte.

„Stände Scherz dem wohl an, der schon mit einem Fuße im Grabe steht?" versetzte der alte Mann feierlich.

Der Graf schritt drei oder viermal mit ausgestreckten Armen durch das Gemach, wie jemand, der den Winken eines Phantoms folgt, das ihn zu großen Thaten führt. Als er sich umwandte, bemerkte er, wie das Auge des Astrologs fest auf ihn gerichtet war, während ein Blick der schärfsten Beobachtung unter dem Schirmdach seiner buschigen Augenbraunen hervorblitzte. Leicesters hochfahrendes, argwöhnisches Gemüth fing sogleich Feuer; er stürzte vom Ende des hohen Gemaches auf den Astrologen los, und blieb erst stehen, als sein ausgestreckter Arm nur einen Fuß breit von Alascos Körper war.

„Elender!" rief er, „wenn Du mich betrügst, so lasse ich Dich lebendig schinden. Bekenne, Du bist erkauft, um mich zu betrügen und zu verrathen — Du bist ein Schurke und ich Deine alberne Beute!"

Der alte Mann zeigte einige Bewegung, doch nicht

mehr, als der wüthende Zorn seines Beschützers selbst bei dem Unschuldigsten erregt haben würde.

„Was soll diese Heftigkeit, Mylord," antwortete er, „und womit habe ich sie um Euch verdient?"

„Gib mir Beweise," sprach der Graf heftig, „daß Du nicht mit meinen Feinden unter einer Decke spielst."

„Mylord," versetzte der alte Mann mit Würde, „Ihr könnt keine besseren Beweise haben, als die Ihr Euch selbst gewählt habt. In diesem Thurme habe ich die letzten vier und zwanzig Stunden hingebracht, und der Schlüssel befand sich in Eurem Gewahrsam. Die Stunden der Nacht brachte ich zu, um die Himmelskörper mit diesen schwachen Augen zu betrachten und die des Tages mein altes Gehirn anzustrengen, daß es die Berechnung jener Beobachtungen aufstelle. Keine irdische Speise habe ich gekostet, keines Menschen Stimme gehört. Ihr wißt selbst, daß ich das nicht konnte, und doch sage ich Euch, ich, der in Einsamkeit und Studien versunken war, daß in diesen vier und zwanzig Stunden Euer Stern der herrschende am Horizont geworden ist, entweder das strahlende Himmelsbuch lügt oder eine große Veränderung muß in Eurem irdischen Glück vorgegangen seyn. Hat sich in diesem Zeitraum nichts zugetragen, wodurch Eure Macht befestigt ward, oder Euer Glück stieg, so bin ich wirklich ein Betrüger, und die himmlische Kunst, welche in den Ebenen von Chaldäa zuerst gelehrt wurde, ist eine schändliche Betrügerin."

„Es ist wahr," sprach Leicester nach augenblicklicher Ueberlegung, „Du warst hier eng eingeschlossen — und das ist auch wahr, daß die Veränderung in meiner Lage statt gefunden hat, welche, wie Du sagst, das Horoscop verkündet."

„Woher also dies Mißtrauen, mein Sohn?" sprach der Astrolog, einen Ton der Ermahnung annehmend. „Die himmlischen Verkünder dulden keinen Argwohn, selbst nicht von ihren Günstlingen."

„Ruhig, Vater," antwortete Leicester, „ich habe mich geirrt. Weder zu einem Sterblichen, noch zu den himmli-

schen Verkündern, noch zu irgend einem Wesen, das unter dem Höchsten steht, werden Dudleys Lippen mehr zur Entschuldigung ihres Fehlers sagen. — Laß uns lieber von dem gegenwärtigen Zustand meines Glückes reden. Unter den glänzenden Versprechungen, die Du mir mitgetheilt hast, drohten auch Gefahren. Kann mir Deine Kunst nicht verkünden, woher und auf welche Art sie mir nahen werden?"

„Meine Wissenschaft," antwortete der Astrolog, „erlaubt mir nur, Eure Frage dahin zu beantworten, daß das Unglück, welches Euch droht, von einem Jüngling herrührt — wie es mir scheint, ist er ein Nebenbuhler, entweder in Liebe oder in Fürstengunst. Weiter kann ich nichts über ihn berichten, als daß er von Westen herkommt."

„Ha, von Westen!" versetzte Leicester, „ich weiß genug! — Cornwall und Devon — Raleigh und Tressilian — einer von beiden ist gemeint — vor beiden muß ich mich hüten. — Vater, wenn ich Deiner Kunst Unrecht that, so will ich Dich dagegen auch fürstlich belohnen."

Er zog eine gefüllte Geldbörse aus dem vor ihm stehenden Kasten und sprach: „Nimm hier doppelt so viel, wie Varney Dir versprochen hat. Sey treu und verschwiegen, gehorche den Befehlen, welche Du von meinem Stallmeister empfangen wirst, und sey nicht verdrießlich über die kurze Zurückgezogenheit oder den Zwang, unter welchem Du jetzt leben mußt — es soll Dir alles reichlich vergolten werden. Hieher, Varney — führe diesen ehrwürdigen Mann in Deine eignen Zimmer — sorge, daß er mit allem Nöthigen versehen werde, aber auch, daß er mit niemanden Umgang habe."

Varney verbeugte sich, und der Astrolog küßte die Hand des Grafen zum Abschiede und folgte dem Stallmeister in ein anderes Gemach, wo Wein und Erfrischungen für ihn in Bereitschaft standen.

Der Astrolog setzte sich zu seiner Mahlzeit nieder, während Varney zwei Thüren mit großer Vorsicht verschloß, auch die Tapete untersuchte, ob sich etwa ein Lauscher da-

hinter verborgen habe, und sich dann dem Weisen gegenüber setzte, an welchen er folgende Frage that:

„Habt Ihr mein Zeichen bemerkt, das ich Euch vom Hofe gab?“

„Ja wohl,“ versetzte Alasco, denn so nannte man ihn jetzt, „auch habe ich demnach sein Horoscop gestellt.“

„Und der Graf nahm es ohne Mißtrauen an?“ fuhr Varney fort.

„Er zeigte Argwohn, aber das ging vorüber,“ versetzte der Alte, „und ich fügte, wie wir zuvor ausgemacht hatten, die Gefahr eines zu entdeckenden Geheimnisses, und die, womit ein Jüngling aus Westen droht, hinzu.“

„Mylords Furcht wird bei der zweiten und sein Gewissen bei der ersten Prophezeihung Gevatter stehen,“ antwortete Varney. „Gewiß gab es nie einen Mann, der eine solche Laufbahn wagte und so alberne Gewissenszweifel dabei behielt. Ich muß ihn zu seinem eignen Vortheil betrügen. — Was aber Euch betrifft, weiser Dollmetscher der Sterne, so kann ich Dir von Eurem eignen Schicksal mehr sagen, als alle Deine Zeichen. Du mußt fort von hier.“

„Ich will nicht,“ erwiederte Alasco mürrisch. „Ich bin in der letzten Zeit zu sehr herumgejagt worden — war Tag und Nacht in jenem öden Thurm eingemauert. Ich will meine Freiheit genießen und meine Studien verfolgen, welche mehr werth sind, wie das Schicksal von fünfzig Staatsmännern und Günstlingen, die wie Seifenblasen in der Atmosphäre der Hofgunst aufsteigen und zerplatzen.“

„Nach Eurem Gefallen,“ sprach Varney mit einem Lächeln, welches seine Züge sich durch Gewohnheit angeeignet hatten, und das von den Malern zur Charakteristik einer Satansphysiognomie gebraucht wird. „Nach Eurem Gefallen, Du kannst Deiner Freiheit und Deiner Studien pflegen, bis die Dolche von Sussex's Anhängern sich zwischen Deinem Wamms und Deinen Rippen befinden.“ Der alte Mann wurde blaß und Varney fuhr fort: „Weißt Du denn nicht, daß er einen Preis auf den Quacksalber und Giftverkäufer Demetrius setzte, welcher dem Koch Sr. Herr=

lichkeit gewisse köstliche Gewürze verkaufte? Wie? Du wirst bleich, mein alter Freund. Sieht Hali ein Unglück im Haus des Lebens? Höre, ich bringe Dich in ein altes Landhaus von mir, da sollst Du mit einem bäurischen Sclaven leben, den Du meinetwegen in Dukaten verwandeln magst, wenn anders Deine Kunst solche Verwandlung hervorbringen kann."

„Du lügst, Du nichtswürdiger Spötter," sprach Alasco, vor ohnmächtigem Zorn bebend; „es ist allgemein bekannt, daß ich dem großen Geheimniß näher gekommen bin, als irgend einer der jetzt lebenden Forscher. Es gibt keine sechs Chemiker in der Welt, welche dem großen Arcanum sich so weit, wie ich, genähert haben."

„Nun, nun," sagte Varney, ihn unterbrechend, „was ins Himmels Namen soll das nun bedeuten? Kennen wir etwa einander nicht? Ich weiß, Du hast es so weit — so sehr weit in der Kunst zu betrügen gebracht, daß, nachdem Du alle Menschen betrogen hast, Du zuletzt auf gewisse Weise Dich selbst betrügst, und ohne daß Du darum aufhörst, andere zu hintergehen, die Beute Deiner eignen Einbildungskraft geworden bist. Erröthe darüber nicht, alter Mann, Du bist ein Gelehrter und sollst klassischen Trost haben:

Ne quisquam Ajacem possit superare nisi Ajax

Niemand wie Du selbst konntest Dich betrügen — und Du hast sogar die ganze Brüderschaft der Rosenkreuzer betrogen — die nicht so tief in das Geheimniß gedrungen sind, wie Du. Aber etwas muß ich Dir doch ins Ohr sagen: — Wäre das Gewürz zu Susser's Brühe stärker gewesen, so würde ich von Deiner chemischen Wissenschaft, die Du so hoch anschlägst, besser denken."

„Du bist ein abgehärteter Schurke, Varney," versetzte Alasco, „manche thun diese Dinge, aber sprechen nicht davon."

„Und manche sprechen davon und thun sie nicht," antwortete Varney, „aber sey nicht böse. Ich will mich mit

Dir nicht zanken sonst möchte ich, aus Furcht vor Vergiftung, einen ganzen Monat von Eiern leben müssen. Sag mir aber, wie ging es zu, daß Deine Kunst in dieser wichtigen Sache sich nicht bewährt zeigte?"

„Des Grafen von Sussex Horoscop verkündete," erwiederte der Astrolog, „daß das aufsteigende Zeichen in Aufruhr —"

„Fort mit Deinem Kauderwälsch," versetzte Varney, „glaubst Du, daß Du unsern Gönner vor Dir hast?"

„Ich bitte Euch um Vergebung und schwöre Euch," antwortete der Alte, „daß ich nur ein Mittel weiß, welches das Leben des Grafen hätte retten können, und daß Niemand in England dieß Gegengift kennt, wie ich selbst — außerdem sind die Bestandtheile desselben, eins insbesondere, fast gar nicht zu bekommen. Ich muß also glauben, daß er seine Genesung einer Constitution der Lungen- und Leberwerkzeuge verdankt, die von ganz anderer Art ist, als sie jemals in einem irdischen Menschen gefunden wurden."

„Man sprach von einem Quacksalber, der ihm Hülfe geleistet habe," sprach Varney nach einigem Nachsinnen. „Weißt Du gewiß, daß Niemand in England Dein Geheimniß theilt?"

„Ein Mensch, der einmal mein Diener war," versetzte der Doctor, „hat mir vielleicht dieß und zwei oder drei andere Geheimnisse meiner Kunst abgestohlen. Aber seyd deßhalb ruhig, Herr Varney, es verträgt sich nicht mit meiner Politik, daß ich solchen Pfuschern erlauben sollte, sich in mein Handwerk zu mischen. Er spürt meinen Geheimnissen nicht mehr nach, denn wie ich wohl Ursache zu glauben habe, ist er auf einem feurigen Drachen gen Himmel geflogen. — Friede sey mit ihm. — Kann ich aber in der Einsamkeit, wohin Ihr mich schickt, auch mein Laboratorium haben?"

„O eine ganze Werkstatt, Mann," versetzte Varney, „denn der ehrwürdige Vater Abt, der vor mehr als zwanzig Jahren den trotzigen König Heinrich und einige seiner Höf-

linge bewirthete, hat seinen Nachfolgern einen vollständigen chemischen Apparat hinterlassen; dort sollst Du wohnen, und schmelzen, stoßen und destilliren, bis der grüne Drache zur goldnen Gans wird, oder wie es die Leute von Deinem Handwerk jetzt nennen mögen."

„Du hast recht, Herr Varney," sagte der Alchymist, mit den Zähnen knirschend, „Du hast ganz recht, sogar in Deiner Verachtung alles Rechtes und aller Vernunft; denn was Du jetzt zum Spott sagst, dürfte reine Wahrheit werden, ehe wir uns wiedersehen. Wenn die ehrwürdigsten Weisen der Vorzeit die Wahrheit gesagt haben, wenn die gründlichsten Gelehrten unsrer Zeit sie richtig verstanden, wenn ich überall, wo ich in Deutschland, Polen, Italien und der fernen Tartarei hingekommen bin, für einen Mann gegolten habe, der die tiefsten Geheimnisse der Natur entschleiert hat — wenn ich die geheimsten Zeichen und Merkworte der jüdischen Cabala kenne, so daß der graueste Bart in der Synagoge vor mir die Treppe kehren würde — wenn das alles ist — und nun nur ein Schritt, ein kleiner Schritt bleibt zwischen meinen langen, tiefen, dunkeln, unterirdischen Fortschritten und dem Strahl des Lichts, der mir die Natur zeigen wird, wie sie ihre reichsten, herrlichsten Erzeugnisse in der Wiege bewacht — ein Schritt zwischen Abhängigkeit und der höchsten Gewalt — ein Schritt zwischen Armuth und einem Reichthum, wie ihn kein Mensch auf Erden aus allen Goldgruben der alten und neuen Welt holen kann — wenn nun das Alles so ist, ist es nicht weise, daß ich mein zukünftiges Leben in Ruhe noch eine kurze Zeit dem fortgesetzten Studium widme, welches mich von der niedrigen Abhängigkeit der Günstlinge und ihrer Günstlinge befreit, die mich jetzt gefangen hält?"

„Nun, bravo! bravo! mein guter Vater," sagte Varney mit seinem gewöhnlichen sardonischen Lächeln; „aber alle Deine Annäherungen an den Stein der Weisen ziehen keine einzige Krone aus Mylord Leicesters Tasche, noch weniger aus der des Richard Varney. Wir verlangen

irdische und wesentliche Dienste von Dir, und kümmern uns nicht um Deine philosophische Marktschreierei.“ —

„Mein Sohn Barney,“ antwortete der Alchymist, „der Unglaube umgibt Dich wie ein frostiger Nebel, und hat Deinen Scharfsinn so getrübt, daß er dem Weisen ein Stein des Anstoßes wird, und dem, der in Demuth Erkenntniß sucht, eine so deutliche Lehre gibt, daß sie ein Jeder verstehen kann. Du denkst, die Kunst habe nicht die Gewalt, die unvollkommenen Versuche der Natur, edle Metalle hervorzubringen, zu vervollkommnen, und doch vermag sie durch Brütung, Destillation, Gährung und ähnliche Processe gewöhnlicher Art in einem todten Ei Leben zu erwecken, aus trüben Hefen reines, feuriges Getränk zu brauen, und eine träge vertrocknete Flüssigkeit in's Leben zu rufen.“

„Ich habe dieß alles weit früher gehört,“ sagte Barney, „und mein Herz ist gegen solche Zigeunersprache gestählt, seit ich zwanzig Goldstücke im Noviziat meines Scharfsinns daran setzte, um das feine chemische Pulver zu gewinnen, welche aber, leider Gottes, in Rauch aufgingen. Seit jener Zeit, wo ich meinen Versuch so theuer bezahlte, verspotte ich alle Chemie, Astrologie, Chiromantie und jede andere geheime Kunst, und wären sie so geheimnißvoll wie die Hölle selbst, so sollen sie doch die Schleife meiner Börse nicht lösen, aber wahrhaftig, das Manna des heil. Nicolaus verspotte ich nicht, kann es auch nicht entbehren. Dein erstes Geschäft, wenn Du in meiner abgeschiedenen Wohnung ankommen wirst, soll darin bestehen, daß Du einen kleinen Vorrath davon zubereitest, dann kannst Du so viel Gold machen wie Du willst.“

„Ich will kein Manna mehr bereiten,“ sagte der Alchymist entschlossen.

„Dann,“ versetzte der Stallmeister, „wollen wir Dich für das hängen, was Du bereits gemacht hast, und dann ginge Dein großes Geheimniß auf immer für die Menschheit verloren. — Sey nicht so grausam gegen sie, guter Vater, sondern unterwirf Dich Deinem Schicksal und mache

uns ein oder zwei Loth von demselben Manna, womit wir etwa ein oder zwei Individuen umbringen können, damit Du Zeit gewinnst, die Universalmedicin zu erfinden, die allen Krankheiten auf einmal ein Ende macht; aber sey heiter, Du ernster, gelehrter, tiefsinniger Maulaffe. — Hast Du mir nicht gesagt, daß eine mäßige Portion Deines Giftes nur eine geringe, dem menschlichen Körper durchaus nicht schädliche Wirkung hervorbringe, sondern nur Niedergeschlagenheit, Kopfweh, Uebelkeit und eine gewisse Trägheit erzeugt, mit einem Wort, einen solchen Zustand herbeiführt, der einen Vogel hindern würde, aus seinem Käfig zu fliegen, selbst wenn die Thür offen stände."

„Ich habe das gesagt, und es ist wahr," sagte der Alchymist, „solche Wirkung bringt es hervor, und der Vogel, der in dieser Art davon genießt, wird eine Weile matt auf seiner Stange sitzen bleiben, ohne auf den freien blauen Himmel oder den schönen grünen Wald zu achten, obgleich der erste von der Morgensonne erleuchtet wäre und der zweite von dem neuerwachten Gesange seiner befiederten Bewohner wiederhallte."

„Und ohne Lebensgefahr?" fragte Varney etwas ängstlich.

„Allerdings, sobald das gehörige Maß nicht überschritten wird, und Jemand, der mit der Natur des Mannas vertraut ist, die Erscheinungen der Krankheit bewachen und im Fall der Noth Hülfe leisten kann."

„Du sollst das Ganze leiten," versetzte Varney, „Deine Belohnung wird fürstlich seyn, wenn Du die rechte Zeit wahrnimmst und das richtige Verhältniß beobachtest, um ihrer Gesundheit keinen Schaden zu bringen. — Deine Bestrafung würde sonst als Signal gelten."

„Ihrer Gesundheit?" wiederholte Alasco; „ist es denn ein Weib, an der ich meine Kunst üben soll?"

„Habe ich Dir denn nicht gesagt, Du Narr, daß es ein Vogel ist, ein gezähmter Hänfling, dessen Schlagen selbst einen Habicht in seiner Wuth besänftigen könnte. — Ich sehe Deine Augen glänzen und ich weiß wohl, Dein Bart ist nicht so weiß, wie er aussieht — den wenigstens hast

Du in Silber verwandeln können; das aber ist nicht für Dich. — Wisse, jener Vogel im Käfig gehört Jemanden, der keinen Nebenbuhler duldet, am wenigsten einen solchen, wie Du bist, und ihre Gesundheit muß vor allen Dingen geschont werden. Allein ihr ist befohlen worden, bei den Festen in Kenilworth zu erscheinen, und es ist sehr nöthig, wichtig — ja durchaus nothwendig, daß sie dort nicht erscheine. Warum und weßwegen? darf sie durchaus nicht erfahren, man muß es dahin bringen, daß sie aus eigenem Wunsch zu Hause bleibe."

„Das ist leicht zu begreifen," versetzte der Alchymist mit einem sonderbaren Lächeln, welches indessen mehr menschlich erschien, als der theilnahmlose, starre Blick, den er bisher gezeigt hatte, und der nach einer fernen Welt gerichtet schien.

„Ich sehe wohl," antwortete Varney, „Du verstehst Dich auf die Weiber nicht schlecht, obgleich es lange her seyn mag, daß Du Umgang mit ihnen hattest. — Versteh' mich wohl, man darf ihr nicht widersprechen, aber auch ihr nicht willfahren — ein leichtes Uebelbefinden, hinreichend, ihr die Lust zum Verreisen zu nehmen, und den weisen Männern Eurer Brüderschaft, die etwa herbeigerufen würden, bedeutend genug scheinend, um ihr ein ruhiges Zuhausebleiben zu befehlen, würde mit Einem Wort für einen sehr guten Dienst geachtet, und Euch auch als ein solcher belohnt werden."

„Man wird also nicht von mir fordern, daß ich das Haus des Lebens in Gefahr bringe?" fragte Alasco.

„Im Gegentheil, wir wollen Dich hängen, wenn Du das thust," versetzte Varney.

„Und ich soll," fügte der Alte hinzu, „alle Mittel zur Flucht oder zum Verbergen haben, falls ich entdeckt würde?"

„Alles, alles, was Du willst, Du Ungläubiger in allem, nur nicht in den Unmöglichkeiten der Alchymie. — Für wen hältst Du mich denn?"

Der alte Mann stand auf, nahm ein Licht und ging nach der Thür, die zu dem kleinen Schlafzimmer führte

welches für diese Nacht ihn aufnehmen sollte. An der Thür drehte er sich um und wiederholte Varney's Frage langsam, ehe er sie beantwortete: „Für was ich Dich halte, Richard Varney? Für einen ärgern Teufel, als ich je gewesen bin. — Aber ich bin in Euren Stricken und muß Euch dienen, bis meine Zeit um ist.“

„Gut, gut,“ antwortete Varney hastig, „sey mit der Morgendämmerung auf den Beinen. Es könnte seyn, daß wir Deine Arznei nicht brauchten. — Thue nichts, bis ich selbst komme. — Michael Lambourne soll Dich an den Ort Deiner Bestimmung führen.“

Als Varney die Thüre des Adepten von innen verschließen und sorgfältig verriegeln hörte, schlich er hinzu und verschloß sie mit ähnlicher Sorgfalt von der Außenseite. Den Schlüssel aus dem Schloß nehmend murmelte er vor sich hin: „Ich schlimmer als Du, Du giftmischender Quacksalber und Hexenkrämer, den der Teufel sich bloß darum nicht zum Sklaven gewählt hat, weil er einen solchen Lehrling verschmäht. Ich bin ein Sterblicher und suche durch irdische Mittel meine Leidenschaften zu befriedigen und mein Glück zu machen. Du aber bist ein wahrer Unterthan der Hölle. — Heda Lambourne!“ rief er zu einer andern Thür hinaus, und Michael erschien mit rothem Gesicht und unsicherm Schritt.

„Du bist betrunken, Schurke!“ fuhr ihn Varney an.

„Ohne Zweifel, edler Herr,“ versetzte der schamlose Michael, „wir haben auf den Ruhm dieses Tages und auf die Gesundheit des edlen Grafen von Leicester und seines tapfern Stallmeisters getrunken. — Schwert und Dolch! wer an solchem Abend nicht ein Dutzend Gesundheiten verschlingt, der ist ein niedriger Schurke, und soll sechs Zoll von meinem Dolch verschlingen.“

„Höre, Halunke,“ sagte Varney, „sey den Augenblick nüchtern — ich befehle es Dir. Du kannst Deine Trunkenheit nach Gefallen, wie ein Narrenkleid, abwerfen, das weiß ich, kannst Du es heute nicht, so soll es Dir schlimm ergehen.“

Lambourne neigte sein Haupt, verließ das Zimmer, und kam in zwei oder drei Minuten mit ruhigem Gesicht und geordnetem Haar und Anzug zurück; so daß er so ganz verschieden von dem, was er eben gewesen war, aussah, als wäre er ein anderer Mensch.

„Bist Du nun nüchtern und kannst mich verstehen?“ sagte Varney ernst.

Lambourne verbeugte sich bejahend.

„Du sollst sogleich nach Cumnor-Place mit dem gelehrten Arzt, der dort in dem kleinen gewölbten Zimmer schläft. Hier ist der Schlüssel dazu, damit Du ihn wecken kannst, sobald es Zeit ist. Nimm noch einen zuverlässigen Burschen mit Dir. Behandle ihn gut auf der Reise, aber laß ihn nicht entwischen; schieß ihn nieder, wenn er so etwas versuchen sollte, ich will es schon verantworten. Ich werde Dir Briefe an Foster mitgeben. Der Doctor soll in dem untern Zimmer im östlichen Viereck wohnen und Erlaubniß haben, das alte Laboratorium und dazu gehörige Geräthe zu benützen. Er soll nicht zur Lady gelassen werden, bis ich das Nähere darüber bestimme; es wäre denn, daß sie Lust hätte, sein philosophisches Gaukelspiel anzusehen. In Cumnor-Place wirst Du meine fernern Befehle empfangen, und wenn Dir Dein Leben lieb ist, so hüte Dich vor der Bierbank und der Aquavitflasche. Jeder Athemzug, den man in Cumnor-Place thut, muß von der allgemeinen Luft getrennt bleiben.“

„Genug, Mylord — wollte sagen, mein verehrter Gebieter, und bald, wie ich hoffe, mein gestrenger Ritter. Ihr habt mir Eure Befehle und meine Vollmacht ertheilt; ich werde die einen ausrichten und die andre nicht mißbrauchen; mit Tagesanbruch bin ich im Sattel.“

„Thue das, und verdiene Gunst. — Warte noch — ehe Du gehst, fülle mir einen Becher Wein — nicht aus der Flasche, Bursche!“ rief Varney, als Lambourne aus jener einschenkte, welche Alasco halb geleert hatte, „hol' mir eine frische.“

Lambourne gehorchte, und Varney, nachdem er seinen

Mund mit dem Wein ausgespült hatte, trank einen Becher voll und sprach, indem er die Lampe ergriff und nach seinem Schlafgemach ging: „Es ist doch sonderbar — ich bin so wenig wie irgend Jemand der Sklave meiner Einbildungskraft, aber nie rede ich ein Paar Minuten mit diesem Schurken Alasco, so ist mir gleich, als wären mir Schlund und Lunge mit Dünsten von verkalktem Arsenik angefüllt. Pah!"

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer. Lambourne zögerte noch, um einen Becher aus der frisch geöffneten Flasche zu trinken. „Das ist Sanct Johannisberger," sagte er, als er im Trinken inne hielt, den Duft des Weines zu genießen, „ach! das ist der ächte Veilchengeruch! Aber ich muß es jetzt lassen, damit ich einst auf meine eigne Hand davon trinken kann." Er trank ein volles Glas Wasser, um die Kraft des Rheinweins zu dämpfen, und ging langsam nach der Thür, stand aber bald still, und die Versuchung unwiderstehlich findend, ging er schnell zurück und that einen langen Zug aus der Flasche, ohne sich des Bechers zu bedienen.

„Wenn diese verwünschte Gewohnheit nicht wäre," sprach er, „so könnte ich wohl so hoch steigen wie Varney selbst. Wer kann aber klettern, wenn sich das Zimmer rund um einen dreht? Ich wollte, der Weg zwischen meinem Mund und meiner Hand wäre weiter und die Entfernung größer. — Aber morgen trinke ich nichts wie Wasser — nichts wie reines Wasser."

Neunzehntes Kapitel.

Pistol. Ich bringe Kunde, wundervolle Dinge, preiswürd'ge Neuigkeit.
Falstaff. Erzähle sie doch, wie der Welt Gebrauch.
Pistol. Verdammt sey diese Welt mit ihren Kindern!
Von goldnen Freuden sprech' ich und von Afrika.
Heinrich IV., zweiter Theil.

Das Gastzimmer des schwarzen Bären zu Cumnor, zu welchem jetzt unsre Erzählung zurückkehrt, rühmte sich an

dem Abend, von welchem wir reden, einer auserlesenen Sammlung von Gästen. In der Nachbarschaft war Markt gewesen und der Ausschnittkrämer von Abingdon mit einigen andern Personen, welche der Leser bereits als Freunde und Kunden von Giles Gosling kennen lernte, hatten ihren Kreis um das Abendfeuer geschlossen, und besprachen die Neuigkeiten des Tages.

Ein lebhafter, rühriger, schlauer Gesell, dessen Waarenpacket und eichene Elle, gehörig mit messingenen Pünktchen gezeichnet, verkündeten, daß er zum Gewerbe des Autolikus gehöre, zog die Aufmerksamkeit der Gäste auf sich und trug viel zur Unterhaltung des Abends bei. Es muß hiebei bemerkt werden, daß die Hausirer in jener Zeit wichtigere Personen waren, als jetzt die liederlichen herumschweifenden Tabuletkrämer. Diese wandelnden Verkäufer besorgten größtentheils den Handel mit feinen Manufakturwaaren auf das Land, besonders alles, was zu weiblicher Kleidung gehört, und wenn einer dieser Handelsleute es so weit gebracht hatte, daß er ein Packpferd besaß, so war er schon eine bedeutende Person, und eine anständige Reisegesellschaft für den besten Yeoman oder Franklin, der ihm auf der Heerstraße begegnen konnte.

Der Hausirer, von welchem wir sprechen, nahm demnach einen thätigen und willkommenen Antheil an dem Vergnügen, wovon das Zimmer des wackern schwarzen Bären zu Cumnor wiederhallte. Er lächelte mit der schönen Cäcilie, lachte laut mit dem Wirth und neckte Herrn Goldthread, der dießmal, ohne es zu wollen, der Gesellschaft zur Zielscheibe ihres Witzes diente. Der Hausirer und er waren eben in einem eifrigen Streit begriffen, über den Vorzug, welchen die spanischen Strümpfe über die schwarzen Strumpfbeinkleider der Gascogner hätten, und der Wirth hatte eben seinen Gästen zugewinkt, als wolle er sagen: jetzt werdet ihr einen Spaß haben, meine Herren; als Pferdegetrappel im Hof ertönte und der Stallknecht laut gerufen ward mit einigen der neuesten Flüche, die man damals gebrauchte, um dem Ruf Nachdruck zu geben. Wil-

liam, der Stallknecht, Johann, der Kellner, und die ganze Miliz des Wirthshauses stürzte hinaus; sie hatten nämlich alle ihre Posten verlassen, um einige Brocken von dem Vergnügen aufzuschnappen, welches unter den Gästen umherging. Der Wirth selbst eilte hinaus, um seine neuen Gäste gehörig zu empfangen, und kam sogleich zurück, seinen würdigen Neffen, Michael Lambourne, der ziemlich betrunken war, und den Astrolog hereinführend. Alasco, obgleich noch immer ein kleiner, alter Mann, hatte doch dadurch, daß er seine alterthümliche Kleidung mit einem Reitrock vertauschte, und seinen Bart wie seine Augenbraunen abgeschnitten hatte, wenigstens zwanzig Jahr von seinem scheinbaren Alter genommen, und sah nun wie ein rüstiger Mann von sechzig Jahren, oder etwas darüber, aus. Er schien außerordentlich verlegen zu seyn und hatte Lambourne gebeten, nicht in dem Gasthof einzukehren, sondern gerade nach dem Ort ihrer Bestimmung zu reiten; aber Lambourne wollte sich nichts sagen lassen. „Beim Krebs und Steinbock!“ eiferte er, „und bei dem ganzen himmlischen Sternenheer, was ich am südlichen Himmel glänzen sah, wogegen diese nördlichen Gestirne nur wie Pfennigslichter aussehen! Eurer Laune wegen will ich nicht unhöflich seyn — ich will hier absteigen und meinen würdigen Oheim begrüßen. Gott behüte, daß man sein eigen Blut vergessen solle. — Oheim! ein Maaß von Eurem besten Sect, wir wollen rund herum trinken auf die Gesundheit des edeln Grafen von Leicester. Was! sollen wir nicht zusammen kommen und unsre Verwandtschaft warm halten, sollen wir nicht, he?“ —

„Von ganzem Herzen, Vetter,“ sagte der Wirth, der augenscheinlich wünschte, ihn los zu seyn; „aber kannst Du auch so viel guten Wein bezahlen?“

Diese Frage, die manchen wackern Zecher verlegen macht, änderte Lambourne's Vorsatz nicht. „Fragt Ihr nach meinen Mitteln, Oheim?“ sprach er, eine Handvoll Gold- und Silberstücke aus der Tasche ziehend, „fragt Mexico und Peru — fragt die Schatzkammer der Königin

— Gott segne Ihro Majestät — sie ist meines guten Lords gnädige Gebieterin."

„Gut, Vetter," sprach der Wirth, „es ist mein Geschäft, denen Wein zu verkaufen, die ihn bezahlen — Johann Kellner, thue Dein Amt. — Aber ich möchte doch wissen, wie man so leicht zum Gelde kommt, wie Du, Michel."

„Ei, Oheim," sagte Lambourne, „das Geheimniß will ich Dich lehren. — Siehst Du den kleinen alten Kerl hier, der so verwelkt aussieht, wie ein Spahn, mit dem der Teufel seine Suppe kochte? — der, aber Oheim, es bleibt unter uns, der hat ein Potosi in seinem Gehirn, — beim Teufel! der kann geschwinder Dukaten prägen, wie ich Flüche herausstoße."

„Ich will nichts von seinem Gepräge in meinen Beutel," versetzte der Wirth; „ich weiß, was darauf steht, wenn man die Münze der Königin verfälscht."

„Du bist ein Esel, Oheim, so alt Du auch seyn magst. — Zieh' mich nicht am Aermel, Doctor, auch Du bist ein Esel, und da ihr Beide Esel seyd, so sage ich euch, daß ich nur in einer Metapher sprach."

„Seyd Ihr rasend?" sagte der alte Mann, „ist der Teufel in Euch gefahren? — Könnt Ihr denn nicht hier seyn, ohne aller Leute Augen auf Euch zu ziehen?"

„Was meinst Du?" versetzte Lambourne. „Du irrst Dich — kein Mensch soll Dich ansehen, mein Wort darauf. — Beim Himmel, meine Herren, wer sich untersteht, diesen alten Mann anzusehen, dem will ich die Augen mit meinem Dolch ausstechen. Setze Dich, alter Freund, und sey lustig, das hier sind meine alten Genossen, die werden Niemand verrathen."

„Willst Du Dir nicht lieber ein besonderes Zimmer geben lassen, Neffe?" sprach Giles Gosling, „Du erzählst sonderbare Dinge," fügte er hinzu, „und es gibt überall Aufpasser."

„Ich schere mich nicht darum," versetzte der großherzige Michael. „Aufpasser, pah! Ich diene dem edeln Grafen

von Leicester. — Hier kommt der Wein. — Fülle einen Becher, Herr Mundschenk, wir wollen ihn leeren auf die Gesundheit der Blume Englands, des edeln Grafen von Leicester; hoch lebe der edle Graf von Leicester! Wer mir hierauf nicht Bescheid thut, ist einer von Sussex's Schweinen, und er soll auf den Knieen mittrinken, oder ich will ihm die Beine abschneiden und sie wie Schinken räuchern."

Niemand wagte es, eine Gesundheit zu verschmähen, die unter so furchtbaren Drohungen ausgebracht wurde, und Michael Lambourne, dessen trunkener Muth durch diesen neuen Aufguß eben nicht vermindert wurde, fuhr in seiner wilden Weise fort, erneuerte seine Bekanntschaft mit den Gästen, die er vormals gekannt hatte, welche ihn mit einiger Achtung, die mit Furcht vermischt war, empfingen, denn es waren Gründe genug vorhanden, um den niedrigsten Diener des begünstigten Grafen, besonders einen Menschen wie Lambourne, sowohl zu achten, als noch mehr zu fürchten.

„Glaube mir, lustiger Michel," sagte der Krämer, „ich freue mich so sehr, Dich zu sehen, als wärst Du Geld von meinen Kunden. — Ei, Du kannst bei einem Fest oder bei einem Maskenspiel wohl manchmal einem Freund zu einem hübschen Plätzchen verhelfen, Michel — ja, und Du kannst auch Mylord ins Ohr sagen, wenn er in diese Gegend kommt und einen spanischen Kragen oder dergleichen bedarf — da könntest Du ihm sagen, da ist mein alter Freund, der junge Lorenz Goldthread von Abingdon, der hat gute Waaren: Batist, Flor, Cambric u. s. w.; auch ist er ein so hübsches Mannsbild, wie eins in Berkshire, und würde es für Ew. Herrlichkeit mit jedem andern seines Schlages aufnehmen, und dann könntest Du noch sagen —"

„Ich könnte noch hundert verdammte Lügen mehr sagen," antwortete Lambourne, „doch soll es mir nicht auf ein gutes Wort für einen Freund ankommen."

„Auf Deine Gesundheit von ganzem Herzen, Michel!" sagte der Krämer, „und Du kannst auch vor die neuen Moden einstehen. — Hier war ein Schelm von Hausirer,

der erhob die altmodischen spanischen Strümpfe über die Gascogner Strumpfbeinkleider, und nun sieh doch, wie schön die Knie und Bein formen, besonders wenn sie mit einem bunten Strumpfband und geschmackvoller Garnitur versehen sind."

„Vortrefflich," versetzte Lambourne, „Deine dünnen Beine knicken durch das dünne Zeug, wie der Rocken einer Hausfrau, wenn der Flachs davon halb abgesponnen ist."

„Sagte ich's nicht," entgegnete der Krämer, dessen schwaches Gehirn nun auch zu taumeln anfing, „wo ist denn der Schurke von Hausirer? mir däucht doch, es war eben ein Hausirer hier; wo zum Henker, Herr Wirth, ist der Hausirer hingekommen?"

„Wo jeder vernünftige Mann seyn sollte, Herr Goldthread," versetzte Giles Gosling, „in seiner Kammer eingeschlossen, wo er den Verkauf des Tages überzählt und sich anschickt, seine Kunden morgen wieder gut zu bedienen."

„Der Teufel hole ihn, den gemeinen Lümmel; aber ich hätte Lust, ihm seine Waaren abzunehmen. — Diese Schurken von Hausirern treiben sich im Lande umher und thun dem einsäßigen Handelsmann Schaden. Es gibt jetzt tüchtige Gesellen in Berkshire. — Man trifft Euren Hausirer wohl einmal auf der Heerstraße."

„Ei," versetzte der Wirth lachend, „wer ihn trifft, wird zu thun haben, er ist ein starker Geselle."

„So, ist er das?" sagte Goldthread.

„Ja wohl," erwiederte der Wirth, „grade so einer, wie der war, der dem Robin Hood so stark zusetzte.

Robin Hood, der zog sein Schwert,
Der Krämer stach und hieb,
Herr Robin hat sich brav gewehrt,
Doch jener Sieger blieb."

„Der Teufel hole den schlechten Lumpenhund, laß ihn laufen," sprach der Krämer, „wenn es so mit ihm steht, so wäre wenig Ehre bei ihm zu verdienen. — Sage mir, Michel — mein ehrlicher Michel, wie trägt sich das holländische Leinen, welches Du von mir gewonnen hast?"

„Recht gut, wie Du siehst, Herr Goldthread,“ antwortete Michael, „ich will Dir noch einen Trunk dafür geben. — Fülle die Gläser, Herr Kellner.“

„Du wirst kein Leinen mehr durch solche Wette gewinnen, Freund Michel,“ sprach der Krämer, „der mürrische Bursche, Tony Foster, schimpft immerfort auf Dich und schwört, Du sollst nie wieder über seine Schwelle kommen, denn Deine Flüche allein könnten das Dach eines christlichen Bürgers herabstürzen.“

„Hat er das gesagt, der heuchlerische elende Filz?“ eiferte Lambourne. — „Nun, so soll er hieher kommen und hier unter meines Onkels Dach meine Befehle vernehmen; ich will ihm ein heiliges Lied singen, daß er noch einen Monat nachher meinen soll, der Teufel halte ihn beim Schopf, wenn er nur an mich denkt.“

„Nun wahrhaftig, nun ist das Maaß voll,“ sagte der Krämer. — „Tony Foster Deiner Pfeife gehorchen? — Geh' schlafen, guter Michael, geh' schlafen.“

„Ich sage Dir, Du hagerer Einfaltspinsel,“ sagte Michael Lambourne sehr heftig; „ich will fünfzig Goldstücke gegen die fünf vordern Fächer Deines Ladens, mit allem, was darin ist, von der Schattenseite gezählt, setzen, daß ich Tony Foster nach diesem Wirthshaus bringe, ehe wir dreimal rund herum getrunken haben.“

„Ich will diese Wette nicht eingehen,“ versetzte der Krämer, etwas nüchtern geworden durch ein Anerbieten, welches eine nur zu genaue Bekanntschaft Lambournes mit den Geheimnissen seines Ladens enthielt, „allein,“ fuhr er fort, „ich will fünf Goldstücke gegen Deine fünf Goldstücke setzen, daß Tony Foster nach der Betstunde sein Haus nicht mehr verläßt, am wenigsten, um an einen öffentlichen Ort, weder zu Dir noch zu sonst jemanden zu gehen.“

„Es sey so,“ sprach Lambourne. — „Hier, Oheim, die Wette gilt — laßt einen von Euren Blutfäßchen, einen von Euren Kellerjungen sogleich zum Herrenhause gehen und diesen Brief an Herrn Foster abgeben, dabei soll er sagen, daß ich, ich sein Liebling Michael Lambourne, ihn

bitten lasse, sogleich nach meines Oheims Haus zu kommen, woselbst ich ihm Dinge von großer Wichtigkeit zu sagen hätte. Mach' fort, Junge, die Sonne ist untergegangen und der Bursche geht mit den Vögeln zu Bett, um Licht zu sparen — fort!"

Kurz nachdem dieser Bote fortgegangen war — ein Zwischenraum, den Zechen und Lärm ausfüllte — kam er mit der Nachricht zurück, daß Herr Foster sogleich kommen werde.

„Gewonnen! gewonnen!" rief Lambourne, nach dem eingesetzten Geld reichend.

„Nicht eher, bis er da ist, wenn's Euch beliebt," sprach der Krämer, sich dazwischen stellend.

„Ei zum Henker, er ist ja schon auf der Schwelle," versetzte Michael. — „Was sagte er, Junge?"

Er guckte aus dem Fenster mit einem Stutzrohr in der Hand, und als ich Euren Auftrag ausrichtete, welches ich mit Furcht und Zittern that, so sprach er mit einem sauren Gesicht: Ihr möchtet zu den unterirdischen Regionen gehen."

„Oder in die Hölle, denke ich," sprach Lambourne, „dahin schickt er alle, die nicht von seiner Gemeinde sind."

„Ja, so sagte er auch," versetzte der Knabe, „ich brauchte nur eine andere Redensart, weil sie poetischer ist."

„Ein kluger Junge," sprach Michael, „Du sollst auch einen Trunk auf Dein poetisches Genie thun. — Was sagte Foster noch mehr?"

„Er rief mich zurück," antwortete der Junge, „und bat mich, Euch zu sagen, Ihr möchtet zu ihm kommen, wenn Ihr ihm etwas zu sagen hättet."

„Und was sagte er dem zunächst?" fragte Lambourne.

„Er las den Brief, schien sich zu besinnen, und fragte, ob Ihr etwa im Trinken begriffen wäret, ich sagte ihm ja! und Ihr sprächt schon etwas Spanisch, wie einer, der auf den Canarischen Inseln gewesen wäre."

„Ei, Du kleiner Bierkrug, sprichst da von zu großer Rechnung. — Weiter — was sagte er noch mehr?"

„Ei, er sagte, daß wenn er nicht käme, so möchtet Ihr

allerlei ausplaudern, was besser verschwiegen bliebe, und damit nahm er seine alte flache Mütze und seinen kahlen blauen Mantel, wird auch, wie ich vorher sagte, sogleich hier seyn."

„Es ist Wahrheit in dem, was er sagt," versetzte Lambourne, wie zu sich selbst sprechend, — „mein Gehirn hat mir wieder seine alten Streiche gespielt — aber Courage — laß ihn nur kommen. — Ich habe mich nicht so lange in der Welt herumgetrieben, um mich vor Tony Foster nüchtern oder betrunken zu fürchten. — Bring' mir einen Krug kaltes Wasser, damit ich meinen Sect taufe."

Während Lambourne, den Fosters Annäherung zum Bewußtseyn seines Zustandes zurückführte, sich in den Stand setzte, ihn zu empfangen, schlich Giles Gosling zu der Kammer des Hausirers, der das Zimmer in großer Bewegung auf und ab schritt.

„Ihr trenntet Euch ja so plötzlich von der Gesellschaft," sprach der Wirth zu seinem Gast.

„Es war hohe Zeit dazu, weil der Teufel unter Euch einzog," versetzte der Hausirer.

„Es ist nicht artig von Euch, daß Ihr meinen Neffen so nennt," sagte Gosling, „noch steht es mir als Verwandten zu, damit einzustimmen, und doch kann Michel auf gewisse Art als ein Glied des Teufels betrachtet werden."

„Pah! ich rede nicht von dem ausschweifenden Trunkenbold, der andere ists, den ich meine; aber woher kommen und wohin gehen sie?"

„Wahrlich, das sind Fragen, die ich nicht beantworten kann," erwiederte der Wirth. „Aber seht, Herr, Ihr habt mir da ein Andenken von dem würdigen Herrn Tressilian gebracht, ein schöner Stein ist das." Er betrachtete den Ring und sagte, indem er ihn wieder in sein Gehäuse steckte, daß dieß eine zu reiche Belohnung für die Dienste sey, welche er dem würdigen Geber leisten könne; er habe ein öffentliches Haus, und es stehe ihm übel an, andrer Leute Geheimnisse auszuforschen, er habe bereits gesagt, daß ihm nichts zu Ohren gekommen sey, als daß die Lady

still und eingezogen in Cumnor-Place lebe, und daß diejenigen, die sie zufällig gesehen hätten, glaubten, sie sey unzufrieden und gedankenvoll über ihre Einsamkeit. — Aber jetzt," fuhr er fort, „wenn Ihr gern mehr erfahren wollt, um Euren Herrn zu befriedigen, so bietet sich die allerbeste Gelegenheit dazu dar, die Ihr nur je treffen könnt; Tony Foster ist hieher gekommen, und ich darf dem Michael Lambourne nur noch eine Flasche Wein schmecken lassen, so bringt ihn der Befehl der Königin selbst nicht von der Bierbank. Die sitzen also wohl eine Stunde hier fest. — Nun nehmt Ihr Euren Pack auf die Schultern und sucht Euch als Hausirer bei der Lady Einlaß zu verschaffen, vielleicht gelingt es Euch, die alte Magd dazu zu vermögen, da ihr Herr abwesend ist; auf diese Weise könnt Ihr mehr von der Lady erfahren, als ich oder irgend jemand Euch davon erzählen kann."

„Wahr, sehr wahr," antwortete Wayland, denn der war es, „ein vortrefflicher Rath, aber, wie mich dünkt, etwas gefährlich — denn käme Foster zurück —"

„Das wäre leicht möglich," versetzte der Wirth.

„Oder," fuhr Wayland fort, „die Lady könnte meine Bemühungen nur kalt aufnehmen."

„Das könnte leicht seyn," versetzte Giles Gosling, „ich glaube, Herr Tressilian wird hier wenig Dank ärnten, weil sich die Dame nichts aus ihm macht."

„In beiden Fällen würde ich schön ankommen," sagte Wayland, „und darum gefällt mir Euer Rath nicht recht."

„Nun, mein guter Herr Dienstmann," versetzte der Wirth, „das ist Eure Sache, nicht die meine; Ihr müßt am besten wissen, was Ihr zu wagen habt, und wie weit Ihr gehen dürft. Aber was Ihr selbst Euch nicht zu thun getraut, das könnt Ihr auch nicht von andern erwarten."

„Still, still," sagte Wayland, „sagt mir nur eines — Geht jener alte Mann mit nach Cumnor?"

„Gewiß," versetzte der Wirth, „ihr Diener sagte mir, er wolle ihr Gepäck dorthin bringen, aber der Bierkrug

hat auf ihn dieselbe Wirkung gehabt, wie die Sectflasche auf Michael."

„Genug," sprach Wayland, ein entschlossenes Wesen annehmend — „ich will die Pläne des alten Bösewichts vernichten. — Sein Anblick hat weniger Schrecken als Haß in mir erregt. Hilf mir meinen Pack aufladen, guter Wirth. — Nimm Du Dich in Acht, alter Albumazar — ein böses Zeichen steht an Deinem Horoscop, und es flammt in dem Gestirn Ursa Major."

Mit diesen Worten nahm er seinen Bündel, der Wirth begleitete ihn bis an die Hinterthür des schwarzen Bären, und er schlug den verborgensten Weg nach Cumnor-Place ein.

Zwanzigstes Kapitel.

Klown. Es gibt solche Hausirer, in denen mehr steckt,
wie Ihr glaubt, Schwester.
Wintermärchen Act. IV. Scene 3.

Sowohl aus ängstlicher Sorgfalt, um den wiederholten Befehlen des Grafen, sein Geheimniß fest zu bewahren, nachzukommen, als auch durch seine eigne ungesellige und filzige Gewohnheit, war Antony Foster in seinem häuslichen Leben mehr darauf bedacht, sich der Aufmerksamkeit zu entziehen, als der eindringenden Neugier zu widerstehen. Er hielt demzufolge statt eines starken Haushaltes, der seine Geschäfte und sein Haus gehörig versehen konnte, nur einen alten Diener und zwei alte Weiber, welche die Zimmer der Gräfin in Ordnung halten mußten; hierin bestand, in Abwesenheit der Diener des Grafen und Varney's, sein ganzes Hausgesinde, und Foster suchte durch diese möglichste Verminderung seines Hauswesens aller Aufmerksamkeit von außen zu entgehen. Eine dieser alten Weiber öffnete auf Waylands Klopfen die Thür, und erwiederte seine Bitten, den Damen des Hauses seine Waaren vorlegen zu dürfen, mit einem Strom von Schelt-

worten in ihrem ländlichen Dialect. Dem Hausirer gelang es, ihren Zorn durch eine kleine Silbermünze zu stillen, welche er ihr in die Hand drückte, und dabei versprach er, ihr Zeug zu einer neuen Kappe zu schenken, wenn die Damen darin von seiner Waare kaufen würden.

„Gott vergelt's Euch! Meine Kappe ist so nur noch ein Lumpen — geh mit deinem Packen in den Garten, Mann — sie geht darin spazieren." — Sie führte den Hausirer hinein, und auf ein altes verfallenes Gartenhaus zeigend, sprach sie: „Dort geht sie, Mann — dort — nur heran, sie kauft gern."

„Sie überläßt mich meinem Schicksal," dachte Wayland, als er die Gartenthür von der alten Hexe zuschließen hörte. „Sie dürfen mich doch bei dieser Abenddämmerung für ein so kleines Vergehen weder schlagen noch ermorden. — Muthig vorwärts — ein braver General denkt nicht eher an den Rückzug, bis er die Schlacht verloren hat. Dort sehe ich zwei Frauen in dem alten Gartenhause — aber wie rede ich sie an? William Shakspeare, hilf du mir aus der Noth — ich will ihnen etwas vom Autolikus singen," und nun sang er mit einer guten Stimme und gehöriger Kühnheit das bekannte Volkslied:

Leinen, weiß wie frischer Schnee,
Flor, so schwarz wie eine Kräh,
Handschuh voller Rosenduft,
Masken für die scharfe Luft.

„Was für einen unerwarteten Anblick sendet uns hier das Glück, Jeanette?" fragte die Lady.

„Einen von den Handlangern der Eitelkeit, Hausirer genannt," antwortete Jeanette sittsam, „der seine leichte Waaren nach kurzer Elle verkauft. — Ich wundere mich, daß die alte Doreas ihn herein ließ."

„Das ist ein glücklicher Zufall, Mädchen," sprach die Gräfin; „wir führen ein langweiliges Leben hier, und dies kann uns wohl auf eine Stunde Unterhaltung schaffen."

„Aber, gnädigste Frau," sagte Jeanette, „wenn mein Vater" —

„Er ist nicht mein Vater, Jeanette, noch wie ich hoffe, mein Gebieter," antwortete die Lady. „Ich befehle Dir, rufe ihn hieher — ich gebrauche manches."

„Eure Herrlichkeit brauchen ja nur zu sagen, was Sie befehlen, und wenn es England zu liefern vermag, so werden Sie es unfehlbar mit der nächsten Sendung erhalten. Ich fürchte, es entsteht Unheil daraus. Ich bitte Euch, gnädigste Frau, laßt mich den Mann fortschicken."

„Ich bitte Dich aber, ihn herzurufen," versetzte die Gräfin; „oder warte, Du furchtsame Närrin, ich will ihn selbst herrufen, damit Du nicht deßhalb gescholten werdest."

„Ach, gnädige Frau, wenn es damit gethan wäre," sprach Jeanette traurig, während die Lady dem Hausirer zurief: „Guter Gesell, kommt hieher, hieher und legt Euren Packen ab — wenn Du gute Sachen hast, so führte Dich das Glück zu meinem Vergnügen und zu Deinem Nutzen hieher."

„Was steht Euer Gnaden zu Befehl?" fragte Wayland, seinen Packen aufmachend, dessen Inhalt er mit so vieler Geschicklichkeit ausbreitete, als hätte er dies Gewerbe von jeher getrieben. Er war wirklich während seinem herumstreifenden Leben oft damit umgegangen, pries jetzt seine Waare mit aller Zungengeläufigkeit eines Handelsmannes an, und verstand sich auch darauf, passende Preise dafür anzusetzen.

„Was zu meinem Befehl steht?" sagte die Dame: „ach, in sechs Monaten habe ich keine Elle Leinen, Batist oder sonstige Kleinigkeit aus eigener Wahl gekauft, besser ist die Frage: Was hast Du zu verkaufen? Lege diesen Kragen von Batist und diese Aermel für mich bei Seite, und diese Goldfranzen, diesen Flor, — und diesen kurzen Mantel von kirschrothem, feinen Tuch, mit goldenen Knöpfen und Schnüren — ist er nicht ganz allerliebst, Jeanette?"

„Mylady," versetzte Jeanette, „wenn Ihr mich um mein geringes Urtheil befragt, so däucht mir dies zu überladen, um geschmackvoll zu seyn."

„Geh nur mit Deinem Urtheil, wenn es nicht gescheid-

ter ist, Mädchen," sprach die Gräfin. „Du sollst den Mantel zur Strafe selbst tragen, und ich versichere Dich, die starken goldenen Knöpfe werden Deinem Vater wohl gefallen, und ihn mit dem kirschrothen Zeuge versöhnen. Sieh zu, daß er sie Dir nicht wegschnappt, Jeanette, und sie zu den eingesperrten Goldstücken in seinen eisernen Kasten schließt."

„Ich bitte Eure Herrlichkeit, meinem armen Vater dieß zu ersparen," sagte Jeanette.

„Ei, warum sollte ich ihm etwas ersparen, dessen ganze Natur Sparen heißt?" versetzte die Lady, — „Doch nun zu unserm Kauf. — Dieser Kopfputz ist noch für mich, und diese silberne Haarnadel mit Perlen besetzt auch. — Nimm auch von diesem braunen Zeuge zwei Kleider für Doreas und Alisen, damit die alten Weiber im Winter etwas Warmes haben. — Aber halt, habt Ihr keine wohlriechende Wasser, Pomaden oder Flacons nach der neuesten Mode?"

„Wenn ich wirklich ein Hausirer wäre, so machte ich hier gute Geschäfte," dachte Wayland, als er sich beeilte, alle die Fragen zu beantworten, welche sie mit der Hastigkeit einer jungen Dame an ihn that, die sich lange nicht mit so angenehmen Dingen beschäftigt hat; „aber wie soll ich sie einen Augenblick zu ernster Ueberlegung bringen?" — Er breitete eine auserlesene Sammlung der schönsten wohlriechenden Sachen vor ihr aus und bemerkte dabei, daß alle diese Waaren um das Doppelte gestiegen wären durch die prächtigen Vorkehrungen, welche der Graf von Leicester treffe, um die Königin und den ganzen Hofstaat auf seinem fürstlichen Schlosse Kenilworth zu bewirthen.

„Ha!" sprach die Gräfin heftig; „so wäre das Gerücht doch wahr, Jeanette?"

„Gewiß, gnädige Frau," versetzte Wayland; „ich wundre mich, daß es Ew. Gnaden bis jetzt noch nicht zu Ohren gekommen ist. Die Königin von England wird auf ihrer Sommerreise eine Woche bei dem edeln Grafen zubringen, und Manche meinen, daß England einen König

bekommen werde, und Englands Elisabeth, Gott segne sie, einen Gemahl, ehe diese Reise zu Ende geht."

„Das lügen die Schändlichen!" rief die Gräfin losbrechend.

„Um Gotteswillen, gnädige Frau" sprach Jeanette, vor Furcht zitternd, „wer wird alles glauben, was die Hausirer erzählen?"

„Du hast recht, Jeanette," erwiederte die Gräfin, „solche Gerüchte, die den Ruf des edelsten Pairs von England verläumden, können blos unter niedrigen, gemeinen und schlechten Seelen Glauben finden."

„Ich will sterben, gnädige Fran," sagte Wayland Schmied, welcher bemerkte, daß ihre Heftigkeit gegen ihn gerichtet war, „wenn ich etwas gethan habe, was mir Euren Unwillen zugezogen hat. Ich wiederhole bloß, was so viele sagen."

Die Gräfin hatte unterdessen wieder Fassung gewonnen, und bemühte sich, durch Jeanettens ängstliche Winke beunruhigt, allen Schein von Unwillen zu unterdrücken. „Mein guter Freund," sprach sie, „ich war blos unzufrieden damit, daß unsre Königin ihren jungfräulichen Stand verändern will, der ihrem Volke so theuer geworden ist — denkt nicht weiter daran." — Dann fragte sie, als ob sie dem Gespräch eine andere Wendung geben wolle: „Was ist denn das für eine Masse, die so sorgfältig in der silbernen Schachtel verwahrt wird?" sie untersuchte nämlich den Inhalt eines Kästchens, in welchem verschiedene Spezereien in abgetheilten Fächern aufbewahrt wurden.

„Es ist dieß ein Mittel gegen ein Uebelbefinden, von welchem, wie ich hoffe, Euer Gnaden nichts weiß," entgegnete Wayland. „Wenn man davon so viel wie eine türkische Bohne groß einnimmt, und zwar eine Woche lang täglich, so wird dadurch das Gemüth gegen die schwarzen Gedanken gestärkt, die von Einsamkeit, Traurigkeit, unerwiederter Liebe oder getäuschter Hoffnung herrühren."

„Seyd Ihr ein Narr, Freund?" sprach die Gräfin bitter, „oder denkt Ihr, weil ich so gutmüthig Euren

Plunder zu hohem Preis kaufte, daß ich auch alles glauben werde, was Ihr mir aufbürden wollt; wer hörte je, daß Herzenskummer durch körperliche Arzneien geheilt werden könne?"

„Mit Eurer Gnaden Erlaubniß," sagte Wayland, „ich bin ein ehrlicher Mann und verkaufe meine Waaren zu billigem Preise. Was aber diese kostbare Arznei betrifft, so bat ich Euch ja nicht, sie zu kaufen, warum also sollte ich Euch darüber belügen. Ich sagte ja auch nicht, daß sie einen tief eingewurzelten Herzenskummer heilen könne, welches nur Gott und die Zeit vermag, sondern versicherte nur, daß sie die schwarzen Dünste zerstreue, welche Schwermuth der Seele im Körper erzeugt. Ich habe manchem damit geholfen, sowohl am Hofe, wie in Städten, noch neulich einem Herrn Edmund Tressilian, einem ehrenwerthen Herrn aus Cornwallis, der, wie mir erzählt wurde, durch eine unglückliche Liebe so in Schwermuth versunken war, daß seine Freunde für sein Leben fürchteten."

Er schwieg, und die Dame auch eine Weile, dann fragte sie, indem sie sich umsonst bemühte, ihrer Stimme einen festen und gleichgültigen Ton zu geben: „Ist der Edelmann, von welchem Ihr redet, wieder vollkommen hergestellt?"

„So ziemlich, gnädige Frau," antwortete Wayland, „wenigstens klagt er nicht über körperliche Beschwerde."

„Ich will auch etwas von dieser Arznei nehmen, Jeanette," sagte die Gräfin, „auch ich fühle zuweilen jene schwarze Melancholie, die den Geist umwölkt."

„Nicht doch, gnädigste Frau," sagte Jeanette, „wer steht uns dafür, daß das nichts Schädliches sey?"

„Ich will selbst dafür stehen," sagte Wayland, und verschluckte etwas von der Arznei. — Die Gräfin kaufte den Ueberrest, noch mehr dazu durch Jeanettens Einwendungen bestimmt. Sie nahm sogleich etwas davon ein, und behauptete, ihr Herz danach leichter und ihr Gemüth heitrer zu finden, welches indessen wohl eine Einbildung war. Die Lady nahm die Einkäufe zusammen, welche sie eben gemacht hatte, warf Jeanetten ihre Börse zu, befahl

ihr, mit dem Hausirer zu rechnen und ihn zu bezahlen, dann ging sie, als einer Unterhaltung überdrüssig, an der sie eben so viel Vergnügen gefunden hatte, langsam nach dem Hause zu, dem Hausirer guten Abend wünschend. Wayland verlor auf diese Weise alle Gelegenheit, mit ihr ins Geheim zu reden; er versuchte darum, sich wenigstens gegen Jeanetten zu erklären.

„Mädchen," sprach er, „Du siehst aus, als ob Du Deine Gebieterin liebtest. Sie bedarf treuer Dienste."

„Und verdient sie," versetzte Jeanette, „aber was soll das?"

„Mädchen, ich bin nicht, was ich scheine," sprach der Hausirer mit gedämpfter Stimme.

„Du bist doch wohl ein ehrlicher Mann?" fragte Jeanette.

„Um desto eher, weil ich kein Hausirer bin," versetzte Wayland.

„Dann mache Dich sogleich fort, oder ich rufe um Hülfe," sagte Jeanette, „mein Vater wird sogleich zurückkommen."

„Sey nicht zu rasch," versetzte Wayland; „Du möchtest es sonst bereuen; denn ich bin ein Freund Deiner Gebieterin, und sie bedarf deren sehr, darum entferne mich nicht von ihr."

„Wie kann ich Dir das glauben?" sagte Jeanette.

„Sieh mir ins Gesicht," versetzte Wayland, „und sage, ob ich nicht ehrlich aussehe."

Sein Gesicht war wirklich keinesweges hübsch zu nennen, aber doch drückte seine Physiognomie so viel Scharfsinn und Erfindungsgeist aus, daß dadurch, im Verein mit lebhaften, glänzenden Augen, einem wohlgeformten Mund, und einem klugen Lächeln, ein gewisser Reiz über seine unregelmäßigen Züge verbreitet wurde. Jeanette sah ihn mit der schlauen Einfalt ihrer Secte an, und erwiederte: „Trotz Deiner gerühmten Ehrlichkeit, mein Freund, und obgleich ich nicht gewohnt bin, in solchen Büchern zu lesen, wie Du eben vor mir aufgeschlagen hast, so däucht mir doch, ich

sehe in Deinem Gesicht etwas von einem Hausirer und etwas von einem — Schelm."

„Genau gewogen, vielleicht," sprach Wayland lachend, „aber diesen Abend, oder morgen, wird ein alter Mann mit Deinem Vater hieher kommen, der den schleichenden Gang einer Katze, das scharfe, durchdringende Auge einer Ratte, das schmeichelnde Wesen eines Schooßhündchens, und die Kühnheit eines Bullenbeißers in sich vereinigt — hüte Dich vor ihm, sowohl Du selbst, wie auch Deine Gebieterin; denn, schöne Jeanette, der trägt das Gift der Natter unter der angenommenen Unschuld einer Taube. Was er gegen Euch im Schilde führt, kann ich noch nicht errathen, aber Tod und Schmerz waren immer in seinem Gefolge. Sag' Deiner Gebieterin nichts davon — mein Scharfblick sagt mir, daß, in ihrer Lage, die Furcht vor dem Uebel so schädlich ist, als dessen Wirkung; aber laß sie meine Arznei nehmen, denn," fuhr er mit leiser, aber deutlicher Stimme, ihr ins Ohr sprechend, fort: „es ist ein Gegengift. — Horch! sie kommen in den Garten."

Wirklich näherte sich lauter Jubel und starkes Gespräch der Gartenthür. Wayland sprang ängstlich in ein dichtes Gebüsch, um sich zu verbergen, während Jeanette in das Gartenhaus trat, um sich der Aufmerksamkeit zu entziehen, und zugleich, wenigstens für's erste, die Einkäufe zu verstecken, welche noch zum Theil auf dem Boden des Lusthauses umherlagen. Jeanettens Besorgniß war indessen unnöthig. Ihr Vater, sein alter Knecht, Lord Leicesters Diener und der Astrolog stürmten in den Garten, alle sehr in Noth wegen Lambourne's Betragen, den sie vergebens zum Schweigen zu bringen suchten; das Gehirn dieses Elenden war nunmehr ganz vom Wein erhitzt, und er gehörte zu denen, die, wenn sie einen Rausch haben, nicht, wie andere Trunkenbolde, in Schlaf fallen, sondern lange munter dabei bleiben, bis sie endlich durch fortgesetztes Trinken in eine Art Wahnsinn gerathen. Lambourne hatte, wie mancher Trunkene dieser Art, weder Bewegungsvermögen noch Sprache verloren, sondern sprach im Gegen-

theil mit einer Heftigkeit, wie nie im nüchternen Zustande, und erzählte alles, was er sonst sehr sorgfältig verschwiegen haben würde.

„Was?“ rief Michel mit der ganzen Stärke seiner Stimme, „soll ich hier keinen Willkommen haben, kein Saufgelag halten, da ich Eurem alten, verfallenen Hundeloch Glück bringe in der Gestalt eines Helfershelfers vom Satan, der Schieferstücke in Spanische Thaler verwandeln kann. Hier, Tony Foster Feuerbrand, Papist, Puritaner, Heuchler, Filz, Schandbube, Teufel, zusammengesetzt von den Sünden aller Menschen, kniee nieder und verehre den, der in Dein Haus den Götzen bringt, den Du anbetest.“

„Um Gotteswillen,“ sprach Foster, „rede leiser — komm ins Haus — Du sollst Wein haben, oder was Du sonst willst.“

„Nein, Du Kobold, ich will ihn hier herausgebracht haben,“ schrie der betrunkene Halunke, „hier al Fresco will ich trinken, wie der Italiener sagt. — Nein, nein, mit dem vergiftenden Teufel dort will ich nicht bei verschlossenen Thüren trinken, wo mir Arsenik und Quecksilberdünste in den Hals steigen würden. Der Schurke Varney lehrte mich, davor auf meiner Huth seyn.“

„Holt ihm Wein, in's Teufels Namen!“ sprach der Alchymist.

„Du willst mir ihn wohl würzen, alte, ehrliche Haut, willst Du, he? Bald sollte Grünspan, Helleborum, Vitriol, Aquafortis und tausend höllische Dinge mehr, in meinem Hirnkasten schäumen, wie die Herenbrühe im Zauberkessel, wenn der Teufel darin aufsteigen soll. Hole Du selbst den Wein, alter Tony Feuerbrand, aber kalten, ich will keinen Glühwein auf dem Scheiterhaufen der verbrannten Bischöfe gekocht. — Laßt nur den Leicester erst König seyn, wenn er will — und Varney — den Schurken Varney Grosvezier — o herrlich! — und was werde ich dann? — Ei Kaiser — Kaiser Lambourne! — Jetzt will ich das Schönheitsstück sehen, was sie hier zu ihrem Privatvergnügen eingemauert haben; — sie soll mir noch diesen Abend den

Becher kredenzen und die Nachtmütze aufsetzen. Was soll der Bursche mit zwei Weibern, und wäre er zwanzigmal ein Graf? Antwortet mir darauf, Tony, Du alter, ruchloser, scheinheiliger Hund, den Gott aus dem Buche des Lebens stieß, aber ihm das ewige Verlangen ließ, wieder hinein zu kommen — Du alter Bischofsbrand, verwünschter Fanatiker, antworte mir darauf."

„Ich will ihm mein Messer bis ans Heft ins Herz stoßen," sagte Foster, mit leiser, vor Zorn bebender Stimme.

„Um's Himmels willen, keine Gewaltthätigkeit," sagte der Astrolog, „das kann nicht geheim genug bewahrt werden. — Hier, ehrlicher Lambourne, thut mir Bescheid auf das Wohl des edlen Grafen von Leicester und des Herrn Richard Varney."

„Das will ich, mein alter Albumazar! — Das will ich, Du Rattengiftverkäufer — ich möchte Dich küssen, Du ehrlicher Einbrecher ins Lex Julia, wie sie in Leyden sagen, wenn Du nur nicht so abscheulich nach Schwefel und andrer höllischer Apothekerwaare stänkest."

„Es lebe Varney und Leicester, zwei hochfliegende, niederträchtige, boshafte, ehrgeizige Geschöpfe — gut, ich sage nichts mehr, aber ich will meinen Dolch in das Herzblut dessen tauchen, der mir nicht Bescheid thut. Also, meine Herren" —

Mit diesen Worten leerte Lambourne den Kelch, welchen der Astrolog ihm dargereicht hatte, und der keinen Wein, sondern destillirten Spiritus enthielt. Er stieß einen halben Fluch aus, ließ den leeren Becher fallen, legte seine Hand an den Degen, vermochte aber nicht, ihn zu ziehen, taumelte und fiel besinnungslos in die Arme seines Dieners, der ihn nach seiner Kammer schleppte und zu Bett brachte. In dieser allgemeinen Verwirrung erreichte Jeanette die Zimmer ihrer Lady unbemerkt, sie zitterte wie Espenlaub, war aber doch entschlossen, vor ihrer Gebieterin die schrecklichen Vermuthungen zu verhehlen, die sie aus Lambournes trunkenen Reden geschöpft hatte. Ihre Furcht, obgleich sie keine bestimmte Gestalt angenommen hatte,

hielt indessen mit den Warnungen des Hausirers gleichen Schritt, und sie bestätigte ihre Gebieterin in dem Vorsatz, die Arznei zu nehmen, die er ihr empfohlen hatte, welches sie vielleicht zu anderer Zeit gern verhindert hätte. Wayland hatte aber wohl Lambournes Worte vernommen, und verstand sich besser auf ihren Sinn. Er fühlte tiefes Mitleid, ein so liebenswürdiges Geschöpf, wie die Gräfin, die er vordem in so glücklichen häuslichen Verhältnissen gesehen hatte, jetzt in der Gewalt solcher Schurken zu erblicken. Seine Leidenschaften waren zudem durch die Stimme seines alten Herrn mächtig erregt worden, für den er in gleichem Grade Haß und Furcht fühlte. Er besaß auch großes Zutrauen zu seinem Scharfsinn und seiner Klugheit, und so gefährlich das Unternehmen auch war, so faßte er doch in dieser Nacht den Entschluß, dem Geheimniß auf den Grund zu kommen, und der unglücklichen Lady, wo möglich, Hülfe zu leisten. Aus einigen Worten, die Lambourne in seinem trunkenen Muth entschlüpften, stieg in Wayland jetzt zum erstenmal Zweifel darüber auf, ob Varney wohl auch dies schöne Geschöpf für sich gewonnen habe. Das Gerücht sagte überdem, daß dieser treue Diener seinem Herrn schon in frühern Liebesintriguen beigestanden hätte, und Wayland schloß daraus, daß Leicester wohl den meisten Antheil an der Sache haben möge. — Ihre Vermählung mit dem Grafen konnte er zwar nicht vermuthen, aber schon eine vorübergehende Liebschaft mit einer Dame von Amy Robsarts Rang war ein Geheimniß von der äußersten Wichtigkeit, wenn es die Dauer der Huld Elisabeths für ihren Günstling betraf. Sollte Leicester, dachte er, solch ein Gerücht durch außerordentliche Mittel unterdrücken wollen, so hat er Leute um sich, welche, ohne seine Erlaubniß abzuwarten, ihm diesen Dienst leisten werden. Wenn ich mich in diese Sache mische, so muß es so geschehen, wie mein alter Herr sein teuflisches Manna zu bereiten pflegte, mit einer engen Maske vor dem Gesicht. — Giles Gosling will ich morgen verlassen, und meinen Wohnort und meine Wege so oft verändern, wie ein gejagter Fuchs. Aber die

kleine Puritanerin möchte ich noch einmal wiedersehen, sie sieht so hübsch und ehrlich aus, daß sie unmöglich von einem so schlechten Kerl, wie Tony Foster, abstammen kann.“

Giles Gosling freute sich beinahe über Waylands Abschied. Der ehrliche Gastwirth hielt es für so gefährlich, die Pläne Lord Leicesters zu durchkreuzen, daß seine Redlichkeit kaum vermochte, ihn darin standhaft zu erhalten, und er war sehr froh darüber, daß ein solches Geschäft von seinen Schultern genommen werden sollte, indessen versicherte er immer, guten Willen genug zu haben, um Herrn Tressilian und seinen Botschaftern jeden Dienst zu leisten, der mit seinem Charakter als Gastwirth sich vereinigen ließe.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Ehrsucht fliegt noch höher als sie wollte,
Und hält im fremden Lande an.
Macbeth.

Der Glanz der zu Kenilworth bevorstehenden Feste war jetzt für ganz England ein Gegenstand der Unterhaltung, und vom In- und Auslande wurde alles zusammengetrieben, was den Glanz oder das Vergnügen der Aufnahme Elisabeths im Hause ihres ausgezeichneten Günstlings erhöhen konnte. Unterdessen rückte Leicester täglich in der Gunst der Königin vor. Er war im Geheimenrathe ihr beständig zur Seite — bei den Erholungsstunden ihr immer willkommene Unterhaltung — er wurde fast mit Vertraulichkeit behandelt — alle, die ihr Glück bei Hofe machen wollten, wandten sich an ihn. Von fremden Gesandten empfing er die schmeichelhaftesten Versicherungen der Ehrerbietung ihrer Monarchen, die ihm, als dem zweiten Ich Elisabeths, gezollt wurden, und man glaubte allgemein, sie warte nur auf eine gute Gelegenheit, um ihn durch die Ehe zum Genossen ihrer höchsten Gewalt zu machen.

In dieser Fluth des Glücks war indessen der Günstling

vielleicht das unglücklichste Wesen in dem Reiche, welches er beherrschte. Er stand wie ein Elfenkönig über seinen Freunden und Anhängern, und sah darum auch mehr wie sie. Der Charakter seiner Gebieterin war ihm nur zu wohl bekannt, und dadurch, daß er ihre Schwächen und Launen, so wie ihre guten Eigenschaften genau studirt hatte, war er, im Verein mit seinen geistigen und körperlichen Eigenschaften, so hoch in der Gunst der Königin gestiegen; aber eben diese Kenntniß ihrer Gemüthsart ließ ihn auch jeden Augenblick eine heftige und ihn zerschmetternde Ungnade befürchten. Leicester glich einem Steuermann, welcher eine Seekarte besitzt, die ihm genau alle Gefahren seiner Fahrt anzeigt, wodurch er dann so viel Klippen, Sandbänke, Brandungen und Riffe erblickt, daß sein ängstliches Auge bei dieser Beobachtung nur die Ueberzeugung gewinnt, nicht ohne Wunder könne er seinem Schiffbruch entgehen.

Die Königin Elisabeth besaß in der That einen Charakter, der aus den kräftigsten, männlichen Eigenschaften, und den, dem weiblichen Geschlecht eigenen, Schwächen zusammengesetzt war. Ihre Unterthanen genossen nur ihre Tugenden, die weit ihre Schwächen überragten, aber ihre Hofleute, und die um ihre Person waren, mußten oft plötzliche und gewaltige Anfälle ihres Eigensinnes und die Heftigkeit eines Gemüths empfinden, welches sowohl argwöhnisch, als despotisch genannt werden konnte. Sie war die Pflegemutter ihres Volkes, zugleich aber auch die wahre Tochter Heinrichs des **VIII.**, und obgleich frühe Leiden und eine treffliche Erziehung ihr Gemüth gemildert hatten, so blieb ihr doch so viel davon, daß die Erbin des hart regierenden Königs nicht zu verkennen war. Ihr Gemüth, sagt der witzige Sir John Harrington, der sowohl ihre Gnade als ihre Ungnade empfunden hat, war wie die sanfte Luft eines Sommermorgens bei einem lauen Westwind; alles um sie her wurde von ihr erfreut und belebt, ihre Rede gewann aller Herzen. Jedoch wenn sie Mangel an Gehorsam entdeckte, brach sie plötzlich in eine Heftigkeit aus, die keinen Zweifel darüber ließ, wessen Tochter sie sey. Ihr Lä=

cheln glich einem milden Sonnenschein, an dem sich jeder gern gewärmt hätte, aber plötzlich zogen sich Wolken zusammen, der Sturm brach los, und der Blitz fiel ebenfalls auf alles in ihrer Nähe.

Dieser Wechsel des Gemüths, womit Leicester so wohl bekannt war, bezeigte sich denen vorzüglich furchtbar, die hoch in der Neigung der Königin standen, und die mehr von ihren persönlichen Rücksichten, als den unentbehrlichen Diensten abhingen, welche sie im Rath und der Krone zu leisten fähig waren. Die Gunst, der sich ein Walsingham und Burleigh erfreute, obgleich weniger auffallend, als die, welche Leicester genoß, war, wie er wohl wußte, auf Elisabeths richtiges Urtheil gegründet, durchaus nicht auf ihre Partheilichkeit, und also der Gefahr des Wechsels und des Sturzes nicht unterworfen, wie jene Gewogenheit, die durch persönliche Vorzüge und weibliche Neigung veranlaßt ward.

Diese großen und weisen Staatsmänner wurden nach den Maßregeln, die sie ergriffen, und den Gründen, womit sie ihre Meinungen im Geheimenrath unterstützten, von der Königin beurtheilt, während Leicesters Lauf von allen jenen leichten und veränderlichen Einfällen des Eigensinnes und der Laune abhing, die die Fortschritte eines Liebenden in der Gunst seiner Geliebten hemmen oder fördern, und welche Geliebte war Elisabeth, immer und ewig besorgt, ihrer Würde als Königin, oder ihrer Gewalt etwas zu vergeben, wenn sie den Neigungen des Weibes folgte. Leicester fühlte vollkommen, welche Hindernisse ihm bei Erhaltung seiner Macht entgegen standen, sie war indessen zu groß, als daß er ihr hätte entsagen können, da er sich zu schwach fühlte, sie sich zu erhalten; oft blickte er ängstlich um sich, um Mittel zur Sicherung seiner gefährlichen Lage zu finden, oft dachte er daran, sich auf gute Art herauszuziehen, aber er konnte zu dem einen wie zu dem andern wenig Hoffnung fassen. In solchen Augenblicken dachte er an seine heimliche Ehe und ihre Folgen, und mit gewisser Bitterkeit, wo nicht gegen seine unglückliche Gemahlin, doch

gegen sich selbst gerichtet, bereute er den hastigen Schritt, wozu ihn das Feuer einer, jetzt von ihm unbesonnen genannten, Leidenschaft geführt hatte, der ihn der Gefahr eines plötzlichen Sturzes aussetzte, und es ihm unmöglich machte, seine Macht auf festen Grund zu bauen.

„Man spricht,“ sagte er in diesen ängstlichen reuevollen Augenblicken zu sich selbst, „daß ich Elisabeth heirathen und König von England seyn werde — Alles deutet dieß an. Diese Heirath ist in Balladen besungen, und der Pöbel nimmt die Mütze beim Zuhören ab — in den Schulen wird davon gesprochen — sogar im Audienzzimmer darüber geflüstert — von der Kanzel wird davon gepredigt, in den kalvinistischen Kirchen draußen dafür gebetet — ja, selbst die Staatsmänner haben im Rathe diese Sache berührt. Diese kühnen Winke sind durch kein Zürnen, keinen Stolz zurückgewiesen worden, kaum durch die gewöhnliche weibliche Versicherung, daß sie als Jungfrau leben und sterben wolle. Ihre Worte sind gütiger, als je, obgleich sie diese Gerüchte kennt — ihr Wesen huldreich — ihre Blicke gütig, es scheint, als brauche ich, um König von England zu werden, und mich über die Stürme der Hofgunst zu erheben, nur die Hand nach dieser glänzenden Krone auszustrecken, welche der Stolz der Welt ist, und wenn ich das kühn will, so fühle ich sie durch heimliche, aber unauflösliche Bande gekettet. Und hier sind Briefe von Amy,“ fuhr er fort, sie mit verdrießlicher Miene ergreifend, „sie quält mich darin, ihr und mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem ich sie öffentlich anerkenne, und was das alles mehr ist. — Mir däucht, ich habe in dieser Sache schon gar nicht gerecht gegen mich selbst gehandelt. Sie redet davon, als werde Elisabeth diese Neuigkeit mit der Freude einer glücklichen Mutter über die glückliche Heirath eines hoffnungsvollen Sohnes empfangen. Sie, die Tochter Heinrichs, der keinen Mann in seinem Zorn, kein Weib in seiner Begierde schonte — sie sollte sich betrogen sehen, mit Beweisen der Leidenschaft zu dem Punkt geführt, wo sie öffentlich ihre Liebe zu einem Unterthan und einem verhei-

ratheten Mann aussprechen würde. — Elisabeth sollte erfahren, daß sie getäuscht sey, wie ein Landmädchen von einem Höfling — dann würden wir erfahren, was es heißt: furens quid foemina!"

Er hielt hier inne und rief Varney, dessen Rath jetzt mehr als je verlangt wurde, weil sich der Graf gar wohl der Gegenvorstellungen erinnerte, die er bei seiner heimlichen Ehe gemacht hatte. Gewöhnlich endete ihre Berathung in ängstlichen Sorgen, wie und auf welche Weise die Gräfin zu Kenilworth erscheinen solle. Gewöhnlich half man sich damit, die Reise dorthin von Tag zu Tag aufzuschieben; endlich aber mußte ein fester Entschluß gefaßt werden.

„Elisabeth," sagte der Graf, „wird ohne die Gegenwart der Gräfin nicht zu befriedigen seyn, entweder hat ihr Gemüth einen Verdacht gefaßt, wie ich befürchte, oder Tressilians Bittschrift wird durch Suffex, oder einen andern heimlichen Feind, in ihrem Andenken erhalten, ich weiß nicht, wie es kommt, aber bei aller Huld, welche sie mir bezeugt, kommt sie immer auf die Geschichte der Amy Robsart zurück. — Amy ist wie der Sklave hinter meinem Triumphwagen, den mein böses Geschick dahin gestellt hat, daß er meinen Siegeszug zerstöre, wenn er am meisten glänzt. Erfinde einen Ausweg, Varney, aus diesem Labyrinth; so viel sich nur irgend mit Anstand thun ließ, habe ich diese verwünschten Feste aufgeschoben, aber meine heutige Zusammenkunft mit der Königin hat wieder alles dem Zufall anheim gestellt. Sie sagte freundlich, aber bestimmt, zu mir: ‚Wir wollen Euch, Mylord, keine längere Zeit zu Anstalten lassen, sonst möchtet Ihr Euch gänzlich zu Grunde richten. Sonnabends, am 9. Julius, werden Wir zu Kenilworth eintreffen — Wir bitten Euch, keinen der von uns gewünschten Gäste zurückzulassen, besonders nicht die treulose Amy Robsart, denn Wir sind begierig, das Frauenzimmer kennen zu lernen, welche Euren Diener Richard Varney jenem poetischen Edelmanne, Herrn Tressilian, vorziehen konnte.' — Nun, Varney, strenge Deine Erfindungskraft an, welche uns so oft aus der Noth geholfen

hat; denn so gewiß wie mein Name Dudley ist, die Gefahr, womit mein Horoscop mich bedrohte, verdunkelt jetzt meinen Pfad."

„Sollte Mylady durchaus nicht zu bewegen seyn, für einige Zeit den dunkeln Namen zu tragen, welchen die Umstände ihr geben?" sagte Varney nach einigem Nachsinnen.

„Wie, Bursche, meine Gemahlin sollte sich Dein Weib nennen? Das kann weder mit ihrer noch mit meiner Ehre bestehen!"

„Und doch, Mylord, hält sie Elisabeth jetzt dafür," entgegnete Varney; „und dem zu widersprechen, hieße alles entdecken."

„Besinne Dich auf etwas anders, Varney," sprach der Graf in heftiger Bewegung, „dieser Vorschlag ist nicht zu brauchen. Wenn ich auch darin willigen wollte, sie wird es nicht thun; denn ich sage Dir, Varney, wenn Du es noch nicht weißt, Elisabeth auf ihrem Thron besitzt nicht mehr Stolz, als diese Tochter eines unbekannten Edelmannes von Devon. Sie ist in vielen Stücken nachgiebig, aber wenn sie ihre Ehre im Spiel glaubt, so hat sie einen Sinn, furchtbar und schnell, wie der Blitz."

„Das haben wir erfahren, Mylord," entgegnete Varney, „sonst wären wir jetzt nicht in dieser Lage — einen andern Ausweg weiß ich aber wahrlich nicht. Ich dächte, wer uns in diese Gefahr gebracht hat, müßte auch etwas dagegen thun."

„Es ist unmöglich," sagte der Graf, die Hände reibend, „weder Bitte noch Befehl würde sie vermögen können, Deinen Namen nur eine Stunde zu führen."

„Es müßte ihr auch schwer werden," sagte Varney trocken, und ohne sich bei dieser Behauptung aufzuhalten, fügte er hinzu: „Wenn wir nun ein Frauenzimmer fänden, was die Gräfin vorstellen könnte, dergleichen hat wohl an den Höfen eben so scharfsichtiger Monarchen, wie Elisabeth, statt gefunden."

„Das ist wieder eine Tollheit, Varney," antwortete der

Graf; „diese würde ja Tressilian gegenüber gestellt werden, und alles würde dann entdeckt."

„Tressilian müßte man vom Hofe entfernen," erwiederte der immer entschlossene Varney.

„Auf welche Art?"

„Es gibt manche Mittel," sagte Varney, „durch welche ein Staatsmann in Eurer Lage, Mylord, Jemanden von dem Schauplatze wegschaffen kann, der sich in Eure Geschäfte mischt, und den gefahrvollen Kampf gegen Euch wagt."

„Sprich nicht von dergleichen zu mir," erwiederte der Graf heftig; „überdem wäre dadurch in diesem Falle wenig gewonnen. Am Hof können noch Manche seyn, die Amy Robsart kennen, und in Tressilians Abwesenheit würde gewiß gleich ihr Vater, oder Jemand von ihren Verwandten, herbeschieden werden. Strenge Deinen Erfindungsgeist noch einmal an."

„Mylord, ich weiß nicht, was ich sagen soll," antwortete Varney, „aber wenn ich mich in dieser Verlegenheit befände, so würde ich in größter Eile nach Cumnor-Place reiten und meine Frau zur Annahme solcher Maßregeln zwingen, die ihre und meine Sicherheit heischen."

„Varney," sagte Leicester, „ich vermag es nicht, sie zu etwas zu zwingen, was ihrem edlen Gemüth so widerwärtig seyn muß, wie dieser Betrug — ich würde ihre Liebe zu mir damit schlecht vergelten."

„Gut, Mylord," entgegnete Varney; „Eure Herrlichkeit sind ein weiser und ehrenfester Herr, und sehr erfahren in jenen mächtigen, romantischen Gewissenszweifeln, die in Arkadien Mode sind, wie Euer Neffe Philipp Sidney schreibt. Ich bin Euer unterthäniger Diener — ein Mann von dieser Welt, und schätze mich glücklich, daß Eure Herrlichkeit nicht verschmäht, von meiner Kenntniß auf ihrem Pfade Gebrauch zu machen. Nun gilt es aber die Frage, wer in dieser glücklichen Verbindung mehr gewonnen hat. Ihr oder Mylady, und wer darum dem andern mehr Gefälligkeit und Nachsicht für seine Wünsche schuldig ist, be-

sonders wenn diese durch die Nothwendigkeit und aus Besorgniß um Eure Sicherheit entstehen."

„Ich sage Dir, Varney," versetzte der Graf, „alles, was in meiner Macht stand, ihr zu verleihen, ist durch ihre Tugend und Schönheit nicht nur reichlich verdient, sondern tausendfach übertroffen, nimmer senkte sich irdische Größe auf ein Wesen herab, das mehr wie sie von der Natur dazu bestimmt wäre, ihren Glanz zu erhöhen."

„Es ist gut, Mylord, daß Ihr so zufrieden seyd," antwortete Varney mit seinem gewöhnlichen sardonischen Lächeln, welches selbst die Ehrfurcht für seinen Gönner nicht immer zu unterdrücken vermochte. „Ihr werdet Zeit genug haben, die Gesellschaft einer so schönen und tugendhaften Frau ungestört zu genießen — das heißt: sobald Eure Gefangenschaft im Tower vorüber ist, die denjenigen treffen wird, der die Neigung der Elisabeth Tudor täuschte. — Eine geringere Strafe könnt Ihr, wie ich vermuthe, nicht erwarten."

„Boshafter Teufel," antwortete Leicester, „spottest Du noch meines Unglücks? — Mache es, wie Du willst."

„Wenn das Euer Ernst ist, Mylord," sagte Varney, „so müßt Ihr sogleich nach Cumnor-Place eilen."

„Geh Du selbst dorthin, Varney, der Teufel hat Dir jene Beredtsamkeit gegeben, welche zu schlechten Zwecken am mächtigsten wirkt. Ich würde da stehen, wie ein überwiesener Verbrecher, wollte ich so etwas von ihr verlangen. — Geh, sage ich Dir — muß ich Dich selbst zu meiner Entehrung treiben?"

„Nein, Mylord," entgegnete Varney; „aber wenn Ihr mir wirklich die Ausführung dieser durchaus nothwendigen Maßregel übertragen wollt, so müßt Ihr mir einen Brief an die Lady mitgeben, als mein Beglaubigungsschreiben, und mir erlauben, die Weisung, welche er enthält, mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, ausführen zu lassen. Meine Vorstellung von Myladys Liebe zu Eurer Herrlichkeit ist so groß, so wie die von ihrer Bereitwilligkeit, alles zu thun, was Euer Vergnügen und Eure Sicherheit

befördern kann, daß ich überzeugt bin, sie wird gern für einige Tage den Namen eines so geringen Edelmannes tragen, wie ich bin, besonders da mein Adel so alt ist, wie der ihres väterlichen Hauses."

Leicester ergriff Schreibmaterialien und fing zwei- oder dreimal einen Brief an die Gräfin an, welchen er wieder in Stücke zerriß. Endlich kam er mit einigen verworrenen Zeilen zu Ende, in welchen er sie beschwor, um sein Leben und seine Ehre zu retten, nur auf einige Tage, während der Feste zu Kenilworth, den Namen Varney's zu führen. Er fügte hinzu, Varney werde ihr alle Ursachen auseinandersetzen, welche diesen Betrug durchaus nothwendig machten. Nachdem er dieß Beglaubigungsschreiben unterzeichnet und versiegelt hatte, warf er es über den Tisch hin Varney zu, mit einem Wink, fortzugehen, welches sein Rathgeber sich nicht zweimal befehlen ließ.

Leicester war wie betäubt, bis er das Getrappel der Pferde hörte; Varney ließ sich nicht einmal Zeit, die Kleider zu wechseln, sondern warf sich, so wie er war, in den Sattel, und eilte, von einem einzigen Diener begleitet, nach Berkshire.

Bei dem Geräusch sprang der Graf von seinem Sessel empor und eilte nach dem Fenster, mit dem augenblicklichen Entschluß, den unwürdigen Auftrag zurück zu nehmen, den er Jemanden anvertraut hatte, der, wie er selbst von ihm sagte, keine gute Eigenschaft besitze, wie die Liebe zu seinem Gönner. Aber Varney war schon zu weit — und das gestirnte Firmament, welches man sonst wie das Buch des Schicksals ansah, lag vor Leicester ausgebreitet, als er das Fenster öffnete, und wandte ihn von seinem bessern männlichen Entschlusse ab.

„Dort wandeln sie ihren stummen, aber mächtigen Lauf," sprach der Graf aufschauend, „keine Stimme tönt von ihnen herab in unser Ohr, aber ihr Einfluß wirkt allmächtig auf die Einwohner dieses armseligen Erdeplaneten. Jetzt naht, wenn die Sterndeuter mich nicht betrogen, die Entscheidung meines Schicksals. Die Stunde naht,

vor der ich mich zu hüten habe, und auch die, von der ich große Hoffnungen hegen darf. — König! so hieß es — aber wie? — Die eheliche Krone — alle Hoffnung darauf ist verschwunden — mag's drum seyn. Die reichen Niederlande begehren mich zu ihrem Anführer, und wenn Elisabeth einwilligte, würden sie mir ihre Krone bieten. Und habe ich nicht Rechte darauf, sogar in diesem Königreich? York, der von Georg von Clarence abstammt, ist aus dem Hause Huntingdon, und würde, im Fall die Königin stürbe, gutes Spiel haben. Huntingdon ist mein Verwandter. Allein ich will jetzt nicht tiefer in diese erhabenen Geheimnisse dringen. Mein Lauf muß noch eine Weile im Verborgenen bleiben, wie ein unterirdischer Strom. — Die Zeit wird kommen, wenn ich aus meiner Macht hervortrete, und allen Widerstand vernichte."

Während Leicester solchergestalt die Vorwürfe seines eigenen Gewissens betäubte, indem er politische Nothwendigkeit zur Entschuldigung seiner Handlungsweise vorschützte, oder sich in kühnen, ehrgeizigen Träumen verlor, ließ sein Gesandter auf der Reise nach Berkshire einen Ort nach dem andern hinter sich. Auch er war voller Hoffnung, er hatte Lord Leicester dahin gebracht, wo er ihn längst zu haben wünschte; die geheimsten Empfindungen seiner Brust waren ihm aufgeschlossen, und er wurde das Werkzeug seiner vertrautesten Unterhandlungen mit seiner Gemahlin. In Zukunft mußte es dem Lord schwer werden, das sah Varney voraus, der Dienste seines Vertrauten zu entbehren, ja selbst ihm seine Bitten abzuschlagen, wären sie auch unvernünftig. „Und wenn diese stolze Dame," so nannte er die Gräfin, „in die Bitte ihres Gemahls willigen würde, so könnte Varney, ihr vermeinter Gatte, leicht in Verhältnisse mit ihr kommen, die seiner Kühnheit keine Grenze setzten, ja vielleicht machten es ihm die Umstände möglich, einen Triumph zu feiern, an welchen er mit mannichfachen teuflischen Empfindungen dachte, in welchen der Durst nach Rache für ihre, ihm früher bezeigte Verachtung vorherrschend war." Dann bedachte er wieder, daß

es doch möglich sey, sie gänzlich unbiegsam zu finden, und daß sie durchaus verweigern würde, die ihr zugedachte Rolle in dem Drama zu Kenilworth zu übernehmen.

„Dann muß Alasco das Seinige thun," sagte er. „Krankheit wird bei Ihrer Majestät es entschuldigen, daß Mistriß Varney ihr nicht huldigt — und eine ernste und verheerende Krankheit muß daraus werden, wenn Elisabeth fortfährt, ein günstiges Auge auf Leicester zu werfen. Ich will aus Mangel an entschlossenen Maßregeln, wenn diese nöthig seyn sollten, es nicht verscherzen, der Günstling eines Monarchen zu werden. — Vorwärts, mein gutes Pferd, vorwärts! — Ehrgeiz und stolze Hoffnung auf Macht, Vergnügen und Rache stacheln meine Brust mehr, als meine Sporen deine Seiten. Fort, gutes Pferd, fort, der Teufel treibt uns beide vorwärts."

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Nur wenig kann ich dir gefallen,
Wo stolze Hofesfrauen geh'n;
Warum aus väterlichen Hallen
Zogst du mich denn, dort war ich schön.

Nicht treibt dich, stolzer Graf, die Liebe,
Wie sonst, zu der Geliebten hin:
Und ob sie drum sich todt betrübe,
Das, fürcht' ich, rührt nicht deinen Sinn.

Cumnor-Hall,
von William Julius Mickle.

Die Damen nach der Mode, sowohl die der jetzigen, als jeder andern Zeit, hätten eingestehen müssen, daß die junge liebenswürdige Gräfin von Leicester, außer ihrer Jugend und Schönheit, noch zwei Eigenschaften besaß, welche ihr Ansprüche auf einen Platz zwischen Damen des ersten Ranges gaben. Sie zeigte, wie wir in ihrer Zusammenkunft mit dem Hausirer gesehen haben, immer eine freigebige Bereitwilligkeit, unnütze Einkäufe zu machen, bloß um das Vergnügen zu haben, unnöthige und glänzende

Kleinigkeiten zu erhandeln, welche ihr nicht mehr gefielen, sobald sie sie besaß, dazu verstand sie, einen großen Theil des Tages mit dem Ausschmücken ihrer Person hinzubringen, obgleich die Pracht ihres oft veränderten Anzugs nur ein halb satyrisches Lob der strengen Jeanette, oder einen Blick des Beifalls von ihren eigenen glänzenden Augen erhielt, dessen triumphirende Strahlen der Spiegel zurückgab.

Die Gräfin Amy konnte indessen zur Entschuldigung ihrer Eitelkeit anführen, daß durch ihre Erziehung wenig oder nichts zur Bildung eines Gemüths geschehen war, welches, von Natur leichtsinnig, keinen Hang zu ernster Beschäftigung hatte. Wenn sie nicht so viel Freude daran gefunden hätte, Putz anzuschaffen und zu tragen, so würde sie Tapeten gewebt oder Stickereien verfertigt haben, bis ihre Arbeiten in reichem Ueberfluß alle Wände und Polster in Lidcate-Hall bedeckt hätten; oder sie hätte auch Minervens Nadel eine Weile ruhen lassen, um einen guten Pudding für Sir Hugh Robsart zu bereiten, sobald er von der Jagd zurückkommen würde. Aber Amy hatte keinen Sinn, weder für die Nadel, noch den Webstuhl, auch nicht für das Kochbuch. Ihre Mutter starb, wie sie noch ein Kind war, ihr Vater ließ ihr in Allem ihren freien Willen, und Tressilian, der einzige ihrer Bekannten, der Lust und Fähigkeit hatte, ihren Geist zu bilden, hatte sich sehr bei ihr dadurch geschadet, daß er zu eifrig die Rolle eines Hofmeisters spielte, so daß das lebhafte, verzogene und eitle Mädchen mit Furcht und Hochachtung auf ihn blickte, aber nur wenig oder nichts von jener sanften Empfindung für ihn fühlte, welche er ihr so gern eingeflößt hätte. Ihr Herz war also frei, und ihre Phantasie wurde bald durch das schöne, anmuthsvolle Aeußere und die süße Schmeichelei Leicesters erfüllt, ehe sie noch wußte, daß er der glänzende Günstling der Hoheit und Macht war. Während der ersten Zeit ihrer Ehe wurde die Gräfin durch Leicesters häufige Besuche zu Cumnor über die Stille und Verborgenheit getröstet, in welcher sie leben mußte, als aber diese Besuche immer

seltener wurden, und in ihren Zwischenräumen Entschuldigungsbriefe ankamen, die gewöhnlich sehr kurz und nicht immer sehr innig waren, so zogen Argwohn und Mißvergnügen in jene prächtigen Gemächer ein, welche die Liebe für die Schönheit ausgeschmückt hatte. Ihre Antworten an Leicester drückten diese Empfindungen zu heftig aus, und legten, mehr als klug war, das Verlangen an den Tag, aus ihrem dunkeln abgeschiedenen Wohnort durch Bekanntmachung ihrer Heirath zu treten, indem sie die Gründe dieses Wunsches mit aller Beredtsamkeit, die ihr zu Gebote stand, anführte, glaubte sie durch dringende Bitten am ehesten ihren Zweck zu erreichen. Oft erlaubte sie sich auch Vorwürfe, wofür sich Leicester mit Recht zu beklagen glaubte.

„Ich habe sie zur Gräfin gemacht," sagte er zu Varney, „sie könnte wohl ruhig erwarten, bis es mir möglich ist, ihr die Grafenkrone öffentlich aufzusetzen."

Die Gräfin Amy sah das aus einem andern Gesichtspunkt an.

„Was hilft es mir," sagte sie, „daß ich wirklich hohen Rang und Ehre besitze, da ich wie eine Gefangene leben muß, ohne Gesellschaft, ohne Anerkennung meines Ranges, wie ein Wesen von verlornem oder zweideutigem Ruf? Ich frage nichts nach den reichen Perlenschnüren, Jeanette, womit Du mein Haar durchflechtest. Ich sage Dir, wenn ich in Lidcate-Hall eine Rosenknospe durch meine Locken steckte, dann rief mich mein guter Vater zu sich, um so recht in der Nähe zu sehen, wie sie mir stände, der freundliche Pfarrer lächelte, und Herr Mumblaze sprach von den Rosen auf den Wappenschildern; und nun sitze ich hier, geschmückt wie ein Bild mit Gold und Juwelen, und Niemand sieht meine Pracht, wie Du, Jeanette. — Dort war auch der arme Tressilian — doch was hilft's, daß ich von ihm rede?"

„Es ist auch nicht gut," sprach ihre vorsichtige Dienerin; „ich möchte oft wünschen, daß Ihr nicht so oft und so eifrig von ihm sprächet."

„Du darfst es mir nicht verwehren, Jeanette, ich bin frei geboren, obgleich ich hier wie eine Sklavin eingeschlossen werde. Ich habe dieß gern ertragen, weil ich seiner Liebe gewiß war; aber jetzt soll meine Zunge reden, wie mir's um's Herz ist, mögen sie immerhin meine Glieder gefesselt halten. Ich sage Dir, Jeanette, ich liebe meinen Gemahl — ich werde ihn lieben, bis zu meinem letzten Athemzuge, ich könnte nicht anders, wenn ich auch wollte, selbst dann nicht, wenn, welches, Gott weiß es, sich wohl zutragen könnte, er aufhören sollte, mich zu lieben. Aber laut will ich es sagen, ich wäre glücklicher in Lidcate-Hall geworden, als ich jetzt bin, selbst wenn ich den armen Tressilian geheirathet hätte, mit seinem tiefsinnigen Blick und dem Kopfe voll Gelehrsamkeit, wonach ich nichts fragte. Er sagte immer, wenn ich nur anfangen wollte, in seinen Lieblingsbüchern zu lesen, so werde schon eine Zeit kommen, wo ich dieß gern thun würde. Mir däucht, diese Zeit ist jetzt da.“

„Ich kaufte einige Bücher, gnädige Frau,“ sagte Jeanette, „von einem lahmen Manne auf dem Marktplatz, der mir dabei recht keck in die Augen sah, das kann ich Euch versichern.“

„Zeige sie mir,“ sagte die Gräfin, „aber sie dürfen nicht von Deiner strengen Secte handeln. Was ist denn das, Du ehrbare Dirne? — Ein Paar Lichtputzen für den goldenen Leuchter. — Eine Handvoll Myrrhen und Kräuter zur Reinigung der kranken Seele. — Ein Trunk Wassers aus dem Thale von Baca. — Füchse und Feuerbrände. — Mädchen, was soll ich mit dem Zeuge?“

„Ich glaubte, gnädige Frau, damit die Gnade auf Euren Pfad zu streuen, aber wenn Ihr diese nicht wollt, so liegen hier auch Schauspiele und Gedichte, wie ich glaube.“

Die Gräfin fuhr fort, nachlässig solche seltene Bücher zu durchblättern, welche das Glück von zwanzig Antiquaren in unserer Zeit gemacht haben würden. Hier fand sich auch ein Kochbuch, gedruckt von Richard Lant. — Skel-

tons Bücher. — Das Vergnügen des Volkes. — Das Schloß der Wissenschaft u. s. w. — Aber nichts von alle dem gefiel der Gräfin, und freudig sprang sie von der freudenlosen Beschäftigung, die Blätter umzuwenden, auf, und schleuderte die Bücher über den Fußboden hin, als der schnelle Hufschlag eines Rosses in ihr Ohr erschallte.

„Das ist Leicester," rief sie aus, „mein edler Graf — mein geliebter Dudley. Jeder Hufschlag tönt mir wie himmlische Musik."

Es gab jetzt etwas Geräusch im Hause, und Foster mit seinem gesenkten Blick und seinem mürrischen Wesen trat ins Zimmer und sagte: „Herr Richard Varney komme so eben von Mylord, sey die Nacht durchgeritten, und wünsche sogleich mit der gnädigen Frau zu reden."

„Varney? — Er will mit mir reden? — Pah! — Aber er bringt mir Kunde von Leicester — laßt ihn sogleich herein."

Varney trat in das Ankleidezimmer, wo die Gräfin in allem Glanz ihrer natürlichen Schönheit saß, von Jeanettens Kunst verschönt. Sie trug einen kostbaren und geschmackvollen Morgenanzug, aber ihr schönster Schmuck bestand in ihren reichen lichtbraunen Locken, welche um ihren Schwanenhals flatterten, und sich auf ihrem, vor banger Erwartung wogenden Busen wiegten; ein hohes Roth entzündete sich auf ihren Wangen durch die Unruhe ihres Herzens.

Varney trat in das Zimmer, noch in dem Anzuge, in welchem er am vorigen Morgen seinen Herrn nach Hofe begleitet hatte, und dessen Pracht sonderbar gegen die Unordnung desselben abstach, welche sein schneller Ritt in der Nacht durch schmutzige Wege hervorgebracht hatte.

Auf seiner Stirn lag eine gewisse ängstliche Eile, wie sie Jemand zu empfinden pflegt, der etwas sagen muß, das, wie er glaubt, nicht günstig aufgenommen wird, und der dennoch sein Geschäft durchaus ausrichten muß. Das ängstliche Auge der Gräfin entdeckte dieß sogleich, und sie rief

aus: „Ihr bringt mir Nachricht von Mylord, Herr Varney — um's Himmels willen, ist er krank?"

„Nein, gnädige Frau, Gott sey gelobt! beruhigt Euch und laßt mir Zeit, Athem zu schöpfen, ehe ich meine Botschaft ausrichte."

„Ihr braucht nicht Athem zu schöpfen," versetzte die Lady, „ich kenne Eure Theaterkünste. Hat Euer Athem zugereicht, um Euch hieher zu bringen, so könnt Ihr mir nun auch kurz und gut Euern Auftrag melden."

„Gnädigste Frau," erwiederte Varney, „wir sind nicht allein, und Mylords Botschaft gehört nur für Euer Ohr."

„Verlaßt uns, Jeanette und Herr Foster," sagte die Lady, „aber bleibt im Nebenzimmer, damit mein Ruf Euch erreichen möge."

Foster und seine Tochter zogen sich zurück, um den Befehlen der Lady nachzukommen, sie gingen in das nächste Zimmer, welches das Staatsgemach war, und die Thür, die vom Schlafgemach hinein führte, wurde sorgfältig verschlossen und verriegelt. Vater und Tochter harrten voll ängstlicher Erwartung, er mit einem Gesicht voll Argwohn, Furcht und Trübsinn, Jeanette mit gefalteten Händen und Blicken, die den Wunsch ausdrückten, etwas vom Schicksal ihrer Gebieterin zu erfahren, und zugleich eifriges Gebet für ihr Wohl. — Antony Foster schien etwas von dem zu ahnen, was in dem Gemüth seiner Tochter vorging, er schritt im Zimmer auf und ab und sprach: „So ist's recht, Jeanette, bete — bete — wir bedürfen Alle des Gebetes, und Einige mehr als Andere. Bete, Jeanette — ich würde selbst beten, aber ich muß Acht auf das haben, was drinnen vorgeht. — Uebel ist gebraut worden, meine Liebe — ja Böses geht vor. Gott vergebe uns unsere Sünden, aber Varney's so plötzliche und seltsame Erscheinung kündigt nichts Gutes an."

Dieß war das erstemal, daß Jeanette ihren Vater über etwas reden hörte, was in diesem geheimnißvollen Hause vorging. Seine Stimme klang ihr jetzt, sie wußte selbst nicht warum, wie die einer Nachteule, welche Schrecken und

Unglück verkündet. Sie wandte ihre Blicke voll Furcht nach der Thür, als wenn sie von daher schreckliche Töne vernehmen oder einen Anblick des Entsetzens haben solle.

Drinnen herrschte indessen eine Todtenstille, die Stimmen der Sprechenden wurden so gedämpft, daß man sie im Nebenzimmer nicht hören konnte. Auf einmal aber ward das Gespräch laut und heftig, kurz darauf rief die Gräfin im höchsten Zorn: „Oeffnet die Thür, ich befehle es. Oeffnet die Thür, ich will keine Antwort mehr!“ Sie fuhr fort, mit heftigen Reden Varney's leises Flüstern zu überwältigen.

„Wie, was? — Hinaus mit Euch!“ fuhr sie, laut schreiend, fort. „Jeanette, mache Lärm im Hause — Foster, breche die Thür auf — ein Verräther hält mich hier fest — holt Axt und Beil, Herr Foster — ich will es verantworten.“

„Das ist nicht nöthig, gnädige Frau,“ hörte man Varney endlich deutlich sagen. „Wenn Ihr Mylords wichtige Geheimnisse vor aller Welt offenbaren wollt, so kann ich das nicht verhindern.“

Die Thür ward aufgeschlossen und weit aufgerissen. Jeanette und ihr Vater gingen hinein, ängstlich besorgt, die Ursache dieser wiederholten Ausrufungen zu erfahren.

Als sie in das Zimmer traten, stand Varney an der Thür, mit den Zähnen knirschend; Wuth, Schaam und Stolz sprachen aus seinen Blicken. Die Gräfin stand mitten im Gemach wie eine jugendliche Pythia unter dem Einfluß des prophetischen Geistes. Die Adern an ihrer schönen Stirn waren blau und angeschwollen durch die heftige Circulation ihres Blutes — ihr Hals und Busen glühte wie Scharlach — ihre Augen glichen denen eines gefangenen Adlers, der den Feinden, die seine Klauen nicht erreichen können, feurige Blicke zuschickt. Wäre es möglich, daß eine Grazie durch eine Furie belebt werden könnte, so würde ihr Gesicht nicht mehr Schönheit, vereint mit mehr Haß, Verachtung, Mißtrauen und Rachlust gezeigt haben. Ihre Geberden und ihre Stellung entsprachen ihrer Stimme

und ihren Blicken, und boten einen Anblick dar, der zugleich schön und auch furchtbar genannt werden konnte, so erhaben erschien die Gewalt der Leidenschaft im Verein mit der natürlichen Liebenswürdigkeit der Gräfin Amy. Jeanette eilte auf ihre Gebieterin zu, sobald die Thür geöffnet ward, und etwas langsamer, obgleich schneller, wie es seine Art war, ging Antony Foster auf Richard Varney zu.

„Um Gottes willen, was fehlt Euer Gnaden?“ fragte Jeanette.

„Was, in's Teufels Namen, habt Ihr ihr denn gethan?“ sagte Foster zu seinem Freund.

„Wer, ich? Nichts!“ antwortete Varney mit niedergeschlagenen Augen und mürrischem Tone; „ich habe ihr bloß Mylords Befehle mitgetheilt, wenn Mylady diese nicht befolgen will, so mag sie besser, wie ich, wissen, wie das zu verantworten ist.“

„Nein, beim Himmel, Jeanette,“ rief die Gräfin, „dieser falsche Verräther lügt in seinen Hals. Er lügt gewiß, denn er sagt etwas, was meinen edlen Gebieter entehrt — er lügt doppelt, weil er unerreichbare und schändliche Absichten dabei hat.“

„Ihr habt mich mißverstanden, Mylady,“ sagte Varney mit einer Art trotziger Unterwerfung und Entschuldigung; „laßt diese Sache ruhen, bis sich Eure Heftigkeit gelegt hat, dann will ich Euch Alles erklären.“

„Dazu wirst Du nie Gelegenheit finden,“ versetzte die Gräfin. „Sieh ihn an, Jeanette, er ist schön gekleidet, sieht von außen wie ein Edelmann aus, und kam hieher, mich zu überreden, Mylord wünsche — nein, mein angetrauter Gemahl befehle mir, daß ich nach Kenilworth gehe, und vor der Königin und dem ganzen Adel, in Gegenwart meines eignen Ehegatten, ihn — ihn, den Rockausklopfer und Schuhbürster — ihn, Mylords Lakaien, für meinen rechtmäßigen Herrn und Gemahl erkennen soll, und so gegen mich selbst die Waffen führen, die, wenn ich mein Recht und meinen Rang in Anspruch nehmen wollte, beides mit der Wurzel ausrotten würden, und mich auf ewig

des Standes einer ehrbaren Frau unter dem englischen Adel unwürdig machten."

„Ihr hört es selbst," antwortete Varney. „Ihr hört es, Foster, und auch Ihr, junges Mädchen," fuhr er fort, die Pause benutzend, welche die Gräfin, mehr aus Mangel an Athem, als an Stoff, in ihren Ausrufungen machte: „Ihr hört es, wie sie mir allein die Maßregel Schuld gibt, welche unser gnädiger Gebieter, um gewisse Dinge geheim zu halten, in demselben Briefe ihr geschrieben hat, den sie jetzt in Händen hält."

Foster wollte hier mit einem gewissen Ansehen, welches, wie er glaubte, zu seinem Amt gehöre, sich einmischen, und sprach:

„Nein, Mylady, ich muß Euch durchaus sagen, daß Ihr hierin zu heftig seyd. Solche Täuschung kann man nicht ganz verdammen, wenn sie in guter Absicht geschieht. Der Patriarch Abraham gab auch Sarah für seine Schwester aus, als sie zusammen nach Egyptenland reisten."

„Das ist wahr," antwortete die Gräfin; „aber Gott machte diesen Betrug selbst an dem Vater seines erwählten Volkes durch den Heiden Pharao zu Schanden. — Schweigt, wenn Ihr die heilige Schrift bloß darum gelesen habt, um Euch solche Dinge zu merken, welche uns zur Warnung, nicht aber zum Muster aufgestellt werden."

„Aber erlaubt mir, Sarah widerstrebte nicht dem Willen ihres Eheherrn," versetzte Foster, „sondern that, wie ihr Abraham geboten hatte, und nannte sich seine Schwester, damit es ihrem Ehemanne wohl erginge, und daß ihre Schönheit seinem Leben nicht Gefahr brächte."

„Nun, Gott vergebe mir meinen unnützen Zorn," antwortete die Gräfin; „Du bist ein eben so frecher Heuchler, wie Jener ein schändlicher Betrüger. Nimmermehr kann ich glauben, daß der edle Dudley einem so entehrenden und feigen Plane seine Zustimmung gab. — So gehe ich mit seinem schändlichen Antrage um, wenn er wirklich von ihm kam, und so vernichte ich jeden Gedanken daran."

Mit diesen Worten zerriß sie Leicesters Brief in Stü-

cken, und trat darauf mit heftiger Ungeduld, als wolle sie die kleinen Fragmente, in welche ihr Zorn den Brief zerrissen hatte, gänzlich vernichten.

„Seyd Zeugen,“ sagte Varney, sich sammelnd, „sie hat Mylords Brief zerrissen, um sagen zu können, daß der ganze Plan von mir allein herrühre, und doch habe ich nichts wie Gefahr und Mühe davon; sie möchte mir gern Alles zur Last legen, um glauben zu machen, daß ich meine eignen Absichten dabei hätte.“

„Du lügst, schändlicher Sklave,“ rief die Gräfin Amy, trotz Jeanettens Bestreben, sie zum Schweigen zu bringen; die treue Dienerin sah voraus, daß diese Heftigkeit Waffen gegen sich selbst schmiedete. „Laß mich, Jeanette!“ rief sie; „fort, Du lügst, und wäre es mein letztes Wort, er lügt — er hat seine eignen schändlichen Absichten, und würde sie noch mehr an den Tag gelegt haben, hätte mir meine Heftigkeit so lange zu schweigen erlaubt, bis er seine schändlichen Pläne aufgedeckt haben würde.“

„Ich bitte Euch, gnädige Frau,“ sagte Varney, trotz seiner Frechheit verlegen, „glaubt, daß Ihr Euch geirrt habt.“

„Ehe glaubte ich, daß das Licht Finsterniß sey. — Habe ich aus Lethe getrunken? — Erinnere ich mich nicht an vergangene Dinge, welche, wenn Leicester sie erfahren hätte, Dir, statt seines Vertrauens, den Galgen erworben haben sollten. — Wäre ich nur auf fünf Minuten ein Mann. Es wäre Zeit genug, einen Elenden, wie Dich, zum Geständniß zu zwingen. — Aber geh — fort — sage Deinem Herrn, daß, wenn ich so tief sinken könne, um auf den schändlichen Betrug einzugehen, welchen Du mir in seinem Namen vorgeschlagen hast, so werde ich ihm einen Nebenbuhler geben, der dieses Namens würdig ist. Er soll nicht durch einen schändlichen Lakaien ersetzt werden, dessen größtes Glück darin besteht, seines Herrn Kleider zu bekommen, ehe sie abgetragen sind, und der höchstens eine Vorstadt-Dirne verführen kann, wenn er auf seines Herrn alte Pantoffeln neue Bandschleifen steckt. Geht, mein Herr — ich

verachte Euch so sehr, daß ich mich fast schäme, so heftig gegen Euch geworden zu seyn."

Varney verließ das Zimmer mit einem Ausdruck stiller Wuth; Foster folgte ihm von Zimmer zu Zimmer mit Fragen, sein nur schwaches Fassungsvermögen hatte ihn jetzt ganz verlassen bei dem gewaltigen Zornausbruch eines Wesens, die ihm bisher zu zart und sanft erschienen war, um nur einen zornigen Gedanken zu nähren, oder ein heftiges Wort auszusprechen. Varney antwortete nichts, bis sie auf der andern Seite des Vierecks, in dem alten Bibliothekzimmer, angekommen waren, welches der Leser bereits kennen lernte. Hier hielt er seinem eifrigen Verfolger Stand, und redete ihn in einem Tone an, der so viel gemäßigt war, als auf diesem kurzen Wege es ihm bei seiner Gewohnheit, sich zu beherrschen, möglich wurde, sein Gemüth zu sammeln und zu besänftigen.

„Tony," sagte er mit seinem gewöhnlichen grinsenden Lächeln, „ich kann es nicht läugnen, das Weib und der Teufel, welche, wie Dein Orakel Holdforth bestätigen wird, im Anfange der Welt den Mann überlisteten, waren diesmal schlauer als ich. Jenes Weib sah so reizend aus und verstand so gut ihr Gesicht ruhig zu halten, während ich Mylords Botschaft ausrichtete, daß ich wahrhaftig glaubte, ich dürfe etwas für mich selbst wagen. Nun glaubt sie, meinen Kopf in ihrer Gewalt zu haben, aber sie irrt sich. Wo ist Doktor Alasco?"

„In seinem Laboratorium," erwiederte Foster; „in dieser Stunde ist er gar nicht zu sprechen, wir müssen bis Nachmittag warten, oder ihn in seinen wichtigen — wollte sagen, in seinen göttlichen Studien stören."

„Ach, er studirt die Göttlichkeit des Teufels," sagte Varney; „allein wenn ich ihn brauche, so kann ich mich nicht nach seinen Stunden richten. Führe mich nach seinem Pandämonium."

Varney befahl dies, und folgte mit hastigen, unruhigen Schritten seinem Führer durch eine Menge, meist verfallener, Gemächer nach der andern Seite des Schlosses, wo in

einem unterirdischen Gemach der Chemiker Alasco jetzt wohnte. Einer von den Aebten zu Abingdon hatte hier einst ein Laboratorium errichtet, weil er, seinem Kloster zum Aergerniß, den verborgenen Wissenschaften ergeben war, und, wie andere Thoren seines Zeitalters, viel kostbare Muße und große Geldsummen zur Auffindung des großen Arcanums verschwendete.

Antony Foster stand an der Thür still, welche sorgfältig von innen verschlossen war, und zögerte ängstlich, den Weisen in seinen Geschäften zu stören. Varney aber, weniger gewissenhaft, störte ihn durch Rufen und Klopfen, bis endlich langsam und wider Willen der Bewohner des Gemaches die Thür öffnete. Er erschien mit Augen, die von der Hitze des Ofens und den Dünsten des Destillirkolbens trieften, und das Innere seiner Zelle bot ein wunderliches Gemisch von heterogenen Substanzen und wunderlichen Werkzeugen dar. Der alte Mann murmelte mit verachtungsvoller Ungeduld: „Muß ich denn immer von den Geschäften des Himmels zu denen der Erde zurückkehren?“

„Zu denen der Hölle,“ erwiederte Varney, „da bist Du in Deinem Element. — Foster, wir bedürfen Deiner in unserm Rath.“

Foster trat langsam ins Zimmer, Varney folgte ihm, verriegelte die Thür, und sie hielten ihren geheimen Rath.

Unterdessen schritt die Gräfin in ihrem Zimmer auf und nieder, Schaam- und Zornesglut auf ihrer lieblichen Wange.

„Der schändliche,“ sprach sie, „der kaltblütige, berechnende Betrüger! — Aber ich entlarvte ihn, Jeanette. — Ich lockte die Schlange, bis sie ihre Haut abwarf, und in ihrer scheußlichen Nacktheit vor mir kroch. — Ich unterdrückte meinen Zorn, bis zur Gefahr, daran zu ersticken, bis er sein ganzes Herz, schwarz wie die Winkel der untersten Hölle, vor mir entfaltete. Und Du, Leicester, wie war es möglich, daß Du nur für einen Augenblick wünschen konntest, ich sollte mich meines ehelichen Rechtes begeben, oder daß Du selbst es einem andern übertragen konntest? — Ach, es ist unmöglich, der Schurke hat in allen Stücken

gelogen. — Jeanette, ich will hier nicht bleiben. — Ich fürchte ihn — ich fürchte Deinen Vater — es thut mir leid, daß ich Dir das sagen muß, Jeanette — aber ich fürchte Deinen Vater, und vor allen diesen schändlichen Varney. Ich will von Cumnor entfliehen."

„O Gott, gnädige Frau! wohin wollt Ihr fliehen, und auf welche Art denkt Ihr aus diesen Mauern zu kommen?"

„Ich weiß es nicht, Jeanette," sagte die unglückliche junge Frau, zum Himmel blickend und ihre Hände faltend: „ich weiß nicht, wohin ich fliehen soll und auf welche Art, aber ich bin dessen gewiß, der Gott, dem ich diene, wird mich in dieser schrecklichen Gefahr nicht verlassen, denn ich bin in den Händen böser Menschen."

„Glaubt das nicht, theure Lady," versetzte Jeanette; „mein Vater ist ernst und strenge von Natur, und treu in seinem Dienst, aber" —

In diesem Augenblick trat Antony Foster ins Zimmer, in einer Hand ein Glas, in der andern eine Flasche tragend. Sein Wesen hatte etwas Sonderbares: wenn er sich sonst der Gräfin mit der ihrem Range gebührenden Ehrfurcht näherte, war es ihm immer unmöglich gewesen, den natürlichen Trotz seines Charakters ganz zu verbergen, welchen Menschen von dieser widerwärtigen Gemüthsart besonders diejenigen empfinden lassen, welche durch Verhältnisse von ihnen abhängen — jetzt aber ließ er gar nichts von jener Autorität blicken, die er sonst unter einer bäurischen Höflichkeit und Unterwürfigkeit zu verbergen strebte, so wie der Räuber seine Pistolen und seinen Dolch unter seinem groben Mantel versteckt, und als er die Gräfin bat, von dieser vorzüglichen Herzstärkung etwas zu genießen, um sich nach dem gehabten Aerger wieder zu stärken, schien es, als habe er noch einen heimlichen Anschlag dabei im Sinne. Seine Hand zitterte, seine Stimme bebte und sein ganzes Benehmen flößte so vielen Verdacht ein, daß seine Tochter Jeanette, nachdem sie ihn einige Minuten lang angestarrt hatte, plötzlich einen kräftigen Entschluß zu fassen schien; sie erhob ihr Haupt, nahm ein gebietendes,

bestimmtes Wesen an, trat zwischen ihre Gebieterin und ihren Vater, nahm das Glas aus seinen Händen und sprach langsam, aber mit festem und bestimmtem Tone: „Vater, ich will meiner edlen Lady den Becher füllen, wenn Ihr es erlaubt.“

„Du, mein Kind,“ sprach Foster heftig und besorgt, „nein, Du sollst ihr nicht diesen Dienst erzeigen.“

„Und warum denn nicht? Ich bitte Euch!“ sagte Jeanette. „Wenn es überhaupt gut ist, daß die edle Lady davon genieße.“

„Warum — warum?“ entgegnete der Mundschenk, in Zorn ausbrechend, um damit, wie gewöhnlich geschieht, den Mangel jedes zureichenden Grundes auszufüllen: „weil ich es nicht haben will, Aeffchen. — Mache, daß Du zur Abendpredigt kommst.“

„Nein,“ versetzte Jeanette, „so gewiß ich wieder Predigten zu hören hoffe, so will ich diesen Abend nicht eher dorthin gehen, bis ich über die Sicherheit meiner Gebieterin beruhigt bin. Gebt mir die Flasche, Vater!“ sie entriß sie seiner widerstrebenden Hand, und er ließ sie, wie von seinem Gewissen überwältigt, fahren. — „Nun,“ fuhr sie fort, „was meiner Lady gut bekommen soll, kann auch mir nicht schaden. Vater, ich trinke Euch zu.“

Foster fuhr, ohne ein Wort zu sagen, auf seine Tochter los, und riß die Flasche aus ihren Händen: dann blieb er, einen Fuß vor den andern zurückgesetzt und die Flasche in der Hand, stehen, als sey er über das, was geschehen, verlegen, und durchaus unfähig, sich zu irgend etwas zu entschließen; auf seine Tochter blickte er mit einem Gesicht, in welchem Wuth, Furcht, und überwiesene Bosheit auf gräßliche Weise vermischt waren.

„Das ist sonderbar, Vater,“ sagte Jeanette, ihn mit einem Blick anstarrend, von dem man sagt, daß diejenigen, welche Rasende bewachen, ihren unglücklichen Kranken damit Furcht einflößen; „wollt Ihr mir nicht erlauben, Mylady zuzutrinken, oder selbst davon zu genießen?“

Der Muth der Gräfin hatte sie während dieser schreckens-

vollen Scene, die ihren Zweck deutlich genug kund gab, obgleich er nicht ausgesprochen wurde, nicht verlassen. Sie behielt sogar die unbedachtsame Sorglosigkeit ihres Gemüths, und wenn auch beim ersten Schrecken ihre Wange erbleichte, so sprach doch Ruhe, fast Hohn, aus ihren Blicken. „Wollt Ihr denn diese kostbare Herzstärkung kosten, Herr Foster? Vielleicht versagt Ihr es uns nicht, Bescheid darin zu thun, obgleich Ihr das Jeanetten nicht erlauben wolltet. Trinkt, ich bitte Euch."

„Ich will nicht," antwortete Foster.

„Und für wen ist denn dies kostbare Getränk bestimmt?" fragte die Gräfin.

„Für den Teufel, der es gebraut hat," antwortete Foster, und sich rasch umwendend, verließ er das Zimmer.

Jeanette blickte ihre Gebieterin mit einem Gesicht an, in welchem Schaam, Furcht und Schrecken sichtbar waren.

„Weine nicht um mich, Jeanette," sprach die Gräfin gütig.

„Nein, gnädige Frau," versetzte ihre Dienerin, mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme, „nicht um Euch weine ich, sondern um mich selbst, um jenen unglücklichen Mann. Die, welche vor Menschen entehrt, und vor Gott verdammt sind, haben Ursache zu trauern, nicht die Unschuldigen. Lebt wohl, gnädige Frau," fuhr sie fort, den Mantel umnehmend, in welchem sie gewöhnlich ausging.

„Willst Du mich in meiner Noth verlassen, Jeanette?" sprach die Gräfin.

„Euch verlassen, gnädige Frau?" rief Jeanette, und zu ihrer Gebieterin zurückkehrend, drückte sie tausend Küsse auf ihre Hand. „Euch verlassen? Meine Hoffnung auf Gott mag von mir weichen, wenn ich das thue. Nein, gnädige Frau, mit Recht habt Ihr gesagt, daß Euch Gott einen Pfad zur Rettung zeigen werde. Es gibt einen für Euch; ich habe Gott Tag und Nacht gebeten, daß er mir den rechten Pfad zwischen meiner Pflicht zu Euch und der gegen jenen unglücklichen Mann zeige; ein schreckliches

und helles Licht ist mir darüber aufgegangen, und ich darf die Thür nicht verschließen, welche Gott öffnet. — Fragt mich nicht weiter, ich werde gleich wieder hier seyn."

Mit diesen Worten hüllte sie sich in ihren Mantel, sagte zu der alten Frau, welche im Vorzimmer war, daß sie zum Abendgebet ginge, und verließ das Haus.

Unterdessen war ihr Vater in dem Laboratorium angekommen, wo er die Gehülfen seines vorgehabten Verbrechens fand.

„Hat der schöne Vogel genippt?" fragte Varney mit einem halben Lächeln, während der Astrolog mit seinen Augen dieselbe Frage ausdrückte, ohne ein Wort zu sagen.

„Sie hat nicht, und soll auch aus meiner Hand nicht trinken," versetzte Foster. „Soll ich in Gegenwart meiner Tochter zum Mörder werden?"

„Haben wir Dir denn nicht gesagt, Du mürrischer, feiger Sklave," antwortete Varney mit Bitterkeit, „daß hier von keinem Mord, wie Du es mit starren Blicken und bebender Stimme nennst, die Rede ist; sondern nur von einem kurzen Uebelbefinden, wie es ein Weib wohl aus Laune annimmt, daß sie ihr Nachtzeug um Mittag trägt und still liegt, wenn sie ihre häuslichen Geschäfte thun sollte. Hier ist ein gelehrter Mann, der Dir das Alles bei dem Schlüssel zum Schlosse der Weisheit zuschwören wird."

„Ich schwöre Dir," sagte Alasco, „daß das Elixir, welches in dieser Flasche sich befindet, das Leben nicht in Gefahr bringt, ich schwöre es Dir bei der unzerstörbaren Quintessenz des Goldes, die alle Substanzen in der Natur durchdringt, obgleich ihr geheimes Daseyn nur durch den ergründet werden kann, welchem Trismegistus den Schlüssel der Cabala übergibt."

„Das ist ein starker Eid," sagte Varney. „Foster, Du wärst ärger wie ein Heide, wenn Du nicht daran glauben wolltest. Glaube mir übrigens, der ich nur bei meinem eignen Worte schwöre, wenn Du Dich nicht besser fügen willst, so ist keine Hoffnung vorhanden, daß Dein Pachtgut in ein Freigut verwandelt werde. Alasco läßt Dein altes

Zinn unverwandelt, und ich, ehrlicher Antony, lasse Dich immer und ewig meinen Pächter seyn."

„Ich weiß nicht, was ihr Herren für Absichten habt," sagte Foster; „aber in einem Stück bin ich fest — es mag gehen wie es will, es soll jemand in diesem Hause für mich beten können, und das muß meine Tochter seyn. — Ich habe viel Böses gethan und das Weltliche zu hoch geachtet, sie ist aber noch so unschuldig, wie sie im Schooß ihrer Mutter war, und wenigstens sie soll ihren Antheil an jener glücklichen Stadt haben, deren Mauern von Gold und deren Straßen mit Edelsteinen gepflastert sind."

„Das wäre ein Paradies nach Deinem Herzen," sagte Varney. — „Setze ihm die Sache auseinander, Doktor Alasco, ich werde gleich wieder hier seyn."

Varney stand mit diesen Worten auf, nahm die Flasche vom Tisch und ging aus dem Zimmer.

„Ich sage Dir, mein Sohn," sagte Alasco zu Foster, sobald Varney das Zimmer verlassen hatte, „was auch dieser kühne, sittenlose Spötter gegen die mächtige Wissenschaft sagen mag, in welcher ich durch die Gnade des Himmels so weit vorgerückt bin, daß ich nicht den Weisesten auf Erden darin als tiefer erfahren, oder als meinen Lehrer erkennen möchte. — Ich sage Dir, jener Ruchlose mag über Dinge spotten, die Menschen, deren Gedanken fleischlich und gottlos sind, kaum zu ahnen vermögen; glaube immer, daß jene Stadt, welche Sanct Johannes schaute, das neue Jerusalem, wovon die Offenbarung erzählt, in welches alle gute Christen zu gelangen hoffen, setzt bildlich die Entdeckung des großen Geheimnisses voraus, wodurch die prächtigsten und vollkommensten Werke der Natur aus ihren niedrigsten und rohsten Stoffen hervorgehen; so wie der bunte schimmernde Schmetterling, das schönste Kind der Sommerluft, aus dem Kerker einer häßlichen Raupe hervorbricht" —

„Herr Holdforth hat uns die Sache nicht so erklärt," sprach Foster zweifelnd," und überdem, Doktor Alasco, sagt die heilige Schrift, daß das Gold und die Edelsteine

der heiligen Stadt nicht für die sind, welche Werke der Finsterniß auf Erden vollbrachten, oder Lügen schmiedeten."

„Gut, mein Sohn," versetzte Alasco, „und was schließest Du daraus?"

„Daß," versetzte Foster, „daß diejenigen, welche Gift bereiten, und solches heimlich unterbringen, keinen Theil an jenen unaussprechlich großen Reichthümern haben können."

Der Alchymist erwiederte: „Mein Sohn, Du mußt einen Unterschied zwischen solchem Uebel, welches böse Folgen hat, und demjenigen machen, welches Gutes stiftet. Wenn durch den Tod eines Menschen die glückliche Zeit uns näher gebracht werden kann, in welcher alles Gute durch den Wunsch seines Daseyns hervorgebracht werden, alles Böse durch den seiner Vernichtung aufhören wird; wo Krankheit, Schmerz und Kummer der menschlichen Weisheit unterworfen seyn, und auf das leiseste Gebot des Weisen entfliehen müssen — wenn das Höchste und Beste von Jedem zu erreichen seyn wird, der ein gehorsamer Schüler der Weisheit ist — wenn alle Arzneikunst durch eine Universalmedizin aufgehoben wird — wenn die Weisen zu Königen der Erde werden, vor deren Krone der Tod selbst zurückweichen muß; — wenn diese gesegnete Vervollkommnung aller Dinge durch einen so geringfügigen Gegenstand, wie den Tod eines gebrechlichen irdischen Körpers, befördert werden kann, der ja doch später der Verwesung anheimfällt, und nun nur etwas früher, als nach dem Laufe der Natur, zum Grabe gelangt, was ist denn solch ein Opfer gegen die Beschleunigung des Beginnens vom tausendjährigen Reich?"

„Tausendjähriges Reich?" sprach Forster zweifelnd; „das ist ja das Reich der Heiligen."

„Nenne es das Reich der Weisen, mein Sohn," antwortete Alasco, „oder lieber das Reich der Weisheit selbst."

„Ich habe," sagte Foster, „am neulichen Betabend mit Herrn Holdforth über Euren Satz gesprochen, der nennt

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

aber Eure Lehre irrgläubig, und Eure Auslegung falsch und verdammlich."

„Dann liegt er in den Ketten der Unwissenheit, mein Sohn," erwiederte Alasco; „er brennt Ziegel in Egypten, oder wandert in den Wüsten Sinais. Du hast übel daran gethan, mit solchem Manne von solchen Dingen zu reden. Ich will Dir indessen Beweise geben und zwar in Kurzem, welche dieser mürrische Priester nicht widerlegen kann, sollte er sich auch so viel Mühe darum geben, wie die Zauberer vor dem König Pharao, um Moses zu übertreffen. Ich werde in Deiner Gegenwart Verwandlungen ausführen, mein Sohn — und Deine Augen sollen Zeuge seyn."

„Bleib dabei, weiser Mann," sagte Varney, der jetzt ins Zimmer trat; „wenn er Deiner Zunge nicht glaubt, so muß er doch seinen eignen Augen trauen."

„Varney!" sprach der Adept: „Varney, Du bist schon zurück, hast Du?" — seine Zunge verweigerte ihm hier den Dienst.

„Ob ich meinen Auftrag ausgerichtet habe, willst Du sagen — ich habe es gethan — und Du," fuhr er fort, etwas mehr Gefühl als bisher zeigend, „bist Du gewiß, nicht mehr, noch weniger, als gerade seyn muß, in das Getränk gethan zu haben?"

„Ja," versetzte der Alchymist, so gewiß, wie ein Mensch bei diesen kleinen Portionen seyn kann; ein Körper ist nicht so organisirt, wie der andere."

„Dann fürchte ich nichts," sagte Varney; „ich weiß, Du wirst dem Teufel um keinen Schritt näher treten, als Du dafür bezahlt wirst. Man wollte Krankheit haben, und Du würdest es für eine unnütze Verschwendung halten, Mord zu demselben Preise zu geben. Kommt, wir wollen jeder zu unsern Zimmern gehen. Morgen werden wir den Erfolg sehen."

„Was thatest Du denn, um sie zum Trinken zu bewegen?" sagte Foster schaudernd.

„Nichts weiter," antwortete Varney, „als daß ich sie mit dem Blicke ansah, der Rasende, Weiber und Kinder

beherrscht. In Sanct Lucas Hospital sagten sie mir, daß ich den rechten Blick habe, um einen halsstarrigen Patienten in Furcht zu erhalten. Die Aufseher machten mir ihr Compliment darüber, nun weiß ich doch, womit ich mein Brod verdienen soll, wenn die Hofgunst mich im Stich läßt."

„Und befürchtest Du nicht," sagte Foster, „daß die Dosis zu stark seyn möchte?"

„Wenn das wäre," sagte Varney, „so wird sie nur um so fester schlafen, und die Furcht deswegen soll mich nicht in meiner Ruhe stören. Gute Nacht, meine Herren!"

Antony Foster seufzte tief und erhob Hände und Augen gen Himmel. Der Alchymist sprach davon, daß er ein wichtiges Experiment in dieser Nacht ausführen wolle, und die andern gingen zu ihren Schlafzimmern.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nun, Gott begleite mich auf dieser Fahrt!
Auf Menschenhülfe darf ich nicht mehr hoffen.
Wer möchte wohl ein Weib seyn? — Eine Thörin,
Ein weinend, schmerzvoll, treulich liebend Weib?
Mit Härte wird ihr Zärtlichkeit vergolten,
Und ihre Güte macht nur Undankbare.

Der Liebe Wallfahrt.

Der Sommerabend ging zu Ende und Jeanette kam zurück, ehe ihr Ausbleiben Verdacht und Nachfrage in dem argwöhnischen Haushalt zu Cumnor-Place veranlaßte; sie eilte nach dem Zimmer ihrer Lady; sie fand sie, den Kopf auf ihren Armen liegend, welche sie kreuzweis auf den vor ihr stehenden Tisch stützte. Als Jeanette herein trat, blickte sie weder auf, noch rührte sie sich.

Die treue Dienerin eilte schnell wie der Blitz auf ihre Gebieterin zu, und sie bei der Hand ergreifend, beschwor sie die Gräfin dringend, doch aufzublicken und zu sagen, was sie in diesen seltsamen Zustand versetzt habe. Die unglückliche Lady hob ihr Haupt empor und blickte ihre

Dienerin mit starrem Auge und todtenblasser Wange an: „Jeanette,“ sagte sie, „ich habe getrunken.“

„Gott sey gelobt,“ sagte Jeanette hastig: „Gott sey gelobt, daß nichts Schlimmeres geschehen ist. — Steht auf, schüttelt diese Starrsucht von Euren Gliedern, diese Verzweiflung von Eurer Seele.“

„Jeanette,“ antwortete die Gräfin, „störe mich nicht — laß mich in Frieden — laß mein Leben in Ruhe entschwinden — ich bin vergiftet.“

„Ihr seyd es nicht, theuerste Lady,“ antwortete das Mädchen hastig. „Was Ihr genossen habt, wird Euch nicht schaden, und ich bin hieher geeilt, um Euch zu sagen, daß der Weg zur Flucht offen steht.“

„Flucht!“ rief die Lady, sich schnell in ihrem Stuhl erhebend, während Licht in ihr Auge und Röthe auf ihre Wangen zurückkehrte: „Ach, Jeanette, dazu ist es zu spät.“

„Nein, theuerste Lady. Steht auf — nehmt meinen Arm, geht durch das Zimmer — laßt Eure Einbildung nicht ärger wirken, wie das Gift. So, fühlt Ihr nicht, daß Ihr den freien Gebrauch Eurer Glieder besitzt?“

„Meine Starrsucht scheint nachzulassen,“ sagte die Gräfin, als sie, von Jeanetten unterstützt, im Zimmer auf und nieder ging; „aber wie ist denn das möglich, habe ich nicht den tödtlichen Trank verschluckt? Varney war hier in Deiner Abwesenheit, und befahl mir mit einem Blick, in welchem ich mein Schicksal las, das schreckliche Glas zu leeren. O Jeanette, sein Inhalt muß tödtlich seyn, denn von solchem Mundschenk kann nichts Unschädliches kommen.“

„Er hielt ihn nicht für unschädlich, wie ich befürchte,“ erwiederte das Mädchen; „aber Gott macht die Anschläge der Gottlosen zu nichte. Glaubt mir, ich schwöre es Euch bei dem heiligen Evangelium, an das wir glauben, Euer Leben ist jetzt nicht in Gefahr. Habt Ihr Euch nicht gegen ihn gewehrt?“

„Alles im Hause war still,“ antwortete die Lady; „Du fern — niemand im Zimmer, wie er, der jedes Verbrechens fähig ist. Ich machte ihm nur zur Bedingung, daß er mich

von seiner verhaßten Gegenwart befreien sollte, und trank alles, was er wollte. — Doch Du sprachst von Flucht, Jeanette, könnte ich so glücklich seyn?"

„Seyd Ihr stark genug, die Nachrichten darüber zu hören, und die Anstrengungen dazu auszuhalten?"

„Stark?" wiederholte die Gräfin; „frage das Reh, wenn der Windhund es erfassen will, ob es stark genug sey, die vor ihm liegende Kluft zu überspringen. Ich bin jeder Anstrengung fähig, die mich von hier befreiet."

„So hört denn," sagte Jeanette. „Jemand, den ich für einen Freund halte, auf welchen Ihr Euch verlassen könnt, hat sich mir oft in verschiedenen Verkleidungen gezeigt, und mit mir zu reden gesucht, welches ich — denn ich war in mir noch nicht so über gewisse Dinge einig — immer ablehnte. Er war der Hausirer, welcher Euch Waaren verkaufte — der lahme Handelsmann, von welchem die Bücher kamen — wenn ich ausging, so traf ich ihn gewiß. Der Vorfall dieses Abends bestimmte mich, mit ihm zu reden. Eben jetzt wartet er an der Hinterthür des Gartens mit Mitteln zur Flucht. Aber besitzt Ihr auch Körperstärke? — Habt Ihr Muth genug? — Könnt Ihr das Unternehmen wagen?"

„Wer dem Tode entflieht," sagte die Lady, „wird Körperstärke dazu erlangen; wer der Schande entgehen will, Seelenkraft finden. Der Gedanke, dem Schändlichen zu entkommen, der mein Leben und meine Ehre bedroht, würde mir selbst die Kraft verleihen, von meinem Todbette wieder aufzustehen."

„In Gottes Namen denn, Mylady," sagte Jeanette, „ich muß Euch Lebewohl sagen und der Vorsorge Gottes anvertrauen."

„Willst Du nicht mit mir entfliehen, Jeanette?" sagte die Gräfin ängstlich. „Soll ich Dich verlieren? — Sind das Deine treuen Dienste?"

„Ach, Mylady, ich wollte so gern mit Euch fliehen, wie je ein Vogel seinem Käfig entfloh; aber wenn ich das thäte, so würde Entdeckung Eurer Flucht, und Verfolgung

die unausbleibliche Folge davon seyn. Ich muß zurückbleiben, um auf einige Zeit die Wahrheit zu verbergen. — Gott vergebe mir diesen Betrug, um seiner Nothwendigkeit willen!"

„Und soll ich denn allein mit einem Fremden reisen?" sagte die Lady. „Bedenke Dich, Jeanette, kann dies nicht ein hinterlistig und tief angelegter Plan seyn, um mich von Dir, meiner einzigen Freundin, zu trennen?"

„Nein, gnädige Frau, fürchtet das nicht," entgegnete Jeanette rasch; „der junge Mann meint es ehrlich mit Euch, und ist ein Freund von Herrn Tressilian, welcher ihn hieher gesandt hat."

„Wenn er ein Freund von Tressilian ist," sagte die Gräfin, „so will ich mich seiner Obhut so zuversichtlich anvertrauen, wie der eines Engels: denn kein Sterblicher lebt, der mehr, wie Tressilian, von allem entfernt wäre, was niedrig, falsch und eigennützig ist. Er vergaß sich selbst, wenn er andern dienen konnte. — Ach, und wie wurde ihm vergolten?"

Mit großer Hast suchten sie nun die wenigen Sachen zusammen, welche die Gräfin mit sich nehmen sollte, und die Jeanette mit Geschicklichkeit in einen kleinen Bündel packte; sie vergaß nicht, einigen Schmuck von bedeutendem Werthe hinzuzufügen, welcher ihr gerade in die Hände fiel, vorzüglich ein Kästchen mit Edelsteinen, welches sie, weislich überlegend, für nützlich in möglichem Nothfalle hielt. Die Gräfin von Leicester vertauschte sodann ihren Anzug mit einem andern, welchen Jeanette auf kleinen Reisen zu tragen pflegte: denn sie hielten es mit Recht für nothwendig, jede äußere Auszeichnung zu vermeiden, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Ehe die Vorbereitungen beendigt waren, ging der Mond am Sommerhimmel auf, und alle Bewohner des einsamen Hauses hatten sich zur Ruhe begeben, oder wenigstens in die Stille und Zurückgezogenheit ihrer Zimmer.

Der Flucht sowohl aus dem Hause, wie aus dem Garten, stellten sich keine Hindernisse entgegen, sobald sie der

Beobachtung entgingen. Antony Foster hatte sich gewöhnt, seine Tochter so zu betrachten, wie ein Sünder einen sichtbaren Schutzengel, der, unerachtet seiner Schuld, um ihn her schwebt, und darum kannte sein Vertrauen in sie keine Gränzen. Jeanette besorgte ungestört ihre Geschäfte am Tage, und besaß einen Hauptschlüssel, welcher die Hinterthür im Park öffnete, so daß sie nach ihrem Gefallen dadurch ins Dorf gehen konnte; es sey nun in Haushaltungsgeschäften, die ihr ganz überlassen waren, oder um ihre Andacht in dem Bethause ihrer Secte zu halten. Zwar hatte die Tochter Fosters diese unumschränkte Freiheit nur unter der Bedingung, nichts zu thun, was sich mit der Sicherhaltung der Gräfin nicht vertrüge; so nannte man ihr Bleiben zu Cumnor-Place, seit sie Ungeduld über die ihr auferlegten Beschränkungen gezeigt hatte. Auch ist wohl zu glauben, daß kurz vor dem schrecklichen Verdacht, welchen der Auftritt dieses Abends bei Jeanetten erregte, nichts sie veranlaßt haben würde, ihr Wort zu brechen, oder das Vertrauen ihres Vaters zu verrathen. Allein nach dem, was sie mit angesehen hatte, hielt sie sich nicht allein für völlig gerechtfertigt, sondern sogar für berufen, wenn sie das Wohl ihrer Lady zum Hauptgegenstand ihrer Sorge machte, und alle andern Rücksichten bei Seite setzte. Die flüchtige Gräfin und ihre Führerin verfolgten mit eiligen Schritten den ungleichen, oft gehemmten Pfad, welcher einst eine Allee gewesen, jetzt aber durch die wildverwachsenen Aeste der Bäume völlig verdunkelt war; nur ein schwaches, täuschendes Licht ließ der Mond durch die Oeffnungen hinein fallen, welche die Holzaxt hie und da gemacht hatte. Oft ward auch ihr Pfad durch gefällte Baumstämme, so wie durch große Büsche gehemmt, welche auf dem Boden liegen geblieben waren, weil es an Zeit fehlte, sie zu Bündeln und Scheiten zu machen. Die Schwierigkeit, welche solche Unterbrechungen herbeiführten, die große Eile, mit der sie den ersten Theil ihres Weges zurücklegten, in der sie sich kaum getrauten, Athem zu schöpfen, die heftige Furcht und Hoffnung, hatten die Kräfte der Gräfin so

sehr erschöpft, daß Jeanette einige Minuten Ruhe vorschlagen mußte, um Athem und Kraft zu sammeln. Beide standen unter dem Schatten eines alten, knotigen Eichenstammes still, und blickten unwillkührlich nach dem Hause zurück, welches sie verlassen hatten, dessen lange dunkle Vorderseite in düstrer Ferne zu sehen war, mit seinen gewaltigen Rauchfängen, Thürmen und dem Glockenhause, welches alles, sich über die Linie des Dachs erhebend, in dem reinen Blau eines Sommerhimmels sichtbar war. Ein einziges Licht glänzte in jener großen dunkeln Masse, und zwar so niedrig, daß es mehr vom Boden des Gebäudes, als aus einem seiner Fenster herzurühren schien. Die Gräfin erschrack darüber. „Sie verfolgen uns!" rief sie aus, Jeanetten auf das Licht aufmerksam machend, welches sie beunruhigte. Jeanette, ruhiger als ihre Gebieterin, bemerkte sogleich, daß der Lichtglanz sich nicht fortbewege, und flüsterte der Gräfin zu, er käme aus dem Gemach, in welchem der Alchymist seine geheimen Experimente mache.

„Er gehört zu denen," sagte sie, „welche aufsitzen und des Nachts wachen, um Böses zu thun. Ein Unglück ist es, daß dieser Mann hieher kam, dessen, von irdischem Reichthum und überirdischem, oder übermenschlichem Wissen gemischten, Reden meinen armen Vater zu verblenden. Trefflich hat der würdige Herr Holdforth gesprochen, und wie mir däucht so, daß unser Haushalt davon Gebrauch machen kann. ‚Es gibt deren,' sagte er, ‚und ihre Anzahl ist Legion, welche, wie der gottlose Ahab, eher auf die Träume des falschen Propheten Zedechias hören, als auf die Worte, welche der Herr zu ihnen gesprochen hat. Ach, meine Brüder, es gibt manchen Zedechias unter euch, welche das Licht irdischer Wissenschaft versprechen, um euer himmlisches auszulöschen. Sie sind nicht besser, wie der Tyrann Naas, der das rechte Auge seiner Unterthanen begehrte;' und dann sagte er noch — —"

Es ist nicht vorauszusehen, wie lange das Gedächtniß der schönen Puritanerin ihr noch geholfen haben würde, Herrn Holdforths Rede wieder zu erzählen, hätte sie die

Gräfin nicht unterbrochen, indem sie behauptete, nunmehr sich so erholt zu haben, daß sie die Hinterthür erreichen könne, ohne eines zweiten Stillstandes zu bedürfen.

Sie schritten demnach fort, und vollbrachten den zweiten Theil ihres Weges leichter und mit mehr Gespräch, wie den eiligen Anfang. Sie gewannen so Zeit zur Ueberlegung, und Jeanette wagte jetzt zum erstenmale, die Gräfin zu fragen, wohin sie zu fliehen denke. Da sie keine Antwort sogleich darauf bekam, weil vielleicht in der Bestürzung ihrer Seele die Gräfin an diese wichtige Frage noch selbst nicht gedacht hatte, so fügte Jeanette hinzu: „Doch wohl nach Eures Vaters Haus, wo Euch Schutz und Sicherheit gewiß sind?"

„Nein, Jeanette," sprach die Gräfin traurig; „ich verließ Lidcate-Hall, als mein Herz leicht und mein Name geehrt war, und will nicht eher dahin zurückkehren, bis meines Gemahls Erlaubniß und die öffentliche Anerkennung meiner Heirath mich in aller Ehre und Auszeichnung, die Mylord mir verliehen hat, dorthin zurückführt."

„Und wohin wollt Ihr denn, gnädige Frau?" fragte Jeanette.

„Nach Kenilworth, Mädchen," erwiederte die Gräfin kühn und frei. „Ich will diese Feste sehen — diese fürstlichen Feste — von denen das Land von einem Ende zum andern widerhallt. Mich dünkt, wenn die Königin von England in den Gemächern meines Gemahls weilt, so ist die Gräfin von Leicester ein Gast, der auch dahin gehört."

„Gott gebe, daß Ihr auch dort willkommen seyd," sprach Jeanette hastig.

„Du mißbrauchst meine Lage," sprach die Gräfin aufgebracht, „und vergissest, wer Du bist."

„Ich thue keins von beiden, gnädigste Frau," sagte das betrübte Mädchen; „aber habt Ihr denn vergessen, daß der edle Graf so strenge Befehle gab, die Heirath geheim zu halten, um seine Hofgunst nicht zu erschüttern, und könnt Ihr glauben, daß Eure plötzliche Erscheinung

in seinem Schloß, bei solcher Gelegenheit und Gesellschaft, ihm angenehm seyn kann?"

„Du glaubst, ich würde ihm Unehre bringen?" sprach die Gräfin; „laß meinen Arm los, ich kann ohne Hülfe gehen und ohne Rath handeln."

„Zürnt nicht mit mir," sprach Jeanette sanft, „und laßt Euch von mir unterstützen. Ihr seyd nicht daran gewöhnt, im Finstern zu gehen."

„Wenn Du mich denn nicht für so gering hältst, daß mein Gemahl sich meiner schämen müßte," fuhr die Gräfin noch in einem bittern Tone fort, „so glaubst Du, Lord Leicester sey durch Varney gegen mich aufgehetzt, oder habe gar das schändliche Beginnen Varney's und Deines Vaters veranlaßt; ich werde dem Grafen schon alles erzählen."

„Um Gottes willen, gnädige Frau," sagte Jeanette, „schont meinen Vater in Eurem Bericht an den Grafen; laßt meine Dienste, so gering sie auch seyn mögen, Euch etwas mit seinem Vergehen aussöhnen."

„Es wäre sehr unrecht, theure Jeanette, wenn ich das nicht thäte," sprach die Gräfin, sich wieder mit Zärtlichkeit und Vertrauen zu ihrer treuen Dienerin wendend. „Ja, Jeanette, verlaß Dich darauf, kein Wort werde ich gegen Deinen Vater sagen. — Aber Du siehst, Liebchen, ich habe keinen Wunsch, als mich dem Schutz meines Gemahls anzuvertrauen. Ich habe die Wohnung verlassen, welche er mir angewiesen hat, blos um der Schändlichkeit der Menschen um mich her zu entgehen — in keinem andern Stück werde ich seinen Befehlen Gehorsam versagen. An ihn allein will ich mich wenden — nur in seinen Schutz mich begeben — keinem andern habe und werde ich das Geheimniß vertrauen, welches unsre Herzen und unsre Schicksale vereint. Ich will ihn sehen, und von seinen Lippen die Regeln meines zukünftigen Betragens vernehmen. — Sage nichts gegen meinen Entschluß, Jeanette, Du würdest mich dadurch nur darin bestärken. Denn die Wahrheit zu gestehen, ich bin entschlossen, mein Schicksal mit einemmale und aus meines Ehegatten eignem Munde

zu erfahren, und der sicherste Weg zu diesem Ziel ist, ihn in Kenilworth aufzusuchen."

Während Jeanette in ihrem Gemüth schnell alle Schwierigkeiten und die Ungewißheit in der Lage der unglücklichen jungen Lady erwog, änderte sie fast ihre erste Meinung und dachte zuletzt, da die Gräfin sich selbst dem Aufenthalt entzogen habe, welchen ihr Gemahl ihr bestimmte, so sey es ihre erste Pflicht, zu ihm zu gehen, um ihm über die Beweggründe ihres Betragens Rechenschaft zu geben. Sie wußte, wie wichtig dem Grafen die Geheimhaltung seiner Ehe war, und mußte sich gestehen, daß jeder Schritt, welchen die Gräfin ohne seine Erlaubniß zu ihrer Bekanntmachung thue, ihr im hohen Grade den Unwillen ihres Gemahls zuziehen werde. Ginge sie nach ihres Vaters Haus zurück, ohne ihren Rang offen erklären zu dürfen, so war ihre Lage so, daß ihr guter Ruf gelitten hätte, und gestand sie ihre Heirath, so konnte das zu einem unversöhnlichen Bruche mit ihrem Gemahl führen. In Kenilworth hingegen konnte sie selbst mit ihrem Gemahl reden, und obgleich Jeanette mehr Mißtrauen in diesen setzte, wie die Gräfin, so hielt sie ihn doch für unfähig, den niedrigen und verzweiflungsvollen Maßregeln beizustimmen, welche seine Anhänger, deren Macht sie sich jetzt entzog, vielleicht ergreifen könnten, um ihre Klagen auf ewig verstummen zu heißen. Sollte aber auch der schlimmste Fall eintreten, und der Graf selbst ihr Schutz und Gerechtigkeit versagen, so würde die Gräfin in Kenilworth, wenn sie das ihr widerfahrne Unrecht öffentlich bekannt machen wollte, Tressilian als Vertheidiger und die Königin als Richterin haben, so viel hatte Jeanette in ihrer kurzen Unterhaltung mit Wayland vernommen. Sie war darum im Ganzen mit dem Vorsatz der Lady, nach Kenilworth zu gehen, zufrieden, und sagte ihr das, ihr jedoch die größte Vorsicht in der Art, wie sie ihre Ankunft ihrem Gemahl wissen lasse, empfehlend.

„Wenn Du selbst nur vorsichtig gewesen bist, Jeanette," sagte die Gräfin; „hast Du dem Führer, auf den ich Ver-

trauen setzen muß, auch das Geheimniß meines Standes nicht verrathen?"

„Von mir hat er nichts erfahren," erwiederte Jeanette, „auch glaube ich nicht, daß er etwas mehr davon weiß, als was das Publikum im Allgemeinen von Eurer Lage hält."

„Und das wäre?" fragte die Lady.

„Daß Ihr Eures Vaters Haus verlassen habt — aber Ihr werdet böse, wenn ich weiter rede," sprach Jeanette, sich selbst unterbrechend.

„Nein, fahre fort," sagte die Gräfin, „ich muß die bösen Urtheile über mich hören, welche meine Thorheit veranlaßt hat. Man glaubt, wie ich mir vorstelle, daß ich meines Vaters Haus verlassen habe, um gesetzlosen Freuden nachzuleben. Dies ist ein Irrthum, der bald gehoben werden soll: denn ich will mit fleckenlosem Rufe leben, oder gar nicht. Man hält mich also für Lord Leicesters Buhlerin?"

„Manche glauben," sagte Jeanette, „daß Ihr Varneys Geliebte seyd, jedoch einige sehen in ihm nur den Deckmantel von seines Herrn heimlichen Freuden; denn man weiß wohl, wie prächtig diese Zimmer ausgestattet sind, und daß solche Ausgaben Varneys Kräfte übersteigen. Diese Meinung ist indessen weniger bekannt, weil sich die Leute fürchten, Argwohn zu äußern, sobald ein so vornehmer Name, wie der Mylords, genannt wird, aus Furcht, die Sternkammer werde sie dafür strafen, daß sie den Adel verläumden."

„Sie thun wohl, leise zu reden," versetzte die Gräfin; „wer darf es wagen, den berühmten Dudley als einen Gehülfen des schändlichen Varney zu nennen? — Wir stehen an der Thür. — Ach, Jeanette, nun muß ich Dir Lebewohl sagen. — Weine nicht, mein gutes Mädchen," fügte sie hinzu, sich bemühend, ihren eignen Kummer über die Trennung von ihrer treuen Dienerin, unter einem Schein von Fröhlichkeit, zu verbergen, und wenn wir uns wiedersehen, Jeanette, laß diesen hohen, einfachen Halskragen

in ein offenes Spitzenhalstuch verwandelt seyn, damit die Leute sehen, daß Du einen schönen Hals hast, und dies wollene Mieder mit den schwarzen Schnüren, welches sich nur für ein Kammermädchen schickt, sollst Du mit goldgesticktem Sammet vertauschen — Du wirst in meinen Zimmern Zeug genug dazu finden, und ich schenke es Dir gern. Du sollst Dich putzen, Jeanette, denn obgleich Du jetzt nur die Dienerin einer betrübten, irrenden Lady bist, so will ich Dich doch, wenn wir wieder zusammen kommen, in einem Anzuge sehen, welcher einer Dame Ehre macht, die die Freundin der ersten Gräfin in England ist."

„Gott gebe das, theure Lady — nicht, daß ich besser geschmückt sey, sondern daß wir bei unserm Wiedersehen beide unsere Kleider über leichtern Herzen tragen."

Unterdessen hatte das Schloß der Hinterthür nach einigem Widerstande dem Hauptschlüssel nachgegeben, und die Gräfin sah sich nicht ohne innerliches Grauen außer den Mauern, welche ihr Gemahl ihr strenge als die Gränze ihrer Spaziergänge angewiesen hatte. Wayland, der Schmied, stand ängstlich, ihre Ankunft erwartend, in einiger Entfernung, sich hinter einer Hecke an der Landstraße verbergend.

„Ist alles richtig?" fragte Jeanette, als er sich bedächtig ihnen näherte.

„Alles," versetzte er, „aber es ist mir unmöglich gewesen, ein Pferd für die Lady aufzutreiben. Giles Gosling, die feige Memme, wollte mir unter keiner Bedingung eines überlassen, weil sein Ruf darunter leiden könnte; doch es thut nichts. Sie muß auf meinem Klepper reiten, und ich nebenher laufen, bis ich ein Pferd bekommen kann. Verfolgt werden wir nicht sobald, wenn Ihr, schöne Jeanette, nicht meine Lehren vergeßt."

„Eben so wenig, wie die Wittwe von Tekoa diejenigen vergaß, welche Joab ihr in den Mund legte," antwortete Jeanette. „Morgen, sage ich, daß Mylady nicht aufstehen kann."

„Recht, und daß sie Kopfschmerz und Schwere in den

Gliedern fühle, auch Herzklopfen, und nicht gestört seyn wolle. Fürchtet nichts, sie werden sich das gesagt seyn lassen, und Euch mit wenig Fragen quälen — sie kennen die Krankheit schon."

„Aber," fuhr die Lady fort, „meine Abwesenheit wird doch bald genug entdeckt werden, und sie werden Jeanette aus Rache ermorden. Ich will lieber wieder umkehren, als sie solcher Gefahr aussetzen."

„Seyd darüber ruhig, gnädige Frau," sagte Jeanette. „ich wollte, Ihr wäret der Gunst derer, an die Ihr Euch wenden wollt, eben so gewiß, als ich es bin, daß mein Vater mir nichts zu Leid thun wird, wäre er auch noch so zornig."

Die Gräfin ward nun von Wayland aufs Pferd gehoben, auf dessen Sattel er seinen Mantel gebreitet hatte, um ihr einen bequemen Sitz zu machen.

„Lebt wohl, Gott segne Euch!" sprach Jeanette noch einmal, die Hand ihrer Gebieterin küssend, die diesen Segen mit einer stummen Liebkosung erwiederte. Dann trennten sie sich und Jeanette sprach zu Wayland: „Mag Gott es Euch vergelten, wenn Ihr treu oder falsch gegen diese hart beleidigte und hülflose Lady seyd."

„Amen, schöne Jeanette," versetzte Wayland. „Glaubt mir, ich werde mein Geschäft so erfüllen, daß selbst Eure schönen Augen, so heilig sie auch sind, mich freundlicher anblicken werden, wenn wir uns wieder treffen."

Die letzten Worte dieses Abschieds flüsterte Wayland Jeanetten ins Ohr, und obgleich sie nichts darauf erwiederte, so hatte doch ihr Wesen etwas, das Waylands Hoffnung nicht niederschlug, wahrscheinlich wollte sie auch alles entfernen, was der Sicherheit ihrer Gebieterin schaden könnte. Sie ging wieder durch die Hinterthür zurück und verschloß diese, während Wayland, den Zügel des Rosses ergreifend, dicht neben ihm her schritt, und im hellen Mondschein die unsichere Reise begonnen ward.

Obwohl Wayland so viel wie möglich eilte, so konnten sie doch auf diese Weise nicht schnell vorwärts kommen,

und als der Morgen in Osten aufstieg, waren sie erst zehn Meilen von Cumnor entfernt.

„Der Henker hole alle Gastwirthe mit süßen Worten!" sagte Wayland, der nicht länger seinen Aerger verbergen konnte. „Hätte Giles Gosling, der falsche Bursche, mir nur zwei Tage vorher gesagt, daß ich auf ihn nicht rechnen könne, so würde ich schon für mich selbst gesorgt haben. Aber das ist so ihre Gewohnheit, alles zu versprechen, was man wünscht, daß man erst, wenn das Pferd beschlagen werden soll, erfährt, sie haben kein Eisen. Wenn ich es nur gewußt hätte, zwanzigerlei Anschläge wären zu machen gewesen. In einer so guten Sache und zu solchem Zweck würde ich mir kein Gewissen daraus gemacht haben, einen Klepper von der nächsten Gemeindewiese zu holen; ich hätte ihn ja dem Bürgermeister zurücksenden können. Möchten doch alle Pferde im Stall des schwarzen Bären an der Räude und Rehe krepiren."

Die Lady bemühte sich, ihren Führer durch die Bemerkung zu trösten, daß sie bei der Tageshelle auch schneller fortkommen würden.

„Das ist wahr, gnädige Frau," erwiederte er, „aber dann werden uns andere Leute auch um so eher bemerken, und das ist nicht gut im Anfang unsrer Reise. Ich würde das nicht so viel wie einen Funken vom Ambos achten, wenn wir weiter hin gewesen wären. Aber hier in Berkshire gibt es, seit ich die Gegend kenne, wie allgemein bekannt ist, boshafte Leute, die spät aufsitzen und wieder früh bei der Hand sind, um andrer Leute Thun auszukundschaften. Sie haben mich schon früher in Gefahr gebracht. Seyd aber ruhig, gnädige Frau," fuhr er fort, „Witz und Glück verstehen jede Wunde zu heilen."

Die Besorgnisse Waylands machten tiefern Eindruck auf die Gräfin, als der Trost, welchen er hinzufügte. Sie sah sich ängstlich um, und als die Schatten von der Landschaft verschwanden, und die Glut in Osten den nahen Aufgang der Sonne verkündete, erwartete sie jeden Augenblick, daß das hellere Licht sie den Blicken ihrer rachedürstenden

Verfolger verrathen, oder ein unübersteigliches Hinderniß ihrer Reise enthüllen würde. Wayland nahm ihre Aengstlichkeit wahr, und mit sich selbst unzufrieden, daß er diese Unruhe in ihr erregt hatte, schritt er mit scheinbarer Heiterkeit fort, sprach bald in der Sprache der Ställe, in welcher er wohl erfahren war, zu dem Pferd, bald pfiff er sich ein munteres Liedchen, und versicherte dann die Lady wieder, daß keine Gefahr sich zeige, während er mit seinen scharfen Augen rund umher spähte, ob sich nichts zeige, was ihn Lügen strafen könne. So setzten sie ihre Reise fort, bis ein unerwarteter Zufall ihnen die Mittel gab, geschwinder und bequemer fortzukommen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Richard. Ein Pferd, ein Pferd! Mein Königreich dafür!
Catesby. —— Mylord, ich eile, Euch ein Pferd zu schaffen.
Richard III.

Unsre Reisenden zogen eben durch ein kleines Gebüsch an der Landstraße, als sie das erste lebendige Wesen seit ihrer Abreise von Cumnor erblickten; dieß war eine Art Pachterjunge, tölpisch genug aussehend; er trug ein grünes Wams, bloßen Kopf, keine Strümpfe, und ungeheure Schuhe. Beim Zaum hielt er, was den Reisenden vor allem andern Noth that, ein Pferd mit einem Frauensattel, und allem, was eine Dame zum Reitzeug gebraucht; er redete Wayland mit einem „He da, seyd Ihr der Rechte?“ an.

„Ja wohl, mein guter Junge,“ antwortete Wayland, ohne einen Augenblick zu zögern, und man wird gestehen müssen, daß auch ein strenger erzogenes Gewissen, wie das seine, solcher Versuchung nicht widerstanden hätte. Indem er sprach, nahm er den Zügel aus des Knaben Hand, half der Gräfin vom Pferde, und ließ sie das andere besteigen, welches ihnen der Zufall verschaffte. Es schien hiebei Alles so in der Ordnung zu seyn, daß die Gräfin, wie sich nach

her fand, nicht anders denken konnte, als daß dieß Pferd durch die Vorsorge ihres Führers oder seiner Freunde herbeigeschafft sey.

Der Junge, der so plötzlich seines Amts entledigt wurde, starrte Wayland an und kratzte sich den Kopf, als entständen in ihm einige Zweifel, ob er auch recht gethan habe, das Pferd nach so kurzer Erklärung abzuliefern. — „Wenn Du der Rechte bist," brummte er, „warum sagst Du denn das Paßwort nicht? — Bohnen heißt's, wie Du weißt."

„Ja, ja," sagte Wayland, auf's Gerathewohl antwortend, „und Deine Antwort hätte Speck seyn müssen."

„Nein, nein," erwiederte der Junge, „wart nur, wart, Erbsen hieß es."

„Meinetwegen," erwiederte Wayland, „mögens Erbsen seyn, Speck wäre aber schicklicher gewesen."

Er hatte unterdessen sein eigenes Pferd bestiegen, nahm den Zügel des Zelters aus der Hand des zögernden Bauernjungen, warf ihm ein Silberstück zu, und suchte die verlorne Zeit dadurch wieder einzubringen, daß er, ohne weiter Rede zu stehen, hastig davon ritt. Als sie einen Hügel hinauf ritten, sah Wayland hinter sich, und erblickte den Bauernjungen noch immer unbeweglich wie einen Gränzpfahl da stehen, sein Gesicht nach den Fliehenden gewandt und die Finger in den Haaren. Endlich, gerade als sie den Hügel hinabritten, sah Wayland, daß er sich bückte, um die Silbermünze aufzuheben, welche er ihm zugeworfen hatte. „Nun, das heiße ich doch von Gott gesandt," sagte Wayland. „Dieß ist ein gut zugerittenes Pferdchen, es wird uns rasch weiter bringen, bis ich ein eben so gutes für Euch aufgetrieben habe, dann wollen wir es zurückschicken, um die Nachschreier zufrieden zu stellen."

Er irrte indessen in seinen Hoffnungen: denn was er für einen glücklichen Zufall hielt, wäre bald zu ihrem Verderben ausgeschlagen.

Sie waren kaum eine Meile von dem Ort entfernt, wo sie den Bauernjungen fanden, als sie hinter sich eine Manns-

stimme rufen hörten: „Räuber! Räuber! Halt den Dieb!“ und dergleichen. Waylands böses Gewissen sagte ihm sogleich, daß das ihm gälte.

„Wäre ich doch lieber mein Lebenlang zu Fuße gegangen,“ sagte Wayland, „jetzt bin ich ein verlorner Mann. Ach Wayland, Wayland! hat es dir dein Vater nicht vorhergesagt, Pferdefleisch würde dein Tod seyn? Wäre ich nur einmal wieder in Sicherheit unter den Roßkämmen in Smithfield, oder in der Turnballstraße, so will ich mich eher so hoch wie der Sanct Paulsthurm hängen lassen, ehe ich mich wieder mit Edelleuten, Rittern oder vornehmen Damen einlasse.“

Unter diesen traurigen Betrachtungen wandte er öfter sein Haupt, um seinen Verfolger kennen zu lernen; es beruhigte ihn sehr, daß er nur einen Reiter entdecken konnte, der übrigens ein rasches Pferd ritt und ihnen so schnell nachsetzte, daß sie ihm unmöglich entgehen konnten, hätten die Kräfte der Lady ihr selbst erlaubt, ihr Pferd in raschen Galopp zu setzen.

„Nun, das wird schon gehen,“ dachte Wayland, „wir sind nur Mann gegen Mann, und der Gesell dort sitzt im Sattel mehr wie ein Affe, als wie ein Reiter. Pah, wenn es zum Aergsten kommt, so will ich ihn wohl zu Boden werfen. — Potz, mir däucht, sein Pferd geht seinen eignen Weg, er hält ja den Zügel zwischen den Zähnen. — Ei, was schere ich mich darum, das ist wahrhaftig niemand anders, als das kleine Thier von Krämer in Abingdon.“

Es war wirklich so, wie Waylands scharfes Auge schon in der Ferne entdeckte. Des tapfern Krämers Pferd, ein muthiges Thier, sah, als es tüchtig gespornt wurde, zwei schnell laufende Pferde etwa hundert Schritte vor sich, und setzte ihnen so eilig nach, daß sein Reiter ganz außer Fassung gerieth; in vollem Galopp jagte er an denen, die er verfolgen wollte, vorüber, zog aus Leibeskräften die Zügel an und rief: „Halt, halt!“ welches mehr seinem eignen Pferde, als den Reisenden zu gelten schien. Es dauerte eine Weile, ehe er wieder Herr seines Rosses wurde, und

seine Kleider so gut wie möglich in Ordnung bringend, setzte er sich im Sattel fest, und gab sich alle Mühe, ein kühnes, drohendes Wesen anzunehmen, und den Aerger und die Bestürzung zu entfernen, die das Durchgehen seines Pferdes seinen Zügen eingedrückt hatte.

Wayland benutzte diese Zeit, um die Lady zu beruhigen; er fügte hinzu: „Der Kerl dort ist ein Gänsekopf, mit dem will ich schon fertig werden.“

Als der Krämer Athem und Kühnheit genug gesammelt hatte, befahl er Wayland in einem drohenden Tone, ihm sein Pferd herauszugeben.

„Wie?“ sagte der Schmied, „wer hat mir hier auf des Königs Landstraße zu befehlen? — Heraus, mein gutes Schwert, und zeige dem tapfern Ritter, daß ein ernster Kampf zwischen uns statt finden muß.“

„Hülfe! Gerechtigkeit!“ rief der Krämer; „ich suche mein rechtmäßiges Eigenthum wieder zu gewinnen.“

„Du rufst Deine Götter umsonst an, furchtsamer Heide,“ sagte Wayland; „denn ich will meinen Zweck erreichen, und wenn der Tod darauf stände. Wisse, Du falscher Ritter von Batist und Nesseltuch; ich bin der Hausirer, dem Du, wie Du prahltest, auf der Landstraße aufpassen und ihm seine Waaren wegnehmen wolltest. Darum sollst Du sogleich Dein Schwert ziehen.“

„Das sagte ich ja bloß im Scherz,“ versetzte Goldthread; „ich bin ein ehrlicher Krämer und Bürger, der sich zu gut dünkt, den Straßenräuber zu machen.“

„Das thut mir wahrhaftig leid um Dich, tapfrer Krämer,“ sagte Wayland; „denn ich habe ein Gelübde gethan, Dir, wo ich Dir begegnen würde, Dein Pferd zu nehmen, und es meinem Liebchen zu geben, auch es zu behalten, bis Du es mir mit Deinem Schwert abgewinnen würdest. Das Gelübde ist einmal abgelegt und zu Protokoll genommen — und alles, was ich jetzt für Dich thun kann, ist, Dein Pferd im ersten Gasthof zu Donnington zu lassen.“

„Ich sage Dir aber, Freund,“ versetzte der Krämer,

„ich will ja auf diesem Pferde Jane Thackham aus Shottesbrock zur Kirche führen, wo man sie zur Frau Goldthread machen soll. Sie ist dem alten Thackham heimlich aus dem Fenster entsprungen, und steht nun an der Stelle, wo sie das Pferd finden sollte, in ihrem camelottenen Reitrock, die Peitsche mit dem elfenbeinernen Griff in der Hand, wie Lots Weib. Ich bitte Euch, gebt mir das Pferd zurück.“

„Ich bedaure Euch,“ erwiederte Wayland, „und Eure schöne Braut dazu, edler Herr von Musselin. Gelübde müssen aber gehalten werden — im Engel zu Donnington sollst Du Dein Pferd wieder finden, das ist alles, was ich mit gutem Gewissen für Dich thun kann.“

„Der Teufel hole Dein Gewissen!“ sagte der zornige Krämer. „Soll denn meine Braut zu Fuße nach der Kirche gehen?“

„Du kannst sie auch auf Dein Pferd nehmen, Herr Goldthread,“ erwiederte Wayland, „die doppelte Last wird es zahm machen.“

„Und wenn Ihr nun vergäßet, das Pferd abzugeben,“ sprach Goldthread nicht ohne Zögern, denn seine Seele war voller Furcht.

„Mein Waarenpacken soll Dir Bürge dafür seyn — er liegt bei Giles Gosling in meiner Kammer, mit Anhängen von Damascus-Leder — vollgepfropft mit Sammet, Seidenzeug, Taffent, Atlas, Plüsch, Flor, Batist.“

„Genug, genug,“ rief der Krämer, „wenn nur die Hälfte der Waaren darin ist, welche Du da hernennst, so bin ich schon zufrieden; aber wenn ich dem Tölpel je wieder ein Pferd anvertraue“ — —

„Thut das nicht wieder, mein guter Herr Goldthread, und somit guten Morgen, lebt wohl!“ versetzte Wayland, indem er mit der Lady munter davon ritt, und der getäuschte Krämer viel langsamer, als er gekommen war, seinen Weg zurücklegte, und sich auf eine Entschuldigung besann, mit der er seine arme Braut trösten könne, die ih-

ren tapfern Bräutigam mitten auf des Königs Landstraße erwartete.

Als sie vorwärts ritten, sagte die Gräfin: „Mich dünkt, der Narr starrte mich an, als habe er mich schon einmal gesehen; ich zog aber meine Kappe so tief herab, wie nur möglich."

„Wenn das wäre," sagte Wayland, „so würde ich zurück reiten, und ihm eins über den Schädel versetzen — seinem Hirn könnte das nicht schaden, denn er hat dessen nicht so viel, wie eine Gans. Wir müssen nun unsre Pferde tüchtig anspornen: denn in Donnington wollen wir das Pferd dem Gänsekopf wieder geben, damit er nicht wieder versucht werde, uns zu verfolgen; dort wollen wir auch andere Kleider anlegen, um die, welche uns nachsetzen könnten, irre zu machen."

Die Reisenden erreichten Donnington ohne weiteres Hinderniß; hier wurde es nothwendig, daß die Gräfin sich einige Stunden ausruhte, unterdessen traf Wayland mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit und Vorsicht alle die Anstalten, die auf der weitern Reise zu ihrer Sicherheit erforderlich waren.

Nachdem Wayland seinen Hausirermantel gegen einen Oberrock vertauscht hatte, führte er Goldthreads Pferd nach dem Gasthof zum Engel, der sich an dem einen Ende des Dorfes befand, während unsere Reisenden in dem entgegengesetzten Ende ihre Wohnung genommen hatten. In dem Verlauf des Morgens, als er in seinen Geschäften umherging, sah er das Pferd fortgeführt und dem Ausschnittkrämer übergeben, der an der Spitze einer Truppe Bewaffneter kam, um das mit Gewalt zu nehmen, was ihm ohne weiteres Lösegeld, als das einer großen Portion Bier, welches seine Gefährten, von ihrem Gange durstig, ausgeleert hatten, und über dessen Preis Herr Goldthread einen ernsthaften Streit mit der Dorfobrigkeit hatte, deren Hülfe er zur Aufbietung der Bauern benützte.

Nachdem Wayland, der Klugheit und Gerechtigkeit gemäß, das Pferd erstattet hatte, besorgte er sowohl für sich,

als für die Lady, andere Kleider, die ihnen das Ansehen zweier wohlhabenden Landleute gaben — auch kam er mit der Gräfin dahin überein, daß, um so viel wie möglich alle Aufmerksamkeit zu vermeiden, sie auf der Reise für die Schwester ihres Führers gelten solle. Ein gutes, aber kein schönes Pferd, welches mit dem seinigen Schritt halten konnte, und für eine Dame passend war, vollendete die Zubereitungen zur Reise, für die ihn Tressilian mit hinreichender Baarschaft versehen hatte. Da nach einigen Stunden ruhigen Schlafes die Gräfin sich gestärkt fühlte, machten sie sich Nachmittags wieder auf die Reise, und schlugen den Weg nach Kenilworth über Coventry und Warwick ein. Es schien ihnen indessen nicht bestimmt, lange zu reisen, ohne daß sie einer Gefahr begegneten.

Es ist hier nothwendig zu bemerken, daß der Wirth des Gasthofs sie unterrichtet hatte, daß eine lustige Gesellschaft das Dorf Donnington vor ein Paar Stunden verlassen habe; diese sey Willens, in Kenilworth Maskenspiele aufzuführen, die einen Theil der Vergnügungen ausmachen sollten, womit die Königin auf ihrer Sommerreise unterhalten werden sollte. Wayland fiel sogleich darauf, daß, wenn er mit der Gräfin sich an diese Truppe anschlöße, sobald er sie auf der Landstraße erreichte, so würde dadurch weniger die Aufmerksamkeit erregt, als wenn er mit ihr allein reiste. Er theilte seine Gedanken der Gräfin mit, die, bloß heftig wünschend, Kenilworth sobald wie möglich zu erreichen, ihm die Art, dieß zu erlangen, ganz überließ. Sie spannten darum ihre Pferde an, mit dem Vorsatz, die Schauspieler sobald als möglich einzuholen, und in ihrer Gesellschaft die Reise fortzusetzen — kaum erblickten sie die Truppe, welche aus Reitern und auch aus einigen Fußgängern bestand, auf der Spitze eines kleinen Hügels, wohl eine halbe Meile von ihnen entfernt, als Wayland, welcher sein Auge überall forschend umherschweifen ließ, einen Reiter entdeckte, der ein ungewöhnlich schnelles Pferd unter sich hatte; ein Diener folgte ihm, dessen äußerste Anstrengung es nicht vermochte, mit dem Trott seines Herrn glei-

chen Schritt zu halten, und der darum sein Pferd in Galopp laufen ließ. Wayland sah ängstlich nach jenen Reitern, ward auf seine Art sehr bestürzt, sah wieder hin und erblaßte, als er zur Lady sprach: „Das ist Richard Varney's schneller Wallach — ich wollte ihn unter tausend Gäulen herausfinden — jetzt ist die Sache ernsthafter als bei dem Krämer.“

„Zieht Euer Schwert,“ antwortete die Lady, „und durchstoßt meine Brust, ehe Ihr mich in seine Hände gerathen laßt.“

„Eher wollte ich ihn, oder mich selbst durchbohren. Aber, die Wahrheit zu sagen, Fechten ist nicht meine starke Seite, obgleich ich so gut kaltes Eisen sehen kann, wie ein Anderer, wenn's seyn muß. Was mein Schwert betrifft, so ist das ein altes verrostetes Rappier, und er hat gewiß einen Degen aus Toledo. Er ist überdem von einem Diener begleitet, ich glaube, es ist der trunkene Raufbold Lambourne, er reitet das Pferd, von dem man sagt (ich bitte Euch, treibt Euern Gaul an), von dem man sagt, daß er es ritt, als er den Viehmäster aus der westlichen Gegend beraubte. In meiner guten Sache fürchte ich nun Lambourne oder Varney nicht (Euer Pferd würde noch schneller gehen, wenn Ihr es anspornen wolltet); — aber doch (nein, ich bitte Euch, setzt ihn nicht in Galopp, sonst glauben sie, wir fürchten uns vor ihnen, und verfolgen uns), aber doch, obgleich ich sie nicht fürchte, möchte ich doch, wir könnten mit guter Art, mehr durch List als durch Gewalt, ihnen entkommen. Könnten wir nur die Truppe vor uns erreichen, so würden wir uns unter sie mischen, und so unbeachtet fortkommen; es wäre denn, daß Varney ausgeritten ist, um uns zu verfolgen, und dann sey mir Gott gnädig.“

Während er so sprach, trieb er bald sein Pferd an, bald hielt er es zurück, um den schnellsten Trab zu beobachten, in welchem Reisende auf der Landstraße reiten, und zugleich auch hütete er sich, eine Eile zu verrathen, die sie als Flüchtlinge bezeichnet hätte.

Auf diese Weise kamen sie auf dem Gipfel des kleinen Hügels an, den wir bereits erwähnt haben, und waren erfreut zu sehen, daß die Truppe, welche Donnington verlassen hatte, in dem kleinen Thal, welches zu den Füßen des Hügels lag, sich befand. Die Heerstraße wurde hier von einem Bach durchschnitten, neben welchem ein Gebüsch war, in welchem einige Hütten lagen.

Die Gesellschaft schien hier Halt gemacht zu haben, woraus Wayland die Hoffnung schöpfte, sie zu erreichen und sich unter sie mischen zu können, ehe Varney sie einholte. Wayland war um so mehr ängstlich, da seine Gefährtin so todtenbleich ward, daß er jeden Augenblick befürchten mußte, sie werde vom Pferde sinken. Dieser augenscheinlichen Schwäche unerachtet, trieb sie ihr Pferd so sehr an, daß sie die Truppe im Thal erreichten, ehe Varney auf dem Gipfel des kleinen Hügels sichtbar wurde.

Sie fanden die Gesellschaft, unter welche sie sich mischen wollten, in großer Verwirrung. Die Weiber liefen mit aufgelöstem Haar und wichtigen Blicken in eine der Hütten; die Männer standen, ihre Pferde haltend, mit albernen Gesichtern umher, wie gewöhnlich der Fall ist, wo man ihre Hülfe nicht braucht.

Wayland und seine Gefährtin hielten, wie aus Neugier, an, und mischten sich dann, ohne zu fragen, oder gefragt zu werden, unter die Truppe, als hätten sie immer dazu gehört.

Sie hatten kaum fünf Minuten so, sorgfältig von der Landstraße abgekehrt, gestanden, so daß ein Theil der Gesellschaft zwischen ihnen und Varney zu stehen kam, als Lord Leicesters Stallmeister, von Lambourne gefolgt, den Hügel herabsprengte, die Seiten der Pferde und die Sporen der Reiter trugen blutige Spuren der Eile. Das Aeußere dieser, um die Hütte stehenden Truppe, die über ihren theatralischen Anzug Ueberwürfe von Steifleinwand an hatte, und einen leichten Karren zum Fortbringen ihrer scenischen Anstalten bei sich führte, auch in den Händen manche phantastische Dinge hielten, um sie sicherer fort-

zubringen, machte die Reiter sogleich mit ihrem Stand und Zweck bekannt.

„Ihr geht nach Kenilworth,“ fragte Varney, „um dort Scenen aufzuführen?“

„Recte quidem, Domine spectatissime,“ antwortete einer aus der Gesellschaft.

„Und warum, zum Teufel, zögert Ihr hier,“ versetzte Varney, „da Euch nur die größte Eile zu rechter Zeit nach Kenilworth bringen kann? — Die Königin ißt morgen in Warwick zu Mittag, und ihr Schelme verweilt euch hier?“

„Wahrhaftig, Herr,“ sagte ein kleiner Zwerg, der eine Larve vor dem Gesicht trug, aus der ein Paar scharlachrothe Hörner hervorragten, außerdem hatte er ein Wamms von schwarzem Wollenzeug an, welches fest um seinen Körper geschnürt war, dabei rothe Strümpfe und Schuhe, die eine gespaltene Klaue vorstellten. „Wahrhaftig, Herr, Ihr habt es getroffen, der Teufel, mein Vater, hält unsre Reise hier auf, indem er unsre Gesellschaft um einen Sprößling vermehrt hat.“

„Du hast den Teufel im Leibe,“ antwortete Varney, dessen Lachen immer nur sarkastisches Lächeln blieb.

„Es ist so, wie der Jüngling gesagt hat,“ sprach die erste Maske, „unser Teufel Major, hier der ist nur ein Teufel Minor, verrichtet eben jetzt das Werk der Lucina in jenem Tugurium.“

„Beim heil. Georg, oder besser bei dem Drachen, der ein Vetter von dem Teufel im Wochenbett seyn mag, das ist ein wunderlicher Zufall,“ sagte Varney. „Was meinst Du, Lambourne, hättest Du nicht Lust, hier Gevatter zu stehen? — Wenn sich der Teufel den Pathen aussuchen sollte, so könnte er keinen bessern finden, als Dich.“

„Meine Gönner ausgenommen,“ versetzte Lambourne, mit der höflichen Unverschämtheit eines Dieners, der weiß, daß seine Dienste unentbehrlich sind, und ihm deßwegen ein Scherz erlaubt ist.

„Und wie heißt denn der Teufel, oder die Teufelin, die

ihre Zeit so schlecht genommen hat?" sagte Varney. „Wir können keinen unsrer Schauspieler missen."

„Gaudet nomine Sybillae," sagte der, welcher zuerst gesprochen hatte; „sie heißt Sybille Laneham, Weib des Herrn Richard Laneham."

„Thürsteher am Geheimenrathssaal," versetzte Varney; „sie ist nicht zu entschuldigen, denn es fehlt ihr nicht an Erfahrung in dergleichen Dingen. — Aber wer waren die, ein Mann und ein Weib, wie ich glaube, die so eilig vor mir den Hügel hinaufritten? Gehören die auch zu Eurer Gesellschaft?"

Wayland wollte schon eine Antwort auf diese beunruhigende Frage wagen, als der kleine Teufel ihm zuvorkam.

„Erlaubt," sagte er, sich dicht an Varney drängend und so leise redend, daß es seine Gefährten nicht hören konnten. „Der Mann war unser Teufel Major, der Künste genug weiß, um den Mangel von hundert Frau Lanehams zu ersetzen, und das Weib, erlaubt, war die weiße Frau, deren Gegenwart unsrer leidenden Gefährtin höchst nothwendig ist."

„Ach, also habt ihr die Hebamme geholt? — Nun, wahrhaftig, sie ritt auch wie jemand, der erwartet wird. — Nun, da habt ihr ja an dieser eine Art Teufelin, um Frau Laneham zu ersetzen."

„Ja, gnädiger Herr," sagte der Knabe, „die Teufel sind wohl in der Welt nicht so selten, wie Eure Herrlichkeit in Ihrer Tugend denkt. — Unser erster Teufel hier speit Flammen und Rauch aus; wenn es Euch Vergnügen macht, dies mit anzusehen, so werdet Ihr denken, er habe den Aetna in seinem Rachen."

„Ich habe jetzt keine Zeit, hoffnungsvoller Sprößling der Finsterniß, seine Kunst mit anzusehen," sagte Varney; „aber hier ist etwas zu einer lustigen Stunde für Euch — und somit, wie es im Schauspiel heißt: Gott sey mit Eurer Arbeit."

Mit diesen Worten gab er seinem Roß die Sporen und ritt davon.

Lambourne zögerte noch einen Augenblick, um seine Tasche um ein Silberstück leichter zu machen, das er dem Zwerg zuwarf, um ihm, wie er sagte, auf seinem Pfad zu den Regionen der Unterwelt Muth zu machen; er sehe schon jetzt Funken des höllischen Feuers in seinem Benehmen. Nachdem der Zwerg sich bedankt hatte, spornte er auch sein Pferd und setzte seinem Herrn so schnell nach, wie die Kugel aus der Büchse fährt.

„Und nun," sprach der schlaue Zwerg, sich Waylands Pferd in einem Luftsprunge nähernd, der seine Verwandtschaft mit dem Fürsten der Luft zu beurkunden schien: „ich habe gesagt, wer Ihr seyd, sagt mir nun auch, wer ich bin."

„Entweder Dickie Springkobold, oder in Ernst ein kleiner Satan."

„Richtig," antwortete Dickie Sludge, „ich bin wirklich Dein Springkobold, und bin mit meinem gelehrten Schulmeister aufgebrochen, wie ich Dir vorhersagte, er mochte wollen oder nicht. Aber was ist das für eine Dame, die Du da bei Dir hast? Ich sah, Du warst in Verlegenheit, als danach gefragt wurde, und kam zu Deinem Beistande heran. Aber ich muß wissen, wer sie ist, lieber Wayland."

„Du sollst noch fünfzig andere Dinge erfahren, mein lieber Schatz," sagte Wayland, „laß aber für jetzt Deine Fragen ruhen; ihr geht nach Kenilworth, dorthin will ich auch um Deines hübschen Gesichts und Deiner närrischen Gesellschaft willen."

„Du solltest sagen, um meines närrischen Gesichts und meiner hübschen Gesellschaft willen; aber wie willst Du mit uns reisen — ich meine, unter welchem Charakter?"

„Unter dem, welchen Du mir angewiesen hast — als ein Gaukler — Du weißt, ich verstehe etwas davon," antwortete Wayland.

„Aber die Dame, die Dame?" antwortete Dickie; „glaube mir, es ist eine, und Du bist jetzt in einem Meere

von Verlegenheit um sie, das sehe ich an Deinem unruhigen Wesen."

„Du bist ein Narr," sagte Wayland; „die Dame ist nur eine arme Schwester von mir, sie kann singen und die Laute spielen, daß es die Fische aus dem Strom ziehen könnte."

„O, dann soll sie sogleich spielen," versetzte der Knabe; „ich liebe die Laute gar sehr, ich liebe sie über alles, obgleich ich sie nie gehört habe."

„Wie kannst Du sie denn lieben, Dickie?" fragte Wayland.

„Wie in den alten Geschichten Ritter die Damen liebten — von Hörensagen."

„Dann liebe sie noch etwas länger von Hörensagen, bis meine Schwester sich von der Anstrengung der Reise erholt haben wird," sagte Wayland, zwischen den Zähnen murmelnd. „Der Teufel hole die Neugier des Zwergen! — Ich muß ihn zum Freunde behalten, sonst wird es uns schlimm ergehen."

Er machte nun dem Herrn Holiday seine Aufwartung, nannte sich einen Gaukler und seine Schwester eine Lautenspielerin. Einige Beweise seiner Geschicklichkeit wurden gefordert, die er mit solcher Vortrefflichkeit ablegte, daß er sich den Beifall der ganzen Gesellschaft erwarb, die sich sehr darüber freute, solchen Zuwachs zu erhalten; auch ließen sie die Entschuldigung der Müdigkeit gelten, die er vorwandte, als seine Schwester aufgefordert ward, ihre Talente zu zeigen. Die neuen Ankömmlinge wurden eingeladen, die Erfrischungen zu theilen, welche die Gesellschaft bei sich führte, und es kostete Wayland einige Mühe, es dahin zu bringen, daß er während der Mahlzeit mit seiner vermeinten Schwester allein gelassen ward. Er benutzte diese kurze Zeit, um sie zu bitten, für jetzt sowohl ihren Rang wie ihren Kummer zu vergessen, und um unentdeckt zu bleiben, sich unter ihre Reisegesellschaft zu mischen. Die Gräfin sah ein, wie nothwendig es sey, diesen Rath zu befolgen, und als sie ihre Reise wieder antraten,

bemühte sie sich demzufolge, ein Gespräch mit einer der Frauen anzuknüpfen, indem sie ihr Mitlied mit dem armen Weibe ausdrückte, die man hatte zurücklassen müssen.

„O, für die ist gesorgt," versetzte die Frau, an die die Gräfin sich gewandt hatte, und die durch ihr fröhliches lautes Wesen dem Weibe von Bath ähnlich war: „meine Gevatter Laneham macht sich aus dergleichen nicht viel. Am neunten Tag, wenn die Feste so lange dauern, werden wir sie in Kenilworth sehen, sollte sie auch ihren Balg auf dem Buckel schleppen."

Es lag etwas in dieser Rede, was der Gräfin von Leicester alle Lust zu längerer Unterhaltung benahm; aber da nun einmal der Zauber des Schweigens dadurch gebrochen war, daß die Gräfin ihre Reisegefährten zuerst angeredet hatte, so trug die gute Frau, welche den William von Croydon in einem der Zwischenakte spielen sollte, schon Sorge dafür, daß auf der weitern Reise kein Stillstand im Gespräch entstand; sie unterhielt ihre schweigsame Gefährtin mit tausend Anekdoten von Festen aus der Zeit des Königs Heinrich, wie damals das Volk sich darüber gefreut habe, nannte alle die Namen derer her, welche die Hauptrollen spielten, und fügte immer am Schlusse ihrer Beschreibungen hinzu, das würde alles nichts seyn, in Vergleich mit den fürstlichen Festen zu Kenilworth.

„Und wann werden wir Kenilworth erreichen?" sprach die Gräfin mit einer Bewegung, die sie vergebens zu beherrschen strebte.

„Wir, die wir Pferde haben, können, wenn wir noch spät reiten, heut Abend noch Warwick erreichen, von welchem Kenilworth nur vier oder fünf Meilen liegen mag — aber dort müssen wir unsere Fußgänger erwarten; es wäre denn, daß ihnen der gute Lord Leicester Pferde oder Fuhrwerke entgegen gesandt hätte, um zu verhindern, daß sie nicht gar zu ermüdet von der Reise ankommen: denn das ist keine gute Vorbereitung, wenn man vor den Vornehmen tanzen soll, wie Ihr leicht denken könnt. Und doch, Gott helf mir, ich weiß noch die Zeit, wo ich fünf Meilen laufen konnte,

und mich am Abend noch auf dem Absatz herumdrehte, wie ein zinnerner Teller vom Gaukler auf einer Degenspitze umgedreht wird. — Jetzt aber hat das Alter mich schon etwas in seinen Klauen, obwohl, wie's im Liede heißt: „wenn ich mag die Melodei und den Tänzer auch dabei," ich noch so munter tanzen will, wie irgend ein lustiges Weib in Warwickshire, das, um sein Alter zu sagen, eine Null hinter die unglückliche Zahl Vier setzen muß."

Während die Gräfin von der Schwatzhaftigkeit dieser guten Frau fast betäubt wurde, hatte Wayland auf seiner Seite genug zu thun, um den beständigen Angriffen auszuweichen, womit die unermüdliche Neugier seines alten Bekannten, Richard Sludge, ihn belästigte. Die Natur hatte diesem schlauen Jungen einen scharfen Blick gegeben, der seinem scharfen Verstande gleich kam; der erstere machte, daß er bald die Angelegenheiten Anderer ausspionirte, und der letztere brachte ihn dahin, daß, sobald er eine Sache erfahren hatte, er sich sogleich einmischte. Er guckte den ganzen Tag der Gräfin unter die Kappe, und was er da entdeckte, erhöhte sehr seine Neugier.

„Diese Schwester von Dir, Wayland," sagte er, „hat einen so schönen Hals, als wäre sie in der Schmiede geboren, und eine so schmale zarte Hand, als habe sie recht viel die Spindel gedreht — wahrhaftig, ich will an Eure Verwandtschaft glauben, wenn das Ei der Krähe zum Schwan wird."

„Geh, geh," sagte Wayland, „Du bist ein plauderhafter Junge, und solltest für Deine Keckheit gezüchtigt werden."

„Gut," sagte der Zwerg, sich entfernend; „ich sage Dir aber, denk' daran, daß Du ein Geheimniß vor mir verhehlt hast, und wenn ich Dir nicht einen Roland für Deinen Olivier gebe, so heiße ich nicht Dickie Sludge."

Diese Drohung, und die Entfernung, in welcher sich Springkobold den übrigen Tag von Wayland hielt, beunruhigten diesen sehr, und er bat seine vermeintliche Schwester, daß sie, unter dem Vorwande von Müdigkeit, drei oder vier Meilen vor der schönen Stadt Warwick anhalten

solle, mit dem Versprechen, die Gesellschaft am andern Morgen einzuholen. Eine kleine Dorfschenke bot ihnen einen Ruhepunkt dar, und mit heimlicher Freude sah Wayland die ganze Gesellschaft, Dickie Sludge nicht ausgenommen, nach einem höflichen Lebewohl fortziehen.

„Morgen, gnädige Frau," sagte er zur Gräfin, „wollen wir uns, wenn es Euch so gefällt, wieder früh auf den Weg machen, damit wir Kenilworth erreichen, ehe sich dort alles versammelt."

Die Gräfin willigte in den Vorschlag ihres treuen Führers, sagte aber nichts weiter über diese Sache, so daß Wayland in einer unangenehmen Unwissenheit darüber blieb, ob sie einen Plan für ihr weiteres Verfahren gemacht habe, oder nicht; er wußte, daß ihre Lage die höchste Vorsicht erforderte, und war noch nur wenig von ihren nähern Verhältnissen unterrichtet. Indessen schloß er, daß sie Freunde im Schloß haben müsse, auf deren Rath und Hülfe sie sicher vertrauen könne, darum dachte er am besten seine Schuldigkeit zu erfüllen, wenn er sie, ihren wiederholten Befehlen zufolge, sicher nach Kenilworth brächte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Horch, horch, die Glocke schallt, das Horn ertönt,
Allein die Holde schweigt und bald erfüllen
Die Hallen sich mit Frau'n, von Glanz verschönt;
Allein die Schönne trauert noch im Stillen.
O stolzer Fürst, sind Deine Augen nicht
Von jener Meteore Glanz geblendet?
Gilt dir der Glühwurm mehr, als Sternenlicht,
Der du von Scham zur Frechheit dich gewendet?

Der gläserne Pantoffel.

Die unglückliche Gräfin von Leicester war seit ihrer Kindheit von ihren Umgebungen mit einer eben so gränzenlosen als unweisen Nachsicht behandelt worden. Ihre natürliche Sanftmuth hatte verhindert, daß sie übellaunig und hochfahrend wurde, aber der Eigensinn, welcher Schuld

war, daß sie den schönen und einschmeichelnden Leicester Tressilian vorzog, von dessen hohem Ehrgefühl und seiner unerschütterlichen Neigung zu ihr, sie selbst einen so hohen Begriff hegte, dieser unglückliche Irrthum, der das Glück ihres Lebens zerstörte, war eine Folge der großen Zärtlichkeit, die ihrer Kindheit die so nöthige Lehre der Selbstbeherrschung und Ergebung erspart hatte. Dieselbe Nachsicht war auch Schuld, daß sie sich gewöhnte, ihre Wünsche zu fassen und auszusprechen, die Erfüllung derselben Andern überlassend, so kam es, daß sie im wichtigsten Augenblick ihres Lebens weder Geistesgegenwart noch Fähigkeit besaß, um einen weisen, oder nur vernünftigen Plan zu ihrem weitern Betragen zu entwerfen.

Alle diese Hindernisse beängstigten die unglückliche Lady sehr an diesem Morgen, der die Entscheidung ihres Schicksals heraufzuführen schien. — Alle Zwischenumstände übersehend, hatte sie nur gewünscht, nach Kenilworth zu kommen, um in der Nähe ihres Gemahls zu seyn, und nun, da sie dies beinah erreicht hatte, stiegen plötzlich tausend Besorgnisse in ihrer Seele auf, und quälten sie mit theils wirklichen theils eingebildeten Zweifeln und Gefahren, die sie in ihrer rath- und hülflosen Lage um so mehr niederbeugten.

Nach einer schlaflosen Nacht fühlte sie sich am andern Morgen so angegriffen, daß es ihr ganz unmöglich wurde, Waylands frühem Rufe zu folgen. Der treue Begleiter wurde sehr betrübt um die Lady, und unruhig um sich selbst, so daß er auf dem Punkte stand, allein nach Kenilworth zu gehen, in der Hoffnung, Tressilian aufzufinden, und ihm die Nähe der Lady zu melden; aber gegen neun Uhr Morgens ward er zu ihr gerufen. Er fand sie angekleidet und bereit, ihre Reise fortzusetzen, aber so todtenbleich, daß er um ihre Gesundheit besorgt wurde. Sie theilte ihm ihren Wunsch, die Pferde sogleich vorgeführt zu sehen, mit, und widerstrebte ungeduldig dem Verlangen ihres Führers, daß sie etwas vor der Abreise genießen möge: „Ich habe ein Glas Wasser getrunken," sagte sie;

„der Elende, den man zu seiner Hinrichtung führt, bedarf keiner andern Herzstärkung — thut, wie ich Euch befehle." — Wayland zögerte noch. „Was wollt Ihr weiter?" sagte sie: „Habe ich nicht deutlich genug gesprochen?"

„Ja, gnädige Frau," antwortete Wayland, „ich wollte nur gern wissen, was eigentlich Euer Plan ist, damit ich Eurem Wunsch zufolge Euch führen kann. Das ganze Land ist in Unruhe, alles strömt nach dem Schlosse Kenilworth. Es wird sehr schwer werden, dorthin zu gelangen, selbst wenn wir die nöthigen Päſſe zu sicherm Geleit und guter Aufnahme hätten. — Unbekannt und ohne Freunde kann es uns übel ergehen. — Euer Gnaden werden mir verzeihen, daß ich so offenherzig rede. — Thäten wir nicht besser, uns wieder mit den Masken zu vereinigen?" Die Gräfin schüttelte den Kopf und ihr Führer fuhr fort: „Dann weiß ich nur noch ein anderes Mittel."

„Nenne es mir," sprach die Gräfin, keinen Unwillen verrathend; vielleicht sah sie es gern, daß er ihr einen Rath gab, den sie sich schämte, von ihm zu begehren. „Nenne es mir, ich glaube, daß Du es gut mit mir meinst — was willst Du mir rathen?"

„Ich möchte Herrn Tressilian davon benachrichtigen, daß Ihr hier seyd," sagte Wayland, „ich bin gewiß, er wird gleich mit einigen Anhängern des Lord Sussex zu Pferde steigen und hieher kommen, um für Eure persönliche Sicherheit zu sorgen."

„Wie dürft Ihr mir den Rath geben," sagte die Gräfin, „mich unter den Schutz des Grafen von Sussex, Lord Leicesters unwürdigen Nebenbuhler, zu begeben?" Hier bemerkte sie, daß Wayland sie erstaunt anblickte, und erschrocken darüber, daß sie ihre Theilnahme an Leicester verrathen hatte, fuhr sie fort: „Mit Tressilian ist es nichts — nennt ihm, ich bitte Euch, meinen unglücklichen Namen nicht — meine Noth würde dadurch nur vergrößert und er in Gefahren gestürzt, woraus keine Rettung möglich wäre." — Sie hielt inne, doch als sie bemerkte, daß Wayland sie noch immer mit unsichern und ängstlichen Blicken ansah,

suchte sie ein ruhiges Wesen zu erzwingen, und fügte hinzu: „Führe mich nur nach Kenilworth, guter Mann, dann hast Du das Deinige gethan; ich werde mir dort schon selbst helfen können. — Du hast mir treulich beigestanden — hier hast Du etwas, um Dir reichlichen Lohn zu gewähren.“

Sie bot dem Schmied einen Ring an, welcher einen Stein von Werth enthielt. Wayland betrachtete diesen, schien einen Augenblick unentschlossen, und gab ihn dann zurück: „Glaubt nicht, gnädige Frau,“ sagte er, „daß ich zu stolz sey, um Eure Güte anzunehmen: ich bin ein armer Kerl, der von schlechtern Dingen hat leben müssen, als von der Großmuth einer Dame, wie Ihr seyd. Gott helfe mir; allein mein alter Meister Hufschmied pflegte zu seinen Kunden zu sagen: ‚Keine Kur, kein Geld.‘ Wir sind noch nicht in Kenilworth, und es ist Zeit genug, Euren Diener abzulohnen, wenn Ihr dort Euch ausruhen könnt. — Ich hoffe zu Gott, Euer Gnaden sind einer guten Aufnahme dort eben so gewiß, als ich gewiß das Meinige thun werde, um Euch sicher dorthin zu bringen. — Ich hole jetzt die Pferde, aber ich bitte Euch noch einmal, sowohl als Arzt, als auch als Führer, doch etwas zu genießen.“

„Ich will — ich will,“ sprach die Lady ungeduldig; „geh nur sogleich. — Umsonst,“ sagte sie, als er das Zimmer verlassen hatte, „umsonst ist mein Bestreben, Muth zu erkünsteln, sogar dieser geringe Mann sieht durch alle meine angenommene Ruhe durch, und entdeckt die wahre Ursache meiner Sorgen.“

Sie bemühte sich, dem Rath ihres Führers zufolge, einige Nahrung zu sich zu nehmen; aber sie mußte das bald wieder aufgeben, denn der geringste Bissen, den sie verschlang, drohte ihr mit Erstickung. Einen Augenblick später entdeckte sie die Pferde durch das Gitterfenster; sie stieg auf und empfand die Erleichterung, welche frische Luft und Veränderung des Ortes in solchem Zustande zu gewähren pflegt.

Es kam der Gräfin sehr zu Statten, daß Wayland, der Schmied, dessen früheres unstätes Leben ihm ganz England bekannt gemacht hatte, alle Heerstraßen, so wie alle Ne-

denwege in der schönen Grafschaft Warwick auswendig wußte. Denn so groß war die Menschenfluth, welche von allen Seiten nach Kenilworth hinströmte, um Elisabeth in das prächtige Schloß ihres ersten Günstlings einziehen zu sehen, daß die Hauptstraßen oft gehemmt und geschlossen waren, und die Reisenden ihren Weg nur auf großen Umwegen fortsetzen konnten.

Die Hoffourire der Königin hatten alle Meierhöfe und Dörfer in der Gegend besucht, um die zu einer königlichen Sommerreise nöthigen Lebensmitteln aufzutreiben, wofür die Eigenthümer dann eine späte Bezahlung vom grünen Tische erhielten. Auch die Hausofficianten des Grafen von Leicester waren zu demselben Zwecke in der Gegend umher gewesen, und viele von seinen nahen und fernen Freunden und Anhängern nahmen diese Gelegenheit wahr, um ihm einen Dienst zu erzeigen, indem sie große Vorräthe, Leckerbissen aller Art, Wild in beträchtlicher Menge, und ganze Tonnen des besten fremden und inländischen Getränkes nach Kenilworth sandten. — Die Heerstraße wurde dadurch mit Heerden von Ochsen, Schafen, Rindern, Kälbern und Schweinen erfüllt, auch mit Wagen, deren Achsen unter dem Gewicht von Weinschläuchen und Biertonnen krachten, so wie unter den großen Vorräthen von getödtetem Wild, gesalzenem Fleisch, feinem Mehl und Spezereien. Oft entstand eine Stockung, wenn diese Wagen untereinander fuhren, und ihre rohen Fuhrleute dann so lange schimpften und fluchten, bis ihre wilden Leidenschaften auf's Höchste gestiegen waren, und sie dann mit ihren Peitschen und Knütteln sich Platz machen wollten. Dieser gelegentliche Aufruhr wurde dann gewöhnlich durch einen Hoffourier oder Aufseher dadurch gestillt, daß beide Partheien den Kopf zurechtgesetzt bekamen.

Auch gab es hier Schauspieler und Larven, Gaukler und Kunststückmacher aller Art, die in fröhlichen Truppen nach dem Schlosse fürstlicher Lust wallfahrteten; so nannten reisende Minnesänger Kenilworth in den Liedern, die schon zum voraus die künftigen Feste feierten. Unter dieser bun-

ten Menge trugen denn auch Bettler ihr wahres oder scheinbares Elend zur Schau, und bildeten einen grellen, obwohl oft vorkommenden, Contrast zwischen dem Glanz und der Noth des menschlichen Lebens –– alles dies strömte mit der unermeßlichen Volksmenge fort, welche die Neugier herbeigelockt hatte. Hier stieß der Handwerker in seinem ledernen Schurzfell die geputzte Städterin aus dem Wege, dort traten grobe Bauern mit Nägel in ihren Schuhen auf die Frostbeulen an den Füßen wohlgenährter Bürger und ehrbarer Herren, während Hanne aus der Milchkammer mit kräftigen Schritten und rothen, gewaltigen Armen ihren Weg fortruderte, ohne sich an die hübschen, geputzten Jüngferchen zu kehren, deren Herrschaften Ritter oder Esquire waren.

Dies Gedränge trug indessen den Ausdruck der Lust und Fröhlichkeit. Alle kamen, um sich zu freuen und zu schauen, und alle lachten über kleine Unfälle, die zu anderer Zeit sie erbittert haben würden.

Außer jenem, bereits erwähnten, Gezänke zwischen dem reizbaren Geschlecht der Fuhrleute, verkündeten alle die mannichfaltigen Töne, welche aus der Menge aufstiegen, inniges Vergnügen und heitern Jubel. — Die Musiker erprobten ihre Instrumente, die Minnesänger übten ihre Lieder ein. Der ausgelassene Possenreißer schwenkte in toller Freude seine Narrenkappe — die Mohrentänzer ließen ihre Schellen-klingeln, die Bauern riefen Halloh! und pfiffen — Männer lachten laut, Mädchen kicherten, wenn ein derber Spaß, wie ein Weberschiff, von der einen Gesellschaft in die Luft geschnellt wurde, und von denen auf der andern Seite der Heerstraße, die sich getroffen fühlten, zurückgegeben ward.

Nichts ist quälender für ein, in Schwermuth versunkenes, Gemüth, als wenn es sich plötzlich unter ein Gedränge von Vergnügen und Lust versetzt sieht, welchen frohen Gefühlen die des eignen Herzens so sehr widerstreben; indessen die Stimmung, in welcher sich die unglückliche Gräfin von Leicester befand, wurde durch den Lärm und das Getümmel

etwas verbessert, da es ihr den traurigen Dienst leistete, ihre Gedanken zu zerstreuen, so daß sie über ihrem Elend nicht mehr brüten, oder schreckliche Vorstellungen von ihrer Zukunft entwerfen konnte. Sie ritt wie im Traume weiter, blindlings sich der Führung Waylands überlassend, der mit großer Geschicklichkeit sich jetzt durch die Menge der Reisenden Bahn machte, und jetzt still stand, bis sich eine günstige Gelegenheit fände, weiter vorzudringen. Oft verließ er die Landstraße ganz, und machte einen Umweg, der ihn wieder darauf hinführte, nachdem er einen großen Theil des Weges schnell und leicht zurückgelegt hatte.

Auf diese Weise umging er Warwick, in dessen Schloß (das schönste Denkmal alten ritterlichen Glanzes, welches noch von der Zeit unzerstört besteht) Elisabeth die vorige Nacht hingebracht, und sich bis Mittag verweilt hatte, um welche Zeit man damals in ganz England zu Mittag aß, nach der Mahlzeit wollte die Königin nach Kenilworth. Jeder der vorüberziehenden Haufen hatte indessen etwas zum Lobe der Monarchin zu sagen, obwohl sich, wie gewöhnlich, darunter mehr oder weniger von jener Satyre mischte, die den Engländern so eigenthümlich ist.

„Hörtet Ihr wohl," sagte der Eine, „wie gnädig sie mit dem Herrn Amtmann und Gerichtsschreiber sprach, auch mit dem guten Herrn Griffin, unserm Prediger, als diese drei vor dem Kutschenschlag niederknieten?"

„Ja, und wie sie zu dem kleinen Aglionby sagte: ‚Herr Gerichtsschreiber, man hat mir wollen glauben machen, Ihr fürchtetet Euch vor mir, aber ich denke, Ihr schreibt mir so viel Fürstentugenden zu, daß ich mich eher vor Euch fürchten muß.' Mit welcher Anmuth nahm sie nicht den schöngewebten Geldbeutel mit zwanzig Goldstücken; sie that, als nähme sie ihn ungern, aber sie nahm ihn doch."

„Ja, ja," sagte ein Anderer, „mir däucht, ihre Finger griffen recht gern zu, und sie wog den Beutel noch einmal in der Hand, als wolle sie prüfen, ob das Geld auch Gewicht habe."

„Das hätte sie nicht nöthig gehabt, Nachbar," sagte

ein Dritter, „die Gemeindevorsteher geben nur einem armen Handwerker, wie ich bin, beschnittene Münzen, wenn sie ihm seine Rechnungen bezahlen müssen. Nun, Gott ist über uns Allen — der kleine Gerichtsschreiber wird noch einmal so groß werden, wie vorher, seit sie mit ihm gesprochen hat."

„Laßt's gut seyn, lieber Nachbar," nahm der erste Sprecher das Wort, „seyd nicht neidisch. Sie ist eine gute und großmüthige Königin. — Den Beutel gab sie an den Grafen von Leicester."

„Ich neidisch?" versetzte der Handwerker; „der Himmel vergebe Dir das Wort. — Aber ich glaube, sie wird dem Grafen von Leicester bald alles schenken." —

„Ihr fühlt Euch krank, Lady," sagte Wayland zu der Gräfin von Leicester, und schlug ihr vor, die Heerstraße zu verlassen, und so lange anzuhalten, bis sie sich wieder wohl fühlen würde; allein sie unterdrückte ihre Empfindungen bei diesen und noch einigen ähnlichen Reden, die sie im Vorübergehen vernahm, und bat ihren Führer, nur so viel, wie es bei den mannichfachen Hindernissen möglich sey, nach Kenilworth fortzueilen. Waylands Sorgen um ihre wiederholten Anfälle von Unpäßlichkeit, und die augenscheinliche Verwirrung ihres Gemüthes, nahmen jedoch jeden Augenblick zu, und er wünschte herzlich, ihrem oft ausgedrückten Wunsch zufolge, bald sicher in das Schloß zu gelangen, wo, wie er nicht zweifelte, sie eine gütige Aufnahme erwarten konnte, obgleich sie nicht gern sagen zu wollen schien, worauf sie eigentlich ihre Hoffnungen gründe.

„Wenn ich nur erst einmal aus dieser Gefahr wäre," dachte er, „so soll mir jeder, der mich wieder als Geleitsmann einer irrenden Dame findet, das Hirn mit meinem eignen Schmiedehammer ausschlagen können."

Endlich erblickten die Reisenden das fürstliche Schloß, auf dessen Verschönerung, und die dazu gehörigen Domainen, der Graf von Leicester, wie man sagte, sechzigtausend Pfund Sterling, eine halbe Million nach unserm jetzigen Gelde, verwandt hatte.

Die äußere Mauer dieses riesenmäßigen prachtvollen Gebäudes umschloß sieben Morgen Landes, von welchen ein Theil mit sehr weitläufigen Ställen bebaut, und ein anderer zu einem Lustgarten mit geschnittenen Bäumen und Blumenbeeten eingerichtet war, das Uebrige bildete den Vorhof und den Schloßplatz. Das herrliche Hauptgebäude nahm den Mittelpunkt der weiten Umzäunung ein, und bestand aus einer großen Anzahl prächtiger, schloßähnlicher Wohnungen, die aus verschiedenen Zeiten herzurühren schienen, und einen innern Hof umgaben. Die Namen, welche jeder Theil des prachtvollen Ganzen führte, und die Wappenschilder, welche die Sinnbilder manches Mächtigen trugen, der nicht mehr war, erinnerten noch an sein Leben, welches, wenn der Ehrgeiz ein offenes Ohr gehabt hätte, dem stolzen Günstling, dem jetzigen Besitzer und Vermehrer dieses schönen Eigenthums, manche Lehre gegeben haben würde. Ein starkes und großes Gebäude, welches die Citadelle des Schlosses bildete, war von hohem aber unbestimmtem Alter; es trug den Namen Cäsar, vermuthlich wegen der Aehnlichkeit, die es mit einem Gebäude gleichen Namens im Tower zu London hatte. Einige Alterthumsforscher setzten seine Gründung in Kenelphs Zeit hinaus, von welchem auch das Schloß seinen Namen herleiten sollte; er war ein Sächsischer König von Mercia; noch andere behaupteten, es sey kurz nach der Eroberung der Normanen gegründet. An der äußern Mauer prangte das Wappen der Clintons, so wie sie es zur Zeit König Heinrichs des Ersten führten, und auch das des weit mehr gefürchteten Simon de Montfort, durch welchen, während der Kriege der Barone, Kenilworth lange gegen Heinrich den Dritten vertheidigt wurde. Hier hatte auch einst Mortimer, Graf von Mark, berühmt durch sein Steigen, wie durch seinen Fall, glänzende Feste gegeben, während sein entthronter König Eduard II. im Kerker schmachtete. Der alte John von Gaunt, der zu seiner Zeit hochgeehrte Lancaster, hatte das Schloß sehr erweitert, indem er den schön und dauerhaft gebauten Theil desselben aufführte, den man noch jetzt Lan-

casters Bau nennt; Leicester endlich hatte alle seine Vorgänger, so vornehm und mächtig sie auch seyn mochten, übertroffen, indem er ein neues unermeßliches Gebäude aufführte, welches jetzt in Trümmern liegt, als ein Denkmal der Ehrsucht seines Besitzers. Die äußere Mauer dieses fürstlichen Schlosses war in Süden und Westen durch einen halb künstlichen See vertheidigt und verschönt, über welchen Leicester eine stolze Brücke führen ließ, damit Elisabeth auf einem noch nie betretenen Pfade ins Schloß gelangen möge, anstatt durch den gewöhnlichen Eingang auf der Nordseite — über welchen er einen Wachthurm, oder Thorhaus, hatte errichten lassen, der noch besteht, und an Größe und Baukunst manches Schloß eines nördlichen Barons übertrifft.

Jenseits des Sees lag ein weitläufiges Jagdgehege, mit Roth- und Schwarzwildprett angefüllt, und reich an hohen, schattigen Bäumen, aus welchen sich die ausgebreitete Vorderseite und die stolzen Thürme des Schlosses in majestätischer Schönheit emporhoben. Wir müssen noch hinzufügen, daß dies herrliche Schloß, wo Fürsten Feste gaben und Helden ihre Tapferkeit erprobten, bald im blutigen Ernst des Sturms und der Belagerung, bald im ritterlichen Spiel, wo die Schönheit den Preis austheilte, den Tapferkeit gewonnen hatte, nun gänzlich zerstört ist. Das Bett des Sees ist jetzt ein, mit Binsen bewachsener, Sumpf, und die gewaltigen Trümmer des Schlosses lassen ahnen, wie groß einst sein Glanz war, und erregen in dem sinnigen Beschauer Betrachtungen über die Vergänglichkeit aller menschlichen Größe und aller irdischen Güter; so wie über das Glück derer, die ihr bescheidenes Loos mit tugendhafter Zufriedenheit genießen.

Mit ganz andern Empfindungen schaute die unglückliche Gräfin von Leicester diese grauen und mächtigen Thürme an, als sie vor ihren Augen zuerst aus der schattigen Waldung emporzusteigen schienen. Sie, das rechtmäßige Weib des großen Grafen, Elisabeths Günstling, und dadurch Englands mächtiger Gebieter, sie nahte sich jetzt ihrem

Gemahl und der Monarchin dieses Gemahls, mehr unter dem Schutz als der Leitung eines armen Gauklers, und obgleich sie ohne Zweifel die Gebieterin dieses stolzen Schlosses war, deren leisestes Wort hinreichend gewesen wäre, seine Thore sich in ihren ungeheuern Angeln drehen zu lassen, um sie aufzunehmen, sie ahnte jetzt, welcher Beschwerde und Gefahr sie sich werde aussetzen müssen, um den Eingang in ihre eigne Wohnung zu erzwingen.

Die Hindernisse stiegen wirklich jeden Augenblick, und drohten endlich ihr weiteres Fortkommen unmöglich zu machen, als sie das große Thor erreicht hatten, welches zu einer schönen breiten Straße durch das Gehege führte, die wohl eine Strecke von zwei englischen Meilen lang war und die schönsten Aussichten auf das Schloß und den See beherrschte; sie endigte bei der neuerbauten Brücke, über welche an diesem merkwürdigen Tage die Königin ins Schloß gelangen sollte.

Die Gräfin und Wayland fanden das Thor an diesem Eingange, auf den die Straße von Warwick stieß, von einer Schaar berittener Trabanten der Königin bewacht; sie trugen reichvergoldete Küraße, Sturmhauben statt der Mützen, und ihre Carabiner beim Fuß. Diese Garden, die immer da, wo die Königin selbst gegenwärtig war, den Dienst versahen, standen hier unter der Leitung eines Staatsboten, der den Bär und Knotenstock, das Wappen Leicesters, am Arm trug, und allen den Einlaß verweigerte, ausgenommen denjenigen, die als Gäste eingeladen waren, oder an den Spielen beim Feste Theil nehmen sollten.

Das Gedränge um den Eingang war, wie man sich leicht vorstellen kann, sehr groß, und Menschen aus allen Ständen versuchten alles Mögliche, um eingelassen zu werden, aber die Garden blieben unerbittlich und erwiederten auf schöne Worte, und selbst auf bedeutende Anerbietungen nur immer, daß sie den strengsten Befehl hätten, niemanden einzulassen, da die Königin das wilde Volksgedränge nicht liebe. Bei denen, die sich durch diese Gründe nicht bedeuten ließen, wandten sie stärkere Mittel an, und brachten sie

durch ihre mächtigen Pferde und durch Schläge mit ihren Ladestöcken bald wieder zur Vernunft. Diese letzte Handlung verursachte ein Wogen unter der Menge, so, daß Wayland fürchten mußte, von seiner Gefährtin getrennt zu werden; auch wußte er gar keinen Vorwand zu ersinnen, um hinein zu gelangen, und als er noch darüber nachdachte, heftete der Marschall des Grafen die Augen auf ihn, und rief zu seinem nicht geringen Erstaunen: „Trabanten, macht Platz für den Burschen im orangengelben Mantel. — Kommt heran, Herr Hasenfuß, und macht fort. Was, zum Teufel, hattet Ihr zu zögern? Kommt heran mit Eurem Weiberzeug."

Während Wayland diese dringende, aber wenig höfliche Einladung erhielt, die er Anfangs nicht an sich gerichtet glaubte, machten die Trabanten Platz für ihn. Wayland gab seiner Gefährtin den Rath, ihre Kappe recht tief herab zu ziehen, und ritt in das Thor, ihr Pferd beim Zügel führend, aber mit so gesenktem Haupte und so niedergeschlagenen Blicken, welche Furcht und Angst verriethen, daß die Menge, der es nicht gefiel, daß einer aus ihnen hereingelassen wurde, ein lautes Hohngelächter aufschlug.

Sie waren nun in dem Gehege, obgleich mit keiner schmeichelnden Auszeichnung, hineingelassen, ritten vorwärts, und dachten, welches Hinderniß sich nun ihnen zuerst entgegenstellen werde; die große Allee, in der sie sich jetzt befanden, war an beiden Seiten mit einer langen Reihe von Leicesters Dienern besetzt — sie trugen die reiche Livrei des Grafen mit seinem Wappen, Bär und Knotenstock, und jeder stand drei Schritt von dem andern, von dem Thor bis zur Brücke.

Als die Gräfin den stolzen Anblick des Schlosses vor sich hatte, mit seinen stolzen Thürmen, die aus einer langen Reihe von Außenwerken hervorstiegen, welche mit Schießscharten, Thürmchen, Verdecken und allem, was zur Vertheidigung gehört, versehen waren, und von deren Wällen manche Fahne wehte und so mancher Helmbusch von Terrassen und Zinnen winkte, und sie so diese ganze Pracht

und Herrlichkeit anstaunte, entsank ihr das Herz beinahe, und sie fragte sich, womit sie es denn verdient habe, die Gefährtin dieses fürstlichen Glanzes zu seyn; aber ihr Stolz und ihr großes Gemüth widerstanden dem Zuflüstern der Verzweiflung.

„Ich habe ihm alles gegeben," sagte sie, „alles, was ein Weib zu geben hat. Namen und Ehre, Herz und Hand gab ich dem Besitzer aller dieser Pracht vor dem Altare, Englands Königin konnte ihm nicht mehr geben. Er ist mein Ehegatte, ich bin sein Weib. Was Gott zusammenfügte, darf der Mensch nicht scheiden. Ich werde kühn meine Rechte behaupten, um so kühner, da ich unerwartet und hülflos ankomme. Ich kenne meinen edlen Dudley wohl — anfangs wird er zürnen, daß ich seine Befehle übertreten habe; aber Amy weint, und Dudley verzeiht ihr."

In diesen Gedanken wurde sie durch einen Schrei ihres Führers Wayland unterbrochen, der sich plötzlich durch zwei schwarze, dünne, lange Arme festgehalten fühlte, deren Eigenthümer sich von einem Eichenbaum auf den Sattel seines Gauls hatte gleiten lassen, worüber die Schildwachen laut jubelten.

„Das ist entweder der Teufel, oder wieder Dickie Springkobold," sagte Wayland, nachdem er vergebens versucht hatte, sich aus der Umarmung des räthselhaften Wesens loszuwikkeln und es abzuwerfen: „Tragen Kenilworths Eichen solche Früchte?"

„Ja, wahrlich, das thun sie, Herr Wayland," sagte der unerwartete Gehülfe, „und noch manche andere, die Du, so alt wie Du bist, nicht aufbeißen kannst, ohne daß ich es Dir zeige. Wie hätte Dich denn der Marschall am Außenthor eingelassen, hätte ich ihm nicht gesagt gehabt, unser bester Gaukler folge uns, und hier habe ich euch erwartet, indem ich von unserm Wagen hier herauf kletterte; sie werden jetzt alle toll darüber seyn, daß ich nicht bei ihnen bin."

„Du bist im Ernst ein Stück vom Teufel," sagte Wayland; „ich gebe mich in Deinen Schutz und will nach Dei-

nem Rath handeln; aber da Du mächtig bist, so sey auch gnädig."

Unter diesem Gespräch waren sie einem starken Thurm an der Südseite der langen Brücke nahe gekommen, die wir bereits erwähnten; er beschützte den äußern Thorweg des Schlosses zu Kenilworth.

Unter solchen ungünstigen Umständen, und in so sonderbarer Gesellschaft, näherte sich die unglückliche Gräfin von Leicester zum erstenmale der prächtigen Wohnung ihres fast fürstlichen Gemahls.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

> Snug. Habt Ihr die Rolle des Löwen abgeschrieben, dann seyd so gut und gebt sie mir, ich lerne langsam.
>
> Quince. Du kannst sie extemporiren, sie besteht nur aus Brüllen.
>
> Der Sommernachtstraum von Shakspeare.

Als die Gräfin von Leicester an dem Außenthore des Schlosses von Kenilworth ankam, fand sie den Thurm, unter dem das weite gewölbte Portal sich öffnete, auf wunderliche Weise bewacht. Auf den Zinnen standen gigantische Wächter, mit Keulen, Streitärten und anderm Kriegsgeräth aus alter Zeit bewaffnet, sie sollten Krieger aus der Zeit des Königs Arthur vorstellen, jene Ur-Britten, die, romantischer Sage nach, die ersten Bewohner dieses Schlosses waren, obgleich die Geschichte sein Alter nur in die Zeiten der Heptarchie verlegt. Einige dieser furchtbaren Figuren waren wirkliche Menschen, mit Maske und Cothurn angethan; andere bloße Puppen aus Steifleinewand und Teig, aus Hobelspänen gemacht, die, von unten gesehen, täuschend genug ihre Rolle spielten. Der riesenhafte Thorwart unten aber verdankte seine furchtbare Gestalt keine künstlichen Nachhülfe. Er war ein Mann, dessen gewaltig Größe, so wie die Stärke seiner Muskeln und Sehnen, un

sein ganzer Körperumfang ihn zu einem zweiten Colbrand, Ascapart, oder irgend einem andern Riesen der Romantik geeignet machten, ohne daß er nöthig gehabt hätte, sich dem Himmel um einen Zoll näher zu bringen. Die Beine und Knie dieses Amacksohnes waren entblößt, so auch seine Arme eine Hand breit von den Schultern an; aber seine Füße trugen Sandalen, mit Streifen von scharlachrothem Leder kreuzweis befestigt, an denen metallne Knöpfe glänzten. Ein enges Wamms von scharlachrothem Sammet mit goldenen Schnüren besetzt, und kurze Beinkleider von demselben Zeug, bedeckten seinen Körper und einen Theil seiner Glieder; um die Schultern trug er, statt des Mantels, eine Bärenhaut. Das Haupt dieses furchtbaren Mannes war unbedeckt, sein schwarzes struppiges Haar hing um ein Gesicht mit jenem plumpen, trägen und dummen Ansehen herab, welches man oft bei Menschen von ungewöhnlicher Größe findet, und das, einige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, die Riesen als eine dumme und tückische Menschenart betrachten läßt. Der furchtbare Thorwart war recht passend mit einer schweren stahlbeschlagenen Keule bewaffnet, so daß er ganz vollkommen einen jener Riesen vorstellte, die in Volksromanzen vorkommen, und in jedem Feenmährchen, so wie in jeder Legende von irrenden Rittern ihre Rolle spielen.

Das Betragen dieses neuen Titanen zeugte, als Wayland ihn betrachtete, von Verwirrung und Unruhe, die in seinem Gemüth vorging; bald warf er sich auf eine massive, steinerne Bank, die zu seiner Bequemlichkeit am Thorweg aufgerichtet schien, bald sprang er wieder auf, kratzte sich seinen ungeheuren Kopf, und schritt auf seinem Posten auf und nieder, wie von Ungeduld und Angst getrieben.

Während er so vor dem Thore auf und ab ging, wollte Wayland bescheiden, aber doch als ob es sich so von selbst verstände, obgleich nicht ohne böse Ahnung, an ihm vorüber in den Thorweg schreiten, aber der Thorwart hielt ihn auf und gebot mit einer Donnerstimme „Zurück!“ er bekräftigte diesen Zuruf dadurch, daß er seine stahlbeschlagene

Keule mit solcher Gewalt vor Waylands Gaul niederschmetterte, daß der Thorweg von dem Schlage widerhallte und das Pflaster Funken sprühte. Wayland folgte dem Winke Dickie's, und sagte, daß er zu einer Truppe Schauspieler gehöre, die seiner durchaus nicht entbehren könne, daß er durch Zufall zurückgeblieben sey, und dergleichen; aber der Thorwart war unerbittlich und murmelte etwas zwischen den Zähnen, wovon Wayland nichts verstand, als dann und wann eine Verweigerung des Einlasses, mit einem Gerede vermischt, das durchaus unverständlich war. So ungefähr lautete das, was er sagte: — „Nun, was soll's noch? (für sich) Hier ist ein Lärmen, ein Getümmel — (Zu Wayland) Du bist ein fauler Bursche und sollst nicht hinein; (für sich) hier ist eine Menge — ein Gedränge — nein so ist's nicht — Hier ist ein — ha — (zu Wayland) Zurück vom Thor, oder ich will Dir den Schädel einschlagen — (für sich) Hier ist ein — nein, ich kann es nicht behalten."

„Warte," flüsterte Dickie in Waylands Ohr, „ich weiß, wo der Schuh ihn drückt, und will ihn gleich zahm haben."

Er glitt vom Pferde, schlich auf den Thorwart zu, zerrte ihn bei dem Bärenfell, damit er sein ungeheures Haupt neige, und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Wie der Besitzer eines morgenländischen Talismans einen bösen Geist zwingt, seinen kecken Trotz in die tiefste Unterwürfigkeit zu verwandeln, so schnell verschwand das Furchtbare aus den Blicken des Thorwarts von Kenilworth, als Dickie's Flüstern sein Ohr erreichte. Er stellte seine Keule bei Seite, faßte Dickie, und hob ihn so hoch auf, daß er würde Schaden genommen haben, wenn er ihn losgelassen hätte.

„Das ist's ja," sprach er mit donnerndem Frohlocken, „das ist's ja, mein kleiner Knirps. Aber welcher Teufel hat Dir das gesagt?"

„Laß das jetzt," sagte Dickie; „aber" — er blickte auf Wayland und die Lady, dann sprach er leise mit dem Riesen, laut war nicht nöthig, weil ihn dieser seinem Ohre

nahe hielt. Dickie wurde derb geliebkos't, und dann so sorgfältig niedergesetzt, wie eine vorsichtige Hausfrau eine gesprungene chinesische Tasse auf ihren Kaminmantel stellt; zugleich sagte der Riese zu Wayland und der Lady: „Hinein mit Euch — hinein — ein andermal hütet Euch, nicht so spät zu kommen, wenn ich Thorwart bin."

„Ja, ja, hinein mit Euch," fügte Dickie hinzu, „ich muß hier noch ein wenig bei meinem ehrlichen Philister, meinem Goliath von Gath bleiben; aber ich werde bald wieder bei Euch seyn, und in Euren Geheimnissen, wären sie auch so tief wie der Schloßkeller."

„Das möchtest Du wohl gern;" sagte Wayland, „aber ich hoffe, das Geheimniß wird mir bald abgenommen werden, und dann gilt mir gleich, wer es erfährt."

Sie ritten nun durch den Eingangsthurm, der durch folgenden Umstand der Gallerietthurm genannt wurde. Die ganze Brücke, vom Eingang bis zu dem Thurm an der andern Seite des Sees, Mortimerthurm genannt, war zu einem vollkommenen Turnierplatze eingerichtet, hundert und dreißig Schuh lang und zehn breit, mit dem feinsten Sande bestreut und an jeder Seite mit starken und hohen Pfählen versehen. Die breite, schöne Gallerie, für die Damen bestimmt, welche den ritterlichen Spielen, die auf diesem Platze statt finden sollten, beiwohnen würden, war an der Nordseite des Außenthurms errichtet, welchem sie die oben erwähnte Benennung Gallerietthurm gab. Unsre Reisenden ritten langsam über die Brücke oder den Turnierplatz, und erreichten den Mortimerthurm, welcher zu dem äußern Schloßhofe führte. Dieser Thurm trug an seiner Vorderseite das Wappenschild des Grafen von March, dessen kühner Ehrgeiz den Thron Eduard des Zweiten umstürzte, und seine Macht mit der Wölfin von Frankreich theilen wollte, womit der unglückliche Monarch verheirathet war. Das Thor, welches sich unter diesem bedeutungsvollen Denkmal befand, war von einigen Thorwärtern in reicher Livrei bewacht, die sich indessen dem Einlaß der Gräfin und ihres Führers nicht widersetzten; da sie der Hauptthorwart am

Gallerietthurm durchgelassen hatte, so glaubten seine Untergeordneten es auch thun zu müssen. Sie gelangten also in aller Stille zum großen äußeren Schloßhof, und hatten nun auf einmal die große Gebäudemasse vor sich, mit allen ihren stolzen Thürmen; ihre Thore standen offen, zum Zeichen unbegränzter Gastfreiheit, und die Gemächer waren mit edlen Gästen von allen Ständen gefüllt, außerdem mit Hunderten von Dienstleuten und Menschen aller Art, so wie mit allem Gefolge der Freude und Festlichkeit.

Mitten unter diesem prunkvollen, geschäftigen Leben hielt Wayland sein Pferd an, und blickte auf die Lady, um ihre weitern Befehle zu vernehmen, da sie nun an den Ort ihrer Bestimmung gekommen waren. Als sie schwieg, wagte Wayland, nachdem er einige Minuten gewartet hatte, sie geradezu darum zu fragen. Sie legte die Hand an ihre Stirn, als wolle sie ihre Gedanken zu einem Entschluß sammeln, und antwortete mit leisem gedrücktem Tone, wie Jemand, der im Traume spricht: „Befehle? — wohl hätte ich das Recht, hier welche zu geben, aber wer wird ihnen Folge leisten?"

Dann hob sie plötzlich ihr Haupt empor, wie Jemand, der einen raschen Entschluß gefaßt hat, und wandte sich an einen glänzend gekleideten Diener, der eilig und mit wichtiger Miene den Hof durchschritt. „Halt, Herr," sagte sie, „ich wünsche mit dem Grafen von Leicester zu sprechen."

„Mit wem? — was fällt Euch ein?" sagte der Diener, über diese Frage erstaunt, und den armseligen Aufzug derjenigen betrachtend, die in so gebietendem Tone mit ihm sprach, fügte er höhnisch hinzu: „Was für ein Lieschen aus dem Tollhaus ist das, die Mylord am heutigen Tage sprechen will?"

„Freund," sprach die Gräfin, „seyd nicht unverschämt — mein Geschäft mit dem Grafen ist von der äußersten Wichtigkeit."

„So müßt Ihr es durch einen Andern besorgen lassen, und wär' es dreimal wichtiger," sagte der Diener. — „Wollte ich Mylord jetzt von der Königin rufen, um Eure

Geschäfte zu thun, so würde ich mit der Reitpeitsche heimgeschickt werden. — Ich wundre mich, daß unser alter Thorwart solche Waare nicht mit seiner Kolbe gemessen hat, statt sie hereinzulassen; aber die Rede, die er auswendig lernen muß, hat ihm den Kopf verrückt."

Zwei oder drei andre Diener, durch die höhnische Weise angezogen, in welcher der erste sich ausließ, kamen heran, und Wayland, sowohl für sich, als auch um die Lady besorgt, nahte sich schnell einem unter ihnen, der am höflichsten schien, drückte ihm ein Stück Geld in die Hand, und besprach sich mit ihm über einen augenblicklichen Aufenthalt für die Lady. Dieser Mann, welcher ein gewisses Ansehen besaß, verwies den andern ihre Unhöflichkeit, befahl einem Burschen, die Pferde der Fremden zu besorgen, und bat diese, ihm zu folgen. Die Gräfin hatte Gegenwart des Geistes genug, um einzusehen, daß sie dieser Aufforderung durchaus nachgeben müsse, kehrte dem Spott der Diener und Lakaien über leichtfüßige, aberwitzige Dirnen den Rücken, und folgte mit Wayland dem Haushofmeister, der sich ihnen zum Führer angeboten hatte.

Sie gelangten in den innern Schloßhof durch den großen Thorweg, der von dem Hauptthurm, Cäsarsthurm genannt, zu einem stattlichen Gebäude, König Heinrichs Wohnung geheißen, führte — und nun standen sie in der Mitte dieser edeln Gebäude, die an ihren verschiedenen Vorderseiten prächtige Denkmäler der Baukunst von den Zeiten der Eroberung bis zur Regierung der Königin Elisabeth darboten, deren jedes in Styl und Zierrathen die Eigenthümlichkeit seiner Zeit bekundete. Ueber diesen innern Hof wurden sie durch ihren Führer zu einem kleinen, aber starken Thurme geführt, der den nordöstlichen Winkel des Gebäudes an der großen Halle bildete, und zwischen der unermeßlichen Reihe von Küchen und dem Ende der großen Halle sich befand. Der untere Theil dieses Thurmes war von einigen Officianten aus dem Haushalt Leicesters besetzt, wegen der Nachbarschaft des Ortes, wo sie Geschäfte zu verrichten hatten, allein im Oberstock, wohin man auf einer engen Wendel-

treppe gelangte, war ein enges Zimmer, welches man bei der großen Nachfrage nach Wohnungen auch zum Empfang eines Gastes in Bereitschaft gesetzt hatte, obgleich allgemein gesagt ward, daß es einst zum Gefängniß eines Unglücklichen gedient habe, der hier ermordet wurde. Die Sage nannte diesen Gefangenen Mervyn, und trug seinen Namen auf den Thurm über; daß dieser einst zum Kerker gedient habe, war nicht unwahrscheinlich, denn die Gemächer jedes Stockwerks waren gewölbt, und die Mauern von schrecklicher Dicke, während das obere Zimmer nur fünfzehn Fuß im Viereck hielt. Das enge Fenster gewährte indessen eine schöne Aussicht auf den Lustgarten; einen mit Triumphbogen, Trophäen, Statuen, Springbrunnen und andern architektonischen Denkmälern geschmückten viereckigen Platz, welcher vom Schloß zu dem eigentlichen Garten führte. In dem Gemach befand sich ein Bett und andere Bequemlichkeiten zur Aufnahme eines Gastes, worauf die Gräfin wenig achtete, weil sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Schreibmaterialien richtete, die sich auf einem Tische befanden, was in den Schlafzimmern jener Zeit selten der Fall war; sie faßte sogleich den Gedanken, an Leicester zu schreiben, und so lange, bis sie seine Antwort erhalten habe, in ihrem Versteck zu bleiben. Der Haushofmeister, welcher sie in dies bequeme Gemach brachte, fragte Wayland, dessen Großmuth er erfahren hatte, mit Höflichkeit, ob er sonst noch etwas für ihn thun könne. Da dieser ihm zu verstehen gab, daß einige Erfrischungen nicht zu verwerfen wären, führte er den Schmied in eine Speisekammer, wo Mundvorrath aller Art mit gastfreier Verschwendung an Alle, die darum baten, vertheilt wurde. Wayland erhielt einige leichte Speisen, von denen er glaubte, daß sie der schwachen Eßlust seiner Gefährtin zusagen würden, und versäumte die Gelegenheit nicht, eine eilige, aber tüchtige Mahlzeit in derberer Kost zu halten. Er ging dann in das Thurmgemach zurück, wo die Gräfin gerade ihren Brief an Leicester vollendet, und in Ermangelung eines Siegels und einer seidenen Schnur ihn mit einer Flechte von ihrem

schönen Haar, in einen Liebesknoten geschlungen, verschlossen hatte.

„Guter Freund," sagte sie zu Wayland, „Du, den mir Gott in meiner höchsten Noth gesandt hat, ich bitte Dich, daß Du diesen Brief dem edlen Grafen von Leicester übergibst; es ist die letzte Mühe, welche Du mit einer unglücklichen Frau haben sollst. — Er mag aufgenommen werden, wie Gott will," fügte sie, von Furcht und Hoffnung bewegt, hinzu, — „Du, guter Mann, sollst weiter keine Last mit mir haben. Aber ich hoffe das Beste, und wenn je ein armer Mann durch eine Dame reich geworden ist, so hast Du verdient, es durch mich zu werden, wenn ich je wieder glückliche Tage sehe. Gib den Brief, ich bitte Dich, in die eigne Hand des Lords Leicester, und sieh recht zu, welchen Eindruck er auf ihn macht."

Wayland übernahm diesen Auftrag willig, bat aber die Lady ängstlich, doch einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, welches sie zuletzt that, mehr auf sein Bitten und um ihn in ihrem Auftrage fortgehen zu sehen, als aus Neigung. Er verließ die Gräfin nun, rieth ihr, die Thüre von innen zu verschließen und ihr kleines Zimmer nicht zu verlassen; dann suchte er eine Gelegenheit, um sowohl ihren Auftrag ins Werk zu richten, als auch um einen Vorsatz, wozu die Umstände ihn brachten, auszuführen.

Wayland hatte wirklich nach dem Betragen der Lady während der Reise — ihren Anfällen von Krankheit — ihrem öftern langen Schweigen — der Unentschlossenheit und Unsicherheit, die alle ihre Schritte leitete, und der augenscheinlichen Unfähigkeit für sich selbst zu denken und zu handeln, die nicht unwahrscheinliche Meinung gefaßt, daß das Traurige ihrer Lage ihren Verstand zerrüttet habe.

Als sie aus ihrer Verborgenheit zu Cumnor-Place und den sie dort umgebenden Gefahren entwich, schien es am vernünftigsten, daß sie zu ihrem Vater oder zu sonst jemand flüchten müsse, wo sie vor der Gewalt, von der jene Gefahren herrührten, geborgen sey. Da sie nun, statt dies zu thun, nach Kenilworth gebracht zu werden verlangte,

konnte Wayland dies nur dadurch entschuldigen, daß er annahm, sie wolle sich unter die Vormundschaft Tressilians und den Schutz der Königin begeben. Statt aber diesen geraden Weg zu gehen, gab sie ihm jetzt einen Brief an Leicester, Varney's Gönner, unter dessen Schutz, wenn auch nicht auf sein Geheiß, all das Böse geschehen war, das sie bereits erduldet hatte. Dies schien eine unweise und verzweiflungsvolle Maßregel, und Wayland fürchtete, sowohl sich wie die Lady in Gefahr zu bringen, wenn er diesen Auftrag sogleich ausrichtete, ehe er sich den Rath seines Beschützers darüber erbeten hatte. Er entschloß sich demnach, ehe er den Brief an Leicester abgab, Tressilian aufzusuchen, ihm die Ankunft der Lady zu Kenilworth bekannt zu machen, und so sich auf einmal aller Verantwortlichkeit in Hinsicht der unglücklichen Lady zu entledigen, indem er sie dem Schutz und der Führung seines Gönners übergab, der ihn zuerst in ihrem Dienst gebraucht hatte.

„Er wird besser, als ich, wissen, ob sie wohl thut, sich an Lord Leicester zu wenden,“ dachte er; „mir scheint das ein wahnsinniger Einfall, darum will ich ihm die Sache anheim stellen, und den Brief geben, und wenn ich den Lohn, den sie mir zukommen lassen wollen, mit Dank empfangen habe, dem Schloß Kenilworth ein Paar schnelle Fersen zeigen; denn nach dem Geschäft, worin ich verwickelt gewesen bin, ist es für mich, wie ich glaube, weder ein sicherer noch ein gesunder Aufenthalt, und ich möchte lieber auf dem armseligsten Dorfe in England Pferde beschlagen, als hier ihre Feste theilen.“

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Zu meiner Zeit that mancher Junge Wunder.
Robin, der rothe Klempner, hat 'nen Jungen,
Der durch ein Kabloch an dem Schiffe kroch.
Der Hasenfuß.

Unter der großen Menschenmenge, welche das Schloß und die Gegend erfüllte, war es nicht leicht, den Einzelnen

herauszufinden, und Wayland hatte es um so schwerer, Tressilian zu treffen, den er so ängstlich suchte, weil er, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, die in seiner Lage hätte gefährlich werden können, es nicht wagte, die Diener und Anhänger Lord Leicesters zu befragen. Er erfuhr indeß unter der Hand, daß wahrscheinlich Tressilian bei einer großen Anzahl Edelleute sich befinde, die zu Lord Sussex Gefolge gehörten, und ihren Gönner diesen Morgen nach Kenilworth begleitet hätten, wo Leicester sie mit der größten Auszeichnung und Höflichkeit empfangen habe. Er hörte ferner, daß beide Grafen mit ihren Anhängern, Dienern, Rittern und Edelleuten zu Pferde gestiegen und nach Warwick geritten wären, schon seit einigen Stunden, um die Königin nach Kenilworth zu begleiten.

Die Ankunft Ihrer Majestät verzögerte sich, wie andere große Begebenheiten, von Stunde zu Stunde, und jetzt ward durch einen athemlosen Boten bekannt gemacht, daß Ihre Majestät, von dem Wunsche bewegt, die Huldigung ihrer Vasallen, die sich in Warwick um sie drängten, anzunehmen, erst in der Dämmerung zu Kenilworth eintreffen würden. Diese Nachricht gab denen, die auf ihrem Posten standen, um der Königin unmittelbare Ankunft zu erwarten, und ihre Rolle in den Empfangsfeierlichkeiten zu spielen, eine Weile Ruhe; und Wayland hoffte, als er einige Reiter in das Schloß sprengen sah, Tressilian werde darunter seyn; um nun keine Gelegenheit zu verlieren, seinen Gönner zu treffen, stellte sich Wayland in den äußern Schloßhof, nahe dem Mortimersthurm, und beachtete jeden, der über die Brücke, an deren Ende der Thurm stand, kam und ging. Von diesem Standpunkt konnte niemand in das Schloß herein- oder herauskommen, ohne von ihm bemerkt zu werden, und mit scharfem Auge spähte er nach dem Wappen und den Zügen jedes Reiters, der, von dem Gallerietburm kommend, langsam oder curbettirend, durch den Turnierplatz nach dem Eingange des innern Hofes ritt.

Indem Wayland sich so ängstlich nach jemand umsah, den er nicht entdecken konnte, fühlte er sich von jemanden

beim Aermel gezogen, den er gern nicht gesehen hätte. Dieser war Dickie Sludge, oder Springkobold, der, wie ein wirklicher Kobold, in den er jetzt verkleidet war, immer denen nahe zu seyn pflegte, die am wenigsten an ihn dachten. Wayland hielt es für nothwendig, über dies unerwartete Zusammentreffen sich freudig zu stellen, wenn es auch ihm ganz anders ums Herz war.

„Ha! bist Du's, mein lieber Däumling? Mein Teufelsprinzchen — meine kleine Maus!"

„Ja," sagte Dickie; „ich war die Maus, welche das Gewebe zernagte, gerade als der Löwe, der darin gefangen wurde, ein Gesicht schnitt, dumm wie ein Esel."

„Ei, Du kleiner Springer, bist ja heute scharf, wie Weinessig; aber sage mir doch, wie kamst Du mit dem dickköpfigen Riesen zurecht, bei dem ich Dich ließ? Ich fürchtete, er möchte Dir die Kleider abziehen und Dich verschlingen, wie man eine geröstete Kastanie schält und verzehrt."

„Wenn er das gethan hätte," versetzte der Knabe, „so würde er mehr Gehirn in seine Eingeweide bekommen haben, als er je in seinem Kopfe hatte. Aber der Riese ist ein höfliches Ungeheuer, und dankbarer als andere Leute, Herr Wayland Schmied, denen ich aus der Noth geholfen habe."

„Wahrhaftig, Springkobold," versetzte Wayland, „Du bist scharf wie eine Sheffielder Klinge, ich möchte nur wissen, wie Du den alten Bären gezähmt hast."

„Ich machte es auf Deine Art," antwortete Dickie; „Du denkst, gute Reden sollen bei Dir den guten Willen ersetzen. Was diesen ehrlichen Thorwart betrifft, so mußt Du wissen, daß, als wir an das Thor kamen, er sich eben den Kopf mit einer Rede zerbrach, die er halten soll, und die seinem Riesenverstande zu schwer fiel. Nun war diese kräftige Rede nebst mehreren andern, durch meinen gelehrten Magister Erasmus Holiday verfaßt, und ich hatte sie oft genug gehört, um jede Zeile auswendig zu wissen. Sobald ich ihn nun ängstlich murmeln hörte, und er mir wie ein Fisch im Trocknen vorkam, wußte ich auch gleich, wo

der Schuh ihn drückte, und sagte ihm das fehlende Wort, darum hob er mich vor Freude auf, wie Ihr gesehen habt. Ich versprach ihm, daß ich, wenn er Euch einlassen würde, mich unter seine Bärenhaut verbergen, und in der Stunde der Noth ihm aushelfen wollte. — Jetzt eben will ich wieder zu ihm, nachdem ich im Schloß mir etwas zu essen habe geben lassen."

„Recht so — recht so, mein bester Junge," versetzte Wayland: „eile, um's Himmels willen! sonst wird der arme Riese untröstlich seyn, weil ihm sein zwerghafter Gehülfe fehlt. Mache fort, lieber Dickie."

„Ja, ja," antwortete der Knabe; „fort mit Dir, wenn wir Dich gebraucht haben. — Wann willst Du mir denn die Geschichte der Lady erzählen, die so wenig Deine Schwester ist, wie ich?"

„Wozu kann Dir das nützen, Du kleiner Elfe?" versetzte Wayland.

„O, stehen wir so mit einander," sagte der Junge; „gut, mir liegt nicht viel an der Sache — aber das versichere ich Dich, wenn ich ein Geheimniß spüre, so bin ich entweder auf der einen oder der andern Seite, und damit gute Nacht."

„Nein, höre Dickie," versetzte Wayland, der des Burschen rastloses und intrigantes Gemüth zu wohl kannte, um nicht seine Feindschaft zu fürchten; „warte, mein lieber Dickie, verlasse Deinen alten Freund nicht so schnell! — Du sollst bald alles, was ich von der Lady weiß, erfahren."

„Bald?" wiederholte Dickie; „das Bald möchte noch lange ausbleiben. Lebe wohl, Wayland, ich will zu meinem riesengroßen Freunde — wenn er auch nicht so viel Verstand hat, wie gewisse Leute, so ist er dankbarer für die Dienste, die gewisse Leute ihm erzeigen, als Du. Somit noch einmal guten Abend."

Er setzte nun in einem Luftsprunge durch den Thorweg, und lief über die Brücke mit der außerordentlichen Schnelligkeit, die eins seiner Haupttalente war, nach dem Gallerietthurm, so daß er in einem Augenblick aus Waylands Blicken verschwand.

„Wollte Gott, daß ich erst mit heiler Haut aus dem Schlosse wäre!“ sprach Wayland zu sich; „wenn erst dieser Satansjunge mit in dem Brei rührt, so muß es ein Teufelsfressen werden. Wollte doch der Himmel, daß ich Herrn Tressilian fände.“

Tressilian, den Wayland so ängstlich erwartete, war indessen auf anderm Wege ins Schloß zurückgekommen. Es verhielt sich wirklich so, wie der Schmied vermuthete: er hatte die Grafen auf ihrem Ritt nach Warwick begleitet, nicht ohne einige Hoffnung, dort etwas von seinem Boten zu erfahren. Als er sich in dieser Erwartung getäuscht sah, und bemerkte, daß Varney, der sich unter Leicesters Anhängern befand, sich ihm näherte, als wolle er ihn anreden, schien ihm unter den jetzigen Umständen am besten, dies zu vermeiden. Er verließ darum das Audienzzimmer, eben als der Obersherif mitten in einer ehrfurchtsvollen Rede an die Königin war, stieg zu Pferde, erreichte Kenilworth durch einen einsamen Nebenweg, und gelangte ins Schloß durch eine kleine Pforte an der Westseite der Mauer, wo er sogleich als ein Anhänger des Lord Sussex, gegen die Leicester die größte Höflichkeit anbefohlen hatte, eingelassen ward. Er begegnete darum dem Schmied nicht, der seine Ankunft so ungeduldig erwartete, und den er selbst so gern gesehen hätte.

Nachdem er sein Pferd der Sorge seines Dieners überlassen hatte, ging er in den Lustgarten und den Garten selbst hinab, mehr um in der Einsamkeit seinen Gedanken nachzuhängen, als um die außerordentlichen Schönheiten der Natur und Kunst zu bewundern, die Leicester hier vereinigt hatte. Der größte Theil der Vornehmen war jetzt nicht in dem Schloß, sondern begleitete den Grafen zu Pferd; die, welche zurückgeblieben, hielten sich auf den Thürmen, Zinnen und Wällen auf, um das glänzende Schauspiel des königlichen Einzuges zu sehen. Der Garten blieb also, während jeder Theil des Schlosses von Menschenstimmen widerhallte, ganz still, bis auf das Rauschen der Blätter, das eifrige Gezwitscher einer großen

Vogelhecke mit ihren glücklicheren Kameraden, die freie Bürger der Luft geblieben waren, und dem Geplätscher der Springbrunnen, die aus phantastischen und grotesken Bildhauerarbeiten in die Luft stiegen, und mit immerwährendem Gemurmel in große Becken aus italienischem Marmor niederfielen.

Tressilians düstere Gedanken hüllten alle ihn umgebende Gegenstände in einen dunkeln Schleier. Er verglich diese prachtvollen Einrichtungen mit der wilden, ländlichen Gegend um Lidcate-Hall, und Amy Robsarts Bild stahl sich wie ein Schatten in jede Landschaft, die durch seine Einbildungskraft zog. Nichts zerstört wohl mehr das ganze Lebensglück eines Mannes von tiefem Sinn und zurückgezogner Lebensweise, als eine frühe, dauernde und unglückliche Liebe. Dies senkt sich oft so tief in das Gemüth ein, daß sie bei Nacht zum Traum, bei Tage zum ewigen Gedanken wird, der sich in jede Freude und jedes Geschäft mischt, und wenn sie endlich durch Täuschung verwelkt, so scheint es, als wären alle Quellen des Lebens mit ihm vertrocknet. Dies Herzensweh, dies Sehnen nach einem Schatten, der alle Farben verloren hat, dies Verweilen bei der Erinnerung eines Traumes, aus dem wir längst unsanft erweckt sind, dies alles sind Schwächen eines edlen und großmüthigen Herzens, wie es Tressilian besaß.

Er fühlte endlich selbst, daß er sein Gemüth mit andern Gegenständen beschäftigen müsse, darum verließ er den Lustgarten, um sich unter die Menge auf den Mauern zu mischen, und die Zubereitungen zu den Festen mit anzusehen. Als er indessen den Garten verließ, und das geschäftige Summen der Menge mit Musik und Lachen vermischt hörte, empfand er einen unbezwingbaren Widerwillen, sich in eine Gesellschaft zu mischen, deren Gefühle von den seinigen so ganz verschieden waren, und entschloß sich, lieber auf sein Zimmer zurückzugehen und die Zeit mit Studiren hinzubringen, bis er die große Glocke Elisabeths Ankunft verkünden hören würde.

Tressilian durchschnitt den Raum zwischen der unermeß-

lichen Reihe von Küchen und der großen Halle, und stieg bis zum dritten Stock vom Mervyns-Thurm hinauf. Er wunderte sich, die Thür seines kleinen Gemaches verschlossen zu finden, und sich besinnend, daß der Haushofmeister ihm einen Hauptschlüssel gegeben habe, indem er ihm rieth, bei der jetzigen Verwirrung im Schloß seine Thür so viel wie möglich verschlossen zu halten, machte er von diesem Schlüssel Gebrauch und öffnete die Thür. Er trat ein und erblickte eine sitzende weibliche Gestalt in seinem Zimmer, in der er Amy Robsart erkannte. Anfänglich glaubte er, seine erhitzte Einbildungskraft zaubere ihm das Bild, woran sein Herz hing, vor; dann wähnte er eine Erscheinung zu sehen — endlich überzeugte er sich, daß es Amy selbst war, zwar bleicher und hagerer, als in jenen Tagen sorgenlosen Glückes, wo sie die Gestalt und Farbe einer Waldnymphe mit der Schönheit einer Sylphide vereinigte; aber doch noch Amy, unerreicht an Liebenswürdigkeit von allem, was je sein Auge sah.

Das Erstaunen der Gräfin war kaum geringer, wie das Tressilians, obgleich von kürzerer Dauer, weil sie von Wayland erfahren hatte, daß er im Schlosse sey. Bei seinem Eintritt war sie aufgesprungen und stand jetzt vor ihm mit hoher Gluth auf ihren Wangen, welche ihre Todtenbläffe verdrängte.

„Tressilian," sagte sie endlich, „wie kommt Ihr hieher?"

„Nein, wie kommt Ihr hieher, Amy," versetzte Tressilian, „wenn es nicht geschieht, um die Hülfe anzusprechen, welche, so weit eines Mannes Arm und Herz reichen, Euch sogleich gewährt werden soll?"

Sie schwieg einen Augenblick, und sprach dann mehr in einem traurigen als zornigen Tone: „Ich verlange keine Hülfe, Tressilian, und Eure Güte würde mir mehr schaden als nützen. Glaubt mir, ich bin Einem nahe, der durch Gesetz und Liebe verpflichtet ist, mich zu beschützen."

„Der Elende hat Euch also die armselige Genugthuung geleistet, die er zu geben im Stande war," sagte Tressilian, „und ich sehe die Gattin des Varney vor mir?"

„Des Varney?“ wiederholte Amy mit aller Heftigkeit höchster Verachtung. „Welchen niedrigen Namen untersteht Ihr Euch, mir zu geben, mir — die — ich — die —“ Sie zögerte hier, und sah zu Boden, der Ausdruck der Verachtung in ihren Mienen verschwand, sie wurde verwirrt und schwieg, weil ihr die bösen Folgen einfielen, die diese Rede haben konnte, wenn sie, wie ihr natürlicher Schluß seyn sollte: „ich, die ich die Gräfin von Leicester bin,“ hinzugefügt hätte. Sie verrieth dann das Geheimniß, von dem das Glück ihres Gemahls abhing, wie er sagte, an Tressilian, Sussex, der Königin und den ganzen hier versammelten Hof. „Nie,“ dachte sie, „will ich das Versprechen meines Stillschweigens brechen, ehe den niedrigsten Verdacht ertragen.“

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, als sie so schweigend vor Tressilian stand, er blickte sie mit Schmerz und Mitleid an, und sagte: „Amy, Amy! Eure Augen widersprechen Eurer Rede — jene rühmt sich eines Beschützers, der für Euch Sorge trägt, diese sagen mir, daß Ihr durch den Elenden, an den Ihr Euch gehängt habt, verlassen und zu Grunde gerichtet seyd.“

Sie blickte auf ihn mit Augen, in welchen der Zorn durch ihre Thränen blitzte, und wiederholte die Worte: „den Elenden!“ mit Verachtung.

„Ja, den Elenden!“ wiederholte Tressilian: „denn wäre er das nicht, wie kämet Ihr hieher so allein und in mein Zimmer? Warum sind keine Anstalten zu einem ehrenvollen Empfange für Euch getroffen?“

„In Euer Zimmer?“ wiederholte Amy: „Ich bin in Eurem Zimmer? — Es soll sogleich von meiner Gegenwart befreit werden.“ Sie eilte nach der Thür, aber die traurige Erinnerung an ihre verlassene Lage überwältigte plötzlich ihr Gemüth so sehr, daß sie an der Schwelle stehen blieb, und in einem unaussprechlich schmerzlichen Tone ausrief: „Ach, ich hatte vergessen, daß ich ja nicht weiß, wohin?“ —

„Ich sehe es deutlich — ich sehe alles,“ sagte Tressilian,

auf sie zueilend und sie zu ihrem Sitz zurückführend, wo sie niedersank. „Ihr bedürft Hülfe — Ihr bedürft Schutz, obgleich Ihr es nicht gestehen wollt; aber beides soll Euch werden. Auf meinen Arm gestützt, der ich als Repräsentant Eures trefflichen gebeugten Vaters erscheine, sollt Ihr an der Schwelle dieses Schlosses vor Elisabeth treten, und ihr erstes Geschäft in den Mauern von Kenilworth soll eine Handhabung der Gerechtigkeit für ihr Geschlecht und ihre Unterthanen seyn. Stark durch meine gute Sache, vertrauensvoll auf die Gerechtigkeit der Königin, soll die Macht ihres Günstlings meinen Entschluß nicht wankend machen. — Ich gehe, sogleich Sussex aufzusuchen."

„Nein, nicht um die ganze Welt!" rief die Gräfin sehr erschrocken, indem sie fühlte, daß sie durchaus einige Zeit zur Ueberlegung gewinnen müsse. „Tressilian, Ihr wart sonst großmüthig — gewährt mir eine Bitte, wenn Ihr mich vor Elend und Wahnsinn schützen wollt; o Ihr thut mehr, wenn Ihr mir das versprecht, als Elisabeth mit ihrer ganzen Macht für mich thun kann."

„Fordert alles von mir, wofür Ihr mir Gründe angeben könnt," sagte Tressilian, „aber verlangt nicht" — —

„O macht mir keine Bedingung, theurer Edmund!" fiel die Gräfin ein; „einst wünschtet Ihr, daß ich Euch so nennen möchte. — Redet nicht von Gründen, mein Zustand ist Wahnsinn, und Raserei muß mich führen, wenn es anders mit mir werden soll."

„Wenn Ihr so wild redet," versetzte Tressilian, in dem Erstaunen aufs Neue Entschlossenheit und Kummer überwältigte, „so muß ich Euch für gänzlich unfähig halten, für Euch selbst denken und handeln zu können."

„O nein," rief sie aus, auf ein Knie sinkend, „ich bin nicht rasend, ich bin bloß ein unaussprechlich elendes Geschöpf, und durch die sonderbarste Verkettung von Umständen werde ich gerade durch den Arm dessen zum Abgrund gezogen, der denkt, mich davon zu entfernen — ja, durch Euren Arm, Tressilian — durch Euch, den ich achtete,

ehrte — nur nicht liebte — ja, auch liebte, Tressilian, aber nur nicht, wie Ihr es wolltet.“

Es lag eine Kraft — eine Selbstbeherrschung — eine Hingebung in ihrer Stimme und ihrem Wesen — eine so gänzliche Ueberlassung ihrer selbst an seine Großmuth, welches alles, im Verein mit der Innigkeit ihrer Worte, ihn tief rührte. Er hob sie auf und tröstete sie in abgebrochenen Worten.

„Ich kann, ich will mich nicht trösten lassen, bis Ihr mir meine Bitte gewährt,“ sprach sie; „ich will so offen seyn, wie ich nur kann. Ich erwarte hier die Befehle eines Mannes, der ein Recht dazu hat, mir welche zu geben — die Einmischung eines Dritten, besonders die Eure, Tressilian, würde mich gänzlich verderben. — Wartet nur vierundzwanzig Stunden; es ist möglich, daß die arme Amy Euch dann schon beweisen kann, daß sie Eurer uneigennützigen Freundschaft würdig war und sie vergelten wird, — daß sie selbst glücklich ist und auch Euch glücklich machen kann. — Gewiß ist das alles eines so kurzen Aufschubs werth.“

Tressilian schwieg und erwog in seinem Gemüth alle Möglichkeiten, wodurch eine gewaltsame Einmischung von seiner Seite dem Glück und dem guten Rufe Amy's mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn würde, bedachte, daß sie ja in den Mauern von Kenilworth sey, in einem, mit der Gegenwart der Königin beehrten, und von ihren Garden und Dienern erfüllten, Schlosse, wo sie keine Beleidigung erfahren könne. Im Ganzen schien es ihm selbst, als werde er ihr jetzt mehr schaden als nützen, wenn er ihre Klage vor Elisabeth brächte. Er drückte indessen diese Gedanken nur sehr vorsichtig aus, weil er natürlich nicht wußte, ob Amy's Hoffnung, sich aus den Schwierigkeiten ihrer jetzigen Lage zu ziehen, noch auf etwas anders, als auf ihre Verblendung für Varney, gründe, den er für ihren Verführer hielt.

„Amy,“ sagte er, seine ernsten, ausdrucksvollen Augen auf die ihrigen heftend, die sie in Zweifel, Furcht und Angst zu ihm aufschlug, „ich habe immer bemerkt, wenn Andere

Dich kindisch und eigensinnig nannten, daß unter diesem Anschein jugendlicher, eigenwilliger Thorheit tiefes Gefühl und ernster Verstand ruhe. Diesem vertraue ich jetzt, indem ich Euch Euer Schicksal auf vierundzwanzig Stunden allein überlasse, ohne mich durch Wort und That hineinzumischen."

„Versprecht Ihr mir das, Tressilian?" fragte die Gräfin. „Ist es möglich, daß Ihr so viel Vertrauen in mich setzt? Versprecht Ihr mir, so gewiß Ihr ein Edelmann und ein Mann von Ehre seyd, daß Ihr Euch weder durch Rede noch durch Handlung, Ihr mögt sehen und hören, was Ihr wollt, in meine Angelegenheiten mischen werdet. — Versprecht Ihr mir das?"

„Auf meine Ehre," sagte Tressilian; „aber wenn diese Zeit um ist" — —

„Wenn sie um ist," fiel Amy ein, „dann mögt Ihr nach Euren Ansichten handeln."

„Kann ich unterdessen nichts für Euch thun, Amy?" sagte Tressilian.

„Nichts," erwiederte sie; „es wäre denn — ich schäme mich, meine Hülflosigkeit zu gestehen — daß Ihr mir dies Gemach auf die nächsten vierundzwanzig Stunden überlassen wolltet."

„Das ist sonderbar," sagte Tressilian; „was könnt Ihr in einem Schloß erwarten, wo Ihr nicht über ein Zimmer zu befehlen habt?"

„Fragt nicht, aber verlaßt mich," sagte die Gräfin, und als Tressilian sich langsam und mit sichtbarem Unwillen zurückzog, fügte sie hinzu: „Großmüthiger Edmund! die Zeit wird kommen, in der Amy Dir zeigen kann, daß sie Deine edle Anhänglichkeit verdiente."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Trink immerhin, wenn Dir die volle Kanne
Zur Seite steht und gern geleert seyn will.
Nicht fürchte mich, mir macht es keine Freude,
Der Menschen Laster zu erspähen, da
Ich selbst kein Tugendheld, — Ich bin ein Raufbold,
Und möchte, alle Welt wär' wild und toll gleich mir.
Pandämonium.

Tressilian war in seltsamer Gemüthsbewegung kaum eine oder zwei Stufen der Wendeltreppe hinab gestiegen, als er zu seinem großen Erstaunen und Mißvergnügen auf Michael Lambourne stieß, der ihn mit einem so unverschämt vertrauten Wesen anblickte, daß er sich versucht fühlte, ihn die Treppe hinabzuwerfen, aber er besann sich, daß Amy, der einzige Gegenstand seiner Sorge, unter einer Gewaltthat leiden könnte, die er zu dieser Zeit und an diesem Ort ausführen würde.

Er begnügte sich also damit, Lambourne starr anzusehen, wie jemand, von dem man keine Notiz nehmen will, und wollte an ihm vorübergehen, ohne ein Zeichen der Bekanntschaft ihm zu geben. — Lambourne aber, der in der gastfreien Verschwendung dieses Tages sich nicht vergessen hatte, obgleich er nicht völlig betrunken war, befand sich gar nicht in der Laune, um sich vor jemandes Blicken zu demüthigen. Er hielt Tressilian auf der Wendeltreppe auf, ohne die geringste Gelegenheit oder Schaam zu zeigen, und redete ihn an, wie einen, mit dem er auf vertrautem Fuße lebte. „Ei, Herr Tressilian, ich hoffe, Ihr seyd über alte Geschichten nicht mehr böse — was mich betrifft, so denke ich lieber an frühere Freundschaft, wie an späteren Zank. Glaubt mir, ich meine es gut und ehrlich, ja aufrichtig mit Euch."

„Ich verlange Eure Freundschaft nicht," sagte Tressilian, „haltet Euch zu Eures Gleichen."

„Ei, wie stolz der Herr ist," sagte Lambourne; „ja, diese Edelleute, die meinen, sie sind aus Porzellanerde ge-

backen, halten sich zu gut für den armen Michael Lambourne. Sollte man Euch, Herr Tressilian, nicht für den jüngferlichsten, bescheidensten, ordentlichsten Damenritter ansehen, der je in England, bei hellen Wachskerzen von Liebe sprach? Ei, Ihr wollt den Heiligen bei uns spielen, Herr Tressilian, und habt doch eine weibliche Bequemlichkeit in Eurem Schlafzimmer zur Schande von Mylords Schloß. — Ha! ha! ha! Hab ich's getroffen, Herr Tressilian?"

„Ich weiß nicht, was Ihr meint," sagte Tressilian, der indessen wohl merkte, daß dieser ausschweifende Raufbold Amy's Anwesenheit in seinem Zimmer erfahren habe; „aber wenn Ihr," fuhr er fort, „hier Zimmeraufseher seyd, und Lohn dafür begehrt, so nehmt dies, um das meinige unangetastet zu lassen."

Lambourne besah das Goldstück, steckte es ein und sprach: „Nun, ich weiß nicht, ob ein gut Wort von Euch nicht so viel gethan hätte, als hier der glänzende Schelm. Indessen wer mit Gold zahlt, zahlt immer gut — Michael Lambourne war nie ein Friedensstörer, Spielverderber oder dergleichen. — Leben und leben lassen, das ist mein Spruch — aber ich kann's nicht leiden, wenn andere Leute auf mich blicken, als wären sie von Silber und ich von Zinn. Wenn ich also Euer Geheimniß bewahren soll, Herr Tressilian, so müßt Ihr mich wenigstens freundlicher ansehen, wir sind alle arme Sünder, wie Ihr seht — vergeßt das nicht — und dann macht mit Eurer Kammer und dem Vogel dort, was Ihr wollt — dem Michael Lambourne gilt's gleich."

„Macht Platz, Herr!" sagte Tressilian, unfähig, seinen Zorn zu mäßigen. „Ihr habt ja Euren Lohn."

„Hm!" sagte Lambourne, indem er zwar Platz machte, aber finster zwischen den Zähnen murmelte, Tressilians Worte wiederholend: „Macht Platz, Ihr habt ja Euren Lohn! — aber es thut nichts, ich bin kein Spielverderber, wie ich vorher sagte, ich bin kein Hund im Fischerboot — denkt daran."

Je mehr Tressilian sich entfernte, um desto lauter

sprach Michael, der sich nur vor diesem fürchtete, so lange er ihn nicht aus den Augen verloren hatte.

„Ich bin kein Hund im Fischerboot — aber ich will auch keine Kohlen zutragen — denkt daran, mein Herr Tressilian, ich will mein Theil an dem Mädchen haben, die Ihr so geradezu in Euer altes Gespensterloch einquartirt habt — aus Furcht vor Geistern etwa, oder weil Ihr nicht allein schlafen mögt. Wenn ich in eines fremden Lords Schloß mir so etwas unterstanden hätte, der Teufel wäre los gewesen. 'Werft den Kerl die Treppe hinab, wie eine Runkelrübe!' hätte es dann geheißen; ‚fort mit ihm in des Thürhüters Loch!' — Ja, aber diese tugendhaften Edelleute haben sonderbare Vorrechte gegen uns, die wir doch auch aus Fleisch und Blut gemacht sind. Gut — ich habe Herrn Tressilian jetzt in meiner Hand, das ist ein Punkt, und seine Lindabraut muß ich sehen, das ist ein anderer."

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Lebt wohl, mein Herr, wenn treuer Dienst
Mit hartem Wort belohnt wird, kappt das Tau,
Und laßt die Schiffe durch pfadlose Fluth
Den Weg sich suchen.

Der Schiffbruch.

Tressilian ging in den Außenhof des Schlosses, über seine seltsame und höchst unerwartete Zusammenkunft mit Amy und darüber nachdenkend, ob er recht gethan habe, als Bevollmächtigter ihres Vaters, ihr sein Ehrenwort, sie so viele Stunden ihrer eignen Führung zu überlassen, gegeben zu haben. Aber wie hätte er ihre Bitte abschlagen können? Da sie, wie er glaubte, von Varney abhängig war, so hing das Glück ihres künftigen Lebens davon ab, daß er sie nicht zum Aeußersten trieb, und da keine Macht Tressilians sie von Varney befreien konnte, falls sie dieser als seine Gattin anerkannte, mit welchem Recht konnte er

alsdann ihren Hausfrieden stören, und Zwietracht zwischen ihr und ihrem Gemahl stiften? Tressilian entschloß sich daher, sein Amy gegebenes Wort strenge zu halten, einmal, weil er es gegeben hatte, und dann auch, weil er, an jenes seltsame Zusammentreffen mit Amy denkend, gerechter und billiger Weise es ihr nicht verweigern konnte.

In einer Hinsicht hatte, wie es ihm schien, die Sicherheit der unglücklichen, noch immer von ihm geliebten, Amy gewonnen; sie war jetzt nicht mehr in einem fernen und einsamen Orte, bewacht von Menschen, denen man nichts Gutes zutrauen konnte. Sie befand sich jetzt im Schlosse Kenilworth, im Bezirk des königlichen Hofes, war keiner Gewaltthätigkeit ausgesetzt, und konnte, sobald es nöthig war, vor Elisabeth gebracht werden. Diese Umstände würden auch alle die Bemühungen, die er für nöthig erachten würde, unterstützt haben.

Während Tressilian so die Vortheile und Gefahren ihrer unerwarteten Anwesenheit in Kenilworth erwog, ward er eilig und ängstlich von Wayland angeredet, der, nachdem er hastig ausgerufen hatte: „Gott sey Dank, gestrenger Herr, daß ich Euch gefunden habe!“ ihm vorsichtig und leise ins Ohr flüsterte, daß die Lady von Cumnor-Place entwichen sey.

„Sie ist jetzt im Schlosse,“ versetzte Tressilian; „ich habe sie gesehen und gesprochen. — War es ihre Wahl, daß sie in meinem Zimmer Zuflucht suchte?“

„Nein,“ antwortete Wayland, „aber ich konnte sie auf keine andere Art sicher unterbringen, und schätzte mich glücklich, noch einen Haushofmeister zu finden, der Euer Zimmer kannte — es liegt in schöner Gesellschaft, wahrhaftig! auf der einen Seite sind die Küchen, auf der andern ist die Halle.“

„Schweig, jetzt ist keine Zeit zum Scherzen,“ sprach Tressilian ernst.

„Ich weiß das nur zu gut,“ versetzte der Schmied, „es war mir diese drei Tage zu Muthe, als habe ich einen Strick im Nacken. Diese Lady weiß nicht, was sie will —

sie begehrt Eure Hülfe nicht — befiehlt, daß man Euch ihren Namen nicht nennen soll — und will sich in Lord Leicesters Hände geben. Nimmermehr hätte ich sie dahin gebracht, daß sie auf Euer Zimmer ging, hätte sie gewußt, wem es gehörte."

„Das ist möglich," sagte Tressilian, „aber sie hofft vielleicht, der Graf werde seinen Einfluß über seinen nichtswürdigen Untergebenen zu ihrem Vortheil gebrauchen."

„Ich weiß davon nichts," sagte Wayland, „aber ich glaube, wenn sie sich entweder mit Varney oder mit Leicester versöhnen sollte, so wird es außerhalb Kenilworth besser für uns seyn, wie darinnen. Es ist auch mein Vorsatz, nachdem ich den Brief an Leicester abgegeben habe, nicht einen Augenblick länger im Schlosse zu bleiben, und ich will blos Eure Befehle darüber hören, ehe ich ihn übergebe. Seht, hier ist er — doch nein — hol's der Henker, ich muß ihn in dem Hundeloch gelassen haben, oben auf dem Heuboden, wo ich schlafen soll."

„Tod und Hölle!" rief Tressilian, ganz aus seiner gewöhnlichen Geduld gebracht, „Du wirst doch das nicht verloren haben, wovon mehr abhängt, als zehn Leben, wie das Deine, werth sind."

„Verloren!" antwortete Wayland schnell, „nein, das wäre ein schlechter Spaß, nein, Herr, ich habe ihn sorgfältig aufbewahrt bei meinem Nachtzeug und andern Dingen, die ich brauche. Ich will ihn sogleich holen."

„Das thue," sagte Tressilian; „sey treu, und Du sollst Deinen Lohn empfangen. Hätte ich aber Ursache, Dir nicht zu trauen, so wäre ein todter Hund besser daran, wie Du."

Wayland ging mit Vertrauen und Zuversicht fort, wie es schien; im Grund aber voll Furcht und Verwirrung. Der Brief war verloren, so viel sah er ein, obgleich er Tressilian darüber getäuscht hatte, um seine heftige Ungeduld zu beschwichtigen. — Er war verloren — konnte in üble Hände fallen — und dann würde die ganze Sache, worin er verwickelt war, wohl an den Tag kommen, und Wayland sah

nicht, wie er länger verborgen bleiben könne, die Sache sey welche sie wolle; zudem fühlte er sich durch Tressilians Heftigkeit sehr beleidigt.

„Nein, wenn ich mit solcher Münze bezahlt werden soll, für Dienste, die mir an den Hals gehen, so ist es Zeit, daß ich für mich selbst sorge. Den Herrn dieses stolzen Schlosses habe ich, so viel ich weiß, auf den Tod beleidigt, und er ist mächtig genug, mein Leben, wie ein Licht, auszublasen. Das alles thue ich nun für eine verrückte Lady und ihren schwermüthigen Liebhaber, der, weil ein viereckigt Stück Papier verloren ging, die Hand an den Dolch legt und Tod und Hölle schwört. — Dann fürcht' ich auch den Doctor und Varney. — Ich will mich aus dem Staube machen — das Leben ist mehr werth, wie Gold. Ich will sogleich fort, obgleich ich noch keinen Lohn empfangen habe."

Diese Bemerkungen drängten sich ganz natürlich einem Gemüth auf, wie Wayland besaß, als er sich immer tiefer in ein Gewebe von geheimnißvollen und verworrenen Intriken verstrickt sah, in welchem die handelnden Personen nicht wußten, wie sie sich zu nehmen hatten. Doch muß zu seiner Rechtfertigung gesagt werden, daß seine persönlichen Besorgnisse durch das Mitleid für die unglückliche Lady beinahe aufgewogen wurden.

„Ich kümmere mich den Henker um Herrn Tressilian," sagte er, „ich habe mehr für ihn gethan, wie ich sollte, und seine irrende Dame in seine Nähe gebracht, wo er selbst auf sie achten kann; allein ich fürchte, das arme Ding ist in großer Gefahr unter diesen stürmischen Geistern. Ich will auf ihr Zimmer, und ihr erzählen, wie es mir mit ihrem Brief ergangen ist, damit sie einen andern schreiben kann, wenn sie es für gut findet. An einem Boten, der den Brief Mylord übergibt, kann es ihr, wo so viel Lakaien sind, nicht fehlen. Ich will ihr auch sagen, daß ich aus dem Schlosse gehe, und sie Gott, ihrer eignen Führung und der Obhut Herrn Tressilians überlassen. Vielleicht denkt sie dann wieder an den Ring, welchen sie mir angeboten hat — er war wohl verdient, wie ich glaube, aber sie ist ein liebenswürdi-

ges Geschöpf, und mag sie auch den Ring behalten. — Ich will mich nicht niederträchtig erweisen. — Geht's mir in dieser Welt auch wegen meines guten Gemüthes schlecht, so wird es mir in der andern desto besser gehen. — Nun fort zu der Lady, und dann auf den Weg."

Mit dem schleichenden Gang und dem spähenden Auge der Katze, die nach ihrer Beute schleicht, ging Wayland nach dem Zimmer der Gräfin, durch die Höfe und Gänge, Alles um sich her bemerkend, und darauf bedacht, selbst unbemerkt zu bleiben. So kam er durch den äußern und innern Schloßhof, und den großen gewölbten Gang, der zwischen der langen Reihe von Küchen und der großen Halle hinlief und zu der kleinen Wendeltreppe führte, welche nach den Zimmern im Mervyns-Thurme ging. Wayland war froh, den mannichfachen Gefahren dieses Weges glücklich entkommen zu seyn, und erstieg eben die Treppe, immer zwei Stufen auf einmal, als er den Schatten eines Mannes, einer halbgeöffneten Thüre gegenüber, an der Treppenwand gewahrte. Sorgfältig zog sich Wayland zurück und schlenderte eine Viertelstunde im innern Schloßhofe herum, die ihm wie eine Stunde vorkam, dann ging er in den Thurm zurück, um nachzusehen, ob der Lauscher verschwunden sey. Er gelangte zu der verdächtigen Stelle, und sah keinen Schatten — er ging noch einige Schritte weiter, und wußte nicht, ob er vor oder zurück gehen sollte, da die Thüre noch immer halb geöffnet stand, als sie plötzlich weit aufgerissen wurde, und Michel Lambourne auf den erschrockenen Wayland losstürzte. „Wer zum Teufel bist Du?" rief er, „und was hast Du in diesem Theile des Schlosses zu thun? Marsch! in dies Zimmer, damit wir das untersuchen."

„Ich bin kein Hund, der nach jedermanns Pfeife tanzt," sagte der Schmied, eine Zuversichtlichkeit annehmend, die seine zitternde Stimme Lügen strafte.

„Kommst Du mir so?" versetzte Lambourne. „Heraus, Lorenz Staples!"

Ein ungeheuer großer, aber schlecht gebauter, häßlicher Kerl, wohl sechs Fuß hoch, erschien an der Thüre, und Lam-

bourne fuhr fort: „Wenn Du so gern in diesen Thurm willst, mein Freund, so sollst Du ihn auch von Grund aus kennen lernen; zwölf Fuß unter dem See sollst Du wohnen, wo Du an Kröten, Schlangen und dergleichen schöne Gesellschaft finden wirst; darum antworte, wenn ich Dich noch einmal im Guten frage, wer Du bist und was Du hier willst?"

„Wenn die Kerkerthür einmal hinter mir zuschlägt," dachte Wayland, „so bin ich ein verlorener Mann." Er antwortete darum demüthig: „Ich bin ein armer Gaukler, von denen, die Ew. Gestrengen gestern im Weatherley-Grunde begegneten."

„Und welchen Gauklerstreich willst Du hier machen, in diesem Thurm? Deine Bande liegt ja drüben in Clintons Gebäude."

„Ich wollte meine Schwester besuchen," sagte der Gaukler, „die ist droben in Herrn Tressilians Zimmer."

„Haha!" versetzte Lambourne, „das ist richtig — auf meine Ehre, für einen Fremden macht sich's der Herr Tressilian hier recht bequem, und versieht sein Zimmer mit allerlei Dingen. Höre, Lorenz, das gibt eine schöne Geschichte von dem heiligen Herrn Tressilian, die manchen Leuten recht willkommen seyn und uns einen Beutel voll Goldstücke einbringen wird. — Ich sage Dir, Bursche," fuhr er, zu Wayland gewandt fort, „Du sollst Miezchen keinen Wink geben, sich davon zu machen — wir müssen sie hier fangen. Drum fort mit Deinem jämmerlichen Schafsgesicht, oder ich will Dich zu diesem Thurmfenster hinausstürzen, und sehen, ob Deine Gauklerkünste Dir Deine Knochen wieder zusammenheilen können."

„Ew. Gestrengen werden nicht so hartherzig seyn," sagte Wayland; „arme Leute wollen auch leben. Ihr werdet mir gewiß erlauben, daß ich mit meiner Schwester sprechen darf."

„Schwester von Adam her, wie ich glaube, wo nicht, desto mehr bist Du ein Schelm; aber mag sie Deine Schwester seyn, oder nicht, Du bist verloren, wenn Du noch einmal

in diesen Thurm kommst. Schwert und Dolch! Du sollst zum Schloß hinaus; hier gibt es wichtigere Dinge, wie Deine Gaukeleien."

„Aber erlauben Ew. Gestrengen," sagte Wayland, „ich soll ja diesen Abend in dem Festspiel auf dem See den Arion spielen."

„Den will ich selbst spielen, beim heiligen Christoph!" sagte Lambourne. „Arion sagst Du? ich will den Orion spielen, seinen Gürtel und die sieben Sterne obendrein. Komm mit mir, so ein durchtriebener Schelm Du auch bist — folge mir! — oder halt — Lorenz, bring' Du ihn fort."

Lorenz faßte den keinen Widerstand leistenden Gaukler beim Kragen, während Lambourne mit eiligen Schritten zu der versteckten Pforte voran ging, durch welche Tressilian ins Schloß gekommen war; sie befand sich nicht weit vom Mervynsthurme, in der Mauer nach Westen hin.

Während Wayland mit schnellen Schritten den Raum zwischen dem Thurm und der Hinterthüre durcheilen mußte, besann er sich vergebens auf eine List zu Gunsten der armen Lady, mit welcher er, trotz seiner großen Gefahr, inniges Mitleid fühlte. Als er aber zum Schloß hinaus gewiesen ward, und Lambourne mit einem Fluch betheuerte, daß er des Todes sterben solle, wofern er sich dem Schlosse wieder nähere, hob er Hände und Augen zum Himmel empor, als wolle er Gott zum Zeugen aufrufen, daß er das Aeußerste für die Unterdrückte gewagt habe, wandte Kenilworths stolzen Thürmen den Rücken, und ging, sich einen niedrigen aber sichern Zufluchtsort zu suchen.

Lorenz und Lambourne sahen Wayland eine Weile nach, und gingen dann nach ihrem Thurm zurück, wo der Erstere zu seinem Gefährten sprach: „Wahrhaftig, Herr Lambourne, ich kann nicht begreifen, warum Ihr den armen Lumpenhund aus dem Schlosse geworfen habt, gerade da er seine Rolle in dem Festspiel machen soll, und das alles um ein Weib."

„Ach, Lorenz," versetzte Lambourne, „Du denkst an den schwarzen Johann Jugges von Slingdon, und hast Mitleid

mit menschlicher Gebrechlichkeit. Aber Courage, Du edler Gefängnißfürst und Herr der Unterwelt, diese Sache ist Dir noch so dunkel, wie Deine unbequemen Wohnungen im Schooß der Erde. — Höre also, mein hochgeehrter Herr der Niederlande von Kenilworth, unser mächtiger Gebieter, Herr Richard Varney, wird uns für diesen Riß in Herrn Tressilians Tugendkleid Geld genug zahlen, um fünfzig Nächte dafür zu saufen, und dazu die Erlaubniß, den Haushofmeister wegzujagen, wenn er uns zu früh von unsern Bechern treiben will."

„Nun, wenn dem so ist, so hast Du recht," sagte Lorenz Staples, Oberwächter oder erster Kerkermeister zu Kenilworth, der alle Freiheit und Ehre dieser Stelle genoß; „aber wie wollt Ihr es denn machen, wenn die Königin einzieht, Herr Lambourne? ich denke, Ihr müßt dort bei Eurem Herrn seyn."

„Dann mußt Du, mein ehrlicher Gefängnißfürst, an meiner Statt Wache halten. — Laß Tressilian hinein, wenn er will, aber Niemand heraus. Wenn die Dirne entschlüpfen will, welches wohl kommen könnte, so schrecke sie mit harten Worten zurück; sie ist ja blos eine armselige Gauklerdirne."

„Ei," versetzte Lorenz, „ich brauche ja blos das eiserne Schloß vor die doppelte Thüre zu legen, so muß sie wohl darin bleiben, und das ohne weitere Umstände."

„Dann kann Tressilian nicht hinein," sagte Lambourne, einen Augenblick nachsinnend, — „aber das thut nichts, es ist schon genug, wenn sie in seiner Kammer gefunden wird. — Gestehe, Du alter rattenäugiger Kerkermeister, Du fürchtest Dich, in Deinem Mervynsthurm allein auf der Wacht zu stehen."

„Ei, Herr Lambourne, ich frage sonst nichts nach Furcht, ich schüttle sie so leicht ab, wie ich einen Schlüssel umdrehe; aber hier im Thurme hat man sonderbare Dinge gehört und gesehen. — So kurze Zeit Ihr auch hier gewesen seyd, so habt Ihr doch gewiß schon gehört, daß der Geist des Arthur von Mervyn hier umgeht, der ein wilder Häuptling war, und von dem starken Grafen Mortimer gefangen

wurde, als dieser einer von den Gränzherren von Wales war; wie man sagt, wurde er in diesem Thurm ermordet, der nach ihm heißt."

„Ja," sagte Lambourne, „die Geschichte habe ich schon an fünfhundertmal gehört, auch daß der Geist am tollsten ist, wenn sie in den Küchenregionen Lauchsuppe kochen oder Käse rösten. Santo Diavolo, halt Dein Maul, Kerl, ich weiß das Alles."

„Nein, das weißt Du nicht," erwiederte der Schlüsseldreher, „so weise Du Dich auch dünken magst. — Ach, es ist ein furchtbar Ding, einen Gefangenen so in seinem Kerker zu ermorden. Du, der Du Einem in dunkler Straße einen Stich gibst, weißt nichts davon. — Einen aufrührerischen Kerl mit dem Schlüsselbund auf den Kopf schlagen, damit er ruhig sey, das heißt Ordnung im Kerker halten; aber einen Degen ziehen und ihn todtstechen, wie einer diesem Walliser that, das ruft seinen Geist herauf, der Euch Euer Gefängniß auf hundert Jahre für jeden ordentlichen Gefangenen unbrauchbar macht. Ich sorge auch so für die armen Teufel, die mir anvertraut werden, und welches oft vornehme Herren sind, die die Landstraße unsicher gemacht, Lord Leicester verläumdet, oder sonst etwas gethan haben, daß ich sie lieber fünfzig Fuß unter der Erde wohnen lasse, als in dieser obern Kammer, Mervyns Käfig genannt. — Beim heiligen Petrus in Fesseln! ich wundre mich, wie mein edler Lord, oder Herr Varney, einen Gast dorthin bringen konnte, und wenn der Herr Tressilian sich eine Gesellschaft suchte, und besonders ein hübsches Weib, so kann ich ihm das gar nicht übel nehmen."

„Ich sage Dir," sagte Lambourne, indem er nach des Schließers Gemach ihm voran ging, „Du bist ein Esel. — Geh, hänge das Schloß vor die Treppe, und bekümmere Dich nicht um den Geist. Gib mir die Weinflasche, ich bin durstig geworden, indem ich mich mit jenem Kerl herumzankte."

Während Lambourne einen langen Zug aus einer Sektflasche that, wozu er sich keines Bechers bediente, fuhr der

Schließer fort, seinen Glauben an das Uebernatürliche zu vertheidigen.

„Du bist blos einige Stunden in diesem Schloß gewesen, und die ganze Zeit über taubstumm und blind vor Betrunkenheit. Hättest Du aber erst eine Nacht im Vollmond hier zugebracht, so würdest Du wohl anders sprechen; dann ist der Geist am unruhigsten, besonders wenn der Wind aus Nordwesten pfeift und es dazu regnet und donnert. — Gott sey mir gnädig! was ist das dann hier für ein Getöse und Gekrache, für ein Stöhnen und Geheul über unsern Köpfen; zwei Quart gebranntes Wasser konnten mir kaum den Verstand zusammenhalten.“

„Pah!“ versetzte Lambourne, dessen letzter Trunk, im Verein mit vielen andern aus der Weinflasche bei frühern Gelegenheiten, sein Gehirn allmählig in Feuer setzte. „Du weißt nicht, was Du von Geistern sprichst. Keiner weiß etwas Vernünftiges von ihnen zu sagen, und eigentlich ist's am besten, gar nichts von ihnen zu sprechen. — Der Eine glaubt dies, der Andere jenes — Alles besteht in der Einbildung — ich habe allerlei Narren der Art gekannt — da ist ein großer Lord, wir wollen ihn nicht nennen, Lorenz — der glaubt an Mond und Sterne, an die Planeten und ihren Lauf u. s. w., und daß sie blos um seinetwegen glänzen, da sie doch, nüchtern oder besser betrunken gesprochen, Lorenz, eigentlich dazu dienen, ehrlichen Kerlen, wie ich, des Abends nach Hause zu leuchten — nun, Herr, laßt ihm diese Narrheit, er ist reich genug, um sie durchzusetzen — dann sieh, da ist noch einer — ein recht gelehrter Mann, ich versichere es Dir, er kann Griechisch und Hebräisch, wie ich Diebslatein — er glaubt an Sympathie und Antipathie, will Blei in Gold verwandeln und was dergleichen mehr ist — nun das mag auch seyn, mag er die mit verwandelter Münze bezahlen, die thöricht genug sind, sie anzunehmen — dann kommst Du selbst, auch ein großer Mann, obgleich weder gelehrt noch vornehm, doch aber sechs Fuß hoch, und Du glaubst, wie ein kurzsichtiger Maulwurf, an Geister, Gespenster und dergleichen — dann gibt es noch einen großen kleinen Mann,

mein lieber Lorenz — sein Name fängt mit B an, was glaubt der? Nichts, mein ehrlicher Lorenz, nichts im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle, und was mich betrifft, wenn ich an den Teufel glaube, so geschieht es blos, damit ich doch weiß, wer jenen guten Freund fassen soll, wenn Leib und Seel' sich trennen, wie die Ballade sagt — denn jedes Vorhergehende will sein Folgendes haben — raro antecedentem, wie Doctor Bricham sagt — allein das ist Griechisch für Dich, ehrlicher Lorenz — und eigentlich ist die Gelehrsamkeit auch trocken genug. — Reiche mir den Weinkrug noch einmal."

„Wahrhaftig, wenn Ihr mehr trinkt, Michael," sagte der Wächter, „so wird es übel um Euch stehen als Arion und in der Aufwartung bei Eurem Herrn, an einem so festlichen Abend; ich erwarte jeden Augenblick die große Glocke zu hören, die vom Mortimersthurm die Ankunft der Königin verkünden soll."

Während Staples ihm dies vorstellte, trank Lambourne, setzte den fast leeren Krug mit einem tiefen Seufzer hin, und sagte anfänglich mit leisem, dann mit immer mehr gesteigertem Tone: „Kehre Dich nicht daran, Lorenz, daß ich betrunken bin — ich weiß etwas, wofür Varney mich als nüchtern gelten läßt — aber wie ich sagte, bekümmere Dich nicht darum, ich kann mein Trinken schon vertragen — überdem soll ich ja als Orion zu Wasser gehen, und würde da tüchtig frieren, erwärmte ich mich nicht jetzt von innen. — Ich nicht den Orion spielen können? Laßt doch den besten Schreier kommen, der je für zwölf Pfennige seine Kehle anstrengte, ob er es mir gleichthun kann. — Was thut's, wenn ich verkleidet bin, sieht man mir nichts an — warum soll man diesen Abend nüchtern seyn? — sage mir, warum? — Heute ist es die Pflicht jedes treuen Unterthanen, zu trinken. — Ich sage Dir, es sind welche in diesem Schloß, die, wenn sie betrunken nicht lustig seyn können, nüchtern es niemals werden — Lorenz, ich nenne niemanden — aber diese Sektflasche ist ein herrliches Schuhmacherhorn, um Lust und Unterthanenpflicht damit anzuziehen. Juchhei!

es lebe die Königin Elisabeth! — der edle Graf von Leicester! — und der verehrungswürdige Herr Varney! — vor Allen aber der Michael Lambourne, der sie alle um seine Finger wickeln kann!"

Mit diesen Worten ging er die Treppe hinunter und durch den innern Schloßhof. Der Schließer sah ihm nach, schüttelte sein Haupt, und während er ein Schloß vor die Treppe legte, welche zum Mervynskäfig führte, wie Tressilians Zimmer genannt wurde, so daß nun niemand höher, wie dahin, gelangen konnte, sprach er zu sich selbst: — „Es ist doch eine hübsche Sache, so ein Günstling zu seyn — hätte ich doch beinahe mein Amt verloren, als an einem frostigen Morgen Herr Varney meinte, ich röche nach Branntwein, und dieser Kerl erscheint vor ihm, so voll wie ein Weinfaß, und wird doch nicht gescholten; aber es ist doch ein gewaltig witziger Bursche, und Niemand versteht die Hälfte von dem, was er sagt."

Dreißigstes Kapitel.

Des Thurmes Glocke zieht! — sie kommt! sie kommt!
Bewegt euch alle — ihr metallnen Zungen!
Zum Zündstock, Feuerwerker! Das Geschütz
Laß donnern jetzt, als ob der Türkenfeind
Mit seinem Turbanheer die Wälle stürmte. —
Festspiele gibt es auch — doch da gilt Witz,
Und ich bin nur ein Krieger, rauh und hart.

Die jungfräuliche Königin.
Eine Tragi-Comödie.

Tressilian wußte, nachdem Wayland ihn verlassen hatte, nicht, was er nun zuerst beginnen sollte, als Blount und Raleigh Arm in Arm, jedoch nach ihrer Gewohnheit heftig mit einander streitend, auf ihn zukamen. Tressilian sehnte sich in dem gegenwärtigen Zustande seiner Empfindungen eben nicht nach ihrer Gesellschaft, aber er konnte sie nicht vermeiden, und sah auch ein, da er einmal sein Versprechen gegeben habe, sich Amy nicht zu nähern, oder etwas in ihrer

Sache zu thun, daß es doch das Beste für ihn sey, sich in die Gesellschaft zu mischen, und durch sein Gesicht so wenig wie möglich die Angst und Ungewißheit zu verrathen, die auf seiner Seele lastete. Er machte darum aus der Noth eine Tugend, und rief seinen Kameraden zu: „Geht's euch wohl, ihr Herren? wo kommt ihr her?"

„Von Warwick, wie Du wohl denken kannst," sagte Blount; „wir mußten hieher kommen, um unsre Kleider zu wechseln, wie arme Schauspieler, die, wenn es ihnen an Darstellern fehlt, durch andere Kleider ihre Personen vermehren. Du hättest Dich auch umkleiden sollen, Tressilian."

„Blount hat recht," sagte Raleigh, „die Königin liebt solche Beweise von Aufmerksamkeit, und wird es für einen Mangel an Achtung halten, wenn die Cavaliere, die nicht gerade mit ihr ankommen, sich in ihrem bestaubten Reitanzuge vor ihr sehen lassen. Aber, Tressilian, sieh nur den Blount an, wie sein alberner Schneider ihn ausstaffirt hat. Ist es nicht zum Todtlachen? Blau, grün und karmoisin ist sein Anzug, mit fleischfarbenen Bändern und gelben Rosen auf den Schuhen."

„Ei, wie meinst Du denn das?" fragte Blount. „Ich sagte dem krummbeinigen Schneider, er möchte sein Bestes thun, und keine Kosten sparen, und mir däucht, mein Kleid ist hübsch genug — hübscher als das Deine — entscheide Du darüber, Tressilian."

„Ich bin damit zufrieden," sagte Raleigh, „urtheile Du darüber, Tressilian, thue es ums Himmelswillen!"

Tressilian, so gebeten, betrachtete beide, und gewahrte beim ersten Blick, daß der ehrliche Blount in seinem nach dem Gutdünken des Schneiders gewählten, und mit Spitzen und Bändern überladenen Anzug, sich wie ein Bauer im Sonntagsstaate bewegte, während der Anzug Raleighs, geschmackvoll und reich, seine schöne Gestalt zwar mehr bemerkbar machte, aber doch nicht diese über die äußere Pracht vergessen ließ. Tressilian sagte darum, daß Blounts Kleidung die prächtigste und die des Raleigh die geschmackvollste sey.

Blount war mit dieser Entscheidung zufrieden. „Das weiß ich wohl," sprach er, „daß mein Anzug prächtig ist. Hätte mir der Herr Schneider ein so einfaches Wamms gebracht, wie Raleigh da hat, so hätte ich ihm sein Bügeleisen an den Kopf geworfen. Nein, wenn wir einmal Narren seyn müssen, so wollen wir auch recht ordentliche Narren seyn, so sage ich."

„Warum legst Du aber Deinen Staat nicht an, Tressilian?" fragte Raleigh.

„Ich bin durch ein sonderbares Mißverständniß um mein Zimmer gekommen, und für den Augenblick von meinen Sachen getrennt," sagte Tressilian; „eben wollte ich Dich aufsuchen und Dich um ein Unterkommen in Deinem Zimmer bitten."

„Herzlich gern," erwiederte Raleigh, „ich wohne sehr schön; Lord Leicester hat recht fürstlich für uns gesorgt — Du solltest dem Kammerherrn des Grafen Deine Noth klagen — er würde ihr sogleich abhelfen."

„Nein," versetzte Tressilian, „das ist nicht nöthig, wenn Du Platz für mich hast; ich mag hier niemanden Mühe machen. Wer ist sonst noch mit euch gekommen?"

„O," antwortete Blount, „der Varney und eine Menge von Leicesters Anhängern, auch wohl ein Paar Dutzend von uns ehrlichen Sufferer — es scheint, wir sollen alle die Königin beim Gallerietþurm empfangen, dort einigen Narrenspossen beiwohnen, und dann zur Aufwartung ihrer Majestät in der großen Halle bleiben, während ihr Gefolge die Haut abstreift, nämlich die Reitkleider ablegt. Gott helfe mir, wenn die Majestät mit mir sprechen sollte, ich wüßte ihr keine Antwort zu geben."

„Und was hat die Königin so lang in Warwick aufgehalten?" fragte Tressilian, der es vermeiden wollte, daß die Unterredung sich wieder auf seine Angelegenheiten hinwandte.

„Solch eine Menge von Narrheiten," erwiederte Blount, „wie man sie nur am heiligen Bartholomäusabend haben kann. Da waren Redner und Schauspieler, Hunde und

Bären und Männer und Frauen, die sich wie Affen gebehrdeten. Ich wundere mich, wie die Königin das aushalten konnte, denn immer hieß es doch: ‚das holde Licht von Ew. Majestät gnädigem Antlitz,‘ oder dergleichen Gewäsch — ja, die Eitelkeit macht auch den Weisen zum Narren — kommt aber nach dem Gallerietthurm — obgleich ich nicht einsehe, was Du im Reitkleid und Stiefeln dort thun willst.“

„Ich will mich hinter Dich stellen, Blount,“ sagte Tressilian, der wohl bemerkte, daß der ungewöhnliche Putz seinem ehrlichen Freunde den Kopf verrückt hatte, „Deine kräftige Gestalt und die Pracht Deines Anzugs werden meine Mängel schon zudecken.“

„Ja wohl, Edmund,“ versetzte Blount, „es freut mich in der That, daß Dir mein Anzug trotz dem Meister Witzbold hier gefällt, wenn man einmal ein Narr seyn muß, so sey man es mit Anstand.“

Mit diesen Worten setzte Blount seinen Castorhut auf, streckte sein Bein aus, und schritt stolz voran, als führe er eine Brigade Pikenträger vorwärts; dann und wann sah er selbstgefällig auf seine karmoisinfarbenen Strümpfe und die großen gelben Rosen, welche auf seinen Schuhen blühten, herab. Tressilian folgte ihm, in seine eigenen traurigen Gedanken versunken, und bemerkte kaum, daß Raleigh, dessen lebhafte Phantasie, durch die linkische Eitelkeit seines würdigen Freundes aufgeregt, ihm eine Menge Scherzreden ins Ohr flüsterte.

Auf diese Art schritten sie über die lange Brücke und den Turnierplatz, und nahmen mit andern vornehmen Edelleuten ihren Stand an dem Außenthore des Gallerie- oder Eingangsthurmes. Es waren ihrer an vierzig Personen, alle aus dem ersten Rang der Ritterschaft, und sie bildeten, in zwei Linien an jeder Seite des Thores aufgestellt, eine Art Ehrengarde, inmitten der dichten Mauer von Piken und Partisanen, welche Leicesters Diener, in seine Livree gekleidet, schlossen. Die Cavaliere führten außer Schwert und Dolch keine Waffen, und ihr Anzug war so prächtig,

wie ihn die Einbildungskraft nur erfinden kann; da die Tracht jener Zeit eine große Kostbarkeit des Anzuges zuließ, so sah man nichts wie Sammet, Gold- und Silberstoff, Bänder, Federn, Juwelen, goldene Ketten und dergleichen. Tressilian konnte nicht umhin, zu fühlen, daß er in seinem Reitanzug unter dieser stolzen Pracht eine traurige Figur mache, so nett der Anzug auch an sich war, und dies war ihm um so unangenehmer, weil er sah, daß seine Freunde sich über seine Kleidung wunderten, und Leicesters Anhänger ihn mit Hohn anblickten.

Wir konnten diesen Umstand nicht unterdrücken, obgleich er mit Tressilians ernstem Charakter wenig übereinzustimmen scheint, aber es bleibt immer wahr, daß die Rücksicht auf unsre äußere Persönlichkeit eine Art Selbstliebe ist, von der auch der Weise sich nicht frei fühlt, und die so instinktmäßig das Gemüth beherrscht, daß selbst der Soldat, der einem unvermeidlichen Tode entgegen geht, ja sogar der verurtheilte Missethäter, der zum Hochgericht schreitet, noch für eine vortheilhafte Erscheinung seiner Persönlichkeit sorgt. — Doch diese Abschweifung ist lang genug.

Am neunten Juli 1575 in der Dämmerung einer schönen Sommernacht, als die Sonne bereits untergegangen war, sah Alles mit gespannter Erwartung der unmittelbaren Ankunft der Königin entgegen. Die Menge war schon einige Stunden versammelt gewesen, und vermehrte sich noch immer. Eine reichliche Austheilung von Erfrischungen, dazu geröstetes Ochsenfleisch und Fäßchen Bier, hier und da am Wege ausgestellt, hatten das Volk in vollkommener Liebe und Verehrung für die Königin und ihren Günstling erhalten, welche, wenn sie hätten sowohl fasten wie warten müssen, wohl etwas nachgelassen haben würde. Man brachte seine Zeit mit dem bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Jubeln, Schreien, Scherzen und Necken hin, welches ein disharmonisches Getöse bildete. So ging es auf der gedrängt vollen Heerstraße und dem Feld, am meisten aber am Thore des Jagdgeheges her, wo der größte Theil des Volkes sich befand, als plötzlich eine einzelne

Rakete in die Luft stieg und zugleich die große Glocke des Schlosses durch die Gegend ertönte.

Eine Todtenstille folgte unmittelbar darauf, dann ein allgemeines Gemurmel von vielen Tausenden, die sich ihre Erwartungen zuflüsterten.

„Sie kommen jetzt gewiß," sagte Raleigh. „Hörst Du, Tressilian, das Gemurmel? es tönt uns von hier, wie den Schiffern auf der Nachtwache nach langer Reise das Brausen der Brandung an einem fernen unbekannten Ufer."

„Ei," antwortete Blount, „mir kommt es eher vor, als ob ich mein Vieh auf der Weide zu Wittensweftlowe brüllen hörte."

„Gleich wird er zu grasen anfangen," sagte Raleigh zu Tressilian; „er denkt an nichts, wie an fette Ochsen und Wiesen — er lebt nicht viel mehr wie einer seiner Ochsen, und wird nur dann lebendig, wenn es zu Schlacht und Kampf geht."

„Er wird uns so etwas bieten, wenn Du das Witzeln nicht seyn lässest," sprach Tressilian.

„Ich frage nichts darnach," entgegnete Raleigh; „aber auch Du, Tressilian, bist eine Art Eule geworden, die nur bei Nacht umher fliegt; statt Lieder zu singen, krächzest Du und fliehst gute Gesellschaft, um Dich in einem Eulenbusch zu verstecken."

„Aber mit welchem Thiere willst Du Dich denn vergleichen, Raleigh, der Du uns alle so gering schätzest?" fragte Tressilian.

„Ich?" versetzte Raleigh, „ich bin ein Adler, der nie an die armselige Erde denkt, so lange es einen Himmel gibt, in dem er schweben, und eine Sonne, in die er schauen kann."

„Schön geprahlt, beim heiligen Barnabas!" sagte Blount; „aber, guter Herr Adler, nimm Dich vor dem Käfig und dem Vogelsteller in Acht! — Ich habe manchen hochfliegenden Vogel gekannt, der nachher ausgestopft und aufgehangen wurde, um Habichte zu verscheuchen — Welche Todtenstille ist auf einmal eingetreten!"

„Der Zug hält an der Pforte des Geheges, wo eine Sybille, eine der fatidicae, der Königin Glück verkündet. Ich habe die Verse gesehen; es ist wenig Kraft darin, und Ihre Majestät ist schon mit poetischen Complimenten dieser Art überschüttet worden. Während der Rede des Gerichtsschreibers zu Ford-mill am Weichbild von Warwick flüsterte sie mir zu, sie sey pertaeso barbarae loquelae."

„Die Königin flüsterte ihm zu!" sagte Blount, wie zu sich selbst. — „Großer Gott! was erlebt man nicht."

Seine weitern Betrachtungen wurden durch einen Freudenruf der Menge unterbrochen, der so laut und durchdringend ertönte, daß die Gegend meilenweit davon widerhallte. Die Wachen, welche auf dem Wege, den die Königin nehmen mußte, dicht aufgestellt waren, schickten den Jubelruf weiter, so daß er wie ein Lauffeuer sich um das Schloß verbreitete, und allgemein verkündete, daß die Königin Elisabeth in das Jagdgehege von Kenilworth eingezogen sey. Die im Schloß versammelten Musikchöre ertönten auf einmal, und die Kanonen gaben eine Salve von den Mauern, die mit kleinem Gewehrfeuer gemischt war; aber der Lärm der Trommeln und Trommeten, so wie selbst der Donner der Kanonen, wurde fast von dem brüllenden, unaufhörlichen Jubelruf der Menge verschlungen.

Als der Lärm nachließ, ward ein breiter Lichtstreifen an dem Thore des Parks sichtbar, der immer heller und breiter wurde, als er die schöne, offene Allee, welche nach dem Gallerietthurm führte, herauf kam, welche, wie wir bereits bemerkt haben, an beiden Seiten von Dienern des Lords Leicester besetzt war, durch welche die Worte hinauf liefen: „Die Königin! die Königin! haltet Ruhe, steht fest!" Der berittene Zug kam nun heran, von zweihundert starken Wachsfackeln erleuchtet, die von eben so viel Reitern getragen wurden; ihr Licht strahlte eine Tageshelle über die Procession aus, vorzüglich über die Hauptgruppe, in der die Königin, aufs prächtigste gekleidet und von Juwelen strahlend, die Hauptfigur bildete. Sie ritt auf einem milchweißen Pferde, welches sie mit der ihr eigenen An-

muth und Würde regierte, und in ihrem ganzen edlen und majestätischen Wesen erkannte man die Tochter von hundert Königen.

Die Hofdamen, welche neben der Majestät ritten, hatten Sorge getragen, daß ihre äußere Erscheinung nicht glänzender war, als ihr Rang oder die heutige Gelegenheit durchaus erforderte, damit die Sterne nicht die königliche Sonne verdunkeln möchten; aber ihre persönlichen Reize, und die Pracht, die bei aller klugen Zurückhaltung sie nothwendigerweise anlegen mußten, ließ in ihnen die wahre Blüthe eines Hofes erblicken, der durch Glanz und Schönheit so berühmt war. Die Pracht der Hofcavaliere, nicht durch diese Rücksicht beschränkt, wozu Klugheit die Damen zwang, zeigte sich in ihrem vollen Glanze.

Leicester strahlte wie ein goldenes Bild mit Juwelen und Goldstoff überdeckt; er ritt zur Rechten der Majestät, sowohl als ihr Wirth, wie auch als ihr Stallmeister dazu berechtigt. Der schwarze Hengst, auf dem er saß, hatte kein weißes Härchen am ganzen Körper, und war, als eins der trefflichsten Streitrosse in Europa, von dem Grafen für eine große Summe zu diesem königlichen Feste erkauft. Als dies edle Thier, ungeduldig über den langsamen Fortgang des Zuges, seinen stolzen Nacken bog, und in die silbernen Zügel biß, die es anhielten, flog der Schaum aus seinem Munde, und überstreute seine schön geformten Glieder wie mit Schneeflocken. — Sein Reiter paßte gut zu dieser hohen Stelle, so wie zu diesem edlen Thier, denn niemand in England, vielleicht in Europa, verstand sich besser wie der edle Dudley, auf alles, was zur edlen Reitkunst gehört. Er ritt mit unbedecktem Haupte, wie alle Höflinge in seinem Gefolge, und das rothe Fackellicht beleuchtete seine dunkeln Locken und seine edlen Gesichtszüge, an denen der strengste Kritiker, blos den erhabenen Fehler, wie man es nennen möchte, einer zu hohen Stirn, tadeln konnte. An diesem königlichen Abend drückten seine Züge die Dankbarkeit eines glücklichen Unterthans für die große Ehre aus, welche die Königin ihm erzeigte, so wie den Stolz und das Entzücken,

welche einem so glorreichen Augenblick gebührten. Allein, obgleich weder Blick noch Physiognomie andere Gefühle ausdrückten, als die dieser Festlichkeit angemessen waren, so wollten doch einige von den nächsten Begleitern des Grafen bemerken, daß er ungewöhnlich bleich aussähe, und sie bezeigten einander ihre Besorgniß darüber, daß er sich mehr anstrenge, als seine Gesundheit vertragen könne.

Varney folgte dicht hinter seinem Herrn, als der Erste in seinem Dienste, und hatte Sr. Herrlichkeit schwarzes Sammtbarett, mit einer weißen Feder und diamantenen Knopf geschmückt, in Verwahrung. Er hielt sein Auge beständig auf seinen Herrn gerichtet, weil er aus Ursachen, die dem Leser nicht unbekannt sind, unter den zahlreichen Anhängern Leicesters gewiß am meisten fürchtete, und zwar aus Ursachen, die der Leser kennt, daß seines Herrn Kraft und Entschlossenheit ihn an einem so wichtigen Tage verlassen möchten. Obgleich Varney eins jener seltenen — Gottlob sehr seltenen Ungeheuer war, denen es gelungen ist, die Gewissensbisse ihres eignen Gemüths in den Schlaf zu lullen, und sich durch Atheismus in eine moralische Unempfindlichkeit zu versenken, wie Menschen durch Opium in gänzliche Fühllosigkeit gebracht werden, so wußte er doch, daß in der Brust seines Gönners bereits das Feuer angefacht sey, was nie verlöscht, und daß er unter aller dieser Pracht und Herrlichkeit, die wir beschrieben haben, das Nagen des Wurmes fühlte, der nie stirbt. — Da der Graf indessen durch Varney erfahren hatte, daß seine Gemahlin an einem Uebelbefinden leide, welches eine gültige Entschuldigung für ihr Nichterscheinen zu Kenilworth bei der Königin gab, so war, wie sein schlauer Diener dachte, wenig zu befürchten, daß ein so ehrgeiziger Mann, wie Leicester, den Zustand seiner Seele durch eigne Schwäche verrathen würde.

Der Zug überhaupt, sowohl Männer als Frauen, die unmittelbar der königlichen Person folgten, bestand aus dem edelsten, tapfersten und vornehmsten Adel, und den weisesten Räthen jener ausgezeichneten Regierung, deren

Namen aufzuzählen den Leser nur ermüden würde. Hinter ihnen her kam eine lange Reihe von Rittern, deren Rang und Geburt, obgleich ausgezeichnet, doch in den Schatten trat, so wie ihre Personen in den Hintergrund, gegen die Spitze eines Zugs von solcher Majestät.

In dieser Ordnung näherte sich der Zug dem Gallerie-thurm, welcher, wie wir schon bemerkt haben, das äußerste Ende des Schlosses bildete.

Nun war es an dem ungeheuern Thorwart, seine Rolle zu spielen, allein der faule Schlingel war so durch den Inhalt eines schwarzen Doppelbierkruges, den er, um sein Gedächtniß zu stärken, zu sich genommen hatte, verwirrt worden, daß er nur kläglich vor sich hin brummte, und auf seiner steinernen Bank sitzen blieb. Die Königin würde hier ohne Gruß vorbei gezogen seyn, hätte nicht Springkobold, der heimliche Verbündete des Riesen, der sich hinter ihm versteckt hielt, mit einer Nadel die schon früher beschriebene Hüftbedeckung durchbohrt. Der Thorwart stieß einen Schrei aus, der zu seiner Rolle ziemlich paßte, sprang, seine Keule in der Hand, auf, schüttelte sich einigemal, und dann fiel er plötzlich wie ein gestacheltes Kutschpferd in den vollen Lauf seiner Rede, und sagte mit seiner Riesenstimme folgende, ihm von Dickie zugeflüsterte Verse her. — Der Leser muß sich denken, daß die ersten Zeilen an das Gedränge vor dem Thorweg gerichtet waren, und bei dem Schluß des Gedichtes der Thorwart beim Anblick der Königin, wie von einer himmlischen Erscheinung ergriffen, seine Keule fallen ließ, die Schlüssel niederlegte, und der Göttin dieser Nacht mit ihrem prachtvollen Gefolge freien Eingang durch den Thorweg gestattete.

„Welch Lärmen, Treiben in so später Stunde?
Zurück, ihr Herrn, ich schmettr' euch sonst zu Grunde!
Ein Thorwart bin ich, nicht von Stroh, glaubt's mir,
Und meine Keule giebt Gesetze hier."

Doch still — was seh' ich? — Eine göttergleiche,
Holdselig schöne — sonnenstrahlenreiche
Erscheinung naht, von Huldinnen umgeben,
Wie Diamanten sich aus goldnen Reifen heben.

Betäubt, geblendet stürz' ich Dir zu Füßen —
Mein Amt vergessend. — Sey uns hochgepriesen,
Du Himmlische! Zieh ein zu Glück und Wonne,
Verflucht das Thor, das sich verschließt der Sonne!"

Elisabeth empfing die Huldigung des herkulischen Thorwarts sehr gnädig, und dankbar ihr Haupt gegen ihn neigend, ritt sie durch seinen Thurm, von dessen Spitze eine laute kriegerische Musik erschallte, welche von andern Musikchören auf den Mauern und im Park beantwortet wurde, wo der eine immer das Echo des andern auffaßte, und mit neuen Harmonieen beantwortete.

Unter diesen Tönen, die, wie durch Zauberei, bald nah, bald fern schienen, indem sie so leise und süß erklangen, und endlich hinstarben, als entfernten sie sich nach und nach, gelangte die Königin Elisabeth durch den Gallerietburm auf die lange Brücke, die nach dem Mortimersthurme führte, und auf der jetzt eine Tageshelle Statt fand, da an die Pfähle auf beiden Seiten Fackeln gebunden waren. Viele von den Vornehmen stiegen hier ab und schickten ihre Pferde nach dem nächsten Dorfe, um der Königin zu Fuß zu folgen mit den andern Edelleuten, die am Gallerietburm zu ihrem Empfange bereit standen. Bei dieser Gelegenheit wandte sich Raleigh, wie schon öfter diesen Abend, mit seinen Scherzen an Tressilian, und wunderte sich nicht wenig über die seltsamen und unbefriedigenden Antworten, die ihm dieser gab, dies damit zusammengenommen, daß er sein Zimmer verlassen hatte, ohne eine Ursache dafür anzugeben, daß er in einer Kleidung erschien, die die Königin beleidigen mußte, und einige andere Zeichen äußerster Zerstreuung, die er wahrgenommen hatte, brachten ihn auf die Vermuthung, daß sein Freund unter einer augenblicklichen Geisteszerrüttung leide.

Die Königin war kaum über die Brücke gekommen, als sich ihr ein neues Schauspiel darbot: denn sobald als die Musik ankündigte, daß sie so weit gekommen sey, erschien auf dem See ein Floß, der einer kleinen schwimmenden Insel ähnlich sah; er war von einer Menge Fackeln erleuch-

tet und mit schwimmenden Puppen, welche Seepferde vorstellten, umgeben, auf ihnen saßen Tritonen, Nereiden und andere fabelhafte Gottheiten der Meere und Flüsse. Die Insel, welche hinter einem kleinen Reiherstand verborgen gewesen war, schwamm langsam nach dem andern Ende der Brücke zu.

Auf der Insel erschien ein schönes Weib, in einen perlfarbenen, seidenen Mantel gehüllt, welchen ein breiter, mit hebräischen Charakteren bezeichneter, Gürtel zusammenhielt. Ihre Füße und Arme waren bloß, aber die Knöchel und Handgelenke mit goldenen Armbändern von ungewöhnlicher Größe geschmückt. Auf ihrem langen schwarzen seidenen Haar trug sie eine Krone oder einen Kranz von künstlichen Misteln, und in der Hand einen Stab von Elfenbein, mit Silber beschlagen. Zwei Nymphen, auf dieselbe antike und mystische Weise gekleidet, standen ihr zur Seite. Dies Festspiel wurde so gut geleitet, daß die Lady auf der schwimmenden Insel ihre, einen malerischen Anblick gewährende, Fahrt durch die Landung am Mortimersthurm mit ihren beiden Gefährtinnen gerade vollendete, als Elisabeth an dies Außenwerk gelangte. Die Fremde kündigte sich ihr nun in einer wohlgesetzten Rede als das berühmte Fräulein vom See an, das in den Erzählungen vom König Arthur vorkommt, die den furchtbaren Lancelot in seiner Jugend pflegte, und deren Schönheit der Weisheit und dem Zauber des mächtigen Merlin gefährlich wurde. Seit jener Zeit, sprach sie, wäre sie ruhig im Besitz ihrer krystallenen Reiche geblieben, obgleich Kenilworth von großen und mächtigen Leuten nach einander bewohnt gewesen sey. Die Sachsen, Dänen, Normänner, die Saintlowes, Clintons, Montforts, Mortimers, Plantagenets, durch ihre Waffen und ihren Glanz berühmt, hätten sie nie vermocht, ihr Haupt aus den Fluthen zu heben, in welchen ihr krystallener Pallast gelegen sey; — allein ein größerer Name, als alle vorhergehenden, sey jetzt in ihr Ohr gedrungen, und sie komme, der unvergleichlichen Elisabeth zu huldigen und ihr alles anzubieten, was Schloß und Gegend, Land

und See zu ihrem Vergnügen aufzubringen im Stande wäre.

Die Königin empfing diese Anrede mit vieler Höflichkeit und antwortete scherzend: „Wir glaubten, dieser See gehöre zu unsern Besitzungen, schöne Dame, da ihn aber eine so berühmte Frau in Anspruch nimmt, so werden Wir Uns freuen, zu gelegener Zeit Uns über Unsre Angelegenheiten mit Euch zu berathen.“

Nach dieser gnädigen Antwort verschwand das Fräulein vom See, und Arion, der sich unter den Meergottheiten befand, erschien auf seinem Delphin. Lambourne, der diese Rolle in Waylands Abwesenheit übernommen hatte, war ganz erfroren in dem ihm so unangenehmen Elemente, wußte seine Rede nicht auswendig, und da er nicht, wie der Thorwart, einen Einbläser hatte, suchte er alles durch Unverschämtheit zu ersetzen, riß seine Maske ab und schwur, er sey weder Arion noch Orion, sondern der ehrliche Michel Lambourne, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf die Gesundheit Ihrer Majestät getrunken habe, und ihr zu ihrer Ankunft in Kenilworth herzlich Glück wünsche.

Dieser unerwartete Scherz that eine bessere Wirkung, als vielleicht die beste Rede gethan hätte. Die Königin lachte herzlich, und schwur nun auch, daß dies die beste Rede sey, die sie den Tag über gehört habe. Lambourne, der merkte, daß sein Scherz ihm durchgeholfen habe, sprang ans Ufer, gab seinem Delphin einen Stoß und schwur: er wolle nie wieder etwas mit Fischen zu thun haben, außer beim Mittagessen.

Als die Königin in das Schloß trat, begann das merkwürdige Feuerwerk zu Wasser und Land, welches Herr Laneham, mit dem der Leser bereits bekannt geworden ist, mit seiner vollen Beredsamkeit beschrieben hat:

„Die flammenden Raketen,“ sagt der Aufseher an der Thür des Geheimenrathssaals, „die funkelnden Sterne, Leuchtkugeln und Feuerströme, wie das Donnern der Kanonenschläge, machten den Himmel donnern, die Wasser

schäumen, und die Erde erbeben, und so herzhaft, wie ich bin, fing ich doch an, mich erschrecklich zu fürchten.“ *

Einunddreißigstes Kapitel.

Nein, dies gehört nur in den Monat März,
Wenn Hasen toll sind. Sprecht vernünftig jetzt.
Und bändigt eure wilde Leidenschaft,
Sonst heb' ich das Gericht auf.

Baumont und Fletcher.

Es ist keineswegs unsre Absicht, alle die fürstlichen Feste zu Kenilworth so weitläufig, wie Herr Robert Laneham, zu beschreiben, dessen wir am Schluß des vorigen Kapitels erwähnten. Es genügt, hier zu sagen, daß die Königin unter diesen glänzenden Feuerwerken, zu deren Schilderung wir die Beredsamkeit des Herrn Laneham erborgten, durch den Mortimersthurm in den Schloßhof zu Kenilworth einzog, wo heidnische Gottheiten und Helden des Alterthums ihr Gaben und Glückwünsche darreichten; durch diese hindurch, gelangten sie endlich zur großen Halle des Schlosses, die zu ihrem Empfang mit den reichsten seidenen Tapeten behangen worden war, wo Wachsfackeln strahlten, Wohlgerüche dufteten, und eine sanfte Musik ertönte. An dem obern Ende dieses prächtigen Zimmers befand sich ein schöner Baldachin über einem königlichen Throne, und eine Thür, die nach einer langen Reihe Gemächer führte, welche

* Siehe: „Lanehams Bericht vom Besuch der Königin zu Schloß Killingworth 1575,“ eine unterhaltende Schrift, von einem der größten Narren geschrieben. Das Original ist sehr schwer zu haben, aber schon zweimal neu aufgelegt, einmal in Herrn Nicolas anziehender Sammlung von den Reisen und öffentlichen Festen der Königin Elisabeth, Th. 1, und später noch einmal in einem Werk, das berühmte Kenilworth genannt, welches sehr schön in Chiswick von Maridew von Coventry und Radcliff von Birmingham gedruckt ist, und welches, wenn es mit demselben guten Geschmack und guter Ausführung gedruckt wird, wie das vorhergehende, eins der besten antiquarischen Werke seyn wird, die je erschienen sind.

für die Königin und ihre Hofdamen, wenn sie allein seyn wollten, bestimmt, und mit der größten Pracht geschmückt waren.

Nachdem der Graf von Leicester die Königin nach dem Thron geführt hatte, wo sie sich niederließ, kniete er vor ihr und küßte ihre ausgestreckte Hand mit einem Ausdruck romantischer und ehrfurchtsvoller Galanterie, glücklich vermischt mit der Unterwürfigkeit des Unterthans; er dankte ihr mit der größten Innigkeit für die höchste Ehre, welche eine Monarchin ihrem Unterthan erzeigen konnte. — So hinreißend schön war sein Anblick, als er vor Elisabeth kniete, daß sie versucht wurde, diesen Auftritt etwas mehr, als durchaus nöthig war, zu verlängern; ehe sie ihn aufhob, strich sie mit der Hand so nahe über seinen langen duftenden Locken her, daß es schien, als hätte sie gern diese Bewegung in eine Liebkosung verwandelt.

Sie hob ihn endlich auf, und neben ihrem Thron stehend, machte er sie mit alle den Einrichtungen bekannt, die zu ihrem Vergnügen und ihrer Unterhaltung getroffen waren, die sie sämmtlich huldreich genehmigte. Der Graf bat dann die Königin um Erlaubniß, sich mit den Edelleuten, die sie den Tag über begleitet hatten, auf einige Augenblicke zurückziehen zu dürfen, um sich in eine schicklichere Kleidung zu werfen, während der Zeit würden die Cavaliere, die sich bereits umgekleidet hätten (auf Varney, Blount, Tressilian zeigend), die Ehre haben, ihre Befehle im Audienzzimmer zu vernehmen.

„Ich bin damit zufrieden, Mylord," sagte die Königin; „Ihr versteht Euch darauf, Eure Bühne zu versorgen, da Ihr die Schauspieler alle doppelt habt. Was Uns betrifft, so wollen Wir Eure Höflichkeiten diesen Abend nur ländlich empfangen, da Wir unser Reitkleid nicht ablegen mögen, weil Wir wirklich durch eine Reise ermüdet sind, die der Zulauf Unsres guten Volkes sehr in die Länge zog, obgleich die Liebe, welche Unsrer Person bezeigt wurde, Uns viel Freude gemacht hat."

Leicester zog sich nach erhaltener Erlaubniß zurück, und die Edelleute, welche unmittelbar die Königin nach Kenilworth begleitet hatten, folgten ihm, dagegen blieben diejenigen zur Aufwartung der Majestät zurück, welche vor ihr anlangten, und sich bereits umgekleidet hatten. Da die meisten unter ihnen vom zweiten Range waren, so hielten sie sich in einer ehrfurchtsvollen Entfernung von dem Throne, auf welchem Elisabeth saß. Ihr scharfes Auge entdeckte bald Raleigh unter ihnen, und einige andere, die ihr näher bekannt waren; sie gab diesen sogleich ein Zeichen, sich zu nähern, und redete sie sehr freundlich an. Raleigh, dessen Mantelabenteuer, so wie die Begebenheit mit den Versen ihr noch gegenwärtig war, wurde besonders huldreich angeredet, und sie wandte sich oft an ihn, um den Namen und Rang der Anwesenden zu erfahren. Er gab die verlangte Auskunft in der Kürze, oft mit einigen satyrischen Bemerkungen vermischt, die Elisabeth viel Vergnügen machten. „Wer ist der Ungeputzte dort?“ fragte sie jetzt, auf Tressilian zeigend, dessen einfacher Anzug sehr gegen die Pracht der andern abstach, und seinen guten Anstand in den Schatten stellte.

„Ein Poet, zu Eurer Majestät Befehl,“ erwiederte Raleigh.

„Das hätte ich aus seiner nachlässigen Kleidung abnehmen können,“ sagte Elisabeth; „ich habe solche Poeten gekannt, die ihren Mantel auf den schmutzigen Boden warfen,“

„Das kam gewiß daher, weil die Sonne ihre Augen und Sinne geblendet hatte,“ erwiederte Raleigh.

Elisabeth lächelte und fuhr fort: „Ich fragte Euch nach dem Namen dieses nachlässigen Menschen, und Ihr sagt mir nur seinen Stand.“

„Er heißt Tressilian,“ sprach Raleigh, mit innerm Widerstreben, denn er sah, daß sein Freund wenig Vortheil davon haben würde, auf diese Art bemerkt zu werden.

„Tressilian!“ antwortete Elisabeth; „aha, der Menelaus jenes Romans. Solche nachlässige Kleidung könnte

seiner schönen treulosen Helena zur Entschuldigung dienen. — Wo ist nun Farnham, oder, wie er heißen mag, Mylord Leicesters Diener, ich meine den Paris dieser Devonshirschen Erzählung?"

Noch weniger gern zeigte Raleigh jetzt auf Varney, für den der Schneider alles gethan hatte, um sein Aeußeres angenehm zu machen, und der, wenn auch keine Anmuth, doch einen gewissen Takt und eine gute Erziehung in seinem Wesen offenbarte, wodurch jene ersetzt wurde.

Die Königin blickte von einem zum andern: „Ich glaube," sagte sie, „der poetische Herr Tressilian, der ohne Zweifel zu gelehrt war, um daran zu denken, vor wem er heute erscheinen mußte, ist einer von denjenigen, von welchen der weiße Geoffroy Chaucer mit vielem Scharfsinn sagt, sie sind große Gelehrte, aber unkluge Menschen. Ich erinnere mich, daß dieser Varney ein Schelm ist, der seine Worte sehr gut zu setzen versteht, und fürchte, die schöne Entlaufene hatte Ursachen, ihre Treue zu brechen."

Raleigh wagte nicht, hierauf etwas zu antworten, da er wußte, es werde Tressilian wenig helfen, wollte er der Ansicht der Königin widersprechen; auch dachte er, es sey wohl am besten, wenn die Königin durch ihre Gewalt eine Sache plötzlich zu Ende brächte, an welcher Tressilians Seele mit vergebener und zerstörender Hartnäckigkeit hing. Indem diese Gedanken durch seinen lebhaften Geist zogen, öffnete sich die untere Thür der Halle, und Leicester, von einigen seiner Verwandten und Edelleuten seiner Parthei begleitet, trat wieder in den Saal.

Der begünstigte Graf erschien jetzt ganz in Weiß gekleidet; seine Schuhe waren von weißem Sammt, seine Strümpfe weiße gewirkte Seide, und seine weißsammtnen Beinkleider bis zur Hälfte des Schenkels mit silbernen Streifen aufgeschlitzt; sein Wamms war von Silberstoff und die darunter eng anliegende Weste von weißem Sammt mit Silber und Saamenperlen reich gestickt. Der Gürtel und die Scheide seines Schwertes waren auch von weißem Sammt, mit goldener Schnalle und Beschlag. Dolch und

Schwert hatten goldene Griffe, und diese ganze Pracht umfloß ein weißer Mantel von Atlas mit einer fußbreiten goldenen Stickerei rund umher. Die Kette vom Hosenbandorden und das azurblaue Band selbst um seine Kniee vollendeten den Anzug des Grafen von Leicester, der so gut zu seiner schönen Gestalt, anmuthsvollen Geberden, richtigen Verhältnissen seiner Glieder, und seinem edeln Gesicht paßte, daß alle, die ihn anblickten, gestehen mußten, nie einen schönern Mann gesehen zu haben. Suffex und die übrigen Vornehmen waren auch sehr reich gekleidet, aber an Anmuth und Pracht übertraf sie Leicester doch alle.

Elisabeth empfing ihn mit großer Freundlichkeit. „Wir müssen hier eine Handlung königlicher Gerechtigkeit begehen," sprach sie, „welches Uns sowohl als Weib, als auch als Mutter des englischen Volks obliegt."

Ein unwillkührlicher Schauder überflog Leicester, als er sich tief verbeugte, um sich den Befehlen der Königin gehorsam zu erklären, und einen ähnlichen Frost empfand auch Varney, dessen Augen an diesem Abend fast immer auf seinen Gönner gerichtet waren; er ersah sogleich aus der Veränderung in Leicesters Mienen, so gering diese auch war, wovon die Rede sey. Leicester hatte indessen seine Entschlossenheit bis zu dem Punkte gebracht, den er, seiner doppelzüngigen Politik nach, in dieser Sache für nöthig hielt, und als Elisabeth hinzufügte: „Wir reden jetzt von der Sache zwischen Varney und Tressilian — ist die Lady hier, Mylord?" hielt er die Antwort bereit: „sie ist es nicht, gnädigste Frau."

Elisabeth zog ihre Augenbraunen zusammen, und biß sich auf die Lippen: „Unsre Befehle waren scharf und bestimmt, Mylord," sagte sie.

„Würden auch befolgt seyn, gnädigste Monarchin, wären sie auch nur als der leiseste Wunsch ausgesprochen; aber — Varney, tritt heran — dieser Edelmann wird Euer Majestät die Ursache sagen, warum die Lady (er konnte seine widerspenstigen Lippen nicht zu dem Worte,

sein Weib, bewegen) nicht vor Eurer königlichen Person erscheinen kann."

Varney trat näher, und erzählte mit Geläufigkeit, was er wirklich glaubte, die gänzliche Unmöglichkeit, worin sich die Aufgeforderte (in Leicesters Gegenwart wollte er sie auch nicht sein Weib nennen) jetzt befände, um Ihrer Majestät aufzuwarten.

„Hier," sagte er, „sind Zeugnisse von einem gelehrten Arzt, dessen Wissenschaft und Ruf Mylord Leicester genau kennt, und von einem ehrlichen und frommen Protestanten, einem Manne von Vermögen und Ansehen, Antony Foster genannt, in dessen Hause sie jetzt wohnt. Beide sagen aus, daß die Lady jetzt an einer Unpäßlichkeit leidet, die es ihr schlechterdings unmöglich mache, die Reise aus der Nähe von Oxford bis in dies Schloß jetzt zu unternehmen."

„Das ändert die Sache," sprach die Königin, indem sie die Zeugnisse in die Hand nahm und durchlief. „Laßt Tressilan hervortreten — Herr Tressilian! Wir nehmen innigen Antheil an Eurer Lage, besonders da Euer Herz so sehr an dieser Amy Robsart oder Varney zu hängen scheint. — Unsere Macht vermag etwas durch den Willen Gottes und den Gehorsam eines mich liebenden Volkes, aber es gibt doch manche Dinge, die außer ihr liegen. Wir können zum Beispiel nicht der Neigung eines leichtsinnigen jungen Mädchens gebieten, wenn ihr eines Hofmannes schön gesticktes Wamms besser gefällt, als Verstand und Gelehrsamkeit; auch können Wir der Krankheit nicht gebieten, welche diese Lady befallen hat, so daß sie nun nicht an Unserem Hof erscheinen kann, welches Wir von ihr verlangten. Hier sind die Zeugnisse des Arztes, der sie behandelt, und des Mannes, in dessen Hause sie wohnt."

„Eure Majestät halten zu Gnaden," sagte Tressilian, heftig empört über diesen Betrug, und zum Theil sein, Amy gegebenes, Versprechen vergessend, „diese Beweise sind falsch."

„Wie, Sir?" rief die Königin: „Ihr zweifelt an Lord Leicesters Wahrhaftigkeit? — Doch Ihr sollt gehört werden.

Vor Unsern Thron gelangt die Klage des niedrigsten Unterthans gegen den höchsten, des Unbeachteten gegen den Begünstigten. Darum wollen wir Euch ruhig anhören, aber hütet Euch, etwas zu sagen, was Ihr nicht verantworten könnt. — Hier, nehmt diese Papiere, und sagt frei heraus, was Ihr gegen ihre Aechtheit vorbringen könnt, beweist aber auch, was Ihr behauptet."

Während die Königin sprach, bestürmte sein gegebenes Versprechen und die Folgen desselben das Gemüth des unglücklichen Tressilians so sehr, und kämpfte mit dem Drange seiner Seele, einen Betrug zu entschleiern, von dessen Falschheit er durch seine Augen überzeugt war, daß sein ganzes Wesen eine Unentschlossenheit und Unsicherheit offenbarte, welche sowohl Elisabeth als alle Umstehenden sehr gegen ihn einnahm. Er drehte die Papiere hin und her in der Hand, als wäre er ein Unwissender, der ihren Inhalt nicht lesen könne. Die Ungeduld der Königin wurde sichtbar.

„Ihr seyd ein Gelehrter, Sir," sagte sie, „und von Bedeutung, wie man sagt, und doch scheint es, als ob Ihr nicht gut Geschriebenes lesen könnt. — Sprecht, sind diese Zeugnisse ächt oder falsch?"

„Gnädigste Frau," sagte Tressilian mit auffallender Verlegenheit und Unsicherheit; denn er wollte ungern etwas für wahr anerkennen, was er nachher widerrufen müßte, und doch auch sein, Amy gegebenes Wort halten, damit sie Zeit gewönne, ihre Angelegenheit nach ihrem Willen zu führen: „gnädigste Frau, Eure Majestät ruft mich auf, die Aechtheit dieser Papiere zu beweisen, da dies doch die Sache derjenigen ist, welche darauf sich berufen."

„Ei, Tressilian, Ihr seyd Poet und Rechtsgelehrter, wie ich sehe," sprach die Königin, ihm einen unwilligen Blick zuwerfend. „Mich dünkt, da diese Papiere in Gegenwart des edeln Grafen, dem dies Schloß gehört, vorgelegt wurden, und er seine Ehre für ihre Aechtheit verbürgte, so bedürfe es keiner andern Beweise dafür; indessen, da Ihr so an der Form hängt — Varney, oder besser Mylord Lei-

cester, denn diese Sache wird jetzt die Eurige, was für Beweise könnt Ihr für die Aechtheit dieser Zeugnisse anführen?"

Diese Worte, obgleich ohne Absicht gesprochen, drangen dem Grafen durch Mark und Bein.

Varney beeilte sich, mit seiner Antwort dem Lord zuvorzukommen: „Eure Majestät erlauben," sprach er, „der junge Lord Oxford hier kennt Herrn Antony Fosters Hand und auch ihn selbst."

Der Graf von Oxford, ein junger Verschwender, dem Foster mehr als einmal Geld zu Wucherzinsen geliehen hatte, versicherte auf diese Aufforderung, daß er ihn als einen wohlhabenden, unabhängigen Landmann kenne, den man für sehr reich halte, und erkannte das Zeugniß für seine Handschrift.

„Und wer bestätigt des Doktors Zeugniß als ächt?" fragte die Königin wieder; „mir däucht, Alasco ist sein Name."

Masters, der Leibarzt der Königin, der durch die Erinnerung seiner Abweisung von Says-Court nicht mehr wie gern dazu beitrug, Sussex und seine Partei durch etwas zu kränken, was Leicester Vortheil brachte, sagte aus, daß er sich mehr als einmal mit Doktor Alasco berathen habe, und ihn als einen Mann von außerordentlicher Gelehrsamkeit schätze, der geheime Kenntnisse besitze, aber nicht nach den Regeln seine Praktik treibe. Der Graf Huntingdon, Lord Leicesters Schwager, und die alte Gräfin von Rutland, sagten dann auch viel zum Lobe Alasco's, und beide erkannten die kleine, schöne, italienische Handschrift, in welcher er seine Verordnungen schrieb, in dem Zeugniß wieder.

„Und nun," sprach die Königin, „ich dächte, Herr Tressilian, diese Sache ist zu Ende. Wir werden heute noch etwas thun, um den alten Sir Hugh Robsart mit dieser Heirath zu versöhnen. Ihr habt Eure Pflicht mehr als kühn gethan, aber Wir müßten kein Weib seyn, wenn Wir mit den Wunden, die treue Liebe schlägt, kein Mitleid fühlen wollten, darum vergeben Wir Euch Eure Kühnheit und

Eure ungeputzten Stiefeln, die trotz der Wohlgerüche, womit Lord Leicester diese Hallen erfüllt hat, Unseren Geruchsnerven beschwerlich fallen."

So sprach Elisabeth, deren Organisation sich durch einen äußerst feinen Geruch auszeichnete, weßhalb sie auch in späterer Zeit Essex aus ihrer Nähe verwies, weil sie über seine Stiefeln sich fast so, wie jetzt über die Tressilians, beklagte.

Tressilian hatte sich indessen gesammelt, so erstaunt er auch über die Kühnheit war, womit dieser Betrug über die Wahrheit, die seine Augen gesehen hatten, den Sieg davon trug. Er stürzte auf die Königin zu, kniete nieder und faßte ihr Gewand: „So wahr Ihr eine gekrönte Frau und christliche Königin seyd," rief er aus, „so gewiß Ihr allen Euren Unterthanen gleiche Gerechtigkeit wiederfahren laßt — so Ihr vor Gott Gehör zu finden hofft an dem Gerichtsstuhl, vor welchem wir einst alle erscheinen müssen, und wo Gott Euch gnädig seyn möge, gewährt mir nur eine geringe Bitte: Entscheidet diese Sache nicht so schnell — gebt mir blos vierundzwanzig Stunden Frist, und ich will am Ende dieser kurzen Zeit Euch Zeugen stellen, welche unwiderruflich beweisen sollen, daß diese Certifikate, welche aussagen, die unglückliche Lady sey krank zu Cumnor-Place geblieben, falsch sind, wie die Hölle."

„Laßt mein Gewand los," sprach Elisabeth, bestürzt über seine Heftigkeit, obgleich zu viel vom Löwen in ihr lag, als daß sie die Furcht hätte kennen sollen: „Dieser Mensch muß verrückt seyn! Der witzige Schelm, mein Pathe Harrington, kann ihn in seinen Versen als den wüthenden Roland schildern. — Doch bei diesem Sonnenlicht, es spricht etwas Wunderbares aus seiner Forderung. — Sage, Tressilian, was willst Du thun, wenn diese vierundzwanzig Stunden um sind, und Du alsdann eine so allgemein bewiesene Thatsache, wie die Krankheit dieser Lady, nicht widerlegen kannst."

„Dann will ich mein Haupt auf den Block legen," antwortete Tressilian.

„Pah," erwiederte die Königin, „Du sprichst wahrhaftig wie ein Narr. In England fällt kein Haupt, als durch den gerechten Ausspruch der englischen Gesetze. — Ich frage Dich jetzt — antworte mir, wenn Du im Stande bist, mich zu verstehen — willst Du, wenn Deine Sache nicht gelingt, mir eine gute und hinlängliche Ursache nennen, weßhalb Du sie unternahmst?"

Tressilian sann nach und zögerte wieder mit der Antwort, weil ihm einfiel, daß während der bestimmten Zeit Amy sich mit ihrem Gemahl versöhnen könne, und er ihr dann einen sehr schlechten Dienst leisten würde, wenn er die ganze Sache vor Elisabeth brächte, und dieser argwöhnischen und weisen Fürstin zeigte, wie sehr man sie durch falsche Zeugnisse betrogen habe. Das Bewußtseyn seiner schwierigen Lage brachte in Tressilians Blick, Stimme und Geberde die vorige Befangenheit zurück, und als die Königin ihre Frage mit ernstem Tone und blitzendem Auge wiederholte, erwiederte er stammelnd: „Es könne seyn — er wisse nicht gewiß — wenn verschiedene Umstände eintreten sollten — so würde er — die Bewegungsgründe und Ursachen angeben, welche ihn zu dieser Handlungsweise vermocht hätten."

„Nun, bei der Seele König Heinrichs!" rief die Königin; „dies ist entweder mondsüchtige Raserei oder Heimtücke. — Seht Ihr, Raleigh, Euer Freund ist zu pindarisch für Unsere Nähe. Führt ihn fort, damit Wir von seiner Gegenwart befreit werden, oder es wird ihm übel ergehen. Sein ungezügelter Flug paßt nur für den Parnaß oder das Sanct Lucas-Hospital. Bringt ihn weg, kommt aber sogleich zurück, wenn Ihr ihn in festen Gewahrsam gebracht habt. — Wir wünschen wahrlich die Schönheit zu sehen, die eine solche Verwirrung im Gehirn eines Weisen anrichten konnte."

Tressilian versuchte noch einmal zur Königin zu sprechen, aber Raleigh, dem erhaltenen Befehl gehorsam, verhinderte es, und führte ihn mit Blounts Beistand halb gewaltsam aus dem Audienzsaal; er selbst begann indessen

einzusehen, daß seine Gegenwart dort seiner Angelegenheit mehr Schaden wie Vortheil bringe.

Als sie im Vorzimmer ankamen, bat Raleigh Blount, doch Tressilian sicher in die, für die Anhänger des Grafen Sussex bestimmten, Gemächer zu führen, und wenn es nöthig sey, jemanden als Wache bei ihm zu lassen.

„Diese heftige Leidenschaft, und wie es scheint, die Nachricht von der Krankheit der Lady, hat seinen herrlichen Verstand ganz erschüttert. Es wird indessen vorüber gehen, wenn er sich ruhig hält. Laß ihn nur um keinen Preis heraus; denn er ist schon sehr in die Ungnade der Königin gefallen, und sollte sie auf's Neue von ihm gereizt werden, so würde sie ein schlechteres Gefängniß und strengere Wächter für ihn finden."

„Ich dachte gleich, daß er toll sey, als ich ihn in den verdammten Stiefeln sah, die ihre Nase so sehr beleidigten," sagte Nikolaus Blount, auf seine eignen karmoisinrothen Strümpfe und gelben Schuhrosen blickend. „Ich will ihn nur unterbringen, und dann gleich zurückkommen. Aber, Walter, hat die Königin nicht gefragt, wer ich sey? Mich dünkt, sie warf mir einen Blick zu."

„Zwanzig — zwanzig Blicke warf sie Dir zu, und ich sagte ihr, daß Du ein guter Soldat seyst und ein . . . Aber, um Gotteswillen, bringe Tressilian fort."

„Gleich — gleich," erwiederte Blount; „aber mir däucht, dies Hofleben ist doch so übel nicht. Wir werden dadurch Glück machen, mein braver Walter. — Du sagtest, ich sey ein braver Soldat, und ein — Was dann noch mehr, liebster Walter?"

„Ein ganz unaussprechlicher — Stockfisch — gehe um's Himmels willen!"

Tressilian folgte ohne weitern Widerstand noch Erklärung Blount nach Raleigh's Wohnung, oder ließ es vielmehr geschehen, daß man ihn dorthin und in ein kleines Rollbett brachte, welches in einem Nebenzimmer zum Gebrauch des Dieners bereitet war. Er sah nur zu gut ein, daß keine Vorstellungen ihm die Hülfe oder Theilnahme

seiner Freunde gewinnen könnten, ehe die Zeit, welche er versprochen hatte, nicht zu handeln, verflossen sey, und er alsdann den ganzen Vorgang der Sache seinen Freunden enthüllen, oder von sich jede Veranlassung und jeden Wunsch entfernen würde, sich weiter in Amy's Schicksal einzumischen, wenn sie sich nämlich mit ihrem Gemahl wieder versöhnt habe.

Mit großer Mühe und nur durch die größte Sanftmuth und Geduld gelang es ihm, Blount zu bewegen, ihm die Kränkung und Unannehmlichkeit zu ersparen, zwei von Sussex kräftigsten Trabanten als Wächter in seinem Zimmer zu haben. Endlich willigte indessen Sir Nikolaus ein, nachdem er den Stiefeln ein Paar tüchtige Stöße versetzt, und sie herzlich, seiner neuerworbenen Prachtliebe zufolge, als die Ursache der Krankheit seines Freundes, verflucht hatte, begnügte er sich mit der mildern Maßregel, die Thür hinter dem unglücklichen Tressilian zu verschließen, dessen uneigennütziges und kühnes Bestreben, ein Weib zu retten, die ihn mit Undank behandelte, für jetzt nur die Ungnade seiner Monarchin und die Ueberzeugung seiner Freunde, daß er fast verrückt sey, herbeigeführt hatte.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der weiseste Monarch kann irren wie ein Mensch,
Und königliche Hand legt oft das Schwert
Zum Ritterschlag auf des Unwürd'gen Nacken,
Dem ziemte Brandmal von des Henkers Hand.
Ein jeder thut so gut er kann, und alle
Sind nur der Absicht, des Erfolgs nicht schuldig.

Alt Stück.

„Es ist ein trauriger Anblick,“ sprach die Königin, als Tressilian sich zurückgezogen hatte, „zu sehen, wie der Verstand eines weisen und gelehrten Mannes auf so klägliche Weise zerstört ist. Dieser öffentliche Beweis seiner Verstandeszerrüttung macht Uns aber gewiß, daß seine Anklage

und die von ihm behauptete Sache nichtig sind, und Wir erinnern Uns darum, Lord Leicester, Eurer frühern Bitte zu Gunsten Eures treuen Dieners Varney, dessen gute Dienste und Ergebenheit, wenn sie Euch nützlich sind, von Uns belohnt werden müssen, da Uns bekannt ist, wie sehr Ew. Herrlichkeit und alles, was Euch angehört, Unserm Dienst ergeben ist. Wir wollen Varney um so mehr diese Ehre erzeigen, da Wir ein Gast unter Ew. Herrlichkeit Dach sind, der, wie Wir fürchten, Euch viel Last und Unruhe macht; auch wollen Wir den guten alten Ritter von Devon gern zufrieden stellen, dessen Tochter er geheirathet hat und Wir hoffen, daß dies außerordentliche Zeichen Unserer Gnade, welches Wir ihm verleihen wollen, ihn mit seinem Schwiegersohn aussöhnen wird. — Euer Schwert, Mylord Leicester."

Der Graf löste sein Schwert von dem Gürtel, faßte es an der Spitze und reichte den Griff der Königin hin, sich auf ein Knie niederlassend.

Sie ergriff es langsam, zog es aus der Scheide, und während die Damen um sie her mit wirklichem oder erzwungenem Schauder sich abwendeten, betrachtete sie mit aufmerksamen Blicken die feine Politur und die reichen damaszirten Ausschmückungen der hellstrahlenden Klinge.

„Wäre ich ein Mann," sagte sie, „so glaube ich, keiner meiner Vorfahren hätte ein gutes Schwert mehr geliebt, als ich; da ich nur ein Weib bin, liebe ich doch immer eine solche spiegelhelle Klinge zu schauen, und könnte wie die fata morgana, von der ich in italienischen Versen gelesen habe — wäre mein Pathe Harrington hier, so könnte er sie mir hersagen — Haar und Kopfputz vor solchem Stahl ordnen. — Richard Varney, komm her und kniee nieder. Im Namen Gottes und des heiligen Georg schlagen Wir Dich zum Ritter! Sey treu, tapfer und glücklich! — Steht auf, Sir Richard Varney."

Varney stand auf und zog sich zurück, nachdem er der Monarchin, die ihm so viel Ehre erzeigte, in einer tiefen Verbeugung gedankt hatte.

„Das Ueberreichen des Sporns, und die andern Gebräuche," fuhr die Königin fort, „sollen morgen in der Kapelle stattfinden, denn Wir wollen Herrn Richard Varney einen Genossen seiner Ehre geben, und da Wir keine Partheilichkeit in Vertheilung dieser Würde stattfinden lassen, Uns darüber mit Unserm Vetter Sussex berathen."

Dieser edle Graf, der sich seit der Ankunft zu Kenilworth, und eigentlich auf dieser ganzen Sommerreise, in einer dem Lord Leicester untergeordneten Stellung befunden hatte, sah sehr finster aus; die Königin bemerkte es, und wollte seinen Unmuth verscheuchen, und ihr System, die Nebenbuhler im Gleichgewicht zu halten, behaupten, indem sie Sussex in dem Augenblick einen Beweis ihrer Gunst gab, wo der Triumph seines Nebenbuhlers am vollendetesten schien.

Auf den Ruf der Königin Elisabeth nahte sich ihr Sussex schnell, und auf die Frage, welchem von seinen Anhängern, den er als einen Mann von Geburt und Verdiensten kenne, er die Ehre der Ritterschaft wünsche, erwiederte er mit mehr Aufmerksamkeit als Klugheit, daß er es gewagt haben würde, diese Ehre für Tressilian zu erbitten, dem er sein Leben verdanke und der ein ausgezeichneter Gelehrter und Soldat, auch von untadelicher Geburt sey; „aber," fügte er hinzu, „die Ereignisse dieses Abends" — und hielt inne.

„Wir freuen Uns, daß Ew. Herrlichkeit selbst darauf fallen," entgegnete Elisabeth; „die Ereignisse dieses Abends würden Uns in den Augen Unsrer Unterthanen eben so verrückt erscheinen lassen, als der arme gemüthskranke Edelmann ist; denn Wir schreiben sein Betragen keinem andern Grunde zu, wenn Wir ihm jetzt diese Gnade erzeigten."

„In diesem Falle," antwortete der Graf von Sussex etwas verlegen, „erlauben mir Ew. Majestät meinen Stallmeister Nikolaus Blount vorzuschlagen, einen Edelmann von Vermögen und alter Familie, der Ew. Majestät in Schottland und Irland treu gedient hat und blutige Denk-

male davon an seinem Körper trägt, die er in Ehren empfing und die ihm durch Ehre vergolten wurden."

Die Königin nahm auch diesen zweiten Vorschlag mit einem leichten Achselzucken auf, und die Herzogin von Rutland, die der Königin ansah, daß sie gewollt hatte, Sussex sollte Raleigh vorschlagen, und ihr auf diese Weise ihren eignen Wunsch gewähren, indem sie seiner Empfehlung Genüge leistete, wartete nur der Königin Antwort ab, und sagte, da diesen beiden Großen erlaubt wäre, jeder einen Candidaten der Ritterschaft vorzuschlagen, so hoffe sie als Wortführerin der Damen in Aufwartung, ein gleiches Recht zu erlangen.

„Ich müßte kein Weib seyn, wollte ich Eure Hoffnung täuschen," sprach die Königin lächelnd.

„Ich bitte also Ew. Majestät," fuhr die Herzogin fort, „im Namen dieser schönen Damen, Walter Raleigh zum Ritter zu schlagen; seine Geburt, seine Thaten, wie seine Bereitwilligkeit, unserm Geschlechte mit Feder und Schwert zu dienen, sind es werth, daß wir für ihn bitten."

„Ich danke Euch, meine schöne Damen," sprach Elisabeth lächelnd; „Eure Bitte sey gewährt und der im Scherz sogenannte Ritter vom beschmutzten Mantel soll jetzt zum wirklichen Ritter werden, weil Ihr es wünscht. Laßt die beiden zur Ritterschaft bestimmten Cavaliere vortreten."

Blount war noch nicht von Tressilians Sicherstellung, wie er es nannte, zurückgekehrt, aber Raleigh trat vor und empfing von der jungfräulichen Königin den Ritterschlag, der nie einem edlern und berühmteren Unterthan verliehen ward.

Kurz nachher kam Nikolaus Blount zurück, und nachdem ihm Sussex, der ihm an der Thüre der Halle entgegen trat, eilig die gnädige Absicht, welche die Königin mit ihm habe, mitgetheilt hatte, ward er aufgefordert, dem Throne zu nahen.

Es gewährt einen lächerlichen und betrübten Anblick, wenn, wie wohl öfter geschieht, ein ehrlicher Mann von gesundem Menschenverstande, durch die Coketterie einer

hübschen Frau, oder aus andern Ursachen, in solche eitle Thorheiten verfällt, die nur der Jugend und dem Leichtsinn, oder solchen kleiden, denen sie durch lange Uebung zur Natur geworden sind.

Dem armen Blount erging es so: der ungewöhnliche Putz und das von ihm für nothwendig erachtete fortwährende Bemühen, sein Wesen diesem äußern Glanze anzupassen, hatte ihm schon ganz den Kopf verwirrt, und die unverhoffte Aussicht auf Beförderung ließ jetzt den ihm neu eingehauchten Geist der Eitelkeit über seine natürliche Gesinnung den Sieg davon tragen, und verwandelte den ehrlichen, schlichten, etwas schwerfälligen Mann, in einen Hasenfuß von neuer, höchst lächerlicher Art.

Der Ritter in Hoffnung schritt die Halle hinan, deren ganze Länge er unglücklicher Weise zu durchwandeln hatte, und kehrte dabei so sorgfältig seine Fußspitzen nach außen, daß er bei jedem Schritt die ganze innere Breite seines Schenkels zeigte, und sein Bein fast aussah, wie ein altmodiges Messer mit gekrümmter Spitze, von der Seite gesehen. Sein übriger Anstand stimmte mit seinem unglücklichen Gange überein und das Gemisch von verschämter Furcht und Selbstzufriedenheit, das sich darin aussprach, war so außerordentlich lächerlich, daß die Leicesterianer ein Kichern nicht unterdrücken konnten, worin auch einige von Sussex Anhängern unwillkührlich einstimmen mußten; obgleich sie sich vor Aerger auf die Lippen bissen. Sussex selbst verlor die Geduld und konnte nicht umhin, seinem Freund in's Ohr zu flüstern: „Was zum Henker, kannst du nicht auftreten wie ein Mann und ein Soldat?“ Diese Rede machte den ehrlichen Blount stutzig, er stand einen Augenblick still, bis ein Blick auf seine gelben Schuhrosen und karmoisinfarbigen Strümpfe ihm sein Selbstvertrauen wiedergab; dann ging er auf dieselbe Art wie vorher dem Throne zu.

Die Königin ertheilte dem armen Blount die Ehre der Ritterschaft mit deutlichen Zeichen des Widerwillens. Diese weise Fürstin war vollkommen davon überzeugt, daß solche

Auszeichnungen nur sparsam und vorsichtig ertheilt werden müssen, um ihren Werth zu behalten; die Stuarts, welche ihr auf dem Throne folgten, vertheilten sie mit unverständiger Freigebigkeit, wodurch sie aufhörten, viel zu gelten. Blount war kaum aufgestanden und fortgegangen, als Elisabeth zur Herzogin von Rutland sprach: „Unser Weiberverstand, liebe Rutland, feht schärfer, als der jener stolzen Wesen in Wams und Beinkleidern. Sieh, von diesen drei neuen Rittern ist der deiner Wahl der einzige von dem ächten Metall, das des Stempels der Ritterschaft würdig erfunden wurde."

„Aber Sir Richard Varney, der Freund Lord Leicesters, hat doch gewiß Verdienste," sagte die Herzogin.

„Varney hat ein schlaues Gesicht und eine glatte Zunge," versetzte die Königin. „Ich fürchte, er ist nicht redlich; allein ich mußte mein schon lange gegebenes Versprechen halten. Mylord Sussex muß aber wohl den Verstand verloren haben, da er Uns erst einen Verrückten, wie Tressilian, und dann einen bäurischen Narren, wie jenen andern vorschlägt. Ich versichre Euch, Rutland, wie er so vor mir kniete und Gesichter schnitt, als hätte er sich den Mund mit heißer Suppe verbrannt, mochte ich ihm lieber eins über den Schädel, als auf die Schulter geben."

„Ew. Majestät gaben ihm auch einen tüchtigen Schlag," versetzte die Herzogin; „und der arme Mann fuhr auch zusammen, als wenn er ihn fühlte."

„Ich konnte es nicht lassen," sagte die Königin lächelnd; „aber Wir wollen diesen Sir Nikolaus nach Irland, Schottland, oder sonst wohin senden, damit unser Hof von einem so alterthümlichen Ritter befreit werde."

Die Unterhaltung wurde nun allgemein, und bald nachher ertönte der Ruf zum Banket.

Auf dies Signal begab sich die Gesellschaft durch den innern Schloßhof nach den neuen Gebäuden, wo das große Banketzimmer lag, in welchem das Abendessen mit einer, der Veranlassung angemessenen Pracht, bereitet wurde.

Auf diesem Weg, und besonders im Schloßhof, wurden

die neuen Ritter von den Herolden, Minnesängern und Dienern mit dem gewöhnlichen Zuruf Largesse, largesse, chevaliers très hardis! bewillkommt, um die Freigebigkeit der neuen Ritter gegen diejenigen in Anspruch zu nehmen, die ihre Wappen und Thaten zu Buche bringen sollten.

Dieser Gruß ward gewöhnlich durch Höflichkeit und Großmuth erwiedert. Varney theilte seine Gaben mit einem, aus Höflichkeit und Demuth gemischten, erzwungenen Wesen aus. Raleigh gab mit der leichten Anmuth eines Mannes, der den ihm gebührenden Platz eingenommen hat, und mit dessen Würde vertraut ist. Der ehrliche Blount theilte alles aus, was ihm sein Schneider von seinem halbjährigen Einkommen übrig gelassen hatte, ließ einige Goldstücke in der Eile fallen, bückte sich, um sie wieder aufzuheben, und vertheilte sie unter die Begehrenden mit dem ängstlichen Gesicht und Wesen eines Dorfbüttels, der ein Almosen unter die Armen vertheilt. — Diese Gaben wurden mit dem bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Jubel und Vivatrufen empfangen, aber da die Anwesenden größtentheils Anhänger Lord Leicesters waren, so wurde Varney's Name mit dem lautesten Beifall und am öftersten genannt. Lambourne zeichnete sich besonders durch unaufhörliches Rufen aus: „Lang lebe Sir Richard Varney! — Wohl gehe es dem Sir Richard Varney! ein besserer Ritter wurde nie geschlagen.“ Dann ließ er plötzlich seine Stimme fallen und fügte hinzu: „Seit dem tapfern Sir Pandarus von Troja;“ über diese Wendung seines rauschenden Beifalls lachten alle, die ihn hörten.

Es ist unnöthig, etwas mehr von den Festlichkeiten dieses Abends zu sagen, als daß sie höchst glänzend waren, und von der Königin mit so augenscheinlichem, zufriedenem Wohlwollen aufgenommen wurden, daß sich endlich der Graf von Leicester in sein Zimmer ganz betäubt von dem Entzücken eines befriedigten Ehrgeizes zurückzog. Varney, der seinen glänzenden Anzug abgelegt hatte, stand in einem

einfachen Kleide bereit, um seinen Gönner beim Schlafengehen zu bedienen.

„Ei, Sir Richard!" sagte Leicester lächelnd, „Eure neue Würde paßt wenig zu Eurem bisherigen Amte."

„Ich würde die neue Würde ablegen," versetzte Varney, „wenn sie mich von der Person Ew. Herrlichkeit entfernen sollte."

„Du bist ein dankbarer Mensch," entgegnete Leicester, „aber ich kann nicht zugeben, daß Du etwas thust, was Dich in den Augen Anderer herabsetzt."

Während er so sprach, nahm er indessen ohne Weigerung die Dienstleistungen an, welche der neue Ritter seiner Person so emsig erzeigte, als machten sie ihm wirklich das Vergnügen, wie er behauptete.

„Ich frage nicht darnach, was die Leute sagen," erwiederte er auf Leicesters Bemerkung; „besonders da — (erlaubt mir die Halskette zu lösen) — wohl niemand hier im Schloß ist, der nicht glaubt, daß in kurzer Zeit, Männer von weit höherm Range als der ist, welchen ich Eurer Güte verdanke, es sich zur größten Ehre rechnen werden, Euch bei Eurem Schlafengehen zu bedienen."

„Das hätte wohl seyn können," sprach der Graf mit einem unwillkürlichen Seufzer, und fügte dann hinzu: „Gib mir meinen Schlafrock, Varney, ich will in die Nacht schauen. Haben wir nicht Vollmond?"

„Ich glaube, Mylord, nach dem Kalender;" antwortete Varney.

In dem Gemach war ein Fenster, welches nach einem kleinen steinernen Balkone führte, wie man sie an gothischen Schlössern findet. Der Graf öffnete die Fensterthür und trat in die freie Luft hinaus. Von seinem Standpunkt hatte er eine weite Aussicht auf den See und die angränzenden Gehölze; der Vollmond spiegelte sich in dem blauen Gewässer und beleuchtete die Eichen und Ulmen im Park; er stand hoch am Himmel von vielen tausendmal tausend schwächern Lichtern begleitet. Alles schien in Schlummer versunken, nur zuweilen ertönte die Stimme der Wachen,

denn die Trabanten der Garde begleiteten die Königin überall hin, und entferntes Hundegebell, veranlaßt durch die Zubereitungen der Stallknechte und Jäger zu einer glänzenden Jagd, die am folgenden Tage statt finden sollte.

Leicester schaute zu dem blauen Himmel mit Geberden und einem Antlitz empor, welche ängstliche Freude ausdrückten, während Varney, der im dunkeln Gemach zurückgeblieben war, selbst unbemerkt, mit heimlicher Zufriedenheit gewahrte, wie sein Gönner die Arme nach dem Sternenhimmel ausstreckte. „Ihr fernen Kugeln lebendigen Lichts!" so lautete das leise Selbstgespräch des ehrgeizigen Grafen; „schweigend vollendet ihr euren geheimnißvollen Lauf, aber menschliche Weisheit gab euch eine Zunge. Sagt mir, zu welchem Ziele führt meine hohe Laufbahn? Soll die Größe, die ich erstrebt habe, hellstrahlend, dauernd, unvergleichbar seyn, wie euer Licht, oder werde ich nur einen kurzen glänzenden Lauf durch die Nacht thun, und dann lichtlos zur Erde sinken, wie jene künstlichen Feuerstrahlen, die die Menschen als Nachbildungen eures Glanzes in die Lüfte senden?"

Schweigend sah er einige Minuten zum Himmel auf, und kehrte dann in sein Zimmer zurück, wo Varney damit beschäftigt gewesen schien, die Juwelen des Grafen in ein Kästchen zu legen.

„Was sagt Alasco von meinem Horoscop?" fragte Leicester. „Ihr habt es mir gesagt, aber ich vergaß es wieder, da ich wenig von der Kunst halte."

„Manche gelehrte und große Männer haben anders darüber gedacht," sagte Varney, „und ich, mit Ew. Herrlichkeit Erlaubniß, neige mich auch auf ihre Seite."

„Ei, wie kommt Saul unter die Propheten?" sagte Leicester. „Ich hielt Dich für einen Zweifler in allen Dingen, die Du nicht sehen, hören, schmecken, fühlen oder riechen kannst, und daß Dein Glaube nur innerhalb Deiner Sinne liege."

„Vielleicht, Mylord," entgegnete Varney, „bin ich durch den Wunsch irre geführt, die Verkündigungen der Stern-

deutekunst dießmal in Erfüllung gehen zu sehen. Alasco sagt, daß Euer Glücksstern jetzt im Mittagskreis prangt, und der schädliche Einfluß — er gebraucht nie gewöhnliche Redensarten — obgleich nicht ganz vernichtet, sich doch in sich selbst verzehrt, oder zurückzieht, wie er sagte."

„Es ist wirklich so," versetzte Leicester, auf ein Blatt mit astrologischen Berechnungen in seiner Hand blickend; „der stärkere Einfluß gewinnt die Oberhand, und die böse Stunde scheint vorüber zu gehen. Helft mir meinen Schlafrock ablegen, Sir Richard; bleibt noch einen Augenblick, wenn es Eurer Ritterschaft nicht zu beschwerlich fällt, damit ich mich zum Schlaf anschicke. Ich glaube, das Geräusch dieses Tages hat mein Blut entzündet, es strömt mir wie geschmolzenes Blei durch die Adern — bleibt noch einen Augenblick, ich bitte Euch — ich möchte meine Augenlider schwer fühlen, ehe ich sie schließe."

Varney half seinem Herrn zu Bette gehen, und setzte eine Nachtlampe von gediegenem Silber auf einen Marmortisch, der zum Haupt des Lagers stand, ein kurzes, breites Schwert dazu legend. Leicester zog, entweder um das Licht der Lampe nicht zu sehen, oder auch um sein Gesicht Varney's Blicken zu entziehen, die seidenen, golddurchwirkten Vorhänge zu, so daß sein Haupt ganz von ihnen beschattet wurde, Varney setzte sich am Bette nieder, doch so, daß er seinem Herrn den Rücken zukehrte, als wolle er damit zeigen, daß er ihn nicht beachte, und wartete es ruhig ab, bis Leicester selbst von der Sache anfing, die seine Seele erfüllte.

„Varney," sagte der Graf, nachdem er vergebens darauf gewartet hatte, daß sein Diener die Unterredung beginnen sollte; „die Leute reden also von der Gnade der Königin für mich?"

„Ja, mein gütiger Herr," erwiederte Varney, „wie könnte es auch anders seyn, da sie Euch so öffentlich auszeichnet."

„Sie ist wirklich meine gute und gnädige Gebieterin,"

sprach Leicester nach einer Pause; „aber es steht geschrieben: Traue nicht auf Fürstengunst.“

„Das ist ein gutes und wahres Sprüchwort,“ sagte Varney, „aber man muß ihr Interesse so genau mit dem seinigen verbinden, daß sie wie gezähmte Falken nicht von der Hand weichen dürfen.“

„Ich weiß, was Du sagen willst,“ versetzte Leicester ungeduldig, „obgleich Du diesen Abend Deine Worte mit so kluger Vorsicht stellst — Du willst mich glauben machen, daß ich mich mit der Königin vermählen könnte, wenn ich wollte.“

„Das sagt Ihr, ich habe es nicht ausgesprochen, Mylord,“ antwortete Varney; „aber mag es sagen, wer da will, in dem weiten England glauben es unter hunderten neun und neunzig.“

„Ja, aber,“ sagte Leicester, sich in seinem Bett umwendend, „der hunderte weiß es besser. Du, zum Beispiel, kennst das Hinderniß, welches nicht überstiegen werden kann.“

„Es muß doch überstiegen werden, wenn die Sterne wahr reden,“ sprach Varney ruhig.

„Wie kannst Du von denen reden?“ versetzte Leicester, „der Du weder an sie, noch an irgend etwas glaubst.“

„Mit Eurer gnädigen Erlaubniß, Mylord,“ antwortete Varney, „Ihr irrt Euch, ich glaube an manche Dinge, die die Zukunft andeuten, zum Beispiel, wenn es im April schneit, daß im Mai die Bäume blühen werden, daß das Korn reifen muß, wenn die Sonne scheint; und ich glaube an mehr solche natürliche Dinge, darum nicht weniger, wenn sie auch von den Sternen verkündet werden; darum will ich auch das, was ich auf Erden wünsche und erwarte, nicht deswegen bezweifeln, weil es die Sterndeuter am Himmel gelesen haben.“

„Du hast recht,“ sagte Leicester, sich wieder auf seinem Lager umwendend. „Die Welt wünscht diese Verbindung. Ich habe Nachricht von den reformirten Gemeinden in Deutschland — von den Niederlanden — aus der Schweiz, alle stimmen darin überein, daß Europa's Sicherheit davon

abhänge — Frankreich wird sich nicht widersetzen — die herrschende Parthei in Schottland sieht ihr größtes Glück in dieser Verbindung — Spanien fürchtet sie, würde sie aber nicht verhindern können — und Du weißt, daß sie unmöglich statt finden kann."

„Ich sehe das nicht ein, Mylord," sagte Varney; „die Gräfin ist unwohl."

„Schändlicher!" rief Leicester, sich von seinem Lager erhebend und das Schwert auf dem Marmortisch ergreifend, „gehen Deine Gedanken darauf! Willst Du einen Mord begehen?"

„Für wen haltet Ihr mich, Mylord," sagte Varney, das Wesen eines unschuldigen Gekränkten annehmend, „ich habe nichts gesagt, um die gräßliche Beschuldigung zu verdienen, die Ihr in Eurer Heftigkeit ausstießt. Ich sagte nur, die Gräfin sey unwohl, und obgleich Gräfin, liebenswürdig und geliebt, kann Eure Herrlichkeit sie doch nicht unsterblich machen. Sie könnte sterben und Eure Hand wieder frei werden."

„Fort, fort," sagte Leicester, „davon nichts mehr."

„Gute Nacht, Mylord," entgegnete Varney, als ob er hierin einen Befehl zu gehen fände, aber Leicesters Stimme gebot ihm, still zu stehen.

„Du entschlüpfst mir nicht so, Herr Narr," sagte er, „ich glaube, die neue Würde hat Dein Gehirn verschoben. Bekenne, daß Du von unmöglichen Dingen geredet hast, als ob sie geschehen könnten."

„Mylord, lang lebe Eure schöne Gräfin," sagte Varney, „aber weder Eure Liebe, noch meine Wünsche können sie unsterblich machen. Gott gebe aber, daß sie lange lebe, glücklich sey und Euch glücklich mache. Ich sehe nicht ein, wie Ihr nicht dessen ungeachtet König von England werden könntet."

„Nein, Varney, nun bist Du wirklich rasend," erwiederte Leicester.

„Ich wollte, daß ich eben so leicht zu einem schönen Freigute gelangen könnte," sagte Varney. „Haben wir nicht

von Heirathen an die linke Hand gehört, die in andern Ländern zwischen Personen von ungleichem Range statt finden, und die den Gatten nicht hinderten, nachher eine seinem Stand mehr angemessene Verbindung zu treffen?"

„Wir haben gehört, daß dergleichen in Deutschland statt gefunden habe," sagte Leicester.

„Ja, und die gelehrtesten Doktoren auf ausländischen Universitäten haben durch das alte Testament solche Gebräuche gerechtfertigt," fuhr Varney fort; „was wäre denn auch Uebles dabei. Der reizenden Gefährtin, die Ihr aus ächter Liebe gewählt habt, gehören die geheimen Stunden Eurer Erholung und Zärtlichkeit. Ihr Ruf ist gesichert — ihr Gewissen zufrieden gestellt — Ihr seyd reich genug, um königlich für Eure Nachkommenschaft zu sorgen, falls Euch der Himmel damit segnen würde. Dabei könnt Ihr der Elisabeth zehnmal die Zeit, und zehntausendmal die Zärtlichkeit widmen, die Don Philipp von Spanien ihrer Schwester Maria schenkte, und Ihr wißt, wie sie ihn vergötterte, so kalt und nachläßig sie auch von ihm behandelt wurde. — Es gehört dazu blos eine offene Stirn und verschlossene Lippen, so könnt Ihr Eleonora und Eure schöne Rosamunde beide glücklich machen. — Ueberlaßt es mir, Euch eine verdeckte Laube zu bauen, wozu keine eifersüchtige Königin den Eingang finden soll."

Leicester schwieg einen Augenblick, seufzte dann und sagte: „es ist unmöglich. Gute Nacht, Herr Richard Varney — Doch wartet noch — Könnt Ihr nicht errathen, warum Tressilian heute in so nachläßigem Anzug vor der Königin erschien? Vielleicht wollte er ihr weiches Herz zum Mitleid für einen Liebenden bewegen, der mit seiner Geliebten auch sich selbst verlor."

Varney lachte höhnisch, und erwiederte: er glaube nicht, daß Herr Tressilian an so etwas gedacht habe.

„Wie?" sagte Leicester, „was meinst Du damit? es ist etwas Schelmisches in Deinem Lachen, Varney."

„Ich meinte blos, Mylord, daß Tressilian den rechten Weg eingeschlagen hat, um sein Herz zu trösten. Er hat

eine Gesellschaft — eine weibliche Gefährtin — eine Geliebte — eine Art Schwester, oder Weib von einem der Schauspieler, wie ich glaube, in seinem Mervynskäfig, wohin ich ihn aus guten Gründen unterbrachte."

„Eine Geliebte, sagst Du? das heißt, eine Buhlerin."

„Ja, Mylord, eine andere bliebe wohl nicht in dem Zimmer eines Edelmanns."

„Bei meiner Treu, das gibt eine artige Geschichte zu rechter Zeit zu erzählen," versetzte Leicester. „Ich habe diesen Bücherwürmern, diesen heuchlerischen Tugendhelden nie getraut — gut — Herr Tressilian macht sichs bequem in meinem Hause, — wenn ich das so hingehen lasse, so geschieht es nur aus gewissen Rücksichten. Ich will ihm nicht schaden, wenn ich nicht muß. Habe dem ungeachtet ein Auge auf ihn, Varney."

„Darum," entgegnete Varney, „habe ich ihn in den Mervynsthurm gebracht, wo er von meinem immer wachsamen, aber auch immer trunkenen Diener, dem Michael Lambourne, den ich Ew. Majestät empfohlen habe, bewacht wird."

„Ew. Majestät?" sagte Leicester, „was willst Du mit dieser Benennung sagen?"

„Mylord, ich gab sie Euch, ohne es zu wollen, aber sie klang so natürlich, daß ich sie nicht zurücknehmen kann."

„Deine eigne Beförderung hat Dir das Gehirn verwirrt," sagte Leicester lachend, „neue Ehre berauscht wie neuer Wein."

„Möchte Ew. Herrlichkeit sobald aus Erfahrung sprechen," versetzte Varney, und seinem Gönner gute Nacht wünschend, verließ er das Zimmer.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Da steht der stolze Mann und hier sein Opfer,
So liegt der Hirsch, von Hunden überwunden,
Zu seines Jägers Füßen, der sich höflich
Vor einer hohen Dame dieser Jagd, Diana,
Mit Liebesblicken neigt und ihr sein Schwert reicht,
Den armen Hirsch zu tödten.

Der Jäger.

Wir kehren nun zum Mervyns-Käfig, dem Gemach, oder vielmehr Gefängniß, der unglücklichen Gräfin Leicester zurück, die eine geraume Weile ihre Ungeduld und Bangigkeit zu beherrschen strebte. Sie war darauf gefaßt, daß in dem Getümmel des Tages ihr Brief vielleicht erst spät sicher in Leicesters Hände gelangen würde, und daß auch eine geraume Zeit verfließen könne, ehe es ihm möglich werde, sich von seinem Amt bei Elisabeth loszumachen, um in den Mervyns-Thurm zu gehen. — „Ich will ihn nicht vor Nacht erwarten,“ sagte sie, „er kann sich nicht von seinem königlichen Gast entfernen, selbst nicht, um mich zu sehen. Er wird früher kommen, wenn es ihm möglich ist, das weiß ich, aber ich will ihn nicht vor Nacht erwarten.“ — Und sie erwartete ihn dennoch, während sie sich zum Gegentheil zwingen wollte; jedes Geräusch klang ihr wie der Fußtritt Leicesters, der die Stufen hinauf eile, um sich in ihre Arme zu werfen, und diese Täuschung ward ihr wohl hundertmal.

Die letzte körperliche Anstrengung Amy's, so wie die Unruhe ihres Gemüthes, in einer so grausamen Ungewißheit der Lage, wirkte allmählig so sehr auf ihre Nerven, daß sie befürchten mußte, die Gewalt über sich selbst, in den ihr vielleicht bevorstehenden Auftritten zu verlieren. Amy besaß indessen von Natur, obgleich sie durch eine zu nachsichtige Erziehung verdorben war, eine große Stärke des Gemüths und ihr Körper hatte durch ihren Antheil an den Jagdvergnügungen ihres Vaters eine seltene Gesundheit erlangt. Sie nahm jetzt alle ihre geistige und körperliche Kraft zusammen, wohl fühlend, daß der Ausgang ihres

Schicksals zum Theil von ihrer Selbstbeherrschung abhängen werde, betete zu Gott um Seelen- und Körperstärke und nahm sich fest vor, keiner Nervenschwäche nachzugeben.

Als aber nun die große Schloßglocke im Cäsarsthurm, nahe dem Mervynsthurm, erklang, um die Ankunft des Zuges der Königin zu verkünden, schallten diese durchdringenden Töne so heftig in ihr, durch den Zustand ihres Gemüths und ihrer Nerven empfindliches Ohr, daß sie fast nicht umhin konnte, bei jedem Schlag der rastlos tönenden Glocke einen Angstruf auszustoßen.

Kurz nachher, als das kleine Gemach plötzlich durch das Feuerwerk erhellt wurde, welches die Luft erfüllte, so daß es schien, als ob Feuergeister nach verschiedenen Richtungen aufwärts strebten, oder Salamander in der Region der Lüfte einen Tanz aufführten, ward der Gräfin, als ob jede Rakete dicht neben ihr aufsteige, und ihre Flamme so nahe neben ihr ausströmte, daß sie die Hitze zu fühlen glaubte. — Sie kämpfte indessen gegen diese eingebildeten Schrecken, zwang sich, aufzustehen und nach dem Fenster zu gehen, um einen Anblick ertragen zu lernen, der zu einer andern Zeit sie sowohl mit Bewunderung als Schrecken erfüllt haben würde. Die stolzen Thürme des Schlosses waren mit Guirlanden von Kunstfeuer umwunden und mit einer Tiara von bleichen Rauchwolken gekrönt. Die Oberfläche des Sees glühte wie geschmolzenes Eisen, während manches Feuerwerk, damals ein seltnes Wunder, obgleich jetzt sehr bekannt, aus dem ihm feindlichen Element aufstieg und niederfiel, zischend, donnernd und feuersprühend wie bezauberte Drachen, die sich auf einem glühenden See herumjagen.

Selbst Amy ward durch den ihr neuen Anblick einige Augenblicke von ihrem Kummer zerstreut. „Ich hielt das sonst für Zauberei," sagte sie, „aber der arme Tressilian lehrte mich dergleichen richtig erkennen. Großer Gott! Dieser vergängliche Glanz gleicht meinem gehofften Glück — ein einziger Funke, den die Finsterniß sogleich verschlingt — ein schnell aufschießender Lichtstrahl, der nur darum so hoch steigt, um desto tiefer herabzufallen. O Leicester!

nach allem, was du gesagt und geschworen hast — daß Amy deine Liebe, dein Leben sey, ist es möglich, daß du der Zauberer bist, auf dessen Wink diese Pracht entsteht und daß ich als eine Verstoßene, eine Gefangene sie anschaue?"

Die Musik, welche jetzt von allen Seiten des Schlosses, fern und nah, in anhaltenden Tönen erschallte, als ob nicht das ganze Schloß Kenilworth allein, sondern die ganze Gegend umher, ein großes Nationalfest feierte, führte denselben drückenden Gedanken ihrem Herzen immer näher, während einige Töne fern und sterbend verklangen, als wollte sie ihren Kummer beklagen und einige dicht neben ihr aufbrausten, als wollten sie in ihrem ungebundenen Entzücken ihres Elends spotten. „Diese Töne," sagte sie, „sind mein — mein, weil sie sein sind, aber ich kann nicht sagen: schweigt, ihr lauten Töne, ich mag euch nicht, und die Stimme des niedrigsten Bauern, der sich in den Tanz mischt, würde mehr über diese Musik vermögen, als der Befehl derjenigen, die ihre Herrin seyn sollte."

Nach und nach starben die Töne der Freude hin, und die Gräfin zog sich von dem Fenster zurück, an welchem sie ihnen gelauscht hatte. Es war Nacht, aber der Mond schien so hell in Amy's Zimmer, daß sie die Einrichtungen treffen konnte, welche sie für nöthig hielt. Sie hoffte noch, Leicester werde in ihr Zimmer kommen, sobald alles im Schlosse ruhig seyn würde, fürchtete aber vorher durch irgend einen nicht autorisirten Eindränger gestört zu werden. Sie hatte das Zutrauen in den Schlüssel verloren, seit Tressilian mit so leichter Mühe in das Zimmer gekommen war, obgleich es von innen verschlossen gewesen; indessen alles, was sie zu ihrer Sicherheit thun konnte, bestand darin, daß sie einen Tisch vor die Thüre schob, um durch Geräusch erweckt zu werden, sollte jemand den Eingang erzwingen wollen. Nachdem die unglückliche Lady diese nöthige Vorkehrungen getroffen hatte, zog sie sich nach ihrem Lager zurück, legte sich nieder, wachte in ängstlicher Erwartung, und zählte mehr als eine Stunde nach Mitternacht, bis die Forderung der erschöpften Natur stärker ward als Liebe, Kummer,

Furcht, ja sogar als die Pein der Ungewißheit, so daß Amy einschlief.

Ja, sie schlief. Der Indianer schläft an den Pfahl gebunden, in den Zwischenräumen, welche körperliche Qualen ihm lassen, und Seelenleiden erschöpfen auf gleiche Weise das Gefühl des Leidenden, so daß eine bewußtlose Ruhe eintreten muß, ehe er seine Leiden aufs neue fühlen kann.

Die Gräfin schlief also mehrere Stunden, und träumte, daß sie sich im alten Herrenhause zu Cumnor-Place befände, und das leise Pfeifen höre, womit Leicester gewöhnlich seine Ankunft im Schloßhof ankündigte, wenn er unerwartet seine heimlichen Besuche abstattete. Jetzt däuchte ihr aber, als wenn das Pfeifen sich in einen Hornruf verwandle, wie ihn ihr Vater beim Fall des Hirsches erschallen ließ, und den die Jäger à mort nennen. Sie eilte, wie es ihr vorkam, nach einem Fenster, welches in den Schloßhof ging, und sah dort eine Menge Leute in Trauerkleidern. Der alte Pfarrer schien eben eine Trauerrede zu halten, und Mumblaze, wie ein Herold der alten Zeit gekleidet, hielt ein Wappenschild empor, auf welchem die gewöhnlichen Verzierungen, Todtenschädel, Gebeine, Stundengläser um ein Wappen her erschienen, das sie nicht erkennen konnte, nur so viel sah sie, daß eine Grafenkrone darüber schwebte. Der alte Mann blickte sie mit einem gespenstischen Lächeln an und sagte: „Amy, gehören Sie nicht dahin?“ Gerade als er sprach, begannen die Hörner wieder ihren traurigen wilden Todesruf, und sie erwachte.

Die Gräfin hörte nun wirklichen Hörnerschall, der nicht zum Tod, aber zum Erwachen rief, und den Bewohnern des Schlosses Kenilworth anzeigte, daß das Vergnügen des Tages mit einer prächtigen Hirschjagd im benachbarten Gehege beginnen solle. Amy fuhr auf ihrem Lager empor, horchte den Tönen, sah die ersten Strahlen des Sommermorgens durch ihr Fenstergitter herein fallen, und erinnerte sich betäubende Angst fühlend, wo sie war, und in welcher Lage.

„Er denkt nicht an mich,“ sagte sie, „er wird nicht zu

mir kommen. Eine Königin ist sein Gast, was fragt er darnach, ob in einem Winkel dieses Schlosses eine Elende, wie ich, sich in Zweifeln verzehrt und fast dem Kummer erliegt." Plötzlich entstand ein leises Geräusch an der Thür, als wolle sie jemand öffnen, Amy empfand ein Gemisch von Furcht und Freude, und indem sie sich beeilte, das Hinderniß wegzuschaffen, welches sie gegen die Thür gestellt hatte und sie aufzuschließen, hatte sie die Behutsamkeit zu fragen: „Bist Du es, mein Geliebter?"

„Ja, meine Gräfin," erwiederte eine leise Stimme.

Sie riß die Thüre auf und mit dem Ausruf „Leicester!" schlang sie ihre Arme um den Mann, der in seinen Mantel gehüllt vor ihr stand.

„Nein — nicht ganz Leicester," antwortete Michael Lambourne, denn er war es, der ihre Liebkosungen heftig erwiederte — „nicht ganz Leicester, meine liebenswürdige und verliebte Herzogin, aber doch so gut ein Mann wie er."

Mit einer Kraft, die sich die Gräfin zu keiner andern Zeit zugetraut haben würde, entzog sie sich den frechen Umarmungen des Trunkenbolds, und ging in die Mitte des Zimmers zurück, wo die Verzweiflung ihr den Muth gab, stehen zu bleiben.

Da Lambourne bei seinem Eintritt den Mantel, der sein Gesicht verhüllt hatte, zurückfallen ließ, so erkannte sie Varney's liederlichen Diener, der, seinen Herrn ausgenommen, der letzte war, von dem sie entdeckt zu werden wünschte. Da sie indessen noch in ihre Reisekleidung verhüllt war und Lambourne zu Cumnor-Hall kaum in ihre Nähe gekommen war, so hoffte sie von ihm so wenig gekannt zu werden, wie sie ihn kannte, welches blos davon herrührte, daß Jeanette ihn ihr gezeigt hatte, wie er über den Hof ging und ihr dann Geschichten von seiner Schlechtigkeit erzählte. Sie hätte noch mehr Vertrauen in ihre Verkleidung setzen können, wenn ihre Erfahrung sie bemerken ließ, daß er sehr betrunken sey, aber das konnte sie nicht über die Gefahr beruhigen, in der ihre Person in den Händen eines

solchen Menschen schwebte, dessen Absicht Zeit, Ort und Umstände begünstigten.

Lambourne trat in's Zimmer und schlug die Thüre hinter sich zu, legte die Arme übereinander, als wolle er der verzweiflungsvollen Stellung spotten, die Amy angenommen hatte, und sprach: „Höre, meine schöne Callipolis, meine schöne Gräfin aus Lumpen und göttliche Herzogin in der dunkeln Ecke — wenn Du Dir alle Mühe gibst, Dich wie ein kranker Vogel aufzublähen, damit ich meine Freude daran habe, so irrst Du Dich; Deine erste freimüthige Weise habe ich am liebsten und Deine jetzige so wenig, daß" — er that einen Schritt auf sie zu und strauchelte; „so wenig, daß — das ist hier ein verdammter ungleicher Fußboden, da kann ein ehrlicher Kerl den Hals brechen, wenn er nicht wie ein Gaukler auf dem Seile tanzen kann."

„Zurück!" rief die Gräfin, „komme mir nicht näher, bei Gefahr Deines Lebens."

„Was? Gefahr! und zurücktreten? — Ei Mamsell — Willst Du einen bessern Schatz haben, wie den ehrlichen Michel Lambourne. Ich bin in Amerika gewesen, Mädchen, wo das Gold wächst und habe viel mitgebracht — schwer Gold."

„Guter Freund!" sagte die Gräfin, über des Wüstlings kühne und freche Weise sehr erschrocken — „Ich bitte Dich, laß mich und geh' fort."

„Das will ich, meine Schöne, wenn wir eins des andern müde geworden sind, aber keinen Augenblick früher." — Er faßte sie beim Arm, und während sie, unfähig sich länger zu vertheidigen, Schrei auf Schrei ausstieß, rief er, sie festhaltend: „Schrei' so viel Du willst, ich habe die See brüllen hören, und frage so viel nach Mädchengeschrei wie nach Katzengeheul — Hol' mich der Teufel! ich habe fünfzig oder hundert auf einmal quicken hören, als wir eine Stadt erstürmten."

Das Geschrei der Gräfin brachte indessen unerwartete Hülfe in der Person des Lorenz Staples, der unten in seinem Zimmer ihr Rufen hörte, und zu rechter Zeit kam, um

sie vor Entdeckung, oder gar vor frecher Gewaltthätigkeit zu schützen. Lorenz war auch von dem Abend her betrunken, aber glücklicherweise hatte sein Rausch eine andere Wendung wie bei Lambourne genommen.

„Was ist das hier für ein Teufelslärmen?“ sprach er; „wie? Mann und Weib in einem Zimmer, das ist gegen die Ordnung, ich will auf den Wohlstand unter meinen Gefangenen sehen, beim heiligen Peter von den Fesseln!“

„Fort mit Dir, Du trunkene Bestie,“ sprach Lambourne, „siehst Du nicht, daß ich und die Dame hier allein seyn wollen?“

„Guter Herr! Liebster Herr!“ sprach die Gräfin, sich an den Kerkermeister wendend, „rettet mich vor diesem da, ich bitt' Euch um Gotteswillen!“

„Sie spricht höflich,“ sagte der Kerkermeister, „ich will ihre Parthei nehmen. Ich habe meine Gefangenen lieb und habe so gute Gefangene unter meinem Schlüssel gehabt, wie die zu Newgate und Compter; sie gehört zu meinen Lämmchens und niemand soll sie in ihrer Schafhürde stören — Laß darum das Weib los, oder ich will Dir das Gehirn mit dem Schlüsselbund ausschlagen.“

„Eher will ich einen Blutpudding aus Deinem Zwergfell machen,“ antwortete Lambourne, die Hand an den Degen legend, und die Gräfin mit seinem rechten Arm festhaltend; „Hüte Dich, Du alter Vogel Strauß, der von seinem Schlüsselbunde lebt.“

Lorenz faßte Michel beim Arm, so daß er seinen Dolch nicht ziehen konnte, und als Lambourne sich von ihm losmachen wollte, versuchte die Gräfin dasselbe und zog ihre Hand aus dem Handschuh, den der Trunkenbold noch immer fest hielt; so machte sie sich von ihm los, eilte aus dem Zimmer und die Treppen hinab, während die beiden Kämpfer mit einem Geräusch zu Boden stürzten, welches ihr Entsetzen vermehrte. Das äußere Schloß konnte ihre Flucht nicht hindern, da es Lambourne bei seinem Heraufkommen geöffnet hatte; sie gelangte also glücklich die Treppe hinab und in den Lustgarten, der ihrem Scharfblick als ein

Zufluchtsort erschienen war. Unterdessen wälzten sich Lorenz und Lambourne auf dem Boden des Gemachs herum, einer fest mit dem andern verschlungen; zum Glück konnte keiner sich genug regen, um den Dolch zu ziehen, aber Lorenz fand doch Mittel, sein schweres Schlüsselbund Michael ins Gesicht zu schlagen, und dieser hielt dagegen den Schließer so fest bei der Gurgel, daß diesem das Blut aus Mund und Nase strömte, so daß beide ein blutiges Schauspiel darboten, als ein anderer Officiant des Haushalts ins Zimmer trat, von dem Lärm des Kampfes angezogen und nicht ohne Mühe die beiden Kämpfer trennte.

„Hol' Euch der Henker!" sprach der Ruhestifter, „besonders aber Euch, Herr Lambourne. Warum liegt Ihr hier auf der Erde und balgt Euch wie ein Paar Schlächterhunde in der Fleischbank herum?"

Lambourne raffte sich auf und durch die Dazwischenkunft eines Dritten etwas nüchtern geworden, blickte er ihn nicht mit seiner ganzen ehernen Unverschämtheit an und sagte: „Wir schlugen uns um ein Weibsbild, wie Du wissen mußt."

„Ein Weibsbild! wo ist sie?" fragte der Officiant.

„Ei, verschwunden, wie ich glaube," sagte Lambourne, um sich blickend, „wenn sie Lorenz nicht verschluckt hat. Sein gieriges Maul verschlingt so gut betrübte Mädchen und unterdrückte Waisen, wie die Riesen in König Arthurs Erzählungen; sie sind seine Hauptspeise, er frißt sie mit Haut und Haar, Leib und Seele auf."

„Ja, ja, warte nur," sprach Lorenz, seine lange unförmliche Gestalt vom Boden erhebend: „ich habe bessere Leute als Dich, Herr Michael Lambourne, unter der Gewalt meines Daumens und Vorderfingers gehabt, und Du wirst's gewiß auch noch dahin bringen. Deine unverschämte Stirn wird Deine Knöchel nicht ewig von eisernen Bändern bewahren, noch Deine durstige gottlose Kehle vor dem Strick." Kaum hatte er diese Worte gesagt, als Lambourne wieder auf ihn losging.

„Nein, laß ihn zufrieden," sagte der Vorschneider, der

hinzugekommene Dritte nämlich, „sonst rufe ich jemanden, der euch beide zahm machen soll, Herrn Varney nämlich — Sir Richard — er steuert hieher, ich versichre es euch — eben sah ich ihn über den Hof gehen."

„Zum Teufel!" rief Lambourne, „sahst Du ihn? Nun Element, thue deine Pflicht;" er ergriff das im Zimmer befindliche Waschbecken — „ich dächte, gestern Abend hätte ich genug von Dir bekommen, als ich wie ein Korkstöpsel auf einem Faß Oel herumschwamm, um den Orion vorzustellen."

Er bemühte sich, um seine Kleider in Ordnung zu bringen, und Gesicht und Hände von den Spuren des Kampfes zu säubern.

„Was hast Du ihm gethan?" fragte der Vorschneider, den Kerkermeister bei Seite ziehend, „sein Gesicht ist ja schrecklich aufgeschwollen."

„Das trägt blos den Stempel meines Hauptschlüssels — viel zu gut für sein Galgengesicht — Niemand soll meine Gefangenen beschimpfen oder mißbrauchen, sie sind meine Kleinodien und ich schließe sie fest in ihre Kasten ein. — Darum, Mamsell, laßt Eure Noth fahren."

„Was? hier war doch ein Weibsbild. Ich glaube, ihr seyd diesen Morgen alle toll," sagte der Vorschneider. „Ich habe kein Weib hier gesehen, auch keinen vernünftigen Menschen, sondern zwei Bestien, die sich auf der Erde herumwälzten."

„Nein, dann bin ich verloren," rief der Kerkermeister; „das Gefängniß ist erbrochen, Kenilworths Gefängniß, das der stärkste Kerker zwischen hier und den Walliser Marken ist — wo Ritter, und Grafen und Könige so sicher geschlafen haben, wie im Tower zu London. Es ist erbrochen, die Gefangenen fort, und der Schließer kann gehängt werden."

Mit diesen Klagen eilte er in seine Zelle, um sie entweder fortzusetzen, oder seinen Rausch auszuschlafen. Lambourne und der Vorschneider folgten ihm auf dem Fuße und thaten wohl daran, da der Kerkermeister aus Gewohnheit das Schloß hinter sich zuschließen wollte, und hätten sie es

nicht verhindern können, so wurde ihnen das Vergnügen zu Theil, in dem Thurmgemach, welchem die Gräfin so eben entschlüpft war, eingeschlossen zu werden.

Die unglückliche Lady floh, sobald sie sich in Freiheit gesetzt sah, nach dem Lustgarten, wie wir bereits bemerkt haben. Sie hatte diesen reich geschmückten Raum aus dem Fenster im Mervynsthurm gesehen, und im Augenblick der Flucht fiel ihr ein, daß sie zwischen diesen zahlreichen Lauben, Bäumen, Statuen, Springbrunnen und Grotten wohl einen versteckten Ort finden werde, wohin sie sich verbergen könne, bis sich jemand darbiete, dem sie ihre verlassene Lage entdecken, und durch dessen Vermittlung sie eine Zusammenkunft mit ihrem Gatten erlangen könne.

„Wenn ich meinen Führer zu sehen bekäme," dachte sie; „so würde ich erfahren, ob er meinen Brief abgegeben hat. Selbst wenn ich Tressilian treffen sollte, so wäre es besser gethan, Dudley's Zorn dadurch zu erregen, daß ich jenem meine ganze Lage vertraute, der die Ehre selbst ist, als daß ich mich länger der Möglichkeit aussetze, von den wüsten Dienern beleidigt zu werden. Ich will mich nicht wieder in ein Zimmer einschließen — ich will warten, ich will hoffen — unter so vielen menschlichen Wesen wird sich ja ein mildes Herz finden, das mein Leid fühlen und beklagen kann."

Wirklich gingen auch mehrere Personen im Lustgarten aus und ein; allein es waren immer fröhliche Gesellschaften von drei oder fünf Personen, die leichten fröhlichen Herzens miteinander scherzten und lachten.

Der Versteck, den die Gräfin gewählt hatte, gab ihr Gelegenheit, sich jeder Aufmerksamkeit zu entziehen. Sie brauchte sich deswegen nur in den Hintergrund einer Grotte zurückzuziehen, die mit Moossitzen versehen war und im Hintergrunde einen Springquell hatte; hier konnte Amy nach Gutdünken verborgen bleiben, oder sich einem einsamen Wanderer entdecken, den die Neugierde vielleicht nach diesem romantischen Zufluchtsorte führte. Eine solche Gelegenheit erwartend, blickte sie in den klaren Wasserspiegel,

den der Springquell bildete und erschrack über ihren eignen Anblick; es fiel ihr ein, daß so verhüllt und entstellt, wie sie durch ihre Verkleidung erschien, wohl kein weibliches Wesen, und von ihrem Geschlecht erwartete sie doch hauptsächlich Theilnahme, sich in Unterredung mit einer so verdächtig aussehenden Person einlassen würde. Sie überlegte die Sache, wie ein Weib, der ihre äußere Erscheinung nie ganz gleichgültig ist, und wie eine Schönheit, die in die Macht ihrer Reize einiges Vertrauen setzt; legte ihren Reisemantel und ihren tiefen Hut ab, aber neben sich, damit sie sie gleich bei der Hand habe, wenn jemand in das Innere der Grotte treten sollte, und Varney's oder Lambourne's Erscheinung ihre Verkleidung nothwendig machen würde. Die Kleidung, die sie unter dem Mantel trug, hatte einen etwas theatralischen Schnitt, dem der Person ähnlich, die im Schauspiel auftreten sollte. Wayland hatte am zweiten Tag ihrer Reise Mittel gefunden, einen solchen Anzug herbeizuschaffen, da er am vorigen Tage gefunden hatte, wie sehr die Annahme des Schauspielerstandes ihnen nützlich gewesen war. Der Springquell, zugleich als Spiegel und Waschbecken dienend, setzte Amy in den Stand, eine kurze Toilette zu machen, die sie so schnell als möglich beendigte, dann nahm sie ihr Juwelenkästchen zur Hand, weil sie glaubte, davon vielleicht Gebrauch machen zu können, und zog sich in den verborgensten dunkelsten Winkel der Grotte zurück, wo sie sich auf eine Moosbank niedersetzte und wartete, bis ihr das Schicksal einen Ausweg zeigen, oder einen Beschützer zusenden werde.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Seht ihr wohl wie das Rebhuhn zagt,
Wenn nahe ihm der Habicht fliegt?
Sich unterm Dorngebüsch verkriecht,
Zu bleiben und zu fliehn nicht wagt.

Prior.

Es begab sich an diesem merkwürdigen Morgen, daß eine der ersten von der Jagdgesellschaft, die aus ihrem Zim-

mer im vollen Jagdputze trat, die Fürstin selbst war, für die man alle diese Vergnügungen angeordnet hatte, Englands jungfräuliche Königin. — War es Zufall, oder Aufmerksamkeit gegen eine Gebieterin, die so sehr ihn ehrte, daß sie kaum einen Schritt über ihre Schwelle getreten war, als Leicester ihr zur Seite stand, und ihr vorschlug, daß, während die Zubereitungen zur Jagd getroffen würden, sie geruhen möge, den Lustgarten und die durch ihn mit dem Schloßhof verbundenen Gärten, in Augenschein zu nehmen.

Zu diesem neuen Vergnügen gingen sie, die Monarchin auf den Arm ihres Günstlings gestützt, von Terrasse zu Terrasse, von Parterre zu Parterre. Die Damen, welche die Aufwartung bei der Königin hatten, waren entweder klug genug, oder thaten wie sie wünschten, daß man ihnen thue, um nicht in der Nähe der Königin zu bleiben, obgleich sie sie nicht aus den Augen verloren, so daß die Unterhaltung Elisabeths mit Leicester, ihrem treuesten begünstigsten Diener und Wirth, auf keine Weise gestört oder getheilt wurde. Sie begnügten sich damit, die Anmuth dieses berühmten Paares zu bewundern, dessen Staatskleider jetzt gegen nicht minder prächtige Jagdanzüge umgetauscht waren.

Elisabeths Jagdkleid von himmelblauer Seide, reich mit Silber gestickt, kam im Schnitt der Amazonentracht gleich, und paßte darum vortrefflich zu ihrer Höhe und ihrem würdevollen Wesen, welches das Bewußtseyn ihres Ranges, und die lange Gewohnheit zu herrschen, wohl etwas zu männlich gestaltet hatte, als daß sie in weiblicher Kleidung sich am besten ausgenommen hätte. Leicesters Jagdkleid von Lincoln-grün, reich mit Gold gestickt, dazu ein glänzendes Wehrgehäng, an dem ein Horn und ein Jagdmesser statt des Schwertes hing, stand ihm wie seine andern Hof- und Kriegskleider; denn so vollkommen war bei ihm Gestalt und Anstand, daß man immer glaubte, der Anzug, den er grade trug, kleide ihn am besten.

Die Unterredung Elisabeths mit dem begünstigten Grafen ist nicht in ihren Einzelheiten zu uns gekommen; allein diejenigen, die sie in einiger Entfernung beachteten, und

die Augen der Höflinge und Hofdamen sehen scharf, waren der Meinung, daß Elisabeths Würde in Bewegung und Geberden nie so wie diesmal in Unsicherheit und Zärtlichkeit übergegangen wäre. Ihr Schritt war nicht blos langsam, sondern auch wankend, welches an ihr als etwas sehr Ungewöhnliches auffiel; sie schlug ihre Augen nieder und schien sich wie furchtsam von ihrem Begleiter wegzuwenden, welches bei Frauen oft die entgegengesetzte Neigung ihres Gemüthes kund thut. Die Herzogin von Rutland, welche sich nahe heran wagte, behauptete sogar, eine Thräne in Elisabeths Augen und eine Schamröthe auf ihren Wangen erblickt zu haben. „Sie schlug ihre Augen nieder, um die meinigen zu vermeiden," sagte die Herzogin, „sie, die in ihrer gewöhnlichen Laune einen Löwen zu Boden blicken könnte." Zu welchen Schlüssen diese Beobachtungen führten, liegt am Tage, auch waren sie vielleicht nicht grundlos. Eine einsame Unterredung zwischen zwei Personen von verschiedenem Geschlecht entscheidet oft über ihr Schicksal, und nimmt eine ganz andere Wendung, als sie selbst gewollt haben. Galanterie mischt sich zuerst in die Unterhaltung und Liebe und Leidenschaft mischt sich dann wieder in die Galanterie; Vornehme werden so gut, wie Hirten, zu solcher Zeit mehr sagen, wie sie wollten, und Königinnen wie Dorfmädchen, länger zuhören, als sie sollten.

Unterdessen stampften die Pferde ungeduldig im Schloßhofe und überdeckten ihr Geschirr mit Schaum, die Hunde bellten in den Kuppeln und die Jäger beklagten das Verdunsten des Thaues, welches der Witterung des Wildes schade. — Allein Leicester hatte eine andere Jagd vor, oder, um ihm mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, war, ohne seine Absicht, dazu gebracht, so wie der muthige Jäger dem Ruf der Hunde folgt, die zufällig über seinen Pfad eilen. Die Königin — ein blühendes schönes Weib — der Stolz Englands, die Hoffnung von Frankreich und Holland, so wie der Schrecken Spaniens, hatte wahrscheinlich mit mehr als gewöhnlicher Huld der romantischen Galanterie gelauscht, mit der sie sich immer gern anreden ließ,

und der Graf legte aus Eitelkeit oder Ehrgeiz, vielleicht aus beiden Ursachen, immer mehr und mehr von diesem Zauber in seine Rede, bis sie ganz zur Sprache der Liebe wurde.

„Nein, Dudley," sagte Elisabeth, „aber in bebenden Tönen — „nein, ich muß die Mutter meines Volkes seyn. Bande, die das niedere Mädchen beglücken, sind der Monarchin versagt. Nein, Leicester, denkt nicht weiter daran — wäre ich wie andere, könnte frei mein Glück wählen — dann in der That — aber es kann nicht — kann nicht seyn. — Schiebt die Jagd auf — nur eine halbe Stunde noch, und verlaßt mich, Mylord."

„Wie? Euch verlassen, gnädigste Frau," sagte Leicester; „hat Euch mein Wahnsinn beleidigt?"

„Nein, Leicester, das nicht," versetzte die Königin schnell, „aber es ist Wahnsinn und darf nicht wiederholt werden — geht — aber geht nicht weit von hier — und unterdessen laßt niemanden mich stören."

Während sie sprach, verbeugte sich Dudley tief, und zog sich langsam mit einer betrübten Miene zurück. Die Königin stand still, um ihm nachzublicken und sprach zu sich selbst: „Wäre es möglich — wenn es nur möglich wäre — doch nein — nein — Elisabeth darf nur Englands Weib und Mutter seyn."

Mit diesen Worten ging die Königin, als sie jemand nahen hörte, um sich zu verbergen, in die Grotte, wo ihre unglückliche und doch auch nur zu glückliche Nebenbuhlerin versteckt war.

Das Gemüth von Englands Elisabeth, obwohl etwas durch diese beunruhigende Unterredung erschüttert, welche sie so eben abgebrochen hatte, besaß eine so feste und entschlossene Natur, daß sie bald wieder ihre gewöhnliche Fassung erlangte. Es glich den alten Druidendenkmälern, Wiegensteine genannt. Der Finger des Cupido, der als Knabe gemalt wird, konnte ihre Gefühle in Bewegung setzen, aber selbst die Gewalt des Herkules sie nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Als sie nach dem innern Ende der Grotte

zuging, hatten ihre Züge schon auf dem halben Wege den gebietenden Ausdruck, und ihr Auge den würdevollen ruhigen Blick wieder genommen.

Die Königin bemerkte jetzt, daß eine weibliche Gestalt sich neben, oder vielmehr hinter einer alabasternen Säule barg, die am Fuße des hellen Springquells stand, welcher den hintersten Raum dieser halbdunkeln Grotte ausfüllte. Dem klassisch gebildeten Geiste Elisabeths fiel dabei die Sage von Numa und Egeria ein, und sie zweifelte nicht daran, daß irgend ein italienischer Bildhauer hier die Najade vorgestellt habe, deren Eingebungen Roms Gesetze schufen. Als sie vorwärts schritt, ward es ihr zweifelhaft, ob sie eine Statue oder ein Wesen aus Fleisch und Blut anschaue. Die unglückliche Amy blieb nämlich zwischen dem Wunsch, ihre Lage einem weiblichen Wesen zu offenbaren und der Ehrfurcht vor der majestätischen Gestalt stehen, die ihr nahte, und in der ihre Ahnung sogleich das, was sie war, erblickte, ohne sie je gesehen zu haben. Amy war von ihrem Sitz mit dem Vorsatz aufgestanden, die Lady anzureden, welche allein und wie sie zuerst dachte, so zu rechter Zeit in die Grotte trat. Als ihr aber die Unruhe einfiel, welche Leicester immer gezeigt hatte, wenn davon die Rede war, daß die Königin etwas von seiner geheimen Verbindung erfahren könnte, und sie sich immer mehr überzeugte, daß es Elisabeth selbst sey, die sie erblicke, so blieb sie, den einen Fuß vorgesetzt, stehen; Arme, Haupt und Hände waren ganz bewegungslos und ihre Wangen so bleich, wie das alabasterne Piedestal, an das sie sich lehnte. Ihr Anzug von blasser seegrüner Seide, wenig in dieser Dämmerung zu unterscheiden, glich etwas dem Gewand einer griechischen Nymphe, weil man diese antike Verkleidung unter so vielen Masken und Schauspielern, für die sicherste gehalten hatte, so daß der Königin Zweifel, ob sie wirklich eine lebende Gestalt erblicke, durch alle diese Umstände, so wie durch die bleiche Wange und das starre Auge gerechtfertigt wurde. Elisabeth glaubte noch, nachdem sie sich einige Schritte genähert hatte, eine so kunstvoll gearbeitete Sta-

tue zu erblicken, daß sie in diesem Zwielicht nicht von einer lebenden Gestalt zu unterscheiden wäre. Sie stand still und heftete auf diesen anziehenden Gegenstand einen so durchdringenden fürstlichen Blick, daß das Erstaunen, welches Amy unbeweglich gemacht hatte, der der Furcht wich, und sie die Augen niederschlagend, ihr Haupt vor dem gebietenden Blick der Monarchin senkte. Demungeachtet blieb sie, diese langsame und tiefe Kopfverneigung abgerechnet, in allen Stücken völlig unbeweglich.

Elisabeth glaubte, nach dem Anzug dieser schönen aber stummen Gestalt und dem Kästchen, welches sie instinktmäßig in der Hand hielt, daß sie in den verschiedenen theatralischen Festspielen eine Rolle habe, die auf manche Art ihr Huldigung darbrachten, und die Königin dachte, diese arme Schauspielerin habe, durch ihre Gegenwart mit Furcht erfüllt, entweder ihre Rolle vergessen, oder es gebreche ihr an Muth, sie zu beginnen. Es war natürlich und gütig, sie zu ermuntern, und Elisabeth sprach darum mit herablassender Freundlichkeit: „Wie nun, schöne Nymphe dieser lieblichen Grotte, hat Dich die böse Zauberin, die die Menschen Furcht nennen, stumm gemacht? — Wir sind ihre geschworne Feindin, Mädchen, und können ihren Zauber lösen. Rede, Wir befehlen es Dir.“

Statt aber durch eine Rede zu antworten, sank die unglückliche Gräfin zu den Füßen der Königin, ließ ihr Kästchen fallen, faltete ihre Hände und blickte die Königin mit einer Furcht und einem flehenden Ausdruck an, der Elisabeth tief rührte.

„Was heißt das?“ sagte sie; „Du bist mehr außer Dir, als diese Ursache veranlassen kann — rede, Mädchen, was willst Du von Uns?“

„Euren Schutz, gnädigste Frau,“ stammelte die unglückliche Bittende mit bebenden Lippen.

„Den hat jede Tochter Englands, wenn sie dessen würdig ist,“ versetzte die Königin, „aber Dein Kummer scheint eine andere Ursache zu haben, wie die vergessene Rolle. Warum, und in was begehrst Du Unsern Schutz?“

Amy besann sich in der Eile auf eine Antwort, welche sie von den großen Gefahren um sie her befreien könnte, ohne ihren Gemahl in Gefahr zu bringen und von einem Gedanken zum andern übergehend; in dem Chaos, das ihre Seele erfüllte, konnte sie endlich auf der Königin wiederholtes Befragen, in was sie ihren Schutz fordere, nur herausstammeln: „Ach Gott! ich weiß es nicht."

„Das ist Narrheit, Mädchen," sprach Elisabeth ungeduldig, denn es lag etwas in der äußersten Bestürzung der Bittenden, das ihre Neugier sowohl erregte, als ihr Mitleid in Anspruch nahm. „Der Kranke muß dem Arzt seine Krankheit entdecken, auch sind Wir nicht gewohnt, Unsre Fragen so oft zu wiederholen, ohne eine Antwort zu erhalten."

„Ich bitte, ich beschwöre Euch," bat die unglückliche Gräfin mit Beben, „ich ersuche Euch um Euren Schutz — gegen einen gewissen — Varney." Sie schauderte zusammen, als sie das verhängnißvolle Wort aussprach, welches die Königin sogleich auffing.

„Wie? Varney — Sir Richard Varney — der Diener Lord Leicesters — wie, Mädchen, gehörst Du zu ihm, oder er zu Dir?"

„Ich — ich — war seine Gefangene — er stellte mir nach dem Leben — und ich floh nun, um —"

„Ohne Zweifel um Dich in meinen Schutz zu begeben," sagte die Königin, „er soll Dir werden, das heißt, wenn Du dessen würdig bist, denn wir wollen dieser Sache auf den Grund kommen. Du bist," sagte sie, der Gräfin einen Blick zuwerfend, der ihr durch die Seele ging; „Du bist Amy, die Tochter des Sir Hugh Robsart von Lidcate-Hall."

„Vergebt mir — vergebt mir, gnädigste Fürstin," sagte Amy, wieder auf die Knie fallend, da sie eben erst aufgestanden war.

„Was soll ich Dir verzeihen, albernes Mädchen; etwa, daß Du die Tochter Deines Vaters bist?" sagte Elisabeth; „Du bist gewiß verrückt — Gut, ich sehe, ich muß Dir

Deine Geschichte zollweise abfragen. Du hast Deinen alten ehrenwerthen Vater betrogen — Dein Blick bekennt es — hast Herrn Tressilian getäuscht — Deine Schaamröthe bejaht es, und hast Dich mit diesem Varney vermählt?"

Amy sprang auf und rief, die Königin unterbrechend, heftig aus: „Nein, gnädigste Frau, nein — so gewiß ein Gott über uns ist — ich bin nicht die gemeine Seele, für die Ihr mich haltet — ich bin nicht das Weib jenes verächtlichen Sklaven — jenes kalten Bösewichts — ich bin nicht Varney's Weib, eher wollte ich eine Braut des Todes seyn."

Die Königin, durch Amy's Heftigkeit ergriffen, schwieg einen Augenblick und erwiederte dann: „Nun bei Gott, Weib, ich sehe wohl, Du kannst reden, wenn es Dein Thema gilt. Sage mir, Weib," fuhr sie fort, denn zu ihrer Neugier gesellte sich jetzt ein dunkler Argwohn, daß man sie getäuscht habe — „sage mir, Weib, denn bei dieser Sonne, ich will es erfahren, wessen Weib, oder wessen Liebschaft bist Du? — Rede, und schnell — Ehe ließe die Löwin mit sich scherzen als Elisabeth."

Zu diesem Aeußersten gebracht, und mit unwiderstehlicher Gewalt zum Rand des Abgrundes gezogen, den sie nicht mehr vermeiden konnte, rief Amy, der die heftigen Fragen und drohenden Gebehrden der beleidigten Königin keinen Augenblick Zeit erlaubten, zuletzt in Verzweiflung aus: „Der Graf von Leicester weiß alles."

„Der Graf von Leicester!" sagte Elisabeth im äußersten Erstaunen: „Der Graf von Leicester!" wiederholte sie mit steigendem Zorn — „Weib, man hat Dich gedungen — Du verläumdest ihn — er fragt nicht nach solchen Geschöpfen, wie Du bist. Du bist verführt worden, den edelsten Lord, den ehrenwerthesten Cavalier in England zu verläumden. Allein, wäre er Unsre rechte Hand, oder stände er Uns noch näher, Du sollst gehört werden, und zwar in seiner Gegenwart. Komm' mit mir — komm' sogleich mit mir!"

Amy bebte vor Angst zurück, welches die erbitterte Königin für Schuldbewußtseyn nahm, hastig auf sie zuschritt,

ihren Arm ergriff und mit langen schnellen Schritten aus der Grotte und die Hauptallee des Lustgartens hinaufeilte, die erschrockene Gräfin am Arm mit sich ziehend, deren äußerste Anstrengung kaum mit der erzürnten Königin gleichen Schritt halten konnte.

Leicester befand sich in diesem Augenblick im Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft von Herren und Damen, die sich unter dem Säulengang oder Portikus, der die Allee beschloß, versammelt hatten, um die Befehle Ihrer Majestät wegen Anfang der Jagd hier zu erwarten. Man kann sich ihr Erstaunen denken, als sie Elisabeth, statt in ihrer gewöhnlichen würdevollen Ruhe, mit einer solchen Schnelligkeit auf sich zueilen sahen; daß sie mitten unter ihnen stand, ehe sie es gewahr wurden; mit Furcht und Staunen bemerkten sie nun in ihren Zügen Zorn und heftige Gemüthsbewegung; ihr Haar war von der Eile losgegangen und ihre Augen sprühten Feuer, als wenn der Geist Heinrich des VIII. in seiner Tochter am höchsten gestiegen wäre. Nicht weniger erstaunten sie über die Erscheinung des bleichen, erschöpften, halbtodten, aber dennoch reizenden Weibes, welches die Königin mit der einen Hand aufrecht hielt, während sie mit der andern die Damen und Edle von sich abwehrte, welche im Glauben, daß sie plötzlich unwohl geworden sey, sich um sie her drängten. „Wo ist Mylord Leicester?“ sagte sie in einem Ton, vor welchem die Höflinge erbebten — „Tretet vor, Mylord Leicester!“

Wenn an einem heiteren Sommertage, voll Licht und Leben, plötzlich ein Donnerschlag durch das blaue Gewölbe ertönt und die Erde zu den Füßen des sorglosen Wanderers spaltet, so kann er die rauchende Kluft, die ihn so plötzlich anjähet, nicht mit halb dem Schrecken und Staunen betrachten, welches Leicester bei diesem unerwarteten Anblick empfand. Er hatte so eben die Glückwünsche der Höflinge über die Gunst der Königin empfangen, welche die höchste Stufe in der Zusammenkunft dieses Morgens erreicht zu haben schien, weßhalb manche glaubten, daß er nun bald von ihres Gleichen zu ihrem Herrn erhoben werden würde.

Jetzt nun, während das zwar unterdrückte doch stolze Lächeln, mit welchem er solche Muthmaßungen ablehnte, noch über seine Wangen zuckte, rauschte die Königin in den Kreis mit aufs äußerste erregter Leidenschaft, mit einer Hand, ohne Anstrengung die bleiche, hinsinkende Gestalt seines halb ohnmächtigen Weibes unterstützend, und mit der andern auf diese halbtodten Züge zeigend, fragte sie mit einem Ton, der in die Ohren des erstarrten Staatsmannes, wie der letzte furchtbare Trompetenschall tönte, welcher Leib und Seele vor Gericht fordert: — „Kennst Du dies Weib?"

Wie bei diesem letzten Trompetenschall die Schuldigen wünschen werden, daß die Berge sie bedecken möchten, so flehte Leicester in seinem Innern den majestätischen Bogen über sich, den er in seinem Stolz erbaut hatte, an, seine starken Fugen zu durchbrechen, und ihn mit seinen Trümmern zu bedecken; allein Steine, Bogen und Säulen standen fest und nur ihr stolzer Herr stürzte, wie von einem unsichtbaren Schlag niedergeworfen, zu Elisabeths Füßen, und berührte mit seiner Stirn die Marmorplatten, auf denen sie stand.

„Leicester," sagte Elisabeth, mit einer vor Leidenschaft zitternden Stimme; „könnte ich denken — daß Du mir — mir, Deiner Monarchin — Deiner Dir vertrauenden, zu partheiischen Gebieterin, einen niedrigen und undankbaren Betrug gespielt hast, wie Deine gegenwärtige Bestürzung glauben macht — bei allem, was heilig ist, falscher Lord, Dein Haupt schwebt in so großer Gefahr, wie je das Deines Vaters."

Leicester besaß kein schuldloses Gewissen, aber doch Stolz genug, um sich zu fassen. Er erhob langsam seine Stirn, auf der die Adern aufgelaufen und schwarz durch heftige Gemüthsbewegung waren, und sagte blos: „Mein Haupt kann nur durch das Urtheil der Pairs fallen — vor ihnen will ich mich vertheidigen, aber nicht vor einer Fürstin, die meine treuen Dienste so belohnt."

„Wie? Mylords," rief Elisabeth, um sich schauend, „man bietet Uns Trotz in diesem Schlosse — in dem

Schlosse, welches Wir selbst diesem stolzen Mann verliehen haben — Mylord Shrewsbury, Ihr seyd Marschall von England, klagt ihn des Hochverraths an."

„Wen meinen Eure Majestät?" fragte Shrewsbury sehr verwundert, denn er war eben erst in den erstaunten Kreis getreten.

„Wen sollte ich meinen, als den Verräther Dudley, Grafen von Leicester! — Vetter Hunsdon, laßt die Ehrenwache herbei kommen und nehmt ihn gefangen — Eilt — ich befehle es."

Hunsdon, ein rauher alter Edelmann, der, von seiner Verwandschaft mit den Buley's her sich mehr wie ein anderer gegen die Königin erlauben durfte, versetzte kurzweg: „Ew. Majestät könnten mich morgen selbst nach dem Tower schicken, wenn ich zu sehr eilte, ich bitte Euch, habt Geduld."

„Geduld! Gotts Tod!" rief die Königin; „nennt mir das Wort nicht — Du weißt nicht, was er verbrochen hat."

Amy, die sich unterdessen wieder etwas gefaßt hatte, und ihren Gemahl, wie sie glaubte, in der äußersten Gefahr vor der Rache der beleidigten Monarchin sah, vergaß augenblicklich, und ach, wie viel liebende Frauen hätten dasselbe gethan, ihre eigene Gefahr, aus Furcht vor der seinigen und sich der Königin zu Füßen werfend, umfaßte sie ihre Kniee und sagte: „Er ist unschuldig, gnädigste Frau — er ist unschuldig — niemand kann dem edlen Leicester etwas zur Last legen."

„Wie, Schätzchen," antwortete die Königin, „sagtest Du mir nicht selbst, daß der Graf von Leicester Deine ganze Geschichte wisse?"

„Sagte ich das," versetzte die unglückliche Amy, jeden Gedanken an ihr eignes Wohl verbannend; „o dann habe ich schändlich gelogen. Mag mir Gott so gewiß gnädig seyn, als ich glaube, daß Lord Leicester nie um etwas wußte, was mir Unheil bringen konnte."

„Weib!" sagte Elisabeth, „ich will wissen, was Dich hierzu gebracht hat, oder mein Zorn — und der Zorn der

Könige ist ein mächtiges Feuer, — soll Dich verzehren wie ein Holz im Gluthofen."

Als die Königin diese Drohung aussprach, rief Leicesters guter Engel seinen Stolz zu Hülfe, und hielt ihm die gänzliche Verachtung vor, die er künftig gegen sich selbst empfinden müßte, wenn er unter der großmüthigen Selbstanklage seiner Gemahlin Schutz suchen, und sie zur Vergeltung ihrer Liebe, dem Zorn der Königin aussetzen wollte. Er erhob bereits sein Haupt mit der Würde eines Mannes von Ehre, um seine Heirath zu bekennen, und selbst als Beschützer seiner Gemahlin aufzutreten, als Varney, der, wie es schien, zum bösen Genius seines Herrn geboren war, hereinstürzte, Verwirrung auf seinem Antlitz und mit unordentlicher Kleidung.

„Was soll dies unverschämte Eindrängen?" sagte Elisabeth.

Varney warf sich mit dem Wesen eines von Kummer und Verwirrung ganz niedergedrückten Mannes zu den Füßen der Königin, und rief: „Vergebung, gnädigste Monarchin, Vergebung! oder laßt wenigstens Euren Zorn auf mich fallen, der ihn verdient hat — nur schont meinen großmüthigen, meinen unschuldigen Herrn und Gönner."

Amy, die noch auf den Knieen lag, sprang auf, als sie den von ihr am meisten verabscheuten Mann neben sich erblickte, und wollte in Leicesters Arme flüchten, aber die Unsicherheit, selbst Furchtsamkeit in seinen Blicken, die mit der Erscheinung seines Vertrauten über ihn gekommen war, schien eine nahe Veränderung des Auftritts anzudeuten: Amy trat darum zurück und einen leichten Schrei ausstoßend, bat sie die Königin, sie in den untersten Kerker des Schlosses werfen zu lassen — sie wie die ärgste Verbrecherin zu behandeln, aber nur sie nicht dem Anblick und der Nähe dieses gränzenlos schändlichen Bösewichtes auszusetzen, weil sie sonst die ihr noch übrig gebliebene Vernunft verlieren müßte.

„Und warum denn, Liebchen?" sprach die Königin,

aufs neue gerührt, „was hat er, dieser falsche Ritter, wie Du ihn nennst, Dir eigentlich gethan?“

„O, mehr als Leid, mehr als Unrecht — er hat Zwietracht gesäet, wo Friede seyn sollte — Ich werde verrückt, wenn ich ihn länger sehen muß.“

„Gott behüte,“ antwortete die Königin, „ich glaube, Dein Verstand hat bereits gelitten. Mylord Hunsdon, tragt Sorge für dies arme, betrübte, junge Weib, bringt sie in Sicherheit und anständige Verwahrung, bis Wir wieder nach ihr fragen.“

Zwei oder drei der Hofdamen, die die Aufwartung hatten, erboten sich jetzt, entweder aus Mitleid für ein so liebenswürdiges Wesen, oder aus einem andern Beweggrund, für sie zu sorgen, allein die Königin antwortete ihnen kurzweg: „Mit Gunst, nein, meine Damen — Ihr habt alle, dankt Gott dafür, scharfe Ohren und geläufige Zungen. Unser Vetter Hunsdon hingegen hört schwer und hat eine etwas rauhe, aber langsame Zunge — Hunsdon, sorge dafür, daß niemand zu ihr komme.“

„Bei unserer lieben Frau!“ versetzte Hunsdon, Amy's bleiche ohnmächtige Gestalt in seine nervigten Arme fassend, „sie ist ein liebenswürdiges Kind, und Ew. Majestät haben sie einer rauhen, aber liebevollen Wärterin vertraut. Sie ist sicher bei mir, wie meine eignen Töchter.“

Mit diesen Worten führte er sie ohne Widerstand, fast ohne Bewußtseyn fort. Seine vom Kriege gelblichten Backen und sein langer grauer Bart vermischte sich mit ihren lichtbraunen Flechten, als sie sein Haupt auf seine starke breite Schulter lehnte. Die Königin folgte ihm mit den Augen, sie hatte bereits mit der ihr eignen Selbstbeherrschung, die unter den guten Eigenschaften eines Monarchen eine der ersten Stellen einnehmen muß, jeden Schein von Gemüthsbewegung unterdrückt, und schien alle Erinnerung an ihre Leidenschaftlichkeit bei den Zeugen derselben verbannen zu wollen. „Mylord Hunsdon,“ sagte sie, „ist eine rauhe Amme für ein so zartes Kind.“

„Mylord Hunsdon,“ begann der Dechant von San

Assaph, „ich sage es nicht zum Nachtheil seiner übrigen guten Eigenschaften, führt eine freie rauhe Sprache, und schmückt seine Rede oft mit gräßlichen abergläubischen Schwüren, die nach dem Papstthum und nach der Weltlichkeit schmecken."

„Das liegt in seinem Blute, Herr Dechant," erwiederte die Königin, den ehrwürdigen Sprecher scharf anblickend, „und Ihr könntet auch mein Blut oft zu großer Aufwallung zeihen. Die Buley's waren immer heftig und grade zu, sagten rasch ihre Meinung, ohne lange die Ausdrücke zu wählen, und auf mein Wort, ich glaube, es liegt nichts Böses in der Behauptung, ich meine nicht, daß sie durch die Verbindung mit den Tudors kühler geworden sind."

Bei dieser letzten Bemerkung lächelte sie huldreich und ließ ihre Blicke heimlich umherstreifen, die des Grafen von Leicester aufzusuchen, dem sie jetzt glaubte aus augenblicklichem ungegründetem Verdachte zu viel gethan zu haben.

Der Königin Auge fand indessen den Grafen gar nicht in der Laune, die angebotene Versöhnung anzunehmen. Seine eignen Blicke waren mit zu später schmerzlicher Reu' der bleichen Gestalt gefolgt, welche Hunsdon eben fortgeführt hatte, und senkten sich jetzt düster zu Boden, mehr, so schien es der Königin, mit dem Ausdruck eines unschuldig Gekränkten, als dem, eines Schuldbewußten. Sie wandte sich zornig von ihm ab und sagte zu Varney: „Redet, Sir Richard, und erklärt das Räthsel — Ihr wenigstens scheint Vernunft und Sprache zu haben, wornach Wir Uns anderwärts vergebens umsehen."

Bei diesen Worten warf sie noch einen zornigen Blick auf Leicester, während der schlaue Varney sich beeilte, sein Mährchen zu erzählen.

„Ew. Majestät Scharfblick," sagte er, „hat bereits die betrübende Krankheit meines geliebten Weibes entdeckt, welche ich Unglücklicher nicht in dem Zeugniß des Arztes ausgedrückt wünschte, weil ich das zu verbergen streble, was nun mit so größerm Aufsehen bekannt geworden ist."

„Sie ist also verrückt?" sagte die Königin — „wahrlich,

es kam Uns auch so vor — ihr ganzes Betragen that es kund. Ich fand sie in einem Winkel jener Grotte verborgen — und jedes Wort, was sie sprach — was ich ihr wirklich abnöthigen mußte — widerrief sie sogleich und schwur es ab — Allein wie kam sie hieher — warum hieltet Ihr sie nicht in festem Gewahrsam?"

„Meine gnädigste Monarchin," sagte Varney, „der würdige Mann, dem ich sie anvertraut hatte, Herr Antony Foster, kommt eben hier an, er hat geeilt, soviel Mann und Pferd vermochten, um mich in Kenntniß von ihrer Flucht zu setzen, die sie mit all der List eingeleitet hat, welche manche Kranke dieser Art an den Tag gelegt haben. Er ist in der Nähe, um befragt werden zu können."

„Laß das auf ein andermal," sagte die Königin, „aber Sir Richard, Wir beneiden Euch nicht um Euer häusliches Glück, Eure Lady beklagte sich bitter über Euch, und fiel bei Eurem Anblick beinahe in Ohnmacht."

„Ew. Majestät erlauben," antwortete Varney, „es ist solchen Leidenden eigen, daß sie in ihrem Tiefsinn diejenigen am meisten hassen, die sie in gesunden Tagen am meisten liebten."

„Wir haben das wirklich gehört," sagte Elisabeth, „und glauben Euch."

„Möge es dann Ew. Majestät gefallen, zu befehlen, daß mein unglückliches Weib wieder der Pflege ihrer Freunde überliefert werde?" bat Varney.

Leicester erschrack, aber er zwang sich ruhig zu seyn, während die Königin erwiederte: „Ihr seyd auch etwas zu schnell, Herr Varney; Wir wollen zuerst einen Bericht über den Körper- und Gemüthszustand dieser Lady von Unserm Leibarzt, Doktor Masters, haben, und alsdann bestimmen, was geschehen soll. Ihr sollt indessen die Erlaubniß, sie zu sehen, erhalten, damit, wenn ein ehelicher Zwist zwischen euch statt findet — welches, wie Wir gehört haben, auch einem liebenden Paare begegnen kann — Ihr solchen schlichten könnt, ohne an Unserm Hofe weiteres Aufsehen zu erregen, oder Uns zu beunruhigen."

Varney verbeugte sich tief und schwieg. Elisabeth blickte wieder auf Leicester und sagte mit einer Herablassung, die nur aus der herzlichsten Theilnahme entspringen konnte: „Zwietracht findet, wie der italienische Dichter sagt, ihren Weg in friedliche Klöster und in ruhige Familien: Wir fürchten, Unsre Trabanten und Häscher können sie auch nicht von Unserm Hof abhalten. Mylord Leicester, Wir haben Euch beleidigt und halten Uns für beleidigt von Euch — Wir wollen die Rolle des Löwen übernehmen und der erste seyn, der vergibt.“

Leicester zwang sich, seine Stirn zu entfalten, aber seine Verwirrung war zu groß, als daß seine Heiterkeit auf einmal zurückkehren konnte, demungeachtet erwiederte er etwas Passendes, nämlich, daß er das Glück zu verzeihen nicht haben könne, weil sie, die ihn dazu auffordere, zu hoch stände, als daß er sich je von ihr beleidigt halten könne.

Elisabeth schien mit dieser Antwort zufrieden und äußerte den Wunsch, daß die Jagd nun beginnen möge. Die Hörner erschallten — die Hunde schlugen an — die Pferde bäumten sich, allein die Höflinge und Damen kamen mit ganz andern Gefühlen, als die sie beim Erwachen empfanden, zu dieser Jagd; Zweifel, Furcht und Erwartung lag auf jeder Stirn, Argwohn und List in jedem Geflüster.

Blount nahm die Gelegenheit wahr, um Raleigh in's Ohr zu sagen: „Dieser Sturm kam wie aus der Levante in das mittelländische Meer.“

„Varium et mutabile,“ antwortete Raleigh im gleichen Tone.

„Ei was, ich verstehe kein Latein,“ sagte Blount, „aber ich danke Gott, daß Tressilian nicht während diesem Sturm auf der See war. Er hätte gewiß Schiffbruch gelitten, da er so wenig seine Segel nach dem Hofwind zu richten weiß.“

„Du hättest ihm darin Unterricht geben sollen,“ sagte Raleigh.

„Ei, ich habe meine Zeit so gut angewandt, wie Du,

Herr Walter," sagte der ehrliche Blount. „Ich bin so gut Ritter als Du und wurde früher dazu geschlagen."

„Nun, Gott behüte Deinen Verstand," erwiederte Raleigh; „was aber Tressilian betrifft, so möchte ich doch wissen, wie es mit ihm steht. Er sagte mir diesen Morgen, daß er in zwölf Stunden sein Zimmer nicht verlassen wolle, weil ihn ein Versprechen bände. Der Wahnsinn dieser Lady, wenn er davon hört, wird, wie ich fürchte, wenig zu seiner Heilung beitragen. Wir haben jetzt Vollmond und das Gehirn der Menschen gährt wie Hefen. Doch höre, sie blasen zu Pferd. Auf, Blount, wir junge Ritter müssen unsere Sporen verdienen."

Fünfunddreißigstes Kapitel.

— — — Aufrichtigkeit,
Du erste aller Tugenden! o möchte nie
Der Sterbliche von deinem Pfade weichen, —
Wenn auch der offne Höllenschlund ihm drohte,
Um der Verstellung krummen Weg zu wählen.
Douglas.

Erst nach einer langen glücklichen Jagd und einer köstlichen Mahlzeit, die der Zurückkunft der Königin ins Schloß folgte, gelang es dem Grafen von Leicester, mit Varney allein zu seyn, der ihm nun die ganzen Umstände der Flucht der Gräfin erzählte, so wie sie ihm von Foster mitgetheilt waren, der in der Angst seines Herzens sich aufgemacht hatte, und nach Kenilworth gekommen war. Da Varney in seiner Erzählung sich wohl hütete, den Angriff auf ihre Gesundheit zu erwähnen, der sie zu einem so verzweiflungsvollen Entschluß getrieben hatte, so konnte Leicester nicht anders glauben, als daß sie ihn aus Ungeduld, um die ihrem Rang zukommende Ehre zu genießen, gewagt habe, und war nicht wenig über die Kühnheit empört, mit welcher seine Gattin seine strengen Befehle gebrochen und ihn dem Zorn Elisabeths ausgesetzt hatte.

„Ich gab," sagte er, „dieser Tochter eines unbedeutenden Edelmanns in Devonshire den stolzesten Namen in England; sie ist meine Gemahlin, theilt meine Glücksgüter mir mir, besitzt mein Herz und meine Hand. Nur ein wenig Geduld verlange ich, ehe sie in ihrer ganzen Größe auftreten kann, und das thörichte Weib will lieber sich und mich zu Grunde richten, mich eher tausend Wirbelwinden, Klippen und Sandbänken aussetzen, mich zu tausend Betrügereien zwingen, die mich in meinen eignen Augen herabsetzen, als daß sie noch eine kleine Weile in der Dunkelheit harren sollte, in der sie doch erzogen ist. So liebenswürdig, so zartfühlend — so zärtlich, so treu — und doch in einer so ernsten Sache widerspenstig, wo es jede Närrin nicht seyn würde — es bringt mich außer mir."

„Wir werden noch ganz gut davon kommen," sagte Varney, „wenn Mylady sich dazu bequemt, den Namen anzunehmen, den die Zeitumstände ihr aufdringen."

„Es ist nur zu wahr, Sir Richard," sagte Leicester, „es gibt wirklich kein anderes Mittel. Ich habe sie in meiner Gegenwart Dein Weib nennen hören, ohne zu widersprechen. Sie muß Deinen Namen führen, so lange sie in Kenilworth ist."

„Und vielleicht noch lange hernach, wie ich glaube," sagte Varney, „denn ich kann es nur wünschen, daß sie noch lange nicht den Namen der Gräfin von Leicester tragen darf — vielleicht nicht, so lange diese Königin lebt; aber Ew. Herrlichkeit kann das am besten beurtheilen, da Ihr allein wißt, wie Ihr mit Elisabeth steht."

„Du hast recht, Varney," sagte Leicester; „ich bin diesen Morgen thöricht und schlecht, beides auf einmal gewesen, und wenn Elisabeth von dieser unglücklichen Heirath hört, so kann sie nicht anders wie glauben, daß ich sie vorsätzlich betrogen habe, und das vergibt ein Weib nie. Wir haben einander heute schon einmal Trotz geboten, und ich fürchte, es kommt wieder dahin."

„Ist denn ihre Rache so unversöhnlich?" fragte Varney.

„Nichts weniger," versetzte der Graf; „so stolz und

mächtig sie ist, so hat sie mir heute nur zu viel Nachsicht gezeigt, indem sie mir selbst Gelegenheit gab, das wieder gut zu machen, was sie für eine Folge meines heftigen Temperaments hielt."

„Ja," antwortete Varney, „der Italiener sagt mit Recht: wenn Liebende sich entzweit haben, so nimmt der, so am meisten liebt, immer den größten Theil der Schuld auf sich. — Also, Mylord, wenn Eure Verbindung verschwiegen bleiben kann, so steht Ihr mit Elisabeth wie zuvor?"

Leicester seufzte und schwieg einen Augenblick, ehe er erwiederte: „Varney, ich glaube, daß Du mir treu bist und will Dir darum alles sagen; es steht nicht alles mehr wie sonst. Ich habe mit Elisabeth gesprochen — welcher Wahnsinn mich dazu trieb, weiß ich nicht — aber ich habe ein Thema berührt, welches nicht aufgegeben werden darf, ohne jedes weibliche Gefühl bis in's Innerste zu verletzen, und welches ich weder verfolgen will noch darf. Sie kann mir niemals vergeben, niemals, daß ich Ursache und Zeuge ihrer Nachsicht gegen menschliche Leidenschaft gewesen bin."

„Wir müssen handeln und zwar schnell, Mylord," sagte Varney.

„Wir können nichts thun," antwortete Leicester voll Verzweiflung. „Ich gleiche einem Manne, der lange sich bemüht hat, einen gefährlichen Abhang hinaufzuklimmen und der, wenn er nur noch einen gefährlichen Schritt bis zum Gipfel zu thun hat, plötzlich seinen Lauf gehemmt sieht und auch nicht mehr zurück kann. Ich sehe über den Gipfel, den ich nicht erreichen kann — unter mir den Abgrund, in den ich stürzen muß, sobald mein schwindelnder Kopf und mein ermatteter Arm mich nicht mehr auf meinem jetzigen gefährlichen Standpunkte zu halten vermögen."

„Denkt besser von Eurer Lage, Mylord," sagte Varney. „Laßt uns das Mittel versuchen, worüber wir jetzt eben einig geworden sind. Gelingt es, Eure Heirath vor Elisabeth zu verbergen, so kann alles noch gut gehen — Ich will sogleich selbst zur Lady — Sie haßt mich, weil ich mich ernstlich bei Ew. Herrlichkeit dem widersetzte, was

sie ihre Rechte nennt; sie argwohnt das und irrt nicht — ich frage nichts nach ihrem Haß — Sie soll mich hören und ich werd' ihr beweisen, wie nothwendig es sey, den Zeitumständen nachzugeben, und ich zweifle gar nicht daran, Euch ihre Einwilligung zu allen Maßregeln, welche die Umstände erfordern könnten, zurückzubringen."

„Nein, Varney," erwiederte Leicester, „ich habe schon überlegt, was zu thun ist und ich will selbst mit Amy reden."

Jetzt war die Reihe an Varney, die Furcht für sich selbst wirklich zu empfinden, die er bisher nur in Rücksicht der Lage seines Herrn zu empfinden vorgab. „Ew. Herrlichkeit werden doch nicht selbst mit der Lady sprechen," sagte er.

„Es ist mein fester Vorsatz," erwiederte Leicester; „hole mir einen der Livreimäntel, ich will bei der Schildwache für Deinen Diener gelten. Du hast freien Eingang zu ihr."

„Aber, Mylord" . . . . .

„Ich will kein Aber," versetzte Leicester; „es soll so seyn und nicht anders. Hunsdon schläft, wie ich glaube, im Sanct-Lawes-Thurm. Wir können von diesen Zimmern dahin gelangen, ohne jemanden zu begegnen. Wenn ich auch auf Hunsdon stoßen sollte, so thut es nichts, er ist mehr mein Freund wie mein Feind und schwerfälligen Verstandes genug, um alles zu glauben, was ich ihm sagen werde. Hole mir den Mantel augenblicklich."

Varney konnte nichts als gehorchen. In wenig Minuten war Leicester in seinen Mantel gehüllt, zog seine Mütze über die Augen und folgte Varney auf dem geheimen Gange, der diesen Theil des Schlosses mit Hunsdons Zimmern verband, worin wahrscheinlich niemand ihnen begegnen würde, und der auch dunkel genug war, um die Neugier eines jeden unbefriedigt zu lassen. Sie kamen an eine Thüre, vor der Lord Hunsdon mit militärischer Vorsicht eine Schildwache hingestellt hatte, die zufällig von seinen eignen nördlichen Unterthanen war; diese ließ Richard Varney und seinen Diener sogleich herein und sagte blos

in ihrem nördlichen Dialekt: „Ich wollte, Mann, Du könntest die tolle Lady darinnen still machen, ihr Gejammer dringt mir so durch Mark und Bein, daß ich lieber auf einem Schneehaufen in den Wüsten von Latlow die Wacht halten wollte, als hier."

Sie gingen schnell in das Zimmer und schlossen die Thür hinter sich.

„Nun, guter Teufel, wenn nämlich es einen gibt," sagte Varney zu sich selbst, „jetzt hilf Deinen Geweihten aus der tödtlichen Klemme, denn mein Boot ist in der Brandung." —

Die Gräfin Amy saß mit aufgelöstem Haar und Gewande auf einer Art Ruhebett, in dem Zustande des tiefsten Kummers, aus welchem sie empor fuhr, als die Thür geöffnet wurde. Sie drehte sich schnell um und Varney erblickend, rief sie aus: „Elender, kommst Du, um eine neue Bosheit auszuführen?"

Leicester unterbrach ihre Vorwürfe, indem er vorschritt und seinen Mantel abwarf, während er in einem mehr gebietenden als zärtlichen Tone sprach: „Mit mir habt Ihr zu reden, Madame, nicht mit Sir Richard Varney."

Der Gräfin Blick und Wesen verwandelte sich wie auf einen Zauberschlag: „Dudley!" rief sie aus, „Dudley! so bist Du endlich gekommen." Mit Blitzesschnelle flog sie auf ihren Gatten zu, schlang ihre Arme um seinen Hals und überhäufte ihn, Varney's Gegenwart nicht achtend, mit Liebkosungen; dazu in abgerissenen Worten und Sylben die zärtlichsten Ausdrücke hervorstammelnd, die die Liebe ihren Geweihten gelehrt hat, während ihre Thränen seine Wangen überströmten.

Leicester glaubte Ursache zu haben, mit seiner Gattin sehr über die Verletzung seiner Befehle zu zürnen, welches ihn am vergangenen Morgen in jene gefährliche Lage gebracht hatte; allein welcher Zorn hätte wohl gegen die Liebkosungen eines so liebenswürdigen Wesens bestehen können, dessen Schönheit selbst durch die nachläßige Kleidung und durch die Wirkungen von Angst und Schrecken, die andre

verhäßlicht haben würden, nur noch reizender erschien. Er empfing und erwiederte ihre Liebkosungen mit Zärtlichkeit, worin sich Schwermuth mischte, welches sie nicht bemerkte, bis der erste Rausch ihrer Freude vorüber war, dann blickte sie ängstlich in sein Gesicht und fragte, ob er krank sey.

„Nicht körperlich, Amy," war die Antwort.

„O dann will auch ich gesund seyn. — O Dudley, ich bin krank gewesen — sehr krank — seit wir uns zuletzt trafen — denn die schreckliche Erscheinung dieses Morgens rechne ich nicht. Ich war krank, hatte Kummer, war in Gefahr — Aber Du bist gekommen und nun ist alles Freude, Gesundheit und Glück."

„Ach! Amy," sagte Leicester, „Du hast mich zu Grunde gerichtet."

„Ich, Mylord?" entgegnete Amy, indem die hohe Röthe der Freude von ihrer Wange wich — „wie sollte ich Euch Leids thun können, da ich Euch mehr liebe, wie mich selbst."

„Ich möchte Dir keine Vorwürfe machen, Amy," sagte der Graf; „aber bist Du nicht gegen meinen ausdrücklichen Befehl hier? und setzt Deine Anwesenheit nicht Dich und mich in Gefahr?"

„Thut sie das, thut sie das wirklich?" rief sie schnell aus; „o warum bleibe ich dann einen Augenblick länger? — Wüßtest Du, welche Schrecken mich zwangen, von Cumnor-Place zu entfliehen — doch ich will nichts von mir sagen — nur, daß wenn es seyn könnte, ich nicht gern wieder dahin zurückgehen möchte — allein wenn Deine Sicherheit davon abhängt —"

„Wir wollen an einen andern Aufenlhalt denken, Amy," sagte Leicester; „Du sollst nach einem meiner nördlichen Schlösser gehen, unter dem Namen — es wird nur auf kurze Zeit nöthig seyn — unter dem Namen von Varney's Gattin."

„Wie, Mylord Leicester!" sagte die Lady, sich seiner Umarmung entziehend; „ist es Eure Gattin, der Ihr den

entehrenden Vorschlag thut, sich das Weib eines Andern — und gar das Weib dieses Varney zu nennen?"

„Madame, es ist mein völliger Ernst. Varney ist mein treuer und erprobter Diener, in meine tiefsten Geheimnisse eingeweiht. Ich möchte eher meine rechte Hand verlieren, als seine Dienste in diesem Augenblick missen. Ihr habt Unrecht, ihn so zu hassen, wie Ihr thut."

„Ich könnte darauf etwas sagen," erwiederte die Gräfin, „und ich sehe ihn unter seiner erzwungenen Ruhe erbeben; allein wer Euch zu Eurer Sicherheit so nöthig ist, wie Eure rechte Hand, ist sicher vor jeder Anklage von mir. Mag er Euch immer treu seyn, und damit er es bleibe, vertraut ihm nicht zu sicher und zu viel; ich bleibe aber dabei, daß ich nur durch Gewalt mit ihm gehe und ihn nicht meinen Gatten nennen werde, wären alle" ...

„Es ist nur ein kurzer Betrug," erwiederte Leicester, durch ihren Widerstand gereizt, „der zu unser beider Sicherheit nothwendig wird, die Ihr durch weiblichen Eigensinn und die zu frühzeitige Begierde, den Rang und Titel anzunehmen, den ich Euch nur unter der Bedingung gegeben habe, daß unsre Heirath noch eine Zeitlang verborgen bleiben solle, in Gefahr setzt. Wenn Euch mein Vorschlag mißfällt, so seyd Ihr es ja selbst, die ihn veranlaßt hat. Es gibt kein anderes Mittel; Ihr müßt thun, was Eure eigne thörichte Ungeduld nothwendig machte — ich befehle es Euch."

„Ich kann Eure Befehle, Mylord," erwiederte Amy, „nicht mit denen der Ehre und des Gewissens in die Wagschale legen. Ich will Euch in dieser Sache nicht gehorchen, Ihr mögt Eure eigne Ehre verunglimpfen, wozu solche krumme Wege immer führen, aber ich will nichts thun, was der meinigen schaden kann. Wie könntet Ihr, Mylord, mich je wieder als Eure keusche und würdige Gattin erkennen, die verdient, Euren Stand und Euer Glück zu theilen, wenn ich mit diesem ausschweifenden Menschen, Eurem Diener Varney, unter dem Namen seines Weibes im Lande umher gezogen wäre?"

„Mylord," begann Varney, „Mylady ist unglücklicher Weise zu sehr gegen mich eingenommen, als daß sie meinen Vorschlägen Gehör lassen sollte; indessen würden sie ihr vielleicht besser gefallen als das, wovon die Rede ist. Sie hat viel Vertrauen zu Herrn Edmund Tressilian und könnte ihn leicht vermögen, sie nach Lidcate-Hall zu begleiten, wo sie in Ruhe und Sicherheit die Zeit erwarten kann, bis dies Geheimniß offenbar werden darf."

Leicester schwieg hierauf, aber sah auf Amy mit Blicken, die von Eifersucht und Unwillen glühten.

Die Gräfin erwiederte blos: „Wollte Gott, daß ich in meines Vaters Hause wäre; als ich heraus ging, glaubte ich nicht, Gemüthsruhe und Ehre hinter mir zurückzulassen."

Varney fuhr im Tone der Berathschlagung fort: „Wenn dieser Vorschlag ausgeführt wird, so erfahren freilich mehrere Personen das Geheimniß Mylords; allein die Gräfin wird sicher für Herrn Tressilians Schweigen, wie für das der Familie ihres Vaters, einstehen."

„Schweig, Varney," sagte Leicester; „beim Himmel, ich werde Dir meinen Dolch ins Herz stoßen, wenn Du noch einmal Tressilian als einen Theilnehmer meiner Rathschläge nennst."

„Und warum nicht?" sagte die Gräfin, „es sey denn, daß solche von der Art wären, daß ein Varney besser dazu paßte, als ein Mann von unbefleckter Ehre und Redlichkeit — Mylord, Mylord, werft keine zornigen Blicke auf mich. Ich habe Tressilian einst um Euretwillen betrübt, ich will nicht ferner unrecht gegen ihn handeln, indem ich schweige, wenn von seiner Ehre die Rede ist. Ich kann es unterlassen," fuhr sie auf Varney blickend fort, „der Heuchelei die Larve abzureißen, aber nie will ich zugeben, daß in meiner Gegenwart die Tugend beleidigt werde."

Nun folgte eine Todtenstille; Leicester stand unwillig, aber unentschlossen da, sich der Schwäche seiner Sache wohl bewußt, während Varney mit erheucheltem tiefem Kummer und voll Demuth seine Blicke an den Boden heftete.

Die Gräfin Amy entwickelte jetzt, mitten in Kummer und Schwierigkeiten, die natürliche Kraft ihres Charakters, welcher sie, wenn es das Schicksal erlaubt hätte, zu einer Zierde des Ranges gemacht haben würde, den sie besaß. Sie ging auf Leicester mit einem ruhigen Schritt zu und einer Würde in ihren Blicken und Wesen, in welchem zärtliche Liebe sich umsonst bemühte, die Festigkeit zu überwinden, welche aus dem Bewußtseyn der guten Sache hervorging.

„Ihr habt Eure Meinung gesagt, Mylord," fuhr sie fort, „ich finde mich leider unfähig, in Eure Vorschläge einzugehen. Dieser Edelmann — dieser Mensch wollte ich sagen — hat von einem andern Ausweg gesprochen, gegen den ich nichts habe, als daß er Euch mißfällt. Wollt Ihr jetzt hören, was ein junges furchtsames Weib, aber Eure Euch zärtlich liebende Gattin, in dieser äußersten Bedrängniß Euch vorschlägt?"

Leicester schwieg, aber neigte sein Haupt gegen die Gräfin, um ihr die Erlaubniß, fortzufahren, dadurch anzukündigen.

„Es gibt nur eine Ursache aller dieser Leiden, Mylord," sprach sie weiter, „nämlich die geheimnißvolle Zweizüngigkeit, zu welcher man Euch verleitet hat. Macht Euch, Mylord, auf einmal von diesen unwürdigen Netzen los. — Seyd wie ein wahrer englischer Edelmann, Ritter und Graf, der Wahrheit als den Grundstein der Ehre betrachtet, und dem die Ehre so theuer ist, wie sein Leben. Nehmt Euer unglückliches Weib bei der Hand, führt sie zum Fußschemel vor Elisabeths Throne. Sagt, daß in einem Augenblick der Bethörung, durch scheinbare Schönheit veranlaßt, von der vielleicht jetzt niemand mehr die Spuren entdecken kann, Ihr Eure Hand dieser Amy Robsart gabt — dann habt Ihr mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, Mylord, und gethan, was Eure Ehre erfordert; wird alsdann Macht oder Gesetz gebieten, daß ich mich von Euch trennen soll, so werde ich es nicht verhindern — weil ich

alsdann mit Ehren mein gebrochenes Herz in den Schatten zurückziehen kann, aus dem mich Eure Liebe zog."

Es lag so viel Würde, so viel Zärtlichkeit in der Vorstellung der Gräfin, daß alles Edle und Großmüthige in der Seele ihres Gemahls davon bewegt wurde. Die Schuppen schienen ihm auf einmal von den Augen zu fallen, und seine Zweizüngigkeit und sein Wankelmuth erfüllten ihn plötzlich mit Schaam und Reue.

„Ich bin Deiner nicht werth, Amy," sagte er, „wie konnte ich alles, was der Ehrgeiz verleihen kann, gegen ein Herz wie das Deine in die Wagschale legen? Eine schwere Buße harrt meiner, da ich vor meinen hohnlächelnden Feinden und erstaunten Freunden das ganze Gewebe meiner eignen betrügerischen Klugheit auflösen muß — und die Königin? — aber mag sie mein Haupt fordern, wie sie mir gedroht hat!"

„Euer Haupt! Mylord," sagte die Gräfin, „weil Ihr, wie ein freier englischer Unterthan, ein Weib genommen habt. Nicht doch, Mylord, Mißtrauen in die Gerechtigkeit der Königin und diese Furcht vor eingebildeten Gefahren, haben Euch wie Schreckbilder vom rechten Pfade verleitet, der, da er der rechtlichste, auch der sicherste ist."

„Ach, Amy, Du weißt nicht!" sagte Dudley, doch schnell sich zurückhaltend, fügte er hinzu: „Sie soll aber in mir kein wehrlos Opfer ihrer willkührlichen Rache finden, — ich habe Freunde — ich habe Verbündete — ich will nicht wie Norfolk einem Opferlamme gleich, zum Block geschleppt werden. Fürchte nichts, Amy, Du sollst sehen, daß sich Dudley Deiner würdig beträgt. Ich muß sogleich mit einigen Freunden reden, auf die ich mich am meisten verlassen kann; denn wie die Sachen stehen, so könnte ich leicht in meinem eigenen Schlosse zum Gefangenen gemacht werden."

„O mein theurer Lord," sagte Amy, „erregt keine Faktionen in einem friedlichen Staate. Kein Freund kann Euch so gute Dienste leisten, wie Eure eigne Wahrheitsliebe und Ehre. Ruft nur diese zu Eurer Hülfe und Ihr seyd sicher

unter Neid und Bosheit. Laßt diese zurück und jede andere Vertheidigung ist fruchtlos — Wahrheit, mein edler Lord, wird ohne Waffen gemalt."

„Aber die Weisheit, Amy," erwiederte Leicester, „trägt eine starke Rüstung. Streite nicht mit mir über die Mittel, die ich ergreifen soll, um meine Beichte abzulegen, denn so muß ich mein Geständniß nennen — so vorsichtig ich auch alles anfangen werde, so wird es mir doch nicht an Gefahren fehlen — Varney, wir müssen fort — leb' wohl, Amy; Du, die ich um einen Preis mein nennen will, dessen Du allein werth bist."

Er umarmte sie zärtlich, verhüllte sich wie zuvor und begleitete Varney aus dem Gemach. Der Letztere beugte sich tief, als er das Zimmer verließ, und indem er sich wieder aufrichtete, blickte er Amy mit einem eignen Ausdruck an, als wolle er erfahren, ob seine eigne Verzeihung in die Versöhnung, welche eben zwischen ihr und ihrem Gemahl statt gefunden habe, mit eingeschlossen sey. Die Gräfin blickte ihn starr an, schien sich aber nicht mehr seiner Gegenwart bewußt, als wenn leerer Raum an seiner Stelle gewesen wäre.

„Sie hat mich auf's Aeußerste getrieben," sprach er; „sie oder ich, einer von uns ist verloren. Ein gewisses Etwas, sey es Furcht oder Mitleid, hielt mich bisher ab, es nicht soweit kommen zu lassen. Nun ist es entschieden — sie oder ich muß fallen."

Während er dies sprach, bemerkte er mit Erstaunen, daß ein Knabe, von der Schildwache zurückgewiesen, sich an Leicester wandte und mit ihm redete. Varney war einer der schlauen Menschen, denen nicht die geringfügigste Sache entgeht, ohne daß er sie untersucht. Er fragte die Schildwache, was der Bube gewollt hätte, und bekam zur Antwort, der Knabe habe ihn gebeten, der kranken Lady ein Kästchen abzugeben, welches er aber abgelehnt, da das seinen Befehlen zuwider sey. Da Varney seine Neugier solchergestalt befriedigt hatte, näherte er sich seinem Gönner

und hörte diesen sagen: „Gut, Knabe, das Päckchen soll abgegeben werden.“

„Ich danke Euch, guter Herr Dienstmann,“ erwiederte der Knabe, und war im Augenblick verschwunden.

Leicester und Varney erreichten mit raschen Schritten das Gemach des Grafen, auf demselben Weg, der sie nach Sanct-Lowes-Thurm geführt hatte.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

— — — — Ich hab's gesagt,
Sie ist des Eh'bruchs schuldig — auch mit wem.
Ja, sie verrieth mich und Camillo ist
Mit ihr im Bund, — und weiß es auch,
Was sie zu wissen selbst sich schämen sollte.
Wintermährchen.

Sie waren kaum im Kabinet des Grafen angelangt, als dieser seine Schreibtafel hervorzog und zu schreiben anfing, halb zu Varney, halb zu sich selbst redend: „Manche sind mir eng verbunden, unter ihnen viele von Ansehen und Vermögen, manche, wenn sie rückwärts auf meine Wohlthaten und vorwärts auf meine Gefahren schauen, werden nicht, wie ich glaube, mich im Kampf verlassen. Laß sehen — Knollis ist mir gewiß und durch ihn Guernsey und Jersey — Horsey befiehlt auf der Insel Wight — mein Schwager Huntingdon und Pembrocke sind in Wallis mächtig — durch Bedford leite ich die Puritaner, die in allen kleinen Städten mächtig sind — mein Bruder Warwick ist mir fast gleich an Reichthum, Macht und Anhängern. Mein Vater und Großvater hätten ihr Haupt nicht auf den Block legen müssen, hätten sie sich so in ihren Unternehmungen vorgesehen. Warum siehst Du so traurig aus, Varney? Ich sage Dir, ein Baum, der so tief Wurzel geschlagen hat, wird nicht so leicht vom Sturm ausgerissen.“

„Ach! Mylord,“ seufzte Varney mit gut gespieltem Schmerz, und nahm denselben verzweiflungsvollen Blick wieder an, den Leicester vorher bemerkt hatte.

„Ach!“ wiederholte Leicester, „und warum ach, Sir Richard? Gibt Euch der Euch neue Geist der Ritterschaft keine kräftigeren Ausrufungen ein, wenn ein edler Kampf beginnen soll. Oder wenn dies Ach etwa sagen will, daß Du Dich demselben entziehen möchtest, so kannst Du das Schloß verlassen, und Dich mit meinen Feinden vereinigen, wenn Du willst.“

„Nein, Mylord,“ versetzte sein Vertrauter, „Varney wird an Eurer Seite fechten und sterben. Vergebt mir, wenn aus Liebe zu Euch, ich mehr als Euer edles Herz Euch vergönnt, die unübersteiglichen Schwierigkeiten entdecke, die Euch umgeben. Ihr seyd stark und mächtig, Mylord, aber, was ich sage, soll Euch nicht beleidigen, Ihr seyd beides blos durch den Widerschein der königlichen Gunst. So lange Ihr Elisabeths Günstling bleibt, seyd Ihr in allem, den Namen ausgenommen, ein wirklicher Monarch. Allein laßt sie nur die Ehre zurücknehmen, welche sie Euch ertheilte und der Kürbis des Propheten vertrocknet nicht schneller. Erklärt Euch gegen die Königin, und ich sage nicht nur, daß in dieser ganzen zahlreichen Nation, oder in dieser Provinz allein, Ihr augenblicklich verlassen und gemieden seyd, sondern daß auch sogar in diesem Schloß, mitten unter Euren Vasallen, Vettern und Anhängern, Ihr ein Gefangener, ja ein verurtheilter Gefangener werdet, sobald es ihr beliebt. Denkt an Norfolk, Mylord — an den mächtigen Northumberland — den prächtigen Westmoreland; denkt an alle, die sich dieser weisen Fürstin widersetzt haben — sie sind todt, gefangen oder flüchtig. Dieser Thron ist nicht wie andere, die von einer Verschwörung mächtiger Vasallen umgestürzt werden können; die festen Säulen, die ihn stützen, sind die Liebe und die Achtung des Volkes. Ihr könnt diesen Thron mit Elisabeth theilen, wenn Ihr wollt; aber weder Eure, noch irgend eine andere Macht, sie sey fern oder einheimisch, vermag es, ihn zu stürzen, oder nur zu erschüttern.“

Er schwieg und Leicester schleuderte mit einer Art sorg losem Trotz seine Schreibtafel fort und sagte: „Es ma

seyn, wie Du meinst, und eigentlich gilt mir auch gleich, ob Du aus Feigheit oder Einsicht so prophezeihst; allein es soll nicht heißen, daß ich ohne Kampf gefallen bin. Gib Befehl, daß die, welche in Irland unter mir dienten, nach und nach in das Hauptgebäude gezogen werden; sorge, daß unsere Edelen und Freunde wohl bewaffnet bei der Hand sind, als befürchteten sie einen Anfall von den Anhängern des Grafen von Sussex. Verbreite dergleichen auch unter dem Landvolk, laß sie sich bewaffnen und bereit halten, die Trabanten und Leibwachen der Königin zu überwältigen."

„Laßt Euch erinnern, Mylord," sagte Varney mit demselben scheinbar tiefen Kummer, „daß Ihr mir befehlt, die Garde der Königin zu entwaffnen. Das ist Hochverrath, ich will Euch indessen gehorchen."

„Ich frage nicht darnach," sprach Leicester verzweiflungsvoll. „Vor mir ist Verderben, hinter mir Schande, ich muß fort."

Hier folgte eine neue Pause, welche endlich Varney mit folgenden Worten unterbrach: „So ist es nun doch zum Punkte gekommen, den ich schon lange fürchtete. Entweder muß ich wie ein undankbares Thier den Sturz des besten gütigsten Herrn mit ansehen, oder das aussagen, was ich gern auf ewig in Vergessenheit versenkt, oder durch einen andern Mund als den meinigen offenbart hätte."

„Was sagst Du da, oder was willst Du sagen?" versetzte der Graf; „wir haben keine Zeit, Worte zu verlieren, wenn Thaten nöthig sind."

„Meine Rede ist bald gesagt, Mylord," versetzte Varney, „wollte Gott, daß sie eben so bald beantwortet wäre. Eure Heirath, Mylord, ist die einzige Ursache des drohenden Bruches mit Eurer Königin, ist es nicht so, Mylord?"

„Du weißt, daß es so ist," versetzte Leicester, „wozu diese unnütze Frage?"

„Verzeiht, Mylord," sagte Varney, „die Nutzanwendung folgt. Man wagt Leib und Leben, um einen kostbaren Diamant zu vertheidigen, Mylord, aber wäre es nicht klug, vorher nachzusehen, ob er auch fleckenlos ist?"

„Was meinst Du damit?“ fragte Leicester, die Augen starr auf seinen Anhänger gerichtet; „von wem unterstehst Du Dich so zu reden?“

„Ich rede — — von der Gräfin Amy, Mylord, von der ich unglücklicher Weise reden muß und von der ich reden will, sollten Ew. Herrlichkeit auch meinen Eifer mit dem Tode belohnen.“

„Den kannst Du Dir von meiner Hand verdienen,“ sagte der Graf, „doch rede weiter, ich will Dich hören.“

„Dann, Mylord, muß ich auch kühn seyn, denn es gilt um mein Leben, sowohl wie um das Ew. Herrlichkeit. Mir gefällt es nicht, daß Mylady mit diesem Edmund Tressilian in Verbindung steht. Ihr kennt ihn, Mylord. Ihr wißt, daß er früher viel bei ihr galt, und daß es Ew. Herrlichkeit etwas schwer ward, ihn zu verdrängen. Ihr wißt, wie eifrig er die Sache dieser Lady gegen mich verfolgte, während es sein Zweck war, Ew. Herrlichkeit zu einem offenen Bekenntniß Eurer, ich muß sagen, unglücklichen Heirath zu treiben, wozu Euch die Lady eben auch auf Eure Gefahr bringen will.“

Leicester lächelte gezwungen und sprach: „Du meinst es gut mit mir, Sir Richard, und möchtest gern Deine Ehre und die einer jeden andern Person opfern, wenn Du mich dadurch von einem Schritt abhalten könntest, der Dir so schrecklich scheint — erinnere Dich aber“ — er sprach diese Worte mit der stolzesten Entschlossenheit, „erinnere Dich, daß Du von der Gräfin von Leicester sprichst.“

„Das thue ich, Mylord,“ versetzte Varney, „aber ich rede zum Besten des Grafen von Leicester. Meine Erzählung ist erst im Anfang — Ich habe Ursache, zu glauben, daß dieser Tressilian von dem Augenblick an, daß er die Sache der Gräfin in Anregung gebracht hat, nicht aufhörte mit ihr in Verbindung zu stehen.“

„Du redest wilden Wahnsinn, Varney, mit dem ruhigen Gesicht eines Predigers. Wo? wie? hätten sie einander sehen können?“

„Mylord,“ versetzte Varney, „unglücklicherweise kann

ich darüber nur zu gut Auskunft geben. Kurz vorher, ehe die Bittschrift in Tressilians Namen an die Königin gelangte, begegnete ich ihm zu meinem größten Erstaunen an der Hinterthür, die zum Herrenhause in Cumnor-Place führt."

„Du begegnetest ihm, Schurke! und warum schlugst Du ihn nicht todt?" rief Leicester aus.

„Wir fochten miteinander," versetzte Varney, „und wäre mein Fuß nicht ausgeglitten, so sollte er nicht mehr ein Stein des Anstoßes auf dem Pfade Ew. Herrlichkeit seyn."

Leicester schien vor Verwunderung verstummt; endlich antwortete er: „Welche andere Beweise hast Du, Varney, außer Deiner eignen Aussage — denn da ich furchtbar strafen werde, will ich auch kalt und vorsichtig prüfen. — Heiliger Himmel! Doch nein — ich will kalt und vorsichtig prüfen — kalt und vorsichtig." Er wiederholte diese Worte mehrmal, als ob in ihrem Klange etwas Beruhigendes läge, und biß dann die Lippen wieder zusammen, als wolle er verhindern, daß ein heftiges Wort gegen seinen Willen hervorbräche — dann fragte er wieder: „Welche Beweise hast Du?"

„Genug, Mylord," sagte Varney, „ich brauche sie nicht zu sparen. Wollte Gott, daß ich sie allein hätte, so wären sie auf ewig verschwiegen geblieben; allein mein Diener, Michael Lambourne, war Zeuge und eigentlich die Ursache, daß Tressilian nach Cumnor-Place kam. Ich nahm ihn darum in meine Dienste und behielt ihn bis jetzt, obgleich er ein liederlicher Bursche ist, damit ich seine Zunge immer unter meinen Befehlen hätte." Er bewies nun, wie leicht es sey, die Wahrheit von Tressilians Zusammenkunft mit Amy außer Zweifel zu stellen; indem er das Zeugniß Antony Fosters mit dem der verschiedenen Personen zu Cumnor vergliche, die die Wette mit angehört und Lambourne mit Varney fortgehen gesehen hatten. In der ganzen Erzählung blieb Varney ziemlich der Wahrheit treu, nur daß er seinen Gönner, ohne es geradezu zu behaupten, ahnen

ließ, daß die Unterredung Amy's mit Tressilian in Cumnor-Place länger als einige Minuten gedauert hatte, welches doch nicht der Fall war.

„Und warum wurde mir davon nichts gesagt?" fragte Leicester mit Strenge; „warum hieltet ihr alle, und besonders Du, Varney, solchen wichtigen Umstand vor mir geheim?"

„Weil, Mylord," versetzte Varney, „die Gräfin gegen Foster und mich behauptete, Tressilian habe sich gegen ihr Wissen und Willen bei ihr eingedrängt, und ich auch glaubte, ihre Unterredung habe in allen Ehren statt gefunden und daß sie gewiß zur rechten Zeit Ew. Herrlichkeit davon in Kenntniß setzen würde; Ew. Herrlichkeit weiß, wie ungern wir etwas Böses von denen hören, die uns theuer sind, und ich danke dem Himmel, daß ich kein Friedensstörer oder Zwischenträger bin, der dergleichen aussäet."

„Ihr seyd demungeachtet nur zu bereit, dergleichen zu glauben, Sir Richard," versetzte sein Gönner. „Wie kannst Du daran zweifeln, daß diese Zusammenkunft nicht in allen Ehren statt fand, wie Du selbst sagst? Mich dünkt, die Gattin des Grafen von Leicester könne wohl eine kurze Zeit mit einem Edelmann wie Tressilian sprechen, ohne mich zu beleidigen oder sich etwas zu vergeben."

„Ganz gewiß, Mylord," antwortete Varney, „wenn ich geglaubt hätte, es könne anders seyn, so würde ich das Geheimniß nicht verschwiegen haben; hier aber steckt der Knoten. Tressilian verließ Cumnor-Place nicht, ohne mit einem geringen Mann, dem dortigen Wirth, einen Briefwechsel zu verabreden, dessen Zweck war, die Lady von dort wegzuführen. Er sandte einen Boten hin, den ich bald unter meinem Gewahrsam im Mervyns-Thurm zu halten hoffe; Killigrew und Lambskey durchstreifen die Gegend nach ihm. Der Wirth wird für seinen guten Rath mit einem Ringe belohnt, Ew. Herrlichkeit werden ihn an Tressilians Hand bemerkt haben. — Hier ist er. Jener Bursche, sein Geschäftsträger, ging nach Cumnor als Hausirer verkleidet und es gelang ihm, die Lady zu sehen; sie flohen i

der Nacht mit einander, beraubten einen armen Burschen unterwegens seines Pferdes — so sehr betrieben sie die verbotene Flucht, und kamen endlich in diesem Schloß an, wo die Gräfin von Leicester, ich darf nicht sagen wo, eine Zuflucht fand."

„Rede, ich befehle es Dir," sagte Leicester, „rede, so lange ich noch Verstand genug habe, Dich anzuhören."

„Ich gehorche, weil es seyn muß," erwiederte Varney. „Die Gräfin ging sogleich nach Tressilians Gemach, wo sie mehrere Stunden blieb, zum Theil mit ihm — zum Theil allein. Ich sagte Euch, Tressilian habe eine Buhlerin in seinem Gemach, damals ließ ich mir nicht träumen, diese Buhlerin sey —"

„Amy, willst Du sagen," antwortete Leicester; „aber das ist falsch, falsch wie die Hölle! Ehrgeizig mag sie seyn, ungeduldig, flatterhaft — das sind weibliche Schwächen; aber mir ungetreu — nein, nimmermehr — Beweise — Beweise!" rief er hastig aus.

„Carral, der Zimmeraufseher, führte sie gestern auf ihr eignes Begehren dort hin, am gestrigen Nachmittage — Lambourne und der Kerkermeister fanden sie noch heute früh dort."

„War Tressilian bei ihr?" fragte Leicester in demselben stürmischen Tone.

„Nein," entgegnete Varney, „erinnert Euch gütigst, Mylord, daß er sich diese Nacht im Gewahrsam des Sir Nikolaus Blount befand."

„Wußten Carral, oder die Andern, wer die Lady war?" fragte Leicester.

„Nein, Mylord," entgegnete Varney; „Carral und der Kerkermeister hatten die Gräfin nie gesehen, und Lambourne erkannte sie nicht in ihrer Verkleidung; aber indem er sie verhindern wollte, das Zimmer zu verlassen, blieb einer ihrer Handschuhe in seiner Hand, welcher, wie ich glaube, von Ew. Herrlichkeit erkannt werden wird."

Er gab den Handschuh hin, auf dem der Bär und Kno=

tenstock, das Wappen des Grafen, mit Saamenperlen gestickt, zu sehen war.

„Ja wohl," sagte Leicester. „Diese Handschuhe waren mein Geschenk und der Gegenpart zu diesem bedeckte noch heute den Arm, den sie um meinen Hals schlug." Er sagte das mit großer Bewegung.

„Ew. Herrlichkeit," fuhr Varney fort, „kann ja die Lady selbst um die Wahrheit dieser Ereignisse befragen."

„Das bedarfs nicht — das bedarfs nicht," rief der gequälte Graf; „es steht vor mir mit feuriger Schrift, die meine Augen verblendet — ich sehe ihre Schande — nichts anders, und gütiger Himmel! für dies schändliche Weib wollte ich das Leben so vieler edler Freunde in Gefahr bringen — einen rechtmäßigen Thron erschüttern — Schwert und Fackel des Aufruhrs durch ein friedliches Land tragen, und die gütige Gebieterin kränken, die mich zu allem machte, was ich bin, und wäre diese höllische Heirath nicht gewesen, mich zu allem gemacht hätte, was ein Mann werden kann. Alles dies wollte ich für ein Weib hingeben, die mit meinen ärgsten Feinden im Verständniß lebte, und Du Schurke, warum sprachst Du nicht früher?"

„Mylord," sagte Varney, „eine Thräne von Mylady hätte alles wieder ausgelöscht, was ich gesagt haben könnte. Ueberdem erhielt ich erst diesen Morgen die Beweise durch Antony Fosters plötzliche Ankunft; er hat mir die dem Wirth Gosling und andern abgedrungenen Aussagen überbracht, welche über ihre Flucht hieher Licht geben, während meine eignen Nachforschungen ihr Treiben hier auskundschafteten."

„Nun, gelobt sey Gott für das Licht, was er so hell, so reichlich gesandt hat, daß kein Mann in England mein Verfahren übereilt oder meine Rache ungerecht nennen wird. Und dennoch, Varney, so jung, so schön, so liebkosend und so falsch! Daher also ihr Haß gegen Dich, meinen treuen erprobten Diener, weil Du Dich ihren Plänen widersetztest und das Leben ihres Liebhabers in Gefahr brachtest."

„Ich habe ihr nie eine andere Ursache zum Mißvergnü-

gen gegeben, Mylord," versetzte Varney; „allein sie wußte, daß mein Rath ihren Einfluß bei Ew. Herrlichkeit verminderte, und daß ich stets bereit war und bin, mein Leben gegen Eure Feinde zu wagen."

„Es ist nur zu augenscheinlich," versetzte Leicester, „und doch mit welcher Seelengröße forderte sie mich auf, meinen Kopf lieber der Gnade der Königin anzuvertrauen, als noch länger den Schleier der Falschheit zu tragen. Mir däucht, der Engel der Wahrheit könne nicht mit mehr Begeisterung reden. Ist das möglich, Varney? Kann die Falschheit so kühn die Sprache der Wahrheit annehmen? Kann die Schande sich so in das Gewand der Unschuld verhüllen? — Varney, Du warst von Kind auf mir ergeben — ich habe Dich hoch gestellt — ich kann Dich noch weiter bringen. Denke, denke für mich, Dein Verstand war immer scharf und durchdringend, — kann sie nicht unschuldig seyn? Beweise es mir, und Alles, was ich bisher für Dich gethan habe, ist nichts — gar nichts im Vergleich mit dem, was ich noch thun will."

Die Seelenangst, mit der Leicester sprach, machte selbst auf den verstockten Varney etwas Eindruck, welcher, bei seinen ehrgeizigen und gottlosen Plänen seinen Herrn doch so sehr liebte, wie ein Verworfener, gleich ihm, etwas lieben konnte; allein er tröstete sich und unterdrückte die Vorwürfe seines Gewissens mit dem Gedanken, daß, wenn er dem Grafen auch jetzt einen tiefen, aber vorübergehenden Schmerz verursache, er ihm doch dadurch den Weg zum Throne öffne, welchen, wenn seine Heirath durch den Tod, oder auf andere Art, getrennt würde, Elisabeth gern mit seinem Wohlthäter theilen werde. Er blieb darum seiner teuflischen Klugheit getreu, und nachdem er sich einen Augenblick bedacht hatte, beantwortete er die ängstlichen Fragen des Grafen mit einem schwermuthsvollen Blick, als hätte er umsonst eine Entschuldigung für die Gräfin gesucht, dann plötzlich sein Haupt emporhebend, sagte er mit einem Ausdruck von Hoffnung, der sich sogleich dem Gesicht seines Gönners mittheilte: „Doch wenn sie schuldig wäre, warum

sollte sie sich hieher gewagt haben? Warum hätte sie sich nicht lieber zu ihrem Vater oder sonst wohin geflüchtet? Allein das freilich stimmte nicht zu ihrem Wunsch, als Gräfin von Leicester anerkannt zu werden."

„Wahr, wahr, wahr!" rief Leicester aus, indem der Hoffnungsstrahl, der ihm erschienen war, in die größte Bitterkeit der Gefühle und Ausdrücke überging. Du vermagst nicht, den Abgrund von Weiberlist zu durchschauen, Varney — ich sehe alles. Sie wollte den Stand und Titel des ehrlichen Narren, der sie geheirathet hatte, nicht missen. Ja, und wenn mein Wahnsinn mich zum Aufruhr trieb, oder die zornige Königin mein Haupt fallen ließ, wie sie diesen Morgen gedroht hat, dann würde das reiche Witthum, welches die Gesetze der verwittweten Gräfin von Leicester anwiesen, kein geringes Glück für den bettelarmen Tressilian gewesen seyn. Darum wollte sie mich in Gefahr treiben, weil die Sache nur nach ihrem Wunsch ausfallen kann. Rede nicht mehr von ihr, Varney, ich will ihr Blut haben."

„Mylord," versetzte Varney, „Euer wilder Schmerz macht sich in wilden Reden Luft."

„Ich sage, rede nicht von ihr," versetzte Leicester, „sie hat mich entehrt — sie würde mich gern ermordet haben — alle Bande zwischen uns sind zerrissen. Sie soll den Tod einer Verrätherin und Ehebrecherin sterben, sie hat ihn vor Gott und Menschen verdient. Und — was ist dies für ein Kästchen?" fuhr er fort, „das eben ein Knabe mir in die Hand gab und bat, ich möchte es an Tressilian geben, da er es nicht zur Gräfin bringen könne. Beim Himmel, die Worte setzten mich in Erstaunen, obgleich andere Gedanken sie aus meinem Hirn verdrängten; doch jetzt kommen sie mit erneuter Stärke zurück. Dies ist ihr Juwelenkästchen — brech' es auf, Varney — sprenge die Angeln mit Deinem Dolche."

„Sie wollte einst meinen Dolch nicht," dachte Varney, als er die Waffe zog, „sie wollte ihn nicht, um den Knoten,

der einen Brief zusammenhielt, zu zerschneiden, allein jetzt soll er mächtiger in ihr Schicksal eingreifen."

Mit diesen Gedanken sprengte er mit der dreischneidigen, keilförmigen Stiletklinge die feinen silbernen Angeln des Kästchens; der Graf sah es kaum geöffnet, als er es aus Sir Richards Hand riß, den Deckel aufschlug und in höchster Wuth den reichen Inhalt desselben auf den Boden streute, indem er begierig nach einem Brief oder dergleichen suchte, was die eingebildete Schuld der unschuldigen Gräfin noch mehr an den Tag bringen konnte. Dann trat er die Edelsteine mit Füßen, und rief: „So vernichte ich das elende Spielzeug, für das Du Dich selbst mit Leib und Seele verkauft hast, Dich zu einem frühzeitigen, unnatürlichen Tode und mich zu ewiger Reue und Schmach verdammt hast. Rede mir nicht von Verzeihung, Varney! — Ihr Urtheil ist gesprochen!"

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und eilte in ein Nebengemach, dessen Thür er verschloß und verriegelte.

Varney sah ihm nach, indem ein menschliches Gefühl mit seinem gewöhnlichen Teufelslächeln auf seinem Gesicht zu ringen schien. „Seine Schwäche thut mir leid," sagte er, „aber die Liebe hat ihn zum Kinde gemacht. Er wirft diese Kostbarkeiten zur Erde und tritt sie mit Füßen — mit eben der Heftigkeit würde er das gebrechlichste Spielzeug, was er sonst so zärtlich liebte, in Stücken reißen. Allein diese Neigung wird aufhören, wenn ihr Gegenstand nicht mehr ist. Er versteht nicht die Sachen in der Welt so zu schätzen, wie sie es verdienen, aber Varney versteht das. Wenn Leicester erst Monarch ist, so wird er an diese Stürme der Leidenschaft, durch welche er den königlichen Hafen erreicht hat, so wenig mehr denken, wie der Seemann am Lande der Gefahren auf dem Meere denkt; aber diese Dinge, welche manches verrathen könnten, dürfen nicht hier bleiben, sie wären ein zu reicher Fund für die Knechte, welche die Zimmer reinigen." Während Varney sich damit beschäftigte, die Edelsteine zusammen zu suchen, und sie in die geheime Schublade eines Wandschrankes, den er gerade

offen fand einzuräumen, sah er die Thür in Leicesters Kabinet geöffnet, den Vorhang zurückgeschoben und den Grafen herausblicken, aber mit so starren Augen und so blutlosen Wangen und Lippen, daß er über die plötzliche Veränderung erschrack. Sobald seine Augen denen des Grafen begegneten, zog sich derselbe wieder in sein Kabinet zurück, und verschloß die Thür. Diese Bewegung wiederholte der Graf einigemal, ohne ein Wort zu reden, so daß Varney zu befürchten anfing, sein Verstand habe durch den Schmerz seiner Seele gelitten. Das drittemal winkte er indessen und Varney gehorchte diesem Zeichen. Als er eintrat, überzeugte er sich bald, daß seines Gönners Verwirrung nicht von Gemüthsstörung, sondern von der Grausamkeit des Entschlusses herrührte, den er fassen wollte, und der mit manchen widerstrebenden Gefühlen rang; sie brachten eine ganze Stunde mit Berathschlagungen hin, nach welcher der Graf von Leicester mit unglaublicher Anstrengung sich ankleidete, um sich in die Nähe seines königlichen Gastes zu begeben.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

> Ihr störtet das Vergnügen der Gesellschaft
> Auf wunderbare Weise.
>
> Macbeth.

Es wurde bemerkt, daß während der Festlichkeiten dieses verhängnißvollen Tages das Benehmen von Leicester und Varney ganz aus ihrem gewöhnlichen Gleise wich. Sir Richard Varney galt bisher mehr für einen Mann von Rath und That, als für einen Freund des Vergnügens. Geschäfte, sowohl die des Staates, wie des Krieges, schienen sein eigentliches Element und was Feste und Gesellschaften betraf, so war er davon immer, so wohl er sie auch anzuordnen verstand, ein bloßer Zuschauer, und wenn er seinen Witz spielen ließ, so geschah es auf eine rauhe, ernste

und scharfe Weise, als spott' er der Gesellschaft und der Gäste mehr, als daß er ihr Vergnügen theile.

Allein am heutigen Tage erschien sein Wesen ganz verändert. Er mischte sich unter die jüngern Höflinge und Damen, und schien für den Augenblick von dem Geist des Frohsinns so beseelt zu seyn, daß er es mit dem lustigsten Gesellschafter aufnehmen konnte. Diejenigen, die ihn bisher als einen Mann betrachtet hatten, der nur ernsten ehrgeizigen Absichten nachstrebe, und derer spotte, die das Leben nehmen, wie sie es finden, und jede Freude, die es darbietet, genießen, bemerkten jetzt mit Erstaunen, daß sein Witz eben so sanft, sein Lachen eben so herzlich und seine Stirn eben so heiter seyn konnte, wie ihre eigne. Durch welche Art verdammlicher Heuchelei es ihm gelang, diesen Schleier der Heiterkeit über die schwarzen Gedanken zu werfen, welche das schändlichste Herz erfüllten, bleibt allen, außer seines Gleichen, unbegreiflich, wenn es wirklich seines Gleichen gibt. Er war indessen ein Mann von außerordentlichen Fähigkeiten, und diese wurden unglücklicherweise in ihrer ganzen Kraft zu dem schändlichsten Zweck verwandt.

Ganz anders zeigte sich Leicester, obgleich er daran gewöhnt war, die Rolle eines galanten Höflings zu spielen, der immer fröhlich, aufmerksam und von aller Sorge frei zu seyn scheint, die ausgenommen, das Vergnügen des Augenblicks zu erhöhen, wenn auch unbefriedigter Ehrgeiz, Rache und Argwohn seine Brust erfüllten; allein jetzt wohnte in seinem Herzen ein furchtbarer Gast, daß dessen Wirken nicht durch alle Hofmannskunst gehemmt oder überschattet werden konnte — man hätte in seinem unstäten Auge und auf seiner düstern Stirn lesen können, daß seine Gedanken weit von dem Auftritt entfernt waren, in welchem er selbst eine Rolle spielen mußte. Er sprach und bewegte sich mit augenscheinlicher Anstrengung, und es schien, als ob sein Wille fast die Gewalt über seine schöne Gestalt und seinen scharfen Verstand verloren hätte. Seine Bewegungen und Geberden glichen denen eines Automaten, welche durch eine innere Maschinerie in Bewegung gesetzt werden,

statt leicht und ungezwungen wie sonst zu seyn, und die Worte entfielen ihm einzeln, als wenn er alles, was er sagte, vorher bedenken müsse, um seine Rede zusammen zu finden, und sie nur durch fortgesetzte Anstrengung vollenden könne, ohne Anfang oder Ende zu vergessen.

Die sonderbare Wirkung, welche diese Gemüthsstörung auf das Benehmen und die Unterhaltung des vollkommensten Höflings in England hervorbrachte, konnten der geistreichsten Fürstin ihrer Zeit nicht entgehen, da sie sogar der niedrigste und einfältigste Diener bemerkte, der seiner Person nahe kam; auch ist nicht daran zu zweifeln, daß die Nachlässigkeit und Unsicherheit im Benehmen des Grafen von Leicester ihm Elisabeths ernstes Mißfallen zugezogen haben würde, hätte es ihr nicht gefallen, die Ursache davon dem Unwillen zuzuschreiben, den sie gegen ihren Günstling an diesem Morgen so heftig geäußert hatte, und der, wie sie glaubte, in der Erinnerung noch so schwer auf dem Gemüth ihres Günstlings liege, daß dadurch, trotz seiner Anstrengungen, die gewöhnliche Anmuth seines Wesens, und der Zauber seiner Unterhaltung verloren gehe. Da dieser Gedanke, der ihrer weiblichen Eitelkeit schmeichelte, einmal ihr Gemüth erfüllt hatte, so wurden alle Verstöße und Irrthümer, die sich der Graf von Leicester heute so oft zu Schulden kommen ließ, vollkommen damit entschuldigt, und der aufmerksame Kreis um sie her bemerkte mit Erstaunen, daß, anstatt seine oft wiederholte Unaufmerksamkeit und Nachlässigkeit zu rügen, worin sie sonst sehr strenge war, Elisabeth im Gegentheil ihm Zeit und Gelegenheit gab, sich zu sammeln und ihn darin mit einer Nachsicht behandelte, die mit ihrem Charakter durchaus unverträglich schien. Es war indessen vorauszusehen, daß dies nicht lange mehr dauern würde, und daß Elisabeth endlich dem unhöflichen Betragen Leicesters mit Strenge ein Ziel setzen werde, als der Graf gebeten wurde, in ein anderes Gemach zu treten, wo Varney seiner harre.

Nachdem er dieß sich zweimal hatte sagen lassen, stand er auf und wollte sich zurückziehen, wie durch Instinkt be-

wogen, stand aber plötzlich still, kehrte um und bat die Königin um Erlaubniß, sich wegen dringender Geschäfte einen Augenblick entfernen zu dürfen.

„Geht, Mylord," sagte die Königin; „Wir können leicht denken, daß Unsere Gegenwart manche unerwartete und plötzliche Verwirrung verursacht, der schnell abgeholfen werden muß. Wenn Wir Uns aber, Mylord, länger für Euren willkommenen und geehrten Gast halten sollen, so bitten Wir Euch, weniger an Unsere gute Bewirthung zu denken, dafür aber Uns ein freundlicher Gesicht zu zeigen, als Ihr heute gethan. Sey der Gast Fürst oder Bauer, so wird die Freundlichkeit des Wirths immer seine beste Bewirthung seyn. Geht, Mylord; Wir hoffen Euch bald mit einer unbewölkten Stirn und dem heitern Wesen wiederzusehen, welches bisher immer Euren Freunden zu Gebote stand."

Eine tiefe Verbeugung war Leicesters ganze Antwort auf diesen Vorwurf. An der Thür des Gemaches traf er auf Varney, der ihn hastig bei Seite ziehend, zuflüsterte: „Alles steht gut."

„Hat Masters sie gesehen?" fragte der Graf.

„Ja, Mylord, und da sie seine Fragen nicht beantworten, auch die Ursache ihrer Weigerung nicht angeben wollte, so wird er gern ein Zeugniß geben, daß sie an Geisteszerrüttung leide, und sich unter der Pflege ihrer Freunde am besten befinden würde. Die Gelegenheit, sie nach unserm Vorsatz sobald als möglich fortzubringen, ist also gekommen."

„Aber Tressilian?" wandte Leicester ein.

„Er wird von ihrer Abreise lange nichts erfahren," versetzte Varney; „sie bringen wir diesen Abend noch fort und morgen soll an ihn gedacht werden."

„Nein, bei meiner Seele," sagte Leicester, „ich will mich mit meiner eignen Hand an ihm rächen."

„Ihr, Mylord, an einem so unbedeutenden Menschen wie Tressilian — nein, Mylord, er hat lange gewünscht, fremde Länder zu sehen. Laßt mich dafür sorgen — ich will

es schon verhüten, daß er nicht zurück kommt, um Neuigkeiten zu erzählen."

„Nein, nicht so, beim Himmel," versetzte Leicester. „Unbedeutend nennst Du einen Feind, der mich so tief verletzt hat, daß mein ganzes zukünftiges Leben nur eine Kette von Elend und Reue seyn wird. Nein, ehe ich mich des Rechtes begebe, mit meiner eignen Hand an jenem schändlichen Bösewicht Rache zu nehmen, eher will ich vor Elisabeths Thron die ganze Wahrheit der Sache entdecken, und ihre Rache zugleich auf die Schuldigen und mich selbst herabrufen."

Varney sah mit großer Unruhe, daß die Heftigkeit seines Gönners so hoch gestiegen war, daß er, wenn er ihm nicht nachgeben wolle, wohl im Stande sey, den verzweifelten Entschluß auszuführen, von dem er sprach, und der mit einem Male alle ehrgeizigen Pläne zerstört hätte, welche Varney sowohl für sich selbst, als für seinen Herrn hegte. Die Wuth des Grafen schien unbezähmbar und tief; während er sprach, sprühten seine Augen Feuer, seine Stimme zitterte vor Leidenschaft und weißer Schaum stand vor seinen Lippen.

Sein Vertrauter machte jetzt einen kühnen und glücklichen Versuch, selbst in diesem Augenblick höchster Bewegung Gewalt über ihn zu erhalten. — „Mylord," sagte er, ihn zu einem Spiegel führend, „betrachtet Euer Bild in diesem Glas, und sagt, ob der, dem diese von Leidenschaft verzerrten Züge angehören, in dieser äußersten Bedrängniß fähig ist, für sich selbst zu handeln?"

„Wie? was machst Du aus mir?" sagte Leicester, über die Veränderung in seiner Physiognomie selbst erschrocken, obgleich durch Varney's Kühnheit, mit der er ihn zur Rede stellte, beleidigt. „Bin ich Dein Untergebener, Dein Mündel? — Das Eigenthum und der Unterthan meines Dieners?"

„Nein, Mylord," entgegnete Varney fest; „seyd nur auch Herr Eurer selbst und Eurer Leidenschaft, Mylord; ich, als Euer Diener geboren, schäme mich, daß Ihr Euch

so kläglich im Sturm benehmt — geht, bekennt Eure Heirath zu Elisabeths Füßen — beschuldigt Euer Weib und ihren Liebhaber des Ehebruchs; nennt Euch vor allen Großen den Narren, der eine Landdirne geheirathet hat und von ihrem hochgelahrten Liebhaber gekrönt wurde. Geht, Mylord — aber zuerst sagt Richard Varney Euch und allen Euren Wohlthaten Lebewohl. Er diente dem edlen, erhabenen, hochherzigen Leicester, und war stolzer darauf, Euer Diener zu seyn, als hätte er Tausenden befehlen können; allein dem kleinmüthigen Lord, den jede Widerwärtigkeit erschüttert, dessen weise Entschlüsse ein Spiel der Leidenschaft werden, dem dient Richard Varney nicht. Er steht an Festigkeit des Gemüths so hoch über ihm, als er an Rang und Macht unter ihm steht."

Varney sprach dies ohne Heuchelei, denn obgleich seine gerühmte Festigkeit blos Hartnäckigkeit und Verstocktheit war, so fühlte er doch jetzt wirklich das Uebergewicht, dessen er sich rühmte, während der Antheil, den er an Leicesters Schicksal nahm, seiner Stimme und seinem Wesen eine ungewöhnliche Wärme gab.

Leicester wurde durch diese angenommene Ueberlegenheit bezwungen; es war dem unglücklichen Grafen, als ob sein letzter Freund ihn verlassen wollte. Er streckte seine Hand nach Varney aus und sagte: „Verlaß mich nicht — was willst Du, das ich thun soll?"

„Sey wieder ganz Du selbst, mein edler Herr," sagte Varney, ehrfurchtsvoll die Hand des Grafen ergreifend und an seine Lippen führend: „Seyd wieder ganz Ihr selbst, erhaben über die Stürme der Leidenschaft, die niedere Gemüther zu Boden werfen. Seyd Ihr der erste, der in der Liebe betrogen wurde? Der erste, dem ein eitles ausschweifendes Weib eine Liebe einzuflößen verstand, die sie nachher verhöhnte und mißbrauchte? Wollt Ihr den Verstand verlieren, weil Ihr nicht weiser gewesen seyd, wie der größte Weltweise? — Denkt, sie sey nicht gewesen, löscht ihr Bild aus Eurem Gedächtniß; es war unwürdig, je dort zu wohnen. Es bleibe bei Eurem kräftigen Entschluß von diesem

Morgen, den ich mit Muth und Eifer erfüllen will; er sei wie das Urtheil eines höhern Wesens, eine leidenschaftlose Handlung der Gerechtigkeit. Sie hat den Tod verdient — sie soll sterben."

Während er so sprach, hielt der Graf seine Hand fest, biß die Lippen zusammen und faltete die Stirn, als bemühe er sich, von Varney einen Theil der kalten, unbarmherzigen, leidenschaftlosen Festigkeit zu erlangen, die er ihm anbefahl. Als er geendet hatte, hielt Leicester noch immer seine Hand fest, bis er es möglich machen konnte, mit ruhiger Entschlossenheit zu sagen: „Sie sterbe — es sey — aber eine Thräne ist mir erlaubt."

„Nein, Mylord," unterbrach ihn Varney, der an den zuckenden Augen und Wangen seines Gönners gewahrte, daß er einem heftigen Ausbruch des Schmerzes Raum geben wollte — „Keine Thräne — dazu ist keine Zeit — wir müssen an Tressilian denken."

„Fürwahr," versetzte der Graf, „das ist ein Name, der Thränen in Blut verwandeln könnte. Varney, ich habe mir das überlegt und meinen Entschluß gefaßt, — weder Bitten noch Gründe vermögen ihn zu erschüttern — Tressilian falle von meiner Hand."

„Das ist Wahnsinn, Mylord; aber Ihr seyd zu mächtig, als daß ich Euch den Weg zu Eurer Rache verschließen könnte. Wartet nur Zeit und Gelegenheit ab, und schiebt Euren Entschluß bis dahin auf."

„Ich will alles thun, was Du willst," entgegnete Leicester, „aber darin sey mir nicht entgegen."

„Wenn dem so ist," entgegnete Varney, „so ersuche ich Euch zuerst, das wilde, verdächtige, halbwahnsinnige Wesen abzulegen, welches heute am Hof aller Augen auf Euch zog und welches die Königin ohne ihre heut alle Begriffe übersteigende Partheilichkeit für Euch, Euch nicht erlauben würde, wieder gut zu machen."

„Bin ich wirklich so unaufmerksam gewesen? fragte Leicester, wie einer, der aus einem Traum erwacht, „ich glaubte mich gut verstellt zu haben, doch fürchte nichts, jetzt

ist mein Geist frei — ich bin ruhig. Mein Horoscop soll erfüllt werden, und damit dies geschehe, will ich alle Kräfte meiner Seele anspannen. Fürchte nichts — sage ich — ich will sogleich zur Königin; Deine eignen Blicke und Deine Rede sollen nicht undurchdringlicher seyn, als die meinigen. Hast du sonst noch etwas zu sagen?"

„Ich muß um Euren Siegelring bitten," versetzte Varney ernst, „um Euren Dienern meine Vollmacht, ihnen Befehle geben zu können, zu beweisen."

Leicester zog den Siegelring, den er gewöhnlich brauchte, vom Finger und übergab ihn Varney mit einem starren gespenstischen Blick, indem er halb leise mit einem schrecklichen Nachdruck sprach: „Was Du thust, thue schnell."

Unterdessen erregte die lange Abwesenheit des Schloßherrn einiges Erstaunen und Unruhe in der Halle, und groß war die Freude seiner Anhänger, als sie ihn wie einen Mann wiederkommen sahen, von dessen Brust so eben eine große Sorgenlast abgewälzt schien. Leicester erfüllte reichlich sein Varney gegebenes Versprechen, und dieser, der sich nun nicht mehr gezwungen sah, eine Rolle zu spielen, die ihm so wenig zusagte, wie er bisher gethan hatte, wurde nach und nach wieder der kalte, ernste, scharfe Beobachter, den er gewöhnlich in Gesellschaft vorstellte.

Mit Elisabeth ging Leicester wie jemand um, der ihre hohe Geisteskraft und ihre Schwäche in einigen Punkten wohl kannte. Er hütete sich, plötzlich den finstern Charakter abzulegen, den er vor seiner Entfernung mit Varney gezeigt hatte; sondern zeigte in ihrer Nähe eine sanfte Schwermuth mit Zärtlichkeit verbunden, welche im Lauf der Unterhaltung mit Elisabeth, und als sie ihm, von Mitleid bewogen, ein Zeichen ihrer Gunst über das andere gab, um ihn zu trösten, in einen Strom liebevoller Galanterie überging, die so vollkommen aufmerksam, zartfühlend, einschmeichelnd und zugleich ehrfurchtsvoll, wohl nie einer Monarchin von ihrem Unterthan gezollt wurde. Elisabeth lauschte ihr wie bezaubert, ihre Eifersucht auf die Alleinherrschaft wurde in den Schlaf gelullt, ihr Entschluß, allen

häuslichen und geselligen Banden zu entsagen, und sich nur der Sorge für ihr Volk zu widmen, begann zu wanken und Dudley's Stern stand noch einmal am Himmel der Hofgunst im höchsten Glanze.

Aber Leicester erfreute sich dieses Sieges über Natur und Gewissen nicht, ohne daß er ihm verbittert wurde, zum Theil durch seine eignen empörten Gefühle, trotz der Gewalt, die er sich anthat, sie zu bemeistern, als auch durch manche zufällige Umstände, die im Verlauf des Festes und während der folgenden Vergnügungen des Abends auf Nerven wirkten, deren geringste Erschütterung Seelenangst veranlaßte. Hier ein Beispiel: Die Höflinge waren in der großen Halle versammelt, nachdem sie das Tafelzimmer verlassen hatten, um die Erscheinung eines glänzenden Maskenaufzugs zu erwarten, der diesen Abend ausfüllen sollte, als die Königin einen Strom von Witz, den der Graf von Leicester gegen Lord Willougby, Raleigh und einige andere Höflinge schickte, damit unterbrach, daß sie sagte: „Wir werden Euch des Hochverraths anklagen, Mylord, wenn Ihr so fortfahren wollt, Uns mit Lachen zu tödten. Allein hier kommt jemand, der uns alle ernsthaft machen kann, wenn er will. Unser gelehrter Arzt Masters, mit Nachrichten von Unsrer unglücklichen Supplikantin, der Lady Varney — nein, Mylord, Ihr sollt Uns nicht verlassen, denn da hier von einem Streit zwischen Eheleuten die Rede ist, so halten Wir unsere eigne Erfahrung nicht für hinreichend, um ohne gute Rathgeber über diesen Punkt zu entscheiden. Nun, Masters, wie findest Du die entflohene Neuvermählte?"

Das Lächeln, welches auf Leicesters Zügen schwebte, blieb, als ihn die Königin auf diese Weise unterbrach, darauf haften, als habe es der Meißel des Michel Angelo geformt, und mit demselben starren Antlitz horchte er der Rede des Arztes.

„Die Lady Varney, gnädigste Monarchin," sagte Masters, „ist mürrisch und will nur wenig über ihren Gesundheitszustand sagen, sondern redet verworren davon, daß sie

ihre Sache vor Ew. Majestät selbst vertheidigen und die Fragen keiner geringeren Person beantworten wolle."

„Nein, das verhüte der Himmel!" versetzte die Königin. „Wir haben schon zu viel durch die Mißverständnisse und Zwistigkeiten gelitten, welcher dieser armen verrückten Lady überall hin zu folgen scheinen — nicht wahr, Mylord?" fügte sie hinzu, sich an Leicester wendend, und ihn mit einem Blick anschauend, in welchem zärtlich ausgedrückte Reue um ihr Betragen gegen ihn am vergangenen Morgen lag. Leicester zwang sich zu einer tiefen Verbeugung. Seine ganze Selbstbeherrschung vermochte nicht ein Wort hervorzubringen, was der Meinung der Königin beistimmte.

„Ihr seyd rachsüchtig, Mylord," sagte diese, „aber Wir werden schon Zeit und Gelegenheit finden, um Euch zu strafen. Doch wieder auf unsern Störenfried, diese Lady Varney, zu kommen. Wie steht es um ihre Gesundheit, Masters?"

„Sie ist mürrisch, gnädigste Frau, wie ich bereits bemerkt habe," versetzte Masters, „und weigerte sich, Fragen zu beantworten, oder die Autorität des Arztes anzuerkennen. Sie leidet, wie ich behaupten muß, unter einer Gemüthsstörung, die ich mehr hypochondria wie phrenesis nennen kann, und sie wird, meiner Meinung nach, bei ihrem Gatten, in seinem eignen Hause besser aufgehoben seyn, als hier, wo alle die Feste ihr schwaches Gehirn mit phantastischen Phantomen erfüllen. Sie läßt Worte fallen, als ob sie eine vornehme Person in Verkleidung wäre — eine Gräfin, Fürstin oder dergleichen; Gott helfe ihr, dergleichen Irrthümer befallen Kranke dieser Art."

„Nun, wenn das ist, so macht, daß sie fortkommt," sagte die Königin. „Laßt Varney für sie mit aller Schonung sorgen, aber macht, daß sie aus dem Schloß kommt. Sie wird sich Herrin von allem denken, ich versichere es Euch. Es ist indessen ein Jammer, daß eine so schöne Gestalt einen zerrütteten Verstand haben muß. Was meint Ihr dazu, Mylord?"

„Es ist ein Jammer," sagte der Graf, die Worte wie eine auswendig zu lernende Lection wiederholend.

„Doch vielleicht," fuhr Elisabeth fort, „theilt Ihr nicht Unsre Meinung über ihre Schönheit, und Wir haben wirklich Männer gekannt, die eine majestätische Junogestalt, einem solchen gebrechlichen Wesen vorziehen, das sein Haupt wie eine geknickte Lilie senkt. Ja, die Männer sind Tyrannen, Mylord; sie lieben mehr einen heftigen Kampf, wie den Sieg ohne Widerstand, und nach Art hartnäckiger Streiter, sind ihnen diejenigen Frauen die liebsten, die ihnen an Kraft gewachsen sind. Ich glaube mit Euch, Rutland, wenn man Mylord Leicester ein so gemaltes Wachsbild gäbe, so würde er noch vor Ablauf des Honigmondes ihren Tod wünschen."

Bei diesen Worten blickte sie Leicester so ausdrucksvoll an, daß er, während sein Herz sich gegen solche Falschheit empörte, sich doch so viel Gewalt anthat, zu flüstern, daß Leicesters Liebe demüthiger sey, als ihre Majestät glaube, indem sie dahin gerichtet wäre, wo er niemals befehlen könne, sondern immer gehorchen müsse.

Die Königin erröthete, und bat ihn zu schweigen; sah aber dabei aus, als erwarte sie, daß er nicht gehorchen werde. In dem Augenblick kündigte der Schall der Trompeten und Pauken, von einem hohen Balken herab, den Eintritt der Masken an, und erlöste Leicester von dem furchtbaren Zwange der Verstellung, wozu ihn seine Doppelzüngigkeit geführt hatte.

Der eintretende Maskenzug bestand aus vier verschiedenen Abtheilungen, die in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgten; jede zählte sechs Personen und eben so viel Fackelträger und stellte eine von den Nationen vor, welche England nach einander in Besitz genommen hatten. Die Urbritten, welche zuerst hereintraten, wurden von zwei alten Druiden angeführt, deren graues Haar einen Kranz von Eichenlaub trug, in ihren Händen hielten sie Mistelzweige. Diesen ehrwürdigen Gestalten folgten zwei Barden, weiß gekleidet und Harfen im Arm tragend, die sie von Zeit zu

Zeit rührten, und dazu einige Stanzen aus einem alten Hymnus an Belus oder die Sonne sangen. Zu den Urbritten hatte man die größten und stärksten unter den jungen Edelleuten des Hofes gewählt; ihre Masken waren mit langen verworrenen Bärten und wildem Haupthaar versehen, und ihre Kleider von Wolfs- und Bärenfellen, ihre Arme, Beine und ihre Oberkörper in fleischfarbene Seide gekleidet, auf welchen in grotesken Umrissen die Himmelskörper und auch Thiere mit andern irdischen Gegenständen zu sehen waren, gaben ihnen ganz das Ansehen unserer tätowirten Vorfahren, deren Freiheit zuerst durch die Römer erschüttert wurde.

Die Söhne Romas, welche durch ihre Siege die Cultur verbreiteten, erschienen nun zunächst vor der fürstlichen Versammlung. Der Anordner des Festes hatte Helmschmuck und Kriegertracht jenes berühmten Volkes genau nachgeahmt; ein jeder trug den leichten starken Schild und das kurze zweischneidige Schwert, welches sie zu Ueberwindern der Welt machte. Zwei Standartenträger gingen mit den römischen Adlern voran, einen Hymnus an den Kriegsgott hersagend, und die klassischen Krieger folgten ihnen mit dem ernsten majestätischen Schritt der Welteroberer.

Die dritte Quadrille stellte die Sachsen vor, in die Bärenhäute gekleidet, welche sie aus den germanischen Wäldern mitbrachten; in ihrer Hand trugen sie die furchtbare Streitaxt, welche unter den Urbritten solchen Schrecken erregte. Zwei Scalden, die das Lob Odins sangen, gingen ihnen voran.

Zuletzt kamen die ritterlichen Normannen, in ihren Panzerhemden und Stahlhauben und dem ganzen ritterlichen Anzug; zwei Minnesänger, die von Krieg und Frauenliebe sangen, schritten vor ihnen her.

Diese vier Gruppen durchschnitten die weite Halle in der größten Ordnung, eine kurze Zeit stillstehend, damit die Zuschauer ihre Neugier befriedigen und jede Quadrille, vor Erscheinung der nächsten, genau in Augenschein nehmen möchten. Sie gingen dann rund um die Halle, um sich

mehr auszubreiten und theilten sich zuletzt, ihre Fackelträger hinter sich nehmend, in zwei Haufen zu beiden Seiten der Halle, so daß die Römer den Britten, und die Sachsen den Normannen gegenüber standen, und sich mit einer Verwunderung anschauten, die bald in Zorn überging, welches ihre drohenden Geberden verkündigten. Auf einen Schall kriegerischer Musik, der vom Balkon herab ertönte, zogen alle Masken ihre Schwerter und gingen in dem gemessenen Schritt eines pyrrischen oder kriegerischen Tanzes aufeinander los; ihre Schwerter gegen die Schilde ihrer Gegner schlagend, bald mit den Schwertern handgemein werdend, als sie in den Verschlingungen des Tanzes nebeneinander vorbei kamen. Es war sehr anmuthig anzusehen, wie diese verschiedenen Abtheilungen, eine gewisse Ordnung in den verwickeltesten Bewegungen beibehaltend, sich untereinander mischten, und wieder absonderten, und nach den Veränderungen der Musik wieder zu ihrer eignen Gruppe sich gestalteten.

Dieser symbolische Tanz stellte den Kampf der vier Nationen vor, welche nacheinander in Brittanien geherrscht hatten.

Nach manchen labyrinthischen Verschlingungen, welche die Zuschauer sehr ergötzten, hörte man einen lauten Trompetenruf erschallen, als solle es zur Schlacht gehen, oder als wolle man einen Sieg feiern. Die Masken stellten ihre mimischen Tänze sogleich ein, und sich um ihre Anführer oder Hauptleute ordnend, schienen sie die gespannte Erwartung zu theilen, womit die Zuschauer einem neuen Auftritt entgegen sahen.

Die Thüren der Halle wurden endlich weit aufgerissen, und nichts Geringeres trat ein, als der Zauberer Merlin, in einem ausländischen wunderbaren Anzug, der seiner Zauberkraft und seiner zweifelhaften Herkunft entsprach. Um ihn her und hinter ihm zeigten sich manche seltsame Gestalten, welche die Geister, so seinem Ruf unterthan waren, vorstellen sollten. Dieser Auftritt gefiel den Dienern und allen Personen aus der niedern Klasse so wohl, daß

mancher sogar die Gegenwart der Königin so wenig scheute, daß sie sich in den untern Theil der Halle eindrängten. Da der Graf von Leicester gewahrte, daß es seinen Leuten schwer wurde, die Eindringenden ohne mehr Geräusch zurückzuweisen, als in der Gegenwart der Königin anständig war, stand er auf und wollte nach dem untern Ende der Halle gehen, allein Elisabeth bat sogleich, von der Liebe zu ihrem Volke getrieben, daß man sie nicht hindern möge, dem Feste zuzusehen. Leicester entfernte sich, um ihren Wunsch zu erfüllen, eigentlich aber nur, um einen Augenblick zu sich selbst zu kommen und sein Gemüth des gräulichen Zwanges zu entladen, unter der Larve der Heiterkeit und Galanterie, die Qualen, die Scham, Zorn, Reue und Durst nach Rache über ihn ausströmten, verbergen zu müssen. Durch Blick und Zeichen gebot er der Menge in der untern Halle Ruhe, aber anstatt sogleich zur Königin zurückzukehren, hüllte er sich in seinen Mantel, mischte sich unter das Volk, und blieb so einige Zeit als ein unbeachteter Zuschauer des Maskenspiels stehen.

Nachdem Merlin bis in die Mitte der Halle gekommen war, rief er die Anführer der streitenden Krieger zu sich, durch einen Wink seines Zauberstabes, und kündigte ihnen in einer poetischen Rede an, daß die Insel der Britten jetzt durch eine königliche Jungfrau beherrscht werde, der sie nach dem Willen des Schicksals alle huldigen, und von ihr den Ausspruch erwarten sollten, über die verschiedenen Ansprüche zu entscheiden, die jeder von ihnen auf die Ehre habe, der Hauptstamm zu seyn, von welchem die jetzigen Eingebornen, die glücklichen Unterthanen dieser himmlischen Fürstin, entsprossen wären.

Um diesem Befehl zu gehorchen, bewegten sich die vier Kriegerhaufen nach dem Takt feierlicher Musik bei Elisabeth vorüber, indem ihr ein jeder derselben, nach der Weise seines Volkes, die tiefste und ehrfurchtvollste Huldigung bezeigte, die sie mit derselben huldvollen Höflichkeit erwiederte, die ihr ganzes Benehmen auszeichnete, seit sie in Kenilworth war.

Die Anführer der verschiedenen Maskenzüge oder Quadrillen führten dann, ein Jeder im Namen seines Haufens, die Gründe an, warum sie vor allen andern für den Hauptstamm des englischen Volkes gehalten seyn wollten; als sie alle angehört hatte, gab sie ihnen diese gnädige Antwort. Es thue ihr leid, daß sie sich nicht fähig fühle, die schwierige Frage zu lösen, welche auf Antrieb des Zauberers Merlin ihr vorgelegt werde; allein ihr scheine, als ob keine dieser berühmten Nationen sich ausschließlich das Recht anmaßen könne, der Stamm des englischen Volkes zu seyn, da sie alle dazu beigetragen hätten, es zu bilden und der Engländer ihrer Zeit von ihnen alle ausgezeichnete Eigenschaften in seinen Nationalcharakter übertragen habe. „So," fuhr sie fort, „hat der Engländer von dem Urbritten den kühnen unbezähmbaren Freiheitsgeist geerbt — von dem Römer den geordneten Muth im Kriege, die Liebe zu den Wissenschaften und zur Geisteskultur in Friedenszeiten — von dem Sachsen seine weisen und gerechten Gesetze — und von dem ritterlichen Normannen seine Begriffe von Ehre und Galanterie, mit dem edlen Verlangen nach Ruhm."

Merlin erwiederte darauf schnell, daß sich wirklich so viel seltene Eigenschaften in den Engländern hätten vereinigen müssen, so daß sie als Vorbild der Vollkommenheit allen Nationen vorleuchten könnten, weil sie das allein einigermaßen des Glückes würdig machte, von Englands Elisabeth beherrscht zu werden. Die Musik ertönte und die Quadrillen sammt Merlin und seinen Begleitern zogen sich aus der gedrängt vollen Halle zurück, als Leicester, der, wie wir bereits bemerkten, sich unten in der Halle befand, und also sich unter die Menge gemischt hatte, sich am Mantel gezogen fühlte, während eine Stimme ihm zuflüsterte: „ich wünsche Euch auf einen Augenblick allein zu sprechen."

Achtunddreißigstes Kapitel.

„Wie stehts mit mir, wenn jeder Lärm mich schreckt?"
Macbeth.

„Ich wünsche Euch einen Augenblick allein zu sprechen." Diese, an sich so einfache Bitte machte auf den fieberhaft erregten Gemüthszustand Lord Leicesters, der ihn in den gewöhnlichsten Dingen eine furchtbare Wichtigkeit ahnen ließ, einen heftigen Eindruck und er wandte sich hastig, um den Sprecher ins Auge zu fassen. Es war nichts Auffallendes in seiner Erscheinung, er trug ein schwarz seidenes Wamms, einen kurzen Mantel und eine schwarze Maske vor dem Gesicht, so daß es schien, als sey er mit der Menge von Masken in die Halle gedrungen, die zu Merlins Gefolge gehörten, obgleich er nicht die fantastische Kleidung trug, wodurch sich jene auszeichneten.

„Wer seyd Ihr, und was wollt Ihr von mir?" fragte Leicester, nicht ohne in diesen Worten den aufgeregten Zustand seiner Seele zu verrathen.

„Nichts Böses, Mylord," antwortete die Maske; „sondern etwas, das Euer Bestes und Eure Ehre angeht, wenn Ihr meine Absicht recht erkennt; allein ich muß ohne Zeugen mit Euch reden."

„Ich rede mit keinem unbekannten Fremden," entgegnete Leicester, der ohne selbst zu wissen warum, das Gesuch eines Fremden fürchtete, „und meine Bekannten müssen eine bessere und gelegnere Zeit wählen, um eine Audienz zu erbitten."

Er wollte forteilen, allein die Maske hielt ihn zurück.

„Diejenigen, die mit Ew. Herrlichkeit über etwas zu reden haben, was Eure eigne Ehre betrifft, gewinnen dadurch ein Recht über Eure Zeit, welches Geschäft Ihr auch immer deswegen bei Seite legen müßtet."

„Wie? meine Ehre! wer wagt's, sie anzugreifen?" sagte Leicester.

„Euer eigenes Betragen könnte allein Grund geben, sie

anzuklagen, Mylord, und grade darüber wollte ich mit Euch reden."

„Ihr seyd unverschämt," sagte Leicester, „und mißbraucht die Gastfreiheit, welche mich abhält, Euch zu bestrafen. Sagt mir Euren Namen."

„Edmund Tressilian aus Cornwallis," entgegnete die Maske. „Meine Zunge war vierundzwanzig Stunden lang durch ein Versprechen gebunden — diese Zeit ist nun vorüber — ich darf reden und erzeige Ew. Herrlichkeit die Gerechtigkeit, mich zuerst an Euch zu wenden."

Das plötzliche Erstaunen, welches Leicester erfaßte, als er den Namen dieses von ihm am meisten verabscheuten Menschen hörte, von dem er sich für so tief beleidigt hielt, machte ihn zuerst erstarren, dann wurde es durch einen so heftigen Durst nach Rache verdrängt, wie ihn der Wanderer in der Wüste nach Wasserbächen nur fühlen kann. Ihm blieb kaum Besinnung und Selbstbeherrschung genug übrig, um nicht auf der Stelle den kühnen Bösewicht niederzustoßen, der, nachdem er seine Ehre zu Grunde gerichtet hatte, mit solcher Frechheit zu ihm zu sprechen wagte. Entschlossen indessen, für den Augenblick jedes Merkmal seiner Bewegung zu unterdrücken, sowohl um Tressilians Absicht ganz zu durchschauen, als auch um seine Rache sicher zu stellen, antwortete er in einem Tone, der durch unterdrückte Leidenschaft fast unverständlich wurde: „Und was begehrt Herr Edmund Tressilian von mir?"

„Gerechtigkeit! Mylord," antwortete Tressilian ruhig, aber fest.

„Gerechtigkeit," wiederholte Leicester, „darf ein jeder fordern — Ihr insbesondere, Herr Edmund Tressilian, seyd überzeugt, daß sie Euch werden soll."

„Ich erwarte nichts anders von Eurem Edelmuth," antwortete Tressilian; „allein die Zeit drängt und ich muß diesen Abend mit Euch reden. Darf ich Euch auf Eurem Zimmer aufsuchen?"

„Nein," antwortete Leicester stolz, „nicht unter einem

Dach, am wenigsten unter dem meinigen. Wir wollen uns unter freiem Himmel treffen."

„Ihr seyd verstimmt, oder unwillig, Mylord," versetzte Tressilian; „allein in meinem Begehren ist keine Ursache dazu vorhanden; der Platz, wo ich mit Euch reden kann, gilt mir gleich, wenn Ihr mir nur eine halbe Stunde ungestört mit Euch zu reden erlaubt."

„Ich glaube, daß eine kürzere Zeit hinreichend seyn wird," sagte Leicester: — „Trefft mich im Lustgarten, sobald die Königin sich in ihr Zimmer zurückgezogen hat."

„Gut," versetzte Tressilian, und zog sich zurück, während eine Art Entzücken durch Leicesters Seele drang.

„Der Himmel," sagte er, „ist mir endlich günstig und gibt den Elenden in meine Gewalt, der mich mit so tiefer Schande gebrandmarkt hat — der mich in diesen schrecklichen Seelenzustand versetzte. Ich will das Schicksal nicht länger anklagen, da es mir die Mittel verliehen hat, die Netze, in die er mich noch tiefer hineinziehen wollte, zu entdecken und zu zerreißen, ihn zu überführen, und seine Schändlichkeit zu bestrafen. An mein Amt — an mein Amt — ich werde ihm nicht unterliegen, da die Mitternacht mir spätestens Rache bringen wird."

Während diese Gedanken Leicesters Gemüth erfüllten, machte er wieder seinen Weg durch die Menge, welche ehrerbietig zu beiden Seiten auswich und nahm seinen Platz neben der Monarchin wieder ein. Hätte der Busen dieses allgemein beneideten Lords vor allen Anwesenden offen liegen können, mit allen seinen schwarzen Gedanken schuldvollen Ehrgeizes, gekränkter Liebe, heißem Rachedurst und dem Bewußtseyn überlegter Grausamkeit, die wie Gespenster sich im Kreis einer bösen Zauberin bewegten, so hätte niemand vom ehrgeizigsten Höfling bis zum ärmsten Diener herab, der von den Ueberbleibseln der Mahlzeit lebte, mit dem Günstling Elisabeths und dem Herrn von Kenilworth tauschen mögen.

Neue Qualen warteten seiner an Elisabeths Seite. „Ihr kommt zu rechter Zeit, Mylord," sagte sie, „um

einen Streit unter unsern Damen zu schlichten. Sir Richard Varney war hier, um Uns um Erlaubniß zu bitten, seine kranke Frau fortführen zu dürfen; da er, wie er sagt, die Erlaubniß Eurer Herrlichkeit dazu erhalten hat, so soll ihm die Unserige auch nicht fehlen. Gewiß, Wir wollen ihn von der zärtlichen Pflege dieser armen jungen Person nicht zurückhalten — allein, Ihr sollt wissen, Mylord, Sir Richard Varney hat sich heute so emsig um Unsere Damen bemüht, daß hier Unsere Herzogin von Rutland behauptet, er werde sein armes wahnsinniges Weib nicht weiter bis zum See führen, sie da hinein stürzen, damit sie den Krystallpallast bewohne, wovon die bezauberte Nymphe uns erzählte, dann als ein fröhlicher Wittwer wiederkommen, seine Thränen trocknen und seinen Verlust aus Unserm Gefolge ersetzen. Was meint Ihr dazu, Mylord? Wir haben Varney unter zwei oder drei verschiedenen Gestalten gesehen — Ihr müßt wissen, was eigentlich an ihm ist; glaubt Ihr, daß er fähig sey, ein solches Bubenstück an seinem armen Weibe auszuüben?"

Leicester gerieth in Verlegenheit, allein die Gefahr war dringend und eine Antwort durchaus nothwendig: „Die Damen," versetzte er, „denken zu gering von ihrem eignen Geschlecht, wenn sie eine von ihnen eines solchen Schicksals würdig halten und zu übel von dem unserigen, indem sie einen Mann für fähig halten, dergleichen an einem Weibe auszuüben, wenn sie es nicht verdiente."

„Hört doch, meine Damen," erwiederte Elisabeth, „wie alle seines Geschlechts will er die Grausamkeit der Männer mit unsern Schwächen entschuldigen."

„Sagt nicht, Unsere Schwächen, gnädigste Frau," versetzte der Graf, „gewöhnliche Frauen haben wie die kleinern Himmelslichter dunkle Stellen und verändern sich, wer aber könnte der Sonne oder Elisabeth Wandelbarkeit vorwerfen?"

Das Gespräch nahm nun eine weniger gefahrvolle Wendung an, und Leicester fuhr fort, seine Rolle mit Geist zu spielen, so sehr auch seine Seelenangst dabei zunahm. Eli-

sabeth gefiel sich so wohl in seiner Gesellschaft, daß die Schloßglocke Mitternacht verkündete, ehe sie sich zurückzog, welches eine seltene Ausnahme in ihrer ruhigen, ordentlichen Zeiteintheilung machte. Ihr Aufbruch gab das Zeichen zu dem der Gesellschaft, die sich in ihre verschiedenen Gemächer zur Ruhe begab, um von den Vergnügungen des vergangenen, oder denen des folgenden Tages zu träumen.

Der unglückliche Herr des Schlosses, und der Gastgeber aller dieser glänzenden Feste, nährte Gedanken von ganz anderer Art. Er gebot dem ihm aufwartenden Diener, Varney sogleich zu seinem Zimmer zu senden, dieser kehrte nach kurzer Zeit zurück und meldete ihm, Sir Richard Varney habe das Schloß durch das Hinterthor verlassen, von drei Personen begleitet, die eine davon sey in einer von Pferden getragenen Sänfte fortgebracht.

„Wie konnte er das Schloß verlassen, nachdem die Wache aufgezogen war?“ fragte Leicester; „ich glaubte, er werde bis Tagesanbruch warten.“

„Er hat der Wache hinreichende Gründe angegeben, soviel ich vernahm,“ versetzte der Diener, „und zeigte Ew. Herrlichkeit Siegelring vor, wie ich glaube.“

„Wahr — wahr,“ sagte der Graf, „aber er ist sehr eilig gewesen. Blieb keiner von seinen Dienern zurück?“

„Michael Lambourne, Mylord,“ antwortete der Diener; „er war nicht zu finden, als Sir Richard Varney fortwollte, und sein Herr war sehr erzürnt über seine Abwesenheit. Ich sah ihn eben sein Pferd satteln, um seinem Herrn nachzusprengen.“

„Sag' ihm, er solle sogleich hieher kommen,“ sprach Leicester, „ich habe einen Auftrag für seinen Herrn.“

Der Diener verließ das Gemach und Leicester schritt einige Zeit in tiefem Nachdenken darin auf und nieder. „Varney ist zu eifrig,“ sagte er, „zu eilig — er liebt mich, wie ich glaube, aber er hat auch seine eignen Absichten dabei und verfolgt sie rastlos. Wenn ich steige, so steigt er mit, und er hat sich bisher nur zu eifrig bewiesen, das Hin-

derniß wegzuräumen, was zwischen mir und der höchsten Gewalt steht. Ich will indessen diese Schande nicht ruhig ertragen. Sie soll bestraft werden, allein mit mehr Ueberlegung. Ich fühle schon im Voraus die Höllenflammen in meinem Busen, welche eine Uebereilung anzünden würde. Nein — ein Opfer ist auf einmal genug und das erwartet mich schon."

Er ergriff Schreibmaterialien und warf eilig folgende Worte hin:

„Sir Richard Varney, Wir haben uns entschlossen, die Eurer Sorgfalt anvertraute Sache aufzuschieben, und befehlen Euch auf's strengste, bis auf fernern Befehl, nichts weiter in Bezug auf unsere Gräfin vorzunehmen. Wir befehlen Euch auch noch, sogleich nach Kenilworth zurückzukehren, nachdem Ihr das, was Wir Euch anvertraut haben. in Sicherheit gebracht habt. Sollte indessen dies Geschäft Euch länger aufhalten, als Wir denken, so gebieten Wir Euch, in diesem Fall Uns Unsern Siegelring durch einen sichern und schnellen Boten zurückzusenden, weil Wir seiner bedürfen. Strengen Gehorsam in allen diesen Stücken von Euch erwartend, empfehlen Wir Euch der Obhut Gottes und verbleiben ferner Euer treuer Freund und Herr

R. Leicester.

Gegeben in Unserm Schlosse Kenilworth, den zehnten Juli im Jahre des Heils eintausendfünfhundertfünfundsiebzig."

Als Leicester diesen Brief beendet und gesiegelt hatte, trat Michael Lambourne in großen Stiefeln, mit einem breiten Gurt um seinen Reitmantel und eine Filzmütze auf dem Kopf, wie ein Kurier aussehend, in das Gemach, von Leicesters Diener hereingeführt.

„Welchen Dienst versiehst Du?" sagte Leicester.

„Ich bin Stallmeister bei Ew. Herrlichkeit Stallmeister," entgegnete Lambourne mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit.

„Hemme Deine kecke Zunge," sagte Leicester; „was sich in Sir Richards Gegenwart schickt, mußt Du in der mei-

nigen unterlassen. Wie bald gedenkst Du Deinen Herrn einzuholen?"

„In einer Stunde Reitens, Mylord, wenn Mann und Pferd aushalten," versetzte Lambourne, indem er sein dreistes Wesen plötzlich zur tiefsten Unterwürfigkeit umwandelte. Des Grafen Blicke maßen ihn von Kopf zu Fuß.

„Ich habe von Dir gehört," sprach er, „man sagt, Du seyst ein rascher Bursche im Dienst, aber auch ein Raufbold und zu sehr dem Trunk ergeben, als daß man Dir Dinge von Wichtigkeit anvertrauen könnte."

„Mylord," versetzte Lambourne, „ich bin Soldat, Matrose, Reisender und Abenteurer gewesen, und das sind alles Gewerbe, in denen die Menschen lernen, sich das Heute zu Nutze zu machen, weil Morgen ihnen nicht gewiß ist. Wenn ich aber auch mit meiner eignen Zeit schlecht umgehe, so habe ich darum doch nie die Geschäfte meines Herrn versäumt."

„Erfülle sie auch jetzt," sprach Leicester, „und Du wirst Vortheil davon haben. Bringe diesen Brief schnell und sicher in Sir Richard Varney's Hände."

„Reicht mein Auftrag nicht weiter?" fragte Lambourne.

„Nein," erwiederte Leicester, „aber es liegt mir sehr viel daran, daß er sorgfältig und schnell ausgerichtet werde."

„Ich will weder Sorgfalt noch Pferdefleisch sparen," antwortete Lambourne und nahm seinen Abschied. „So," sagte er zu sich selbst, „das war also die Privataudienz, von der ich mir so viel versprach. Hol's der Henker! ich dachte, der Graf wollte mich zum Unterhändler in einer geheimen Liebschaft brauchen, und alles läuft auf die Bestellung eines Briefes hinaus. Gut, sein Befehl soll demungeachtet erfüllt werden, und wie Seine Herrlichkeit sagte, es kann mir ein andermal zu gute kommen. Das Kind muß kriechen, ehe es gehen lernt und der angehende Höfling auch. Ich muß ein wenig in den Brief gucken, den er so leicht hier zugesiegelt hat." Nachdem er dies vollbracht hatte, schlug er die Hände im höchsten Erstaunen zusammen und rief: „Die Gräfin — die Gräfin! Nun habe ich das Ge-

heimniß, was mich zu Grunde richten oder mein Glück machen soll. Komm heraus, Bayard," fuhr er fort, sein Pferd in den Schloßhof führend, „Deine Seiten und meine Sporen müssen sogleich miteinander gemein werden."

Lambourne stieg also zu Pferde und verließ das Schloß durch das Hinterthor, wo ihm der freie Ausgang durch den Befehl, den Varney deshalb zurück gelassen hatte, gewährt wurde.

Sobald Lambourne und der Diener das Gemach verlassen hatten, vertauschte der Graf von Leicester seinen Anzug mit einem ganz gewöhnlichen Kleide, warf einen Mantel um, nahm eine Lampe in die Hand und ging durch den geheimen Gang nach einer kleinen Hinterthür, die in den Schloßhof führte, wo der Eingang zum Lustgarten sich befand. Seine Betrachtungen waren jetzt ruhiger und von bestimmterem Charakter als vorher, und er bemühte sich in seinen eignen Augen als ein Mann zu erscheinen, gegen den man mehr gesündigt hatte, als er selbst sündigte.

„Ich bin auf's schrecklichste beleidigt worden," sprach er zu sich selbst, „allein ich habe die augenblickliche Rache, die in meiner Macht stand, beschränkt, und will nur das thun, was männlich und edel ist. Aber soll die Verbindung, die dies falsche Weib entwürdigt hat, länger eine Fessel für mich seyn, die mich von der edlen Laufbahn abhält, wozu mein Schicksal mich auffordert? Nein — es gibt andere Mittel, solche Bande zu lösen, als das Zerschneiden des Lebensfadens. In Gottes Augen bin ich nicht länger durch die Ehe gebunden, die sie gebrochen hat. Königreiche sollen uns trennen — Meere zwischen uns rollen und ihre Wellen, deren Abgründe ganze Flotten verschlungen haben, sollen allein die Aufbewahrer dieses tödtlichen Geheimnisses seyn."

Durch solche Gedankenreihe suchte Leicester sein Gewissen mit der Verfolgung eines so schnell entstandenen Racheplans, und mit seinen ehrgeizigen Absichten zu versöhnen. Letztere waren so innig mit jedem Wunsch und jeder That seines Lebens verwebt, daß es ihm unmöglich

wurde, sich davon loszumachen; seine Rache erschien ihm jetzt gerecht, ja sogar edle Mäßigung.

In dieser Stimmung betrat der rachsüchtige und ehrgeizige Graf den prachtvollen Bezirk des Lustgartens, den jetzt der Vollmond beschien. Sein helles Silberlicht strahlte von den weißen Quadersteinen zurück, aus welchen der Boden, die Balustraden und andere architektonische Zierden dieses Platzes bestanden; kein leichtes Gewölke trübte den azurblauen Himmel, so daß es beinahe hell war, als wäre eben die Sonne untergegangen. Die zahlreichen Statuen von weißem Marmor glänzten in dem bleichen Licht, wie weiß verhüllte, ihren Gräbern entstiegene Geister, und die Springbrunnen sandten ihre Strahlen empor, als sollten sie sich im Mondlicht versilbern, ehe sie als Silberregen wieder in ihre Bassins zurückfielen. Der Tag war schwül gewesen und der leichte Nachtwind, der auf der Terrasse des Lustgartens wehte, bewegte die Luft nicht stärker, wie der Fächer in der Hand einer jungen Schönen. Mancher Sommernachtvogel hatte in den Lauben des anstoßenden Gartens sein Nest gebaut und die Bewohner derselben entschädigten sich für das Schweigen des Tages in einem vollen Chor ihrer unerreichbaren Melodien, die bald fröhlich, bald ernsthaft, bald vereint erklangen, bald sich einander zu antworten schienen, als wollten sie ihr Entzücken über die ruhige herrliche Natur ausdrücken, in welcher ihr Gesang ertönte.

An ganz andere Dinge als Wasserfall, Mondlicht oder Nachtigallengesang denkend, wandelte der stattliche Leicester, in seinen Mantel gehüllt, das Schwert unter dem Arm, langsam von einem Ende der Terrasse zum andern, ohne eine menschliche Gestalt zu erblicken.

„Meine Großmuth hat mich zum Narren gemacht,“ sagte er, „als ich den Schändlichen entwischen ließ — wahrscheinlich ist er der Ehebrecherin nachgezogen, die ohne dies schlecht bewacht wird.“

Dies waren seine Gedanken, welche aber augenblicklich verjagt wurden, als er, nach dem Eingang blickend, eine

männliche Gestalt gewahrte, die langsam aus dem gewölbten Gange kam und ihm näher schritt, indem die Gegenstände, an welchen sie vorüber ging, durch ihren Schatten verdunkelt wurden.

„Soll ich ihn niederstoßen, ehe ich seine verhaßte Stimme wieder höre?“ dachte Leicester, als er den Griff seines Schwertes faßte. „Doch nein, ich will sehen, wie weit seine Arglist reicht, ich will, so widerlich es auch ist, die Krümmungen der giftigen Schlange belauschen, ehe ich mit meiner Stärke auf sie losstürze und sie zertrete.“

Er ließ den Schwertgriff los und ging langsam auf Tressilian zu, indem er sich anstrengte, zu dieser Unterredung alle Selbstbeherrschung zu sammeln, die ihm zu Gebote stand; bald waren sie einander gegenüber.

Tressilian machte eine tiefe Verbeugung, die der Graf mit einem stolzen Kopfnicken erwiederte, wobei er sprach: „Ihr batet mich um eine geheime Unterredung, Sir — hier bin ich und will Euch hören.“

„Mylord,“ erwiederte Tressilian, „das, was ich zu sagen habe, ist von so ernster Art und es liegt mir so viel daran, ein geduldiges, ja ein günstiges Gehör zu finden, daß ich zuerst mich bemühen will, Ew. Herrlichkeit jedes Vorurtheil gegen mich zu benehmen. Ihr haltet mich für Euren Feind.“

„Habe ich, dem Anschein nach, nicht Grund dazu?“ antwortete Leicester, da er bemerkte, daß Tressilian inne hielt, um eine Antwort zu erwarten.

„Ihr thut mir Unrecht, Mylord. Ich bin zwar ein Freund, aber keineswegs ein Anhänger oder Partheigänger des Grafen von Sussex, den die Höflinge Euern Nebenbuhler nennen, und es ist schon lange her, daß ich sowohl den Hof, als auch seine Intriken, als meinem Gemüth und Geist nicht zusagend, betrachte.“

„Ich zweifle nicht daran, Sir,“ entgegnete Leicester; „es gibt andere Beschäftigungen, die eines Gelehrten würdiger sind, denn dafür hält die Welt Herrn Tressilian — die Liebe hat ihre Intriken so gut wie der Ehrgeiz.“

„Ich bemerke, Mylord," versetzte Tressilian, „Ihr legt zu viel Gewicht auf meine frühere Neigung zu der unglücklichen jungen Dame, von der ich jetzt reden will, und denkt vielleicht, ich nehme mich ihrer Sache mehr aus Eifersucht, als um der Gerechtigkeit willen an."

„Auf meine Gedanken kommt es hier nicht an, Sir," sagte der Graf, „fahrt fort. Ihr habt bis jetzt blos von Euch selbst gesprochen und so wichtig und würdig auch ohne Zweifel dieser Gegenstand ist, so nehme ich doch nicht so innigen Antheil daran, daß ich darum meine Ruhe aufopfern sollte. Spart also fernere Vorreden und laßt uns zum Ziel kommen, wenn Ihr wirklich mir etwas zu sagen habt, was mich angeht. Sobald Ihr fertig seyd, habe ich von meiner Seite Euch etwas mitzutheilen."

„So will ich denn ohne weitere Vorrede sprechen, Mylord," antwortete Tressilian, „und da das, was ich sagen will, die Ehre Ew. Herrlichkeit betrifft, so verlasse ich mich darauf, daß Ihr die Zeit, mich anzuhören, nicht für verloren halten werdet. Ich habe eine Bitte an Ew. Herrlichkeit, in Betreff der unglücklichen Amy Robsart, deren Geschichte Euch nur zu wohl bekannt ist. Ich bereue es sehr, nicht früher diesen Weg gegangen und Euch zum Richter zwischen mir und dem Schändlichen gemacht zu haben, der sie beleidigte. Mylord, sie entzog sich einem ungesetzlichen und gefahrvollen Gefängniß, sich auf die Wirkung verlassend, welche ihre Erscheinung auf ihren unwürdigen Gemahl machen würde, und nahm mir das Versprechen ab, daß ich mich nicht in ihre Angelegenheit mischen solle, bis sie es selbst versucht habe, ihn zur Anerkennung ihrer Rechte zu bewegen."

„Ha!" rief Leicester, „bedenkt, mit wem Ihr redet?"

„Ich rede von ihrem unwürdigen Gemahl, Mylord," versetzte Tressilian, „und selbst meine Ehrfurcht für Euch kann keine mildere Ausdrücke finden. Das unglückliche junge Weib ist jetzt in einem geheimen Winkel des Schlosses untergebracht, wo ich sie nicht ausfindig machen kann, wenn sie nicht gar nach einem entfernten Orte geschleppt wurde,

wo man böse Absichten ungestörter ausführen kann. Dies muß geändert werden, Mylord, — ich sage das als der Bevollmächtigte ihres Vaters — diese unglückliche Heirath muß in Gegenwart der Königin anerkannt und erwiesen, auch die Lady alles Zwanges befreit, in völlige Freiheit gesetzt werden. Erlaubt mir zu sagen, daß keinem mehr als Ew. Herrlichkeit, Eurer Ehre wegen, daran gelegen seyn muß, daß mein gerechtes Verlangen erfüllt werde."

Der Graf stand wie versteinert über die außerordentliche Kälte, womit der Mann, von welchem er sich aufs tiefste beleidigt glaubte, die Sache seiner schuldigen Geliebten führte, als wäre sie ein unschuldiges Weib und er ihr uneigennütziger Vertheidiger gewesen. Nicht weniger staunte er über die Wärme, womit Tressilian für sie den Rang forderte, den sie entehrt hatte, und die Vortheile, welche sie ohne Zweifel mit dem Liebhaber theilen wollte, der ihre Sache mit solcher Freiheit vertheidigte. Tressilian hatte bereits länger als eine Minute geschwiegen, ehe der Graf von seinem äußersten Erstaunen sich erholte. Wenn man bedenkt, von welchen Vorstellungen seine Seele erfüllt war, so ist es nicht zu verwundern, daß seine Leidenschaft über alle andere Rücksichten die Oberhand gewann. „Herr Tressilian," sagte er endlich, „ich habe Euch ohne Unterbrechung angehört und ich danke Gott dafür, daß mir meine Ohren niemals früher bei den Worten eines so unverschämten Bösewichts geklungen haben. Euch müßte die Geißel des Henkers züchtigen, aber nicht das Schwert eines Edelmanns, dennoch — — Schurke, zieh' und vertheidige Dich!"

Bei diesen Worten warf er seinen Mantel ab, gab Tressilian einen heftigen Schlag mit der noch unentblößten Klinge, zog und stellte sich zum Angriff bereit. Die fürchterliche Wuth in Leicesters Rede erfüllte zuerst Tressilian mit einem Staunen, welches jenem des Grafen gleich kam, das er bei seines Gegners Anrede empfunden hatte; allein es machte dem Gefühl gekränkter Ehre Platz, als diese unverdienten beleidigenden Worte mit einem Schlag endigten, der jeden andern Gedanken, als den des augenblicklichen

Gefechtes entfernte. Tressilian zog sogleich sein Schwert, und obwohl er sich nicht ganz so gut wie Leicester auf diese Waffe verstand, so führte er sie doch gut genug, um mit vieler Umsicht zu kämpfen, um so mehr, da er am gelassensten von beiden war, weil ihm Leicesters Betragen entweder plötzlicher Wahnsinn, oder die Folge eines gewaltigen Irrthums schien.

Der Streit hatte einige Minuten gedauert, ohne daß weder der eine noch der andere verwundet wurde, als plötzlich einige Stimmen hinter der Halle laut wurden, die den Eingang zur Terrasse bildete; rasche Männertritte vermischten sich damit. „Man stört uns," sagte Leicester zu seinem Gegner, „folge mir."

Zu gleicher Zeit sprach eine Stimme in der Halle: „der Maulaffe hat doch Recht — sie schlugen sich hier."

Unterdessen zog Leicester seinen Gegner in einen Versteck hinter einen der Springbrunnen, so daß sie verborgen blieben, während sechs Trabanten von der Garde der Königin durch den Mittelgang des Lustgartens schritten; der eine davon sprach zu den andern: „Wir finden sie gewiß diese Nacht nicht unter alle den Maschinen, Kasten und Höhlen, wenn wir sie aber nicht fassen, bis wir an das Ende des Platzes gekommen sind, so wollen wir umkehren und den Eingang besetzen, dann sind sie uns morgen gewiß."

„Arge Dinge," sagte ein anderer, „die Schwerter so nahe der Königin zu ziehen und in ihrem Palaste — zum Henker, es müssen ein Paar betrunkene Narren seyn, die sich mit einander überworfen haben — es sollte mir leid thun, wenn wir sie faßten — die Strafe des Handabhauens steht darauf; es ist hart, deswegen die Hand zu verlieren, weil man ein Stück Stahl angefaßt hat, was einem so leicht ankommt."

„Du bist selbst ein Raufbold, George," sagte ein anderer; „aber nimm Dich in Acht, das Gesetz ist, wie Du sagst."

„Ei," versetzte der Erste, „die That würde wohl milder

ausgelegt werden; denn Du weißt, dies ist nicht der Palast der Königin, sondern der des Grafen von Leicester."

„Nun, was das betrifft," meinte ein Anderer, „so würde deswegen die Strafe wohl eben so strenge ausfallen, denn da unsere gnädigste Gebieterin, Gott segne sie, Königin ist, so ist auch der Graf von Leicester so gut wie König."

„Still, Du Schelm," sagte ein Dritter, „Du weißt ja nicht, wer uns vielleicht zuhört."

Sie gingen weiter und untersuchten ziemlich sorglos, schienen auch mehr mit ihrer eignen Unterhaltung als der Entdeckung der nächtlichen Störer beschäftigt.

Sie waren kaum auf der Terrasse fortgeschritten, als Leicester Tressilian ein Zeichen gab, ihm zu folgen und in entgegengesetzter Richtung sich entfernend, unentdeckt durch die Halle gelangte. Er begleitete Tressilian nach dem Mervynsthurme, wo dieser jetzt wieder wohnte, und sprach, ehe er von ihm ging: „Wenn Du den Muth hast, das fortzusetzen und zu Ende zu bringen, was heute begonnen worden, so sey morgen früh bei Hof in meiner Nähe. Wir werden schon Zeit finden und ich werde Dir ein Zeichen geben, wenn der Augenblick gekommen ist."

„Mylord," erwiederte Tressilian, „ein andermal würde ich Euch um die Ursache dieses seltsamen wüthenden Hasses gegen mich befragt haben, allein Ihr habt etwas auf meine Schultern gelegt, was nur durch Blut hinweggewaschen werden kann, und ständet Ihr so hoch, wie nur Eure kühnsten Wünsche Euch tragen können, so müßtet Ihr mir doch Genugthuung für meine beleidigte Ehre geben."

Mit diesen Worten schieden sie; allein die Abenteuer der Nacht waren für Leicester noch nicht zu Ende. Er mußte durch den Saint-Lowes-Thurm gehen, um den geheimen Gang zu erreichen, der nach seinem Gemach führte, und hier traf er auf Lord Hunsdon, der halb angekleidet, sein Schwert unter dem Arm haltend, ihm entgegen trat.

„Seyd Ihr auch von dem Lärm erweckt, Mylord Leicester?" fragte der alte Krieger. „Wahrhaftig — die Nächte in Eurem Schlosse sind geräuschvoll wie die Tage. Vor

zwei Stunden wurde ich durch das Geschrei der armen verrückten Lady Varney aufgeweckt, die ihr Gatte mit Gewalt fortführte. Ich versichere Euch, hätte mich nicht Rücksicht für Euch und die Königin zurückgehalten, so würde ich mich in die Sache gemischt und Eurem Varney eins über den Schädel versetzt haben; jetzt gibt's nun Lärm im Lustgarten, oder wie Ihr den Terrassengang nennt, wo all das Spielwerk steht."

Der erste Theil der Rede des alten Mannes schnitt wie ein Messer durch das Herz des Grafen; auf das Letztere erwiederte er blos, daß auch er Schwertergeklinge gehört habe und herabgekommen sey, um den Unverschämten, welche in der Nähe der Königin sich dergleichen erlaubten, Ruhe zu gebieten.

„Nun," sagte Hunsdon, „so freue ich mich, Ew. Herrlichkeit Gesellschaft leisten zu können."

Leicester sah sich also genöthigt, mit dem alten rauhen Lord nach dem Lustgarten zurückzukehren, wo Hunsdon von den Trabanten der Garde, welche unter seinem unmittelbaren Befehl standen, vernahm, daß ihre Nachsuchungen vergebens gewesen waren, und ihnen ein halb Dutzend Scheltworte als faule Schlingel und blinde Hurensöhne zum Lohn für ihre Mühe gab. Leicester hielt es für nothwendig, sich auch darüber böse zu stellen, daß niemand entdeckt worden war, sagte aber endlich zu Lord Hunsdon, daß es doch wohl nur ein Paar wilde junge Leute gewesen seyn möchten, die beim Gesundheittrinken zu tief in die Flasche gesehen hätten, und durch die Furcht, erhascht zu werden, schon hinlänglich bestraft wären. Hunsdon, der selbst seinen Becher liebte, gab zu, daß eine gute Flasche manchen Fehltritt entschuldige, den sie verursache. „Allein," fügte er hinzu, „wenn Ew. Herrlichkeit nicht weniger Gastfreiheit in Eurem Haushalt walten läßt und diesen Ueberfluß von Bier und Wein beschränkt, so werde ich bald einige von diesen lustigen Burschen in meinem Wachthaus haben, und ihnen ein Duzzend Hiebe aufzählen lassen. Mit dieser Warnung sage ich Euch gute Nacht."

Froh, seiner Gesellschaft los zu seyn, nahm Leicester am Eingange seiner Wohnung, wo er ihn zuerst getroffen hatte, von ihm Abschied und faßte, in den geheimen Gang tretend, die Lampe, die er vorher dort zurückließ, bei deren erlöschendem Licht er den Weg zu seinem Zimmer fand.

Neununddreißigstes Kapitel.

Platz! Platz! denn mein Pferd wird sich bäumen,
Sieht es sich von einem Fürsten nicht weit;
Denn Euch die Wahrheit zu sagen in Reimen,
Es stammt aus der Kön'gen Elisabeth Zeit;
Als der Graf von Leicester, reich und groß,
Ihr viel Feste gab auf seinem Schloß.

Die Eulenmaske von Ben Johnson.

Die Lustbarkeit, mit welcher Elisabeth und ihr Hof am nächsten Tag unterhalten werden sollte, bestand in einem Schauspiel, welches die treuherzigen Leute von Coventry aufführten, wodurch der Streit zwischen den Engländern und Dänen, so wie ihn alte Sagen und Chroniken schildern, nach einer seit lange bestehenden Gewohnheit vorgestellt wurde. In diesem Festspiel machte ein Theil des Stadtvolks die Dänen, der andere die Sachsen, und stellten mit tüchtigen Schlägen und in rohen Versen den Streit dieser beiden tapfern Nationen und den amazonischen Muth der englischen Frauen dar, die, der Sage nach, bei der allgemeinen Niedermetzelung der Dänen, die am zweiten Dienstag nach Ostern im Jahr 1012 statt fand, am meisten thätig waren. Dies Vergnügen, welches lange Zeit ein Hauptzeitvertreib der Einwohner von Coventry gewesen war, wurde, wie es scheint, durch den Einfluß eines eifrigen Geistlichen, von der Sekte der Puritaner, abgeschafft, der damals grade viel über den Magistrat vermochte. Die Mehrzahl der Einwohner hatte aber jetzt die Königin gebeten, ihr Fest wieder feiern und unter den Augen Ihrer Majestät begehen zu dürfen. Als diese Sache in dem klei-

nen Rath vorkam, den die Königin bei eiligen Geschäften versammelte, fand die Bitte, obgleich sich einige Strenggesinnte ihr widersetzten, dennoch Gnade vor Elisabeths Augen. Sie sagte, daß solche Vergnügungen auf eine unschuldige Weise manche Gemüther beschäftigten, die sonst auf ärgere Dinge fallen könnten, und daß die heiligen Hirten, so sehr sie auch ihrer Gottseligkeit und Gelehrsamkeit wegen zu preisen wären, dennoch zu viel Strenge üblen, wenn sie gegen die Vergnügungen ihrer Heerde predigten. Das Fest wurde also erlaubt.

Demzufolge begab sich nach einem Morgenmahl, welches Herr Laneham ein Ambrosianisches Frühstück nennt, der Hof im Gefolge der Königin zum Gallerietthurm, um die Annäherung der beiden miteinander streitenden Partheien, der Engländer und Dänen, mit anzusehen. Auf ein gegebenes Zeichen ward das Thor, welches in das Jagdgehege führte, zu ihrem Empfange weit geöffnet. Sie kamen zu Fuß und zu Pferd, denn einige der ehrgeizigsten Bürger und Landleute waren phantastisch gekleidet, um die Ritterschaft beider Nationen vorzustellen. Um unglückliche Zufälle zu verhüten, hatte man ihnen keine wirklichen Pferde erlaubt, sondern sie mußten sich mit jenen Steckenpferden begnügen, die zu jener Zeit eine große Rolle in den Mohrentänzen spielten, und die man noch auf der Bühne in der großen Schlacht sieht, die am Schluß von Herrn Baye's Trauerspiel vorkommt. Die Infanterie folgte in verschiedener Gestalt. Das ganze Fest mußte als ein Antimaskenspiel, oder eine Burleske, gegen die andern mehr prächtigen Feste betrachtet werden, in welches sich der Adel und die Vornehmen mischten, und nach ihrem besten Wissen eine genaue Vorstellung der durch sie zu spielenden Personen gaben. Dies Osterdienstagsspiel war anderer Art, da es von Personen niedern Standes ausgeführt wurde, deren Kleidung, je alberner und ungeschickter sie an sich erschien, um desto besser zum Spiel paßte. Ihre Rüstung, zu deren Beschreibung der Gang unserer Erzählung uns keine Zeit gestattet, war possirlich genug, und ihre Waffen, obgleich

furchtbar genug, um tüchtige Schläge damit zu versetzen, bestanden aus langen Spießen von Erlenholz, statt der Lanzen, und tüchtigen Prügeln statt der Schwerter, und zum Gefecht waren sowohl Infanterie als Kavallerie mit starken Kopfstücken und Schildern von dickem Leder versehen.

Kapitän Coxe, dieser berühmte Humorist von Coventry, dessen Sammlung Balladen, Almanachen und Pfennighistörchen, schön in Pergament gebunden und zur Sicherheit mit einem Strick umgürtet, noch jetzt ein Gegenstand des Neides aller Antiquare ist, war der erfinderische Geist, der dieses Fest angeordnet hatte; er ritt stattlich auf seinem Steckenpferde vor den Engländern her, wie Herr Laneham erzählt, sein langes Schwert schwingend, wie einem erfahrenen Krieger zukam, der unter dem Vater der Königin, dem dicken König Heinrich, bei der Belagerung von Bologna gefochten hatte. Dieser Anführer war, wie recht und billig, der erste, der in die Schranken ritt, und als er an der Gallerie an der Spitze seiner Schaar vorüber kam, küßte er seinen Schwertgriff, nach der Königin gewandt, und führte zu gleicher Zeit einen Luftsprung aus, der wohl nie zuvor von einem zweibeinigen Steckenpferde geleistet wurde. Dann zog er mit aller seiner Infanterie und Kavallerie vorüber, sie mit kriegerischer Umsicht auf die andere Seite der Brücke oder des Turnierplatzes führend, bis die Gegner sich zum Angriff gerüstet haben würden. Dies dauerte nicht lange; die dänische Kavallerie, die der englischen an Zahl, Tapferkeit und Rüstung nicht nachstand, folgte sogleich; die nordländische Sackpfeife tönte als Zeichen ihres Landes vor ihnen her, und ein kluger Kriegsheld in der Vertheidigung, der nur dem berühmten Coxe in der Kriegsdisciplin nachstand, führte sie an. Die Dänen, als Angreifer, nahmen ihren Stand unter dem Gallerietthurm, dem Mortimerthurm gegenüber, und als alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde das Zeichen zum Angriff gegeben.

Ihr erstes Zusammentreffen war ziemlich gemäßigt, denn jeder Theil fürchtete, in den See geworfen zu werden.

Als aber an jeder Seite Verstärkungen ankamen, wurde das Scharmützel bald zu einer wüthenden Schlacht. Sie stürzten, nach Herrn Lanehams Erzählung, mit einer Wuth wie zwei eifersüchtige Widder aufeinander, daß oft beide Theile zu Boden stürzten, und die Keulen und Schilde ein schreckliches Geräusch machten. Nach kurzer Zeit geschah das, was die erfahrensten Krieger bei Anfang des Gefechtes vorausgesehen hatten.

Die Geländer, welche die Seiten der Brücke beschützten, waren, wahrscheinlich mit Vorsatz, nur leicht befestigt, so daß sie im Drange des Gefechtes nachgaben und manche der Krieger ihre Kampflust im Wasser kühlen mußten. Dieser Umstand hätte indessen ernstere Folgen haben können, als ein solches Handgemenge erwarten ließ, denn einige der Kämpfer, welche herabstürzten, konnten nicht schwimmen, und die es verstanden, waren mit ihrer ledernen und papiernen Rüstung so beschwert, daß sie es nicht vermochten; jedoch standen Kähne bereit, um die unglücklichen Krieger aufs Trockene zu bringen, wo sie, triefend und entmuthigt, sich mit starkem Bier und geistigen Getränken trösteten, die man ihnen reichlich geben ließ, und keine Lust zeigten, noch einmal ein so verzweifeltes Gefecht mitzumachen.

Kapitän Coxe allein, dieses Muster aller Antiquare, nachdem zweimal Mann und Roß den gefährlichen Sprung von der Brücke in den See gethan hatten, der mancher That der Heroen der Ritterschaft gleich kam, deren Leben er im Kleinen nachahmte, die Amadis, Balianis, Bevis oder sein eigner Guy von Warwick jemals wagten — Kapitän Coxe, wiederholen wir, wagte es allein, nach zwei solchen Unglücksfällen in die Mitte des Kampfes zurückzukehren, als er und sein Steckenpferd von Wasser trieften, und feierte beidesmal durch Wort und That den sinkenden Muth der Engländer wieder an, bis daß endlich der Sieg über die dänischen Eindränger, wie recht und billig, vollkommen und entscheidend wurde. Er verdiente, durch die Feder Ben Johnsons unsterblich zu werden, der fünfzig Jahre später glaubte, ein Maskenspiel, das zu Kenilworth

statt fand, könne nicht würdiger eröffnet werden, als durch den Geist des Kapitän Coxe, auf seinem berühmten Steckenpferde reitend.

Dieses rohe ländliche Spiel mag vielleicht dem Leser nicht nach Elisabeths Geschmack erscheinen, da unter ihrer Regierung die Wissenschaften wieder so kräftig aufblühten und deren Hof durch eine Monarchin regiert, deren richtiger Geschmack ihrer Gemüthsstärke gleich kam, sich eben sowohl durch Feinheit und Anstand auszeichnete, als ihr Kabinet durch Weisheit und Festigkeit. Allein, sey es um des politischen Interesses willen, welches Volksfeste immer erregen, oder rührte es von einem Funken des rauhen männlichen Geistes her, den der alte Heinrich besaß, und der zuweilen sich in Elisabeth zeigte; so viel ist gewiß, die Königin lachte herzlich über die Nachahmung, oder vielmehr Burleske eines Ritterspiels, welches das Volksfest von Coventry darstellte. Sie rief Lord Hunsdon und den Grafen von Sussex zu sich, wahrscheinlich, um den Letzteren für die langen und öftern Privatunterhaltungen zu entschädigen, welche sie dem Grafen von Leicester gestattet hatte, indem sie über ein Vergnügen mit ihm sprach, welches seinem Geschmack mehr zusagte, als die frühern, dem Alterthum entlehnten, Aufzüge. Die Neigung der Königin, mit ihren Kriegshelden zu plaudern und zu lachen, gab dem Grafen von Leicester die Gelegenheit, welche er schon lange erwartet hatte, sich der königlichen Nähe zu entziehen — und so richtig hatte er seine Zeit dazu gewählt, daß der Hof umher darin nur eine Aufmerksamkeit gegen seinen Nebenbuhler sah, dem er den freien Zutritt zur Königin gestattete, da er, kraft seines Rechtes als Wirth, immer zwischen dem Licht ihres Angesichts und den andern Gästen stehen konnte.

Leicesters Gedanken waren indessen mit ganz etwas anderm, als mit bloßer Höflichkeit beschäftigt. Kaum sah er die Königin im Gespräch mit Sussex und Hunsdon, hinter welchen Nikolaus Blount stand, der bei jedem Wort, das gesprochen wurde, seinen Mund im Lachen von einem Ohr zum andern öffnete, als der Graf Tressilian, der, der Ver-

abredung gemäß, in einiger Entfernung seine Bewegungen bewachte, ein Zeichen gab, sich durch die Menge wand und nach dem Gehege zuging, wo das gemeine Volk mit offenem Munde der Schlacht zwischen den Engländern und Dänen zuschaute. Als er diesen etwas schwierigen Weg vollbracht hatte, sah er hinter sich, ob Tressilian dasselbe gelungen sey, und da er diesen gleichfalls außerhalb des Gedränges erblickte, ging er ihm voran nach einem kleinen Gehölz, hinter welchem ein Lakei mit zwei gesattelten Pferden stand. Leicester bestieg das eine und gab Tressilian ein Zeichen, das andere zu nehmen, der auch, ohne ein Wort zu sprechen, gehorchte.

Der Graf gab seinem Pferde die Sporen und gallopirte, ohne anzuhalten, bis er einen abgelegenen Platz erreichte, der, von hohen Eichen umgeben, wohl eine Meile vom Schloß entfernt war, und in entgegengesetzter Richtung von dem Schauspiel lag, wohin die Neugier jetzt alle Zuschauer lockte. Er stieg hier ab, band sein Pferd an einen Baum und sagte blos: Hier laufen wir nicht Gefahr, gestört zu werden, dann legte er seinen Mantel über den Sattel und zog sein Schwert.

Tressilian folgte pünktlich seinem Beispiel, konnte aber nicht umhin, zu sagen, als er den Degen zog: „Mylord, da ich Manchen als ein Mann bekannt bin, der den Tod nicht fürchtet, wenn er mit der Ehre in die Wagschale gelegt wird, so kann ich, ohne mir etwas zu vergeben, Ew. Herrlichkeit im Namen alles dessen, was Rechtlichkeit erfordert, fragen, womit ich von Euch eine Beschimpfung verdient habe, die mich zwingt, Euch jetzt so gegenüber zu stehen."

„Wenn Ihr keine neuen Beweise meiner Verachtung haben wollt," entgegnete Leicester, „so ergreift sogleich Euer Schwert, sonst wiederhole ich das, worüber Ihr Euch beklagt."

„Daran soll's nicht fehlen, Mylord," erwiederte Tressilian, „Gott richte zwischen uns, und Euer Blut komme über Euch, wenn Ihr fallt."

Er hatte dies kaum ausgesprochen, als das Gefecht begann.

Leicester, der ein vollkommner Meister in der Fechtkunst, wie in allen ritterlichen Uebungen jener Zeit war, hatte am gestrigen Abend Tressilians Stärke und Gewandtheit so erprobt, daß er mit mehr Vorsicht als zuvor focht, und eine sichere Rache einer übereilten vorziehen wollte. Einige Minuten kämpften sie mit gleicher Geschicklichkeit und gleichem Erfolg, bis ein wüthender Streich Tressilians, dem Leicester glücklich auswich, jenen in Nachtheil brachte, und in einem zweiten Versuche, dem Grafen näher zu kommen, schleuderte dieser Tressilians Schwert aus seiner Hand und warf ihn zu Boden. Mit einem grimmigen Lächeln hielt er die Degenspitze zwei Zoll von der Kehle seines gefallenen Widersachers entfernt, und zu gleicher Zeit ihm den Fuß auf die Brust setzend, hieß er ihn seine Verbrechen gegen ihn bekennen und sich zum Tode bereiten.

„Ich habe kein Verbrechen noch Unrecht gegen Dich zu bekennen," antwortete Tressilian, „und bin besser zum Tode bereitet, als Du. Benütze Deinen Vortheil, wie Du willst, und Gott vergebe es Dir. Ich habe Dir keine Ursache dazu gegeben."

„Keine Ursache!" rief der Graf aus, „keine Ursache! — Doch warum rede ich mit einem solchen Nichtswürdigen. — Stirb ein Lügner, wie Du gelebt!"

Er zog seinen Arm zurück, um den Todesstreich zu führen, als er sich plötzlich von hinten festgehalten fühlte.

Der Graf wandte sich zornig um, das unerwartete Hinderniß abzuschütteln, und erstaunte, einen seltsam aussehenden Knaben zu sehen, der seinen Arm so fest umklammert hielt, daß er ihn ohne heftige Anstrengung nicht von sich los machen konnte. Dies gab Tressilian Gelegenheit, aufzuspringen und sein Schwert wieder zu ergreifen. Leicester blickte ihn mit ungedämpfter Wuth an, und das Gefecht würde mit großer Hitze von beiden Seiten wieder begonnen haben, hätte nicht der Knabe Lord Leicesters Knie

umfaßt und ihn in einem durchdringenden Tone gebeten, ihn einen Augenblick zu hören, ehe er den Kampf fortsetzte.

„Steh' auf und laß mich," sagte Leicester, „oder beim Himmel, ich werde Dich mit meinem Dolch durchbohren. — Warum hinderst Du meine Rache, was geht sie Dich an?"

„Viel, viel!" rief der unerschrockene Knabe, „weil meine Thorheit diesen blutigen Streit zwischen Euch und vielleicht noch ärgeres Unglück veranlaßt hat. O, wenn Ihr je wieder den Frieden eines schuldlosen Gewissens fühlen, wenn Ihr je wieder in Frieden und ohne Reue schlummern wollt, so nehmt Euch die Zeit, diesen Brief zu durchlesen, und thut alsdann, was Ihr wollt." —

Während er auf diese heftige und dringende Weise sprach, der seine seltsamen Gesichtszüge und seine Stimme etwas Gespenstisches verliehen, hielt er Leicester einen Brief hin, der mit einer langen Flechte von schönem lichtbraunen Haar umwunden war. — Wüthend und fast blind vor Zorn, wie der Graf darüber war, daß seine Rache auf so seltsame Weise gehemmt wurde, konnte er doch nicht umhin, diesem wunderbaren Bittsteller Gehör zu geben. Er riß den Brief aus seiner Hand — veränderte die Farbe, als er die Aufschrift las — löste mit zitternder Hand den Knoten der Flechte — überlief den Inhalt — bebte zurück und würde hingefallen seyn, wäre er nicht gegen einen Baumstamm getaumelt; hier blieb er einen Augenblick stehen, die Augen auf den Brief geheftet und die Schwertspitze zur Erde gesenkt, als sey er der Anwesenheit eines Gegners unbewußt, gegen den er so wenig Barmherzigkeit gezeigt hatte, und der nun auch seinen Vortheil wahrnehmen konnte. Allein Tressilian war für solche Rache zu großherzig — er stand auch erstaunt still und wartete den Ausgang dieser leidenschaftlichen Wuth ab, hielt aber seine Waffe bereit, falls Leicester ihn aufs neue plötzlich anfallen sollte, denn er glaubte ihn jetzt wieder von augenblicklichem Wahnsinn ergriffen. In dem Knaben erkannte er indessen seinen alten Führer Dickie, dessen Gesicht, einmal gesehen, so bald nicht wieder vergessen wurde, allein wie dieser in einem so kriti=

schen Augenblick hieher kam, warum seine Einmischung so kräftig war und warum dies alles einen so gewaltigen Eindruck auf Leicester mache, das waren Räthsel, die er nicht zu lösen vermochte.

Allein der Brief war an sich selbst mächtig genug, um noch wunderbarere Wirkung zu thun. Es war derselbe, den die unglückliche Amy an ihren Gemahl geschrieben hatte, in welchem sie die Ursachen und die Art ihrer Flucht von Cumnor-Place beschrieb, und ihm meldete, daß sie sich, bloß um sich in seinen Schutz zu begeben, nach Kenilworth geflüchtet habe; sie meldete ihm eben sowohl die Umstände, welche sie gezwungen hatten, in Tressilians Zimmer eine Zuflucht zu suchen, und bat ihn dringend, doch ihr ohne Aufschub einen passendern Aufenthalt anzuweisen. Der Brief endete mit den innigsten Betheurungen ihrer Liebe und der Bereitwilligkeit, sich seinem Willen in allen Stücken zu unterwerfen, besonders was ihre Lage und ihren Aufenthalt beträfe, nur bäte sie ihn, sie nicht wieder dem Schutze und der Gewalt Varney's anzuvertrauen.

Der Brief entfiel Leicesters Hand, als er ihn durchlesen hatte. „Tressilian," sagte er, „nimm mein Schwert und durchstoße mein Herz, wie ich eben das Deinige durchbohren wollte."

„Mylord," erwiederte Tressilian, „Ihr habt mir sehr Unrecht gethan, aber etwas in meiner Brust flüsterte mir zu, daß alles aus einem außerordentlichen Irrthume geschehe."

„Ja wohl, aus Irrthum," sagte Leicester, ihm den Brief darreichend, „man hatte mich dahin gebracht, einen Mann von Ehre für einen Schurken, und das reinste und edelste Wesen für eine ausschweifende Buhlerin zu halten. —Elender Bube, woher kommt dieser Brief jetzt und wo blieb der Bote?"

„Das darf ich Euch nicht sagen, Mylord," sagte der Knabe, sich zurückziehend, als wolle er sich aus dem Bereich des Grafen entfernen — „aber hier kommt der Bote selbst."

Wayland erschien in diesem Augenblick und erzählte

auf Leicesters Befragen, hastig alle Umstände seiner Flucht mit der Gräfin — die schändliche Maßregel gegen sie, welche sie zur Flucht trieb — ihr ängstliches Verlangen, sich unter den unmittelbaren Schutz ihres Gemahls zu begeben, und berief sich dabei auf das Zeugniß des Dieners zu Kenilworth, der gewiß ihr eifriges Fragen nach dem Grafen von Leicester bei ihrer Ankunft nicht vergessen haben würde.

„O die Schurken!“ rief Leicester aus, „und o dieser Varney, der schändlichste von allen! — und eben jetzt ist sie wieder in seiner Gewalt.“

„Aber ich hoffe zu Gott,“ sagte Tressilian, „doch nicht mit Befehlen bösen Inhalts.“

„Nein, nein, nein!“ rief der Graf heftig — „ich sagte etwas im Wahnsinn — aber ich nahm es zurück, völlig zurück durch einen sichern Boten, und sie ist nun — sie muß nun in Sicherheit seyn.“

„Ja,“ versetzte Tressilian, „das muß sie und ich muß mich davon überzeugen, mein eigner Streit mit Euch ist zu Ende, Mylord, aber ein anderer beginnt mit Amy Robsarts Verführer, der seine Schuld unter dem Mantel des schändlichen Varney versteckte.“

„Amy Robsarts Verführer!“ rief Leicester mit einer Donnerstimme — „sage ihr Gemahl — ihr irregeführter, verblendeter, höchst unwürdiger Gemahl. — Sie ist eben so gewiß Gräfin von Leicester, als ich Lord und Graf bin — auch könnt Ihr, Sir, keine Gerechtigkeit für sie fordern, die ich nicht aus eignem Antriebe ihr leisten will. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich Eure Mitwirkung nicht fürchte.“

Tressilians großmüthiges Gemüth vergaß sogleich, was ihn persönlich anging, und war nur auf Amy's Wohl bedacht. Er setzte keineswegs unumschränktes Vertrauen auf Leicesters wogende Entschlüsse, weil sein Gemüth jetzt zu bewegt schien, um der Stimme ruhiger Vernunft Gehör zu geben, auch hielt er Amy, trotz den Versicherungen des Grafen, in den Händen seiner Anhänger nicht für sicher. „Mylord,“ sagte er ruhig, „ich bin weit davon entfernt, Euch beleidigen zu wollen, oder Streit mit Euch zu suchen,

allein meine Pflicht gegen Sir Hugh Robsart befiehlt mir, diese Sache sogleich vor die Königin zu bringen, damit der Rang der Gräfin in ihrer Person anerkannt werde."

„Das bedarf's nicht, Sir," versetzte der Graf stolz, „wagt nicht, Euch darein zu mischen. Nur Dudley's Mund soll Dudley's Schmach verkünden. — Mit Elisabeth will ich selbst reden und dann nach Cumnor-Place auf den Flügeln des Windes."

Mit diesen Worten band er sein Pferd von dem Baume los, warf sich in den Sattel und eilte im vollen Gallopp nach dem Schloß.

„Nehmt mich vor Euch, Herr Tressilian," sagte der Knabe, als Tressilian eben so eilig zu Pferd stieg — „meine Geschichte ist noch nicht zu Ende und ich bedarf Eures Schutzes."

Tressilian erfüllte sein Begehren und folgte dem Grafen, jedoch nicht mit derselben wüthenden Eile. Unterwegs bekannte der Bube mit großer Zerknirschung, daß er, um sich an Wayland für sein Ausweichen aller Fragen, die er der Lady wegen an ihn that, zu rächen, ihm den Brief entwandt habe, den ihm Amy an den Grafen von Leicester anvertraut hatte. Sein Vorsatz war, ihn am Abend zurückzugeben, da er darauf rechnete, ihn wieder zu treffen, weil Wayland die Rolle des Arion im Festspiel übernehmen sollte. Er gerieth wirklich in einige Unruhe, als er sah, an wen der Brief gerichtet war; indessen glaubte er, da Leicester vor Abend nicht nach Kenilworth käme, so werde er bis dahin den rechten Boten ausfindig machen und der Brief dennoch so früh wie möglich an seine Aufschrift gelangen. Aber Wayland kam nicht zum Fest, da er unterdessen von Lambourne aus dem Schloß vertrieben wurde, und da der Knabe ihn weder ausfindig machen, noch Tressilian zu sprechen bekommen konnte, und sich im Besitz eines Briefes sah, der an keine geringere Person, als den Grafen von Leicester gerichtet war, so fing er an, sehr die Folgen seines neckenden Streiches zu fürchten. Die Vorsicht und selbst Furcht, welche Wayland vor Varney und Lambourne

zeigte, machte ihn glauben, daß der Brief zur eignen Eröffnung des Grafen bestimmt sey, und daß es der Lady schaden könne, wenn er ihn in die Hände eines Dieners gäbe. Er machte ein= oder zweimal den Versuch, eine Audienz von Leicester zu erhalten; allein sein wunderliches Gesicht und geringes Ansehen waren Schuld, daß ihn die unverschämten Diener immer zurückwiesen. Einmal wäre er indessen beinahe so glücklich gewesen, als er bei'm Umherstreifen in der Grotte das Kästchen fand, welches, wie er wußte, der unglücklichen Gräfin gehörte, da er es auf der Reise in ihrer Hand gesehen hatte, denn nichts entging seinem scharfen Auge. Nachdem er sich vergebens bemüht hatte, es Tressilian oder der Gräfin wieder zu geben, gab er es, wie wir gesehen haben, in Leicesters Hand, den er unglücklicherweise in seiner Verkleidung nicht erkannte.

Der Knabe glaubte endlich seinen Zweck erreichen zu können, als der Graf nach dem untern Theil der Halle ging, und wollte ihn eben anreden, als Tressilian ihm zuvor kam. Da des Knaben Ohr so scharf war, wie sein Verstand, so hörte er bald, daß die Uebereinkunft zwischen ihnen getroffen wurde, im Lustgarten sich zu sehen, und entschloß sich auch, dorthin zu gehen, weil er vielleicht im Hin= oder Zurückgehen eine Gelegenheit finden möchte, den Brief an Leicester zu geben, denn wunderbare Dinge wurden unter den Dienstboten laut, so daß er für die Sicherheit der Lady zu sorgen anfing. — Der Zufall wollte es indessen, daß Dickie hinter dem Grafen herkam, und als er den Bogengang erreichte, sah er ihn schon im Gefecht begriffen, beeilte sich darum, die Wache darauf aufmerksam zu machen, da er nicht daran zweifelte, daß dies Blutvergießen eine Folge seines Streiches sey. Da er fortfuhr, in der Halle zu lauschen, so hörte er auch die zweite Verabredung, die Leicester beim Wegaehen mit Tressilian traf, und behielt sie während des Festspiels von Coventry im Auge, als er zu seinem Erstaunen auch Wayland unter der Menge erblickte; er war zwar sehr verkleidet, aber doch nicht genug, um den scharfen Blicken Dickie's zu entgehen. Sie gingen mit=

einander beiseite, um sich ihre gegenseitigen Wünsche bekannt zu machen. Der Knabe gestand an Wayland, was wir schon wissen, und der Schmied erzählte ihm dagegen, daß große Besorgnisse um das Schicksal der unglücklichen Lady ihn in die Nachbarschaft des Schlosses zurückgebracht haben, da er in einem Dorf, zehn Meilen von da, erfahren hätte, daß Varney und Lambourne, dessen Gewaltthätigkeit er scheue, Kenilworth in der Nacht verlassen hätten. Während sie miteinander sprachen, sahen sie, daß Tressilian und Leicester sich von der Menge trennten, und folgten ihnen, bis daß sie ihre Pferde erreichten. Der Knabe, dessen Schnellfüßigkeit bereits erwähnt wurde, kam, obgleich er nicht gleichen Schritt mit ihnen halten konnte, doch zeitig genug an, um Tressilians Leben zu retten. — Seine Erzählung war grade beendigt, als sie am Gallerie-Thurme eintrafen.

Vierzigstes Kapitel.

Hoch flammt die Sonne auf des Ostens Meer;
Die Nacht entflieht mit trügerischen Schatten,
Wie Falschheit vor der Wahrheit.

Alt Stück.

Als Tressilian über die Brücke ritt, wo vor kurzem ein so geräuschvolles Vergnügen stattgefunden hatte, bemerkte er, daß sich die Gesichter während seiner kurzen Abwesenheit auffallend verändert hatten. Das scherzhafte Gefecht war vorüber, aber die Männer trugen noch ihre Verkleidung und standen in Gruppen zusammen, gleich den Bewohnern einer Stadt, die durch eine sonderbare beunruhigende Neuigkeit eben erschreckt worden sind. Auf dem Schloßhofe fand er dasselbe, Diener, Anhänger, Officianten und dergleichen standen zusammen, flüsterten und sandten geheimnißvolle und bestürzte Blicke nach den Fenstern der großen Halle.

Der erste seiner nähern Bekannten, den Tressilian sah, war Sir Nikolaus Blount; dieser gab ihm keine Zeit zu

fragen, sondern redete ihn sogleich an: „Gott helfe Dir, Tressilian; Du schickst Dich besser zum Bauer wie zum Hofmann — Du kannst Dich nicht betragen wie Jemand, der Ihrer Majestät aufwarten soll. Hier wartet, ruft man Dir, begehrt Dich — Niemand wie Du wird verlangt und da kommst Du mit einem mißgeschaffenen Zwerg angeritten, als wärst Du eines Teufelchens trockne Amme und kämst gerade aus der Luft mit ihm gefahren."

„Nun, was gibts denn?" sagte Tressilian, indem er den Knaben los ließ, der leicht wie eine Feder sich vom Pferde schwang, und selbst abstieg.

„Ei, das weiß Niemand," versetzte Blount, „ich kann's auch nicht aufspüren, obgleich ich eine so feine Nase habe, wie die andern Höflinge. Mylord Leicester galloppirte über die Brücke, als wolle er alles zu Boden reiten und bat die Königin um eine Audienz; da ist er denn jetzt, mit ihr, Burleigh und Walsingham eingeschlossen — und nach Euch wird verlangt — ob aber von Hochverrath, oder noch ärgern Dingen die Rede ist, das weiß Niemand."

„Beim Himmel, er spricht die Wahrheit," sagte Raleigh, der eben hinzu kam; „Du mußt den Augenblick zur Königin."

„Sey nicht so eilig, Raleigh," wandte Blount ein, „bedenke doch seine Stiefeln. Ums Himmels Willen, gehe in meine Kammer, lieber Tressilian, und ziehe meine neuen blüthenfarbenen seidnen Strümpfe an — ich habe sie nur zweimal getragen."

„Pah!" erwiederte Tressilian, „gib auf diesen Knaben Achtung, sey freundlich mit ihm und sieh zu, daß er nicht davon läuft — es kommt viel auf ihn an."

Mit diesem Auftrag verließ er den ehrlichen Blount, der das Pferd mit der einen Hand beim Zaum und den Knaben mit der andern am Arm festhielt, und folgte eilig seinem Freunde Raleigh. Blount sah ihnen mit einem langen Gesicht nach.

„Niemand," sagte er, „ruft mich zu diesen Geheimnissen — und er läßt mich hier als Pferde- und Kindshüter

zurück. Das eine ließ ich mir noch gefallen, denn ein gutes Pferd ist mir lieb, aber daß ich mich mit einer solchen Brut plagen soll . . . Woher kommst Du, mein schöner kleiner Schatz?"

„Aus den Sümpfen," entgegnete der Knabe.

„Und was hast Du da gelernt, vorwitziger Affe?"

„Meerquappen mit rothen Beinen und gelben Füßen zu fangen," erwiederte der Knabe.

„Ei, zum Teufel," sagte Blount, auf seine großen gelben Schuhrosen niederblickend: „ich frage Dich nichts mehr."

Unterdessen durchschritt Tressilian die ganze Länge der großen Halle, in welcher die staunenden Höflinge verschiedene Gru pen bildeten und geheimnißvoll mit einander flüsterten, während ihre Blicke auf die Thür gerichtet waren, die vom obern Ende der Halle in das Audienzzimmer der Königin führte. Raleigh deutete auf diese Thür — Tressilian klopfte und ward sogleich eingelassen.

Mancher Hals verlängerte sich in diesem Augenblick, um in das Innere des Gemaches zu schauen, aber der Vorhang, der diese Thür an der Inseite bedeckte, wurde zu schnell herabgelassen, als daß die Neugier im geringsten befriedigt worden wäre.

Als Tressilian in das Gemach getreten war, fand er sich nicht ohne Herzklopfen in Elisabeths Gegenwart, die in heftiger Bewegung, welche sie nicht verbergen mochte, auf und ab schritt, während zwei oder drei ihrer weisesten und vertrautesten Räthe ängstliche Blicke miteinander wechselten, aber ihren Zorn vorüber lassen wollten, wie es schien, ehe sie zu reden wagten. Vor dem Thronsessel, in welchem sie Platz genommen hatte, und der durch die Heftigkeit, womit sie davon aufgesprungen war, zur Seite geschoben stand, kniete Leicester mit gekreuzten Armen und niedergeschlagenen Augen, stumm und bewegungslos wie ein Bild auf einem Grabstein. Neben ihm stand Lord Shrewsbury, Marschall von England, mit seinem Ceremonienstab in der Hand — Leicesters Schwert war vom Gürtel gelöst und lag vor ihm auf dem Boden.

„Ha, Sir!“ sagte die Königin, dicht vor Tressilian tretend, und auf den Boden mit der Art und Heftigkeit König Heinrichs stampfend, „Ihr wußtet um diese saubere Geschichte — Ihr habt Theil an dem Betrug, den man Uns gespielt hat, Ihr wart hauptsächlich daran Schuld, daß Wir ungerecht handelten!“ Tressilian ließ sich auf ein Knie vor der Königin nieder, sein heller Verstand ließ ihn sehen, wie gefährlich es sey, sich vor der Königin in diesem Augenblick ihres höchsten Zornes zu vertheidigen. „Bist Du stumm, Gesell?“ fuhr sie fort, „Du kanntest diese Sache — wußtest Du nicht darum?“

„Nicht, gnädigste Frau, daß die unglückliche Lady Gräfin von Leicester war.“

„Auch soll sie niemand dafür erkennen,“ rief Elisabeth — „Gotts Tod! Gräfin von Leicester! — Ich sage Amy Dudley, und wohl ihr, wenn sie sich nicht bald die Wittwe des Verräthers Robsart Dudley nennen muß.“

„Gnädigste Frau,“ sagte Leicester, „handelt mit mir, wie Euch beliebt — aber zürnt mit diesem Cavalier nicht — er hat es auf keine Weise verdient.“

„Und meinst Du, daß ihm Deine Fürsprache helfen würde?“ sagte die Königin, Tressilian verlassend, der sich langsam erhob, und auf Leicester losgehend, der noch immer kniete — „wird ihm Deine Fürsprache nützen, Du zweifach Falscher — Du zweifach Meineidiger? — Deine Fürsprache, dessen Schlechtigkeit mich meinen Unterthanen lächerlich und mir selbst verhaßt gemacht hat? — Ich könnte meine Augen ausreißen, weil sie so blind gewesen sind.“

Burleigh wagte es jetzt, sich einzumischen. „Gnädigste Frau,“ sagte er, „bedenkt, daß Ihr eine Königin — Königin von England — Mutter Eures Volkes seyd. Gebt diesem wilden Sturme der Leidenschaft nicht Raum.“

Elisabeth wandte sich nach ihm hin und eine Thräne blitzte in ihrem zornigen stolzen Auge; „Burleigh,“ sagte sie, „Du bist ein Staatsmann — Du weißt nicht, Du kannst nicht den ganzen Hohn — das ganze Elend begreifen, was dieser Mensch auf mich gehäuft hat.“

Mit der größten Behutsamkeit — mit der tiefsten Ehrfurcht nahm jetzt Burleigh ihre Hand, als er sah, daß ihr Herz übervoll war und führte sie an ein Seilenfenster, welches von den übrigen abgesondert lag.

„Gnädigste Frau," sagte er, „ich bin ein Staatsmann, aber auch ein Mensch — ich bin grau geworden in Eurem Dienst, ich habe und kenne keinen andern Wunsch auf Erden mehr, als Euer Glück und Euren Ruhm — Ich bitte Euch, seyd ruhig."

„Ach, Burleigh!" sagte Elisabeth, „Du weißt nicht," — und Thränen überströmten ihre Wangen, gegen ihren Willen.

„Ich weiß — ich weiß, meine verehrteste Monarchin. O hütet Euch, daß Ihr nicht auch andere dahin bringt, zu ahnen, was sie nicht wissen."

„Ha!" rief Elisabeth, als ob eine neue Gedankenreihe sich ihr plötzlich eröffne; „Burleigh, Du hast recht — Du hast recht — alles lieber als Schwäche bekennen — alles lieber als die Verschmähte, Betrogene scheinen, — Gotts Tod! nur es zu denken, führt zum Wahnsinn."

„Seyd nur wieder Ihr selbst, meine Königin," erwiederte Burleigh, „und erhebt Euch über eine Schwäche, deren kein Engländer seine Elisabeth fähig halten wird, wenn nicht die Heftigkeit ihres Zornes seiner Brust die traurige Ueberzeugung davon aufdringt."

„Welche Schwäche meint Ihr, Mylord?" sagte Elisabeth stolz; „wollt Ihr mir auch zu verstehen geben, daß die Gunst, womit ich jenen stolzen Verräther beehrte, eine andere Quelle habe, als" — allein hier konnte sie nicht länger in dem stolzen Tone fortfahren, den sie angenommen hatte und setzte milder hinzu: „Doch warum sollte ich Dich täuschen, mein guter und weiser Diener."

Burleigh bückte sich, um ihre Hand mit Innigkeit zu küssen und was wohl selten in den Annalen der Höfe gefunden wird, eine Thräne wahren Mitgefühls fiel aus dem Auge des Ministers auf die Hand der Monarchin.

Möglich, daß eben dies Mitgefühl dem Herzen Elisa-

beths die Stärke gab, ihre Kränkung zu ertragen und ihren äußersten Zorn zu mäßigen, aber mehr noch vermochte die Furcht über sie; ihre Leidenschaft könnte die ihr widerfahrene Täuschung und Schmach bekannt machen, welche sie als Weib und Königin so ängstlich verbergen wollte. Sie wandte sich von Burleigh weg und schritt stolz im Saale auf und nieder, bis ihre Züge die gewöhnliche Würde und ihre Haltung wieder die ihr eigne Festigkeit angenommen hatten.

„Unsre Monarchin ist wieder sie selbst,“ sagte Burleigh zu Walsingham, „gebt acht, was sie thut und hindert sie nicht.“

Sie näherte sich dem Grafen und sprach mit Ruhe: „Mylord Shrewsbury, Wir entlassen Euern Gefangenen — Mylord Leicester, steht auf und nehmt Euer Schwert wieder — eine Viertelstunde Gefangenschaft unter der Obhut Unsers Marschalls, Mylord, däucht uns keine zu große Strafe für die Uns mondenlang bewiesene Falschheit. Wir wollen jetzt den Verlauf dieser Sache hören.“ Sie setzte sich alsdann in ihren Sessel und sagte: „Ihr, Tressilian, tretet vor, und sagt, was Ihr wißt.“

Tressilian erzählte die Geschichte und war großmüthig genug, so viel wie möglich alles zu verschweigen, was zu Leicesters Nachtheil gereichte, auch das zweite Gefecht mit demselben; gewiß erzeigte er dadurch dem Grafen einen großen Dienst, denn hätte die Königin jetzt eine Ursache gefunden, um ihren Zorn an ihm auszulassen, ohne daß dies auf Rechnung der Gefühle gekommen wäre, deren sie sich schämte, so würde es ihm übel ergangen seyn. Sie schwieg eine Weile, als Tressilian geendet hatte.

„Wir wollen diesen Wayland,“ sagte sie endlich, „in Unsere eignen Dienste nehmen, und den Knaben in Unserm Sekretariat unterrichten lassen, damit er künftig besser mit Briefschaften umgehe. Ihr, Tressilian, habt Unrecht gethan, Uns nicht die ganze Wahrheit der Sache mitzutheilen und Euer deshalb geleistetes Versprechen war sowohl gegen die Klugheit, wie gegen Unterthanenpflicht. Indessen,

da Ihr der unglücklichen Lady Euer Wort gegeben hattet, so mußtet Ihr als ein Mann und Cavalier es auch halten und im Ganzen schätzen Wir Euch, um des Charakters willen, den Ihr in dieser Sache gezeigt habt. — Mylord Leicester, jetzt ist die Reihe an Euch, die Wahrheit zu sagen, welches Euch seit kurzem ganz fremd geworden zu seyn scheint."

Durch wiederholtes Fragen lockte sie ihm jetzt die Geschichte seiner ersten Bekanntschaft mit Amy Robsart ab — seine Vermählung — seine Eifersucht — die Ursachen derselben und manche andere Umstände. Leicesters Beichte — denn so konnte man seine Erzählung nennen — wurde ihm stückweise entrissen, war aber doch im Ganzen der Wahrheit treu, ausgenommen, daß er ganz unterließ zu erwähnen, er habe durch Andeutung, oder auf andere Art, Varney's Absichten auf das Leben der Gräfin gebilligt. Dennoch drückte grade dies Bewußtseyn jetzt sein Herz am meisten, und obgleich er sich auf den bestimmten Gegenbefehl verließ, den er durch Lambourne gesandt hatte, so war es doch sein Vorsatz, sich selbst nach Cumnor-Place zu begeben, sobald die Königin seine Gegenwart nicht mehr fordere; er glaubte nämlich, sie werde Kenilworth sogleich verlassen.

Der Graf machte indessen die Rechnung ohne den Wirth. Zwar wirkte seine Gegenwart und die Unterhaltung mit ihm wie Galle und Wermuth auf seine ihm einst so geneigte Gebieterin; die Königin bemerkte aber, daß sie ihren treulosen Günstling dadurch quäle, und da ihr jeder andere Weg zur Rache verschlossen war, so fuhr sie damit fort, und achtete so wenig auf die Qual, welche sie selbst dabei empfand, als der Wilde auf die Schmerzen seiner Hände achtet, wenn er mit glühenden Zangen das Fleisch seines gefangenen Feindes zerreißt.

Endlich verlor der stolze Lord, wie ein gehetztes Wild, die Geduld. „Gnädigste Frau," sagte er, „ich bin sehr zu tadeln, mehr als wie Euer gerechter Zorn ausgesprochen hat — allein gnädigste Frau, erlaubt mir zu sagen, daß wenn meine Schuld auch unverzeihlich ist, es doch nicht an

Veranlassung dazu gefehlt hat, und daß, wenn Schönheit und herablassende Würde das schwache Herz eines Sterblichen verführen könnten, diese beide als Ursachen genannt werden müssen, die mich dahin brachten, mein Geheimniß vor Ew. Majestät zu verbergen."

Die Königin wurde über diese Worte, welche Leicester Sorge trug, so leise als möglich auszusprechen, damit niemand, wie sie selbst, sie höre, so bestürzt, daß sie für den Augenblick schwieg und der Graf die Kühnheit hatte, seinen Vortheil zu verfolgen. „Ew. Majestät," sagte er, „die so viel vergeben hat, wird mir auch mit königlicher Gnade jene Reden verzeihen, die gestern Morgen nur als eine leichte Beleidigung angesehen wurden."

Die Königin heftete ihre Blicke auf ihn und antwortete: „Nun, beim Himmel! Mylord, Eure Frechheit übersteigt allen Glauben und alle Geduld. Aber es soll Euch nichts helfen. Mylords! tretet alle näher und hört die Neuigkeit: Mylord Leicesters heimliche Heirath hat mir einen Gemahl und England einen König gekostet. Seine Herrlichkeit hatte einen patriarchalischen Geschmack — eine Frau zur Zeit genügte ihm nicht und Uns dachten sie die Ehre ihrer linken Hand zu. Nun, ist das nicht zu unverschämt, daß ich ihm nicht einige Zeichen der Hofgunst gewähren konnte, ohne daß er darum meine Hand und Krone zu seiner Verfügung glaubt. — Ihr denkt indessen besser von mir und ich bemitleide diesen ehrgeizigen Mann wie ein Kind, dessen Seifenblase zersprang. Wir gehen jetzt in die Halle. Mylord von Leicester, Wir befehlen Euch, in Unserer Nähe zu bleiben."

In der Halle herrschte die gespannteste Erwartung, und das allgemeine Erstaunen ist nicht zu beschreiben, als die Königin zu denen, die ihr zunächst standen, sprach: „Meine Herrn und Damen, die Feste von Kenilworth sind noch nicht zu Ende, wir haben die Vermählung des edeln Schloßherrn zu feiern."

Ein allgemeines Staunen flog durch den Saal.

„Auf Unser königliches Wort, dem ist so," sagte die

Königin; „er hat dies sogar vor Uns geheim gehalten, um Uns an Ort und Zeit damit zu überraschen. Ich sehe, ihr sterbt vor Neugierde, um den Namen der glücklichen Braut zu erfahren — es ist Amy Robsart, dieselbe, die, um das Festspiel von gestern vollkommen zu machen, in der Maske der Gattin seines Dieners Varney erschien."

„Um Gotteswillen, gnädigste Frau," sagte der Graf, indem er ihr mit einem Ausdruck von Demuth, Kränkung und Schaam in seinen Gesichtszügen nahte, und so leise sprach, daß nur sie es hören konnte, „nehmt mein Haupt, wie Ihr mir gedroht habt und erspart mir diesen Hohn. Quält einen Gefallenen nicht — tretet nicht auf einen zermalmten Wurm."

„Ein Wurm, Mylord?" versetzte die Königin in demselben Tone, „nein, eine Schlange ist ein besseres Gleichniß — die erfrorne Schlange, die in einem gewissen Busen erwärmt wurde."

„Um Eurer selbst, um meinetwillen, gnädigste Frau," sagte der Graf, „so lange meine Vernunft mir noch bleibt."

„Redet lauter, Mylord," erwiederte Elisabeth, „und in weiterer Entfernung, wenn Euch gefällig ist. Euer Athem entsteift Unsere Halskrause. Was begehrt Ihr von Uns?"

„Erlaubniß," sprach demüthig der unglückliche Graf, „mich nach Cumnor-Place zu begeben."

„Um Eure Gemahlin herzuholen? — Nun, das ist billig — denn wie wir gehört haben, so ist sie dort schlecht aufgehoben; aber Mylord, Ihr geht nicht in Person dorthin. Wir haben darauf gerechnet, mehrere Tage in diesem Schlosse Kenilworth zuzubringen, und es wäre nicht artig, Uns während unsers hiesigen Aufenthalts ohne Wirth zu lassen. Wir können, mit Eurer Erlaubniß, Uns solche Unhöflichkeit vor den Augen Unserer Unterthanen nicht gefallen lassen. Tressilian soll statt Eurer nach Cumnor-Place gehen und mit ihm ein Cavalier, der in Unserm Dienst geschworen hat, sonst möchte Mylord Leicester wieder auf sei-

nen alten Nebenbuhler eifersüchtig werden. Wen wollt Ihr zum Begleiter in diesem Geschäft, Tressilian?"

Tressilian nannte mit einer tiefen Verbeugung den Namen Raleigh.

„Nun, wahrhaftig," sagte die Königin; „Ihr habt eine gute Wahl getroffen, er ist überdem ein junger Ritter, und eine Dame aus dem Gefängniß befreien, gibt ein gutes Probeabenteuer. Cumnor-Place, müßt ihr meine Herrn und Damen wissen, ist nicht viel besser, wie ein Kerker. Ueberdem sind einige Missethäter dort, die wir gern in sicherm Gewahrsam hätten; Ihr, Herr Geheimschreiber, sollt die nöthige Vollmacht ausfertigen, um Richard Varney und den Ausländer Alasco todt oder lebendig gefangen zu nehmen. Nehmt hinreichende Begleitung mit Euch, Ihr Herrn; bringt die Lady in allen Ehren hieher — verliert keine Zeit und Gott sey mit Euch."

Sie verbeugten sich und gingen aus der Halle.

Wer möchte beschreiben, wie der übrige Tag in Kenilworth hingebracht wurde? Die Königin, welche blos dort geblieben zu seyn schien, um den Grafen von Leicester zu kränken und zu quälen, zeigte sich in der weiblichen Nachkunst so erfahren, wie in der Regierung ihres Volkes weise. Der Hof folgte bald ihrem Beispiel und der Herr von Kenilworth erfuhr in seinem eigenen Schloß, als er durch seine prächtigen-Anordnungen schritt, das Loos eines gefallenen Höflings, so kalt und nachläßig behandelten ihn seine schnell veränderten Freunde, und so übel verhehlten seine offenen und anerkannten Feinde ihren Triumph. Sussex, durch seine kriegerische Freimüthigkeit, Burleigh und Walsingham, durch ihre durchdringende und voraussehende Weisheit bestimmt, und einige der Damen, von dem Mitleid ihres Geschlechts ergriffen, waren die einzigen Personen in dem zahlreichen Hofstaat, die dem Grafen dasselbe Gesicht wie am Morgen zeigten.

So sehr war Leicester daran gewöhnt, Hofgunst als das einzige Ziel seines Lebens zu betrachten, daß alle andern Gefühle für den Augenblick in der Seelenangst unter-

gingen, welche sein stolzer Geist bei den kleinlichen Beleidigungen und der studierten Vernachlässigung empfand, womit man ihm begegnete: allein als er sich am Abend auf sein Zimmer zurückzog, fielen seine Blicke auf die lange schöne Haarflechte, die einst Amy's Brief verschloß, und wie ein Gegenzauber erweckte dieser Anblick sein Herz zu edlern und natürlichern Gefühlen. Er küßte sie tausendmal und während er sich besann, daß es ja immer in seiner Macht stehe, sich den Kränkungen, die er erfahren hatte, zu entziehen, indem er sich mit der schönen und geliebten Gefährtin seines künftigen Lebens in eine prachtvolle, ja fürstliche Zurückgezogenheit begäbe, fühlte er, daß er sich über die Rache erheben könne, welche sich Elisabeth gegen ihn erlaubt hatte.

Demzufolge entfaltete das Betragen des Grafen am folgenden Tage so viel würdevollen Gleichmuth, er zeigte sich so emsig für die Bequemlichkeit und das Vergnügen seiner Gäste besorgt, hielt sich so ehrfurchtsvoll fern von der Königin und zugleich so geduldig bei ihren quälenden Beweisen von Mißvergnügen, daß Elisabeth ihre Handlungsweise gegen ihn ganz veränderte und obgleich sie kalt und fremd that, dennoch aufhörte, ihn geradezu zu beleidigen. Einigen Personen aus ihrem Gefolge, welche ihr durch Vernachläßigung des Grafen zu gefallen glaubten, gab sie mit vieler Strenge zu verstehen, daß, so lange man in Kenilworth wäre, der Wirth von den Gästen höflich behandelt werden müsse. Kurz, in vier und zwanzig Stunden änderte sich die Sache dergestalt, daß einige der weisesten und erfahrensten Höflinge Leicesters Wiedereintritt in die Gunst der Königin für möglich hielten, und ihr Benehmen gegen ihn danach einrichteten, um eines Tages das Verdienst, ihn im Unglück nicht verlassen zu haben, geltend machen zu können. Es ist nun aber Zeit, daß wir diese Intriken verlassen und zu Tressilian und Raleigh auf ihrer Reise zurückkehren.

Die Reisegesellschaft bestand aus sechs Personen, denn außer Wayland waren noch ein Staatsbote der Königin und zwei starke Dienstleute hinzugekommen. Alle hatten

sich wohl bewaffnet und eilten so sehr wie es möglich war, ohne ihren Pferden zu schaden, welche eine lange Reise vor sich hatten. Sie bemühten sich, einige Kundschaft von Varney und seinen Begleitern auf ihrem Weg zu erhalten, aber sie konnten nichts darüber erfahren, da er bei Nacht gereist war. In einem kleinen Dorfe, etwa zehn Meilen von Kenilworth entfernt, wo sie ihrer Pferde wegen anhielten, trat ein armer Geistlicher, der Prediger des Ortes, aus seiner kleinen Hütte ihnen entgegen und bat, wenn einer aus der Gesellschaft etwas von der Wundarzneikunst verstände, so möchte er doch noch einen Sterbenden sehen, der schwer verwundet in seiner Hütte läge.

Der Empiriker Wayland versprach sein Bestes zu thun, und indem er mit dem Pfarrer fortging, erfuhr er von ihm, daß der Kranke ungefähr eine Meile von dem Dorf auf der Landstraße gefunden sey, durch die Arbeitsleute, welche am vorigen Morgen an ihr Tagewerk gegangen wären, und daß er, als Prediger, ihn in sein Haus genommen habe. Er war durch einen Schuß verwundet, der durchaus tödtlich zu seyn schien, ob er diesen aber von Räubern oder in einem Zweikampfe erhalten, hatte man nicht erfahren können, weil er im Fieber lag und nur wenig im Zusammenhange sprach. Wayland trat in das dunkle niedrige Gemach, und kaum hatte der Prediger den Vorhang zurückgezogen, als er in den entstellten Gesichtszügen des Sterbenden Michael Lambourne's Antlitz erkannte. Unter dem Vorwand, etwas zu holen, was er vergessen habe, machte Wayland seinen Mitreisenden eilig diesen außerordentlichen Vorfall bekannt, und Tressilian sowohl wie Raleigh, eilten voll böser Ahnungen nach dem Hause des Pfarrers, um den Sterbenden zu sehen.

Der Elende lag schon im Todeskampf, von dem ihn auch ein geschickterer Arzt, wie Wayland, nicht hätte befreien können, denn die Kugel war grade durch seinen Körper gegangen. Er war theilweise, wenigstens jetzt, seiner bewußt, denn er erkannte Tressilian und gab ihm ein Zeichen, sich seinem Bett zu nähern; Tressilian that es und

nach einigem unverständlichen Gemurmel, in welchem blos die Namen Varney und Lady Leicester zu verstehen waren, bat Lambourne ihn, zu eilen, oder er komme zu spät.

Umsonst bemühte sich Tressilian, weitere Aufklärung von dem Kranken zu erhalten, er schien wieder das Bewußtseyn zu verlieren, und als er noch einmal ein Zeichen gab, um Tressilians Aufmerksamkeit zu erregen, geschah es blos, um ihn zu bitten, daß er seinem Oheim Giles Gosling sagen möge: Michael Lambourne sey nun doch ohne Schuh gestorben. Ein Krampf bekräftigte kurz darauf die Wahrheit seiner Worte, und die Reisenden zogen keinen andern Vortheil von dieser Begegnung, als daß sie eine dunkle Furcht um das Schicksal der Gräfin empfanden, die des Sterbenden Worte ihnen eingeflößt hatten. Sie betrieben deshalb ihre Reise mit noch größerer Eile und preßten Pferde im Namen der Königin, als die ihrigen zu müde zum Weiterkommen wurden.

Einundvierzigstes Kapitel.

Die Todtenglocke dreimal klang,
Auch in der Luft ertönt ein Schall;
Und dreimal sich der Rabe schwang
Rund um das Schloß von Cumnor-Hall.
Mickle.

Wir kehren jetzt zu dem Theil der Geschichte zurück, wo wir erzählten, daß Varney, mit der Vollmacht des Grafen von Leicester und der Erlaubniß der Königin versehen, sich beeilte, der Entdeckung seines Betrugs durch die schnelle Entfernung der Gräfin von Kenilworth zuvorzukommen. Er wollte zuerst in der Frühstunde aufbrechen, doch da ihm einfiel, der Graf könne bis dahin andern Sinnes werden und die Gräfin noch einmal sprechen wollen, so entschloß er sich, durch unmittelbare Abreise jeder Veränderung zuvor-

zukommen, die nur mit seiner Entlarvung und seinem Verderben enden konnte. Er rief darum Lambourne, und erzürnte sich sehr darüber, daß dieser zuverlässige Diener bei einem Gelage auf dem nächsten Dorfe oder sonst wo sich befand. Da man seine Zurückkunft jeden Augenblick erwartete, so befahl Sir Richard, daß man ihm sagen solle, er möchte sich zu einer schleunigen Reise sogleich anschicken, und im Fall er schon abgereist sey, ihm sogleich folgen.

Unterdessen bediente sich Varney eines andern Menschen, Robin Tider genannt, der die Geheimnisse von Cumnor-Place einigermaßen kannte, da er im Gefolge des Grafen mehrmals dort gewesen war. Diesem Diener, dessen Charakter viel Aehnlichkeit mit dem des Lambourne hatte, obgleich er weder so schnell im Dienst, noch ganz so ausschweifend war, gab Varney den Auftrag, drei Pferde zu satteln und eine Pferdesänfte am Hinterthor bereit zu halten. Der so wahrscheinlich lautende Vorwand von Wahnsinn der Lady, woran man jetzt allgemein glaubte, entschuldigte das Geheimnißvolle ihrer Abreise aus dem Schloß, und Varney glaubte, aus derselben Ursache werde man den Widerstand und das Geschrei der unglücklichen Amy nicht achten, wenn sie in dieser äußersten Noth dazu gebracht werden sollte. Antony Fosters Beistand schien indessen unentbehrlich, und Varney ging, sich seiner zu versichern.

Dieser Mensch hatte von Natur ein finstres, ungeselliges Gemüth, dazu war er durch die schnelle Reise von Cumnor nach Warwickshire, um die Flucht der Gräfin zu melden, etwas ermüdet, und hatte sich deswegen bald von den lustigen Gästen auf sein Zimmer zurückgezogen, wo er im tiefen Schlafe lag, als Varney, völlig zur Reise gerüstet, mit einer Diebslaterne in der Hand, sein Zimmer betrat. Er stand einen Augenblick still, um zu hören, was sein Gefährte im Schlaf murmelte, und unterschied deutlich folgendes: „Ave Maria — ora pro nobis. — Nein — so geht es nicht — erlöse uns vom Bösen. — Ja, so heißt es.“

„Er betet im Schlaf,“ sagte Varney, „und vermischt

seine alten und neuen Gebete miteinander. — Er wird des Gebetes noch mehr bedürfen, ehe ich mit ihm fertig bin. — Hola — heiliger Mann — frommer Büßender — wach' auf — wache auf — der Teufel hat Dich noch nicht seiner Dienste entlassen."

Da Varney den Schläfer zu gleicher Zeit beim Arm ergriff, so veränderte sich dadurch sein Ideengang, und er schrie: „Diebe! Diebe! ich will für mein Geld sterben, für mein theuer erworbenes Geld! — Wo ist Jeanette? — Ist Jeanette in Sicherheit?"

„Ei, ja wohl, Du blöckender Narr," sagte Varney, „schämst Du Dich nicht, solchen Lärm zu machen?"

Foster war nun ganz aufgewacht, richtete sich im Bett auf, und befragte Varney um die Ursache eines so unzeitigen Besuchs. „Er bedeutet nichts Gutes," fügte er hinzu.

„Du bist ein falscher Prophet, heiliger Antony," versetzte Varney; „es bedeutet, daß Dein Pachtgut in ein Freigut verwandelt werden soll. — Was sagst Du dazu?"

„Hättest Du mir das am hellen Tage gesagt," erwiederte Foster, „so würde ich mich darüber freuen — aber in dieser dunkeln Stunde, bei diesem düstern Licht und mit Deinem bleichen Antlitz, welches Deinen hellen Worten widerspricht wie ein Gespenst, da kann ich weniger an den Lohn denken als an die That, wodurch ich ihn gewinnen soll."

„Ei, Du Narr, warum denn? Es handelt sich ja blos darum, die Entflohene nach Cumnor-Place zurückzubringen."

„Ist das wirklich alles?" sagte Foster — „Du siehst todtenbleich aus, und Kleinigkeiten thun Dir's nicht — ist das wirklich alles?"

„Ja wohl — und vielleicht noch eine Kleinigkeit."

„Ach die Kleinigkeit!" versetzte Foster, „Du wirst ja immer bleicher."

„Kehre Dich nicht an mein Aussehen," sagte Varney; „der Schein dieses dunkeln Lichtes trügt. Heraus mit Dir. — Denke an Cumnor-Place — Dein eigenes Freigut — Du kannst selbst eine Betstube errichten, Deine Jeanette

wie eine Barons Tochter aussteuern — Siebenzig Pfund und darüber."

„Neun und siebenzig Pfund, fünf Schilling, fünf Pfennige und einen halben, außer dem Werth des Holzes," versetzte Foster, „und das alles soll ich als Freigut besitzen?"

„Alles — auch sogar die Eichhörnchen im Holz — kein Zigeuner soll sich ein Reis, kein Knabe ein Vogelnest nehmen, ohne Dir dafür bezahlen zu müssen. — Nun rasch — mache fort — Pferde und alles steht bereit, nur der verfluchte Schlingel Lambourne fehlt, der bei irgend einem Saufgelage des Teufels sitzt."

„Ach, Sir Richard," sagte Foster, „Ihr habt nie auf mich hören wollen. Ich sagte immer, daß der Trunkenbold Euch im Stich lassen werde, wenn Ihr ihn am meisten braucht. — Jetzt konnte ich Euch zu einem ordentlichen jungen Manne verhelfen."

„Das wird wohl so ein leise flüsternder, hohlstimmiger Gesell aus der Gemeine seyn. — Nun, wir werden ihn auch brauchen können — dem Himmel sey gedankt, wir können allerhand Leute brauchen. — Nun, bist Du fertig? — vergiß Deine Pistolen nicht. — Komm, wir wollen fort."

„Wohin?" sagte Antony.

„Zu Miladys Zimmer — und merke es Dir — sie muß mit uns. Du bist kein Kerl, der vor Weibergeschrei zurückbebt."

„Nein, sobald ich mich auf die heil. Schrift beziehen kann, um es nicht zu thun, und es stehet geschrieben, das Weib soll dem Manne gehorchen. Aber wird uns Mylords Befehl auch schützen, wenn wir Gewalt gebrauchen müssen?"

„Schweig, hier ist sein Siegelring," antwortete Varney, und nachdem er auf diese Weise die Zweifel seines Gefährten gelöst hatte, ging er mit ihm nach Lord Hunsdons Gemach und machte die Schildwacht mit seinem Vorsatz bekannt, der von der Königin und dem Grafen von Leicester gebilligt sey, worauf sie in das Gemach der unglücklichen Gräfin traten.

Man kann sich Amy's Entsetzen denken, als sie, von einem unruhigen Schlummer aufgeschreckt, den Mann an ihrem Bett fand, den sie über alles in der Welt haßte und fürchtete. Es gereichte ihr einigermaßen zum Trost, daß er nicht allein war, obgleich sein düstrer Gefährte ihr auch furchtbar genug erschien.

„Gnädige Frau," sagte Varney, „wir haben keine Zeit zur Höflichkeit. Mylord Leicester hat den Drang der Umstände erwogen und befiehlt Euch, uns sogleich nach Cumnor-Place zu begleiten. — Seht, hier ist sein Siegelring, zum Beweis seiner dringenden Befehle."

„Er ist falsch!" rief die Gräfin; „Du hast ihn gestohlen, Du, der Du jeder Schandthat fähig bist."

„Er ist ächt, gnädige Frau," versetzte Varney, „und was ich sprach, ist so gewiß wahr, daß Ihr augenblicklich aufstehen und Euch ankleiden müßt, um uns zu folgen — wir werden Euch dazu zwingen."

„Zwingen — so schlecht wie Du bist, dahin darfst Du es nicht kommen lassen!" rief die Gräfin.

„Ich werde Euch das beweisen, gnädige Frau," versetzte Varney, der durch Drohungen ihren stolzen Sinn beugen wollte, „wenn Ihr mich dahin bringt, so werde ich mich als einen unbehülflichen Kammerdiener beweisen."

Bei diesen Worten schrie Amy so laut auf, daß, wäre nicht ihr Wahnsinn geglaubt worden, so hätten Lord Hunsdon und andere ihr schnelle Hülfe geleistet. Da sie indessen bemerkte, daß ihr Geschrei vergebens sey, bat sie Foster in den rührendsten Ausdrücken, ihn bei der Tugend und Unschuld seiner Tochter Jeanette beschwörend, doch nicht zuzugeben, daß sie mit unanständiger Gewalt behandelt werde.

„Gnädige Frau, das Weib muß dem Manne gehorchen — so sagt die heilige Schrift," versetzte Foster, „wenn Ihr Euch nur ankleiden und geduldig mit uns kommen wollt, so soll niemand Hand an Euch legen, so lange ich noch ein Pistol losdrücken kann."

Da die Gräfin keine Hülfe nahen sah und sich selbst

durch die rohe Sprache Fosters etwas getröstet fand, so versprach sie aufzustehen und sich anzukleiden, wenn sie sich aus dem Zimmer entfernen würden. Varney versicherte sie, daß ihre Ehre in seinen Händen völlig unangetastet bleiben solle, und versprach sich ihr gar nicht zu nähern, da ihr seine Gegenwart so mißfällig sey. Ihr Gemahl, fügte er hinzu, werde vier und zwanzig Stunden nach ihr in Cumnor-Place ankommen.

Durch diese Versicherung etwas getröstet, obgleich sie keinen Grund, fest darauf zu bauen, sah, kleidete sich die unglückliche Amy bei dem Licht der Lampe an, die ihr ihre Quäler im Zimmer zurückgelassen hatten, als sie selbst hinausgingen.

Weinend, zitternd und betend kleidete sich die unglückliche Lady mit ganz andern Gefühlen an, als diejenigen waren, womit sie sonst, im Bewußtseyn ihrer Schönheit, ihren Putz anlegte. Sie zögerte so lange sie konnte, mußte aber endlich doch, von Varney's Ungeduld getrieben, sich reisefertig erklären.

Als sie fortgehen wollten, klammerte sich die Gräfin an Foster mit einer solchen Furcht vor Varney's Annäherung an, daß dieser ihr mit einem gewaltigen Schwur betheuerte, es sey nicht im geringsten seine Absicht, ihr nahe zu kommen.

„Wenn Ihr nur die Befehle Eures Eheherrn ruhig erfüllt," sagte er, „so sollt Ihr wenig von mir zu sehen bekommen, und ich will Euch ungestört der Obhut des Führers überlassen, den Euer guter Geschmack vorzieht."

„Die Befehle meines Gemahls!" rief die Gräfin; „aber alles kommt von Gott, und das muß mir genug seyn. Ich will so widerstandlos mit Herrn Foster gehen, wie je ein Lamm zum Altar ging. Er ist zum wenigsten Vater und wird Sittlichkeit, wo nicht Menschlichkeit üben. — Du aber, Varney, und wäre es mein letztes Wort — Dir sind beide Tugenden fremd."

Varney versetzte blos, es stände bei ihr, zu wählen, und ging einige Schritte voraus, um den Weg zu zeigen, während, halb an Foster gelehnt, halb von ihm getragen, die Gräfin vom Saint-Lowethurm nach dem Hinterthor

geführt ward, wo Tider mit der Sänfte und den Pferden ihrer wartete.

Die Gräfin wurde ohne Widerstreben in die Sänfte gebracht. Sie sah zu ihrer Beruhigung, daß während Foster und Tider nahe bei der Sänfte her ritten, der gefürchtete Varney zurückblieb und sich bald in die Dunkelheit verlor. Eine Weile bemühte sie sich, da der Weg sich um den See wand, die stolzen Thürme, die ihrem Gemahl gehörten, im Gesicht zu behalten; auf verschiedenen Punkten derselben glänzten noch Lichter, weil Gäste dort zechten. — Als aber die Krümmung des Weges sie ihren Blicken entzog, sank die Gräfin in die Sänfte zurück und befahl sich dem Schutze der Vorsehung an.

Varney hatte bei seinem Zurückbleiben sowohl die Absicht, die Gräfin ruhig zu erhalten, als auch die, mit Lambourne, der ihn bald einholen mußte, allein zu seyn. Er kannte den Charakter dieses Menschen als hastig, blutdürstig, entschlossen und habsüchtig, und hielt ihn für am besten zur Ausführung seines Plans geschickt. Zehn Meilen hatten sie indessen schon von ihrer Reise zurückgelegt, als Varney hastige Hufschläge hörte und von Michael Lambourne eingeholt ward. Zornig über seines ausschweifenden Dieners lange Abwesenheit, empfing ihn Varney mit einem Strom von ungewöhnlich bittern Vorwürfen. — „Betrunkener Schurke!“ rief er, „Deine Völlerei und Nachlässigkeit wird bald einen Strick für Dich drehen, und es wäre mir recht, wenn dies bald geschähe.“

Diesen Verweis empfing Lambourne nicht mit seiner gewöhnlichen Demuth, da er auf ungewöhnliche Weise erregt war, theils durch einen tüchtigen Becher Wein, theils durch die Privataudienz beim Grafen und das Geheimniß, dessen er sich bemächtigt hatte; er sagte, daß er solche unverschämte Sprache von dem besten Ritter, der Sporn trüge, nicht dulden werde; Lord Leicester habe ihn um eines wichtigen Geschäftes wegen zurückgehalten, und das sey Entschuldigung genug für Varney, der auch nur, gleich ihm, ein Diener wäre.

Varney war über diesen ungewöhnlich unverschämten Ton nicht wenig erstaunt; allein da er ihn dem Trunk zuschrieb, achtete er weiter nicht darauf, und fing an, Lambourne über seine Bereitwilligkeit auszuforschen, ob er nicht ein Hinderniß aus der Laufbahn des Grafen von Leicester räumen wolle, wodurch er in den Stand gesetzt würde, seine treuen Diener königlich zu belohnen. Da Michael Lambourne sich stellte, als wisse er nicht, wovon die Rede sey, erklärte er ihm geradezu, daß das Hinderniß, welches aus dem Wege geschafft werden müsse, sich in jener Sänfte befinde.

„Hört zu, Sir Richard und so weiter," sagte Michael, „einige sind klüger denn andere, das ist etwas, und einige sind schlechter als andere, das ist wieder etwas. Ich weiß Mylords Absicht in diesen Stücken besser wie Du, denn er hat mir die ganze Sache anvertraut. Hier sind seine Befehle, und sein letztes Wort war, Michael Lambourne — denn Seine Herrlichkeit spricht mit mir wie mit einem Kriegsmann, und sagt nicht, betrunkener Schurke, oder dergleichen, wie solche, die ihre neue Ehre nicht zu tragen vermögen. — Varney, sagte er, muß meine Gemahlin mit der größten Ehrfurcht behandeln. — Du sollst darauf sehen, sagte Se. Herrlichkeit, und Du sollst mir sogleich meinen Siegelring zurückbringen."

„Ei," versetzte Varney, „sagte er das wirklich? Du weißt also alles?"

„Alles — alles — und Du solltest suchen, mich zum Freunde zu behalten, so lange das Wetter noch gut zwischen uns ist."

„Und war niemand dabei?" fragte Varney, „als der Lord Dir das sagte."

„Kein lebendiges Wesen," versetzte Lambourne. „Glaubst Du, Mylord werde einem andern, als mir, der ihm sicher ist, so etwas anvertrauen."

„Du hast recht," sagte Varney, schwieg und sah auf die vom Mond beleuchtete Straße hin. Sie ritten eben über eine weite, offene Haide. Die Sänfte war wenigstens

eine Meile von ihnen entfernt und ihrem Gesicht und Gehör entrückt. Er sah hinter sich, und gewahrte auf der weiten monderhellten Fläche ebenfalls kein menschliches Wesen; dann sprach er zu Lambourne: „Und Du wolltest Dich von Deinem Herrn wenden, Michael, der Dich in diese Laufbahn der Hofgunst gebracht hat — dessen Lehrling Du gewesen bist, Michael — der Dir die Untiefen und Sandbänke des Hoflebens zeigte?"

„Michelt mich nicht," sagte Lambourne, „vor meinen Namen gehört so gut ein Herr, wie vor andere, und was das Uebrige betrifft, wenn ich Euer Lehrling gewesen bin, so ist die Lehrzeit um, und ich will nun auf meine eigne Hand weiter gehen."

„So nimm zuvor Deinen Lohn, Du Narr!" sagte Varney, indem er ein Pistol, welches er schon eine Weile in der Hand gehalten hatte, nach ihm abfeuerte. Der Elende stürzte vom Pferde, ohne einen Laut von sich zu geben, und Varney, der schnell vom Pferde stieg, durchwühlte seine Taschen und kehrte das Futter heraus, damit es das Ansehen haben möge, als sey er von Räubern ermordet worden. Er nahm den Brief des Grafen, welches der Hauptgegenstand seines Nachsuchens war, aber auch Lambourne's Geldbeutel, in dem sich noch einige Goldstücke befanden, welche seine Schwelgerei ihm übrig gelassen hatte, und durch ein sonderbares Gemisch von Gefühlen bewogen, behielt er sie in der Hand, bis sie an einen kleinen Fluß gelangten, der die Straße durchschnitt, dahinein schleuderte er sie, so weit er konnte. So läßt sich das Gewissen nie ganz vernichten, sogar dieser grausame, gewissenlose Mensch würde sich entehrt gefühlt haben, hätte er das wenige Gold des Elenden behalten, den er so grausam ermordete.

Der Mörder lud sein Pistol wieder, nachdem er Schloß und Pfanne von den Spuren des Schusses gereinigt hatte, und freute sich so geschickt einen unruhigen Zeugen so mancher seiner Intriguen und den Ueberbringer von Befehlen, denen er nicht zu gehorchen sich vornahm, und die er darum

nicht erhalten zu haben glauben machen wollte, aus dem Wege geräumt zu sehen.

Der übrige Theil der Reise wurde mit einer Eile zurückgelegt, welche die wenige Sorgfalt zeigte, die man für die Gesundheit der unglücklichen Gräfin nahm. Sie hielten nur an solchen Orten an, wo alles zu ihrem Befehl stand und wo das Mährchen von der wahnsinnigen Lady Varney leicht geglaubt worden wäre, hätte sie versucht, das Mitleid der wenigen Personen zu gewinnen, welche zu ihr gelassen wurden. Amy sah aber keine Hoffnung, von irgend jemand, der sich ihr näherte, Gehör zu erlangen, und fürchtete sich auch zu sehr vor Varney's Nähe, als daß sie die Bedingung hätte brechen sollen, unter der er ihr versprochen hatte, fern von ihr bleiben. Varney's Ansehen, welches er schon während den Reisen des Grafen nach Cumnor-Place geltend machte, verschaffte ihnen schnell überall Pferde, so daß sie das Herrnhaus am Abend nach ihrer Abreise von Kenilworth erreichten.

Unterdessen war Varney hinter die Sänfte geritten, wie schon mehrmals während der Reise, und fragte: „Was macht sie?“

„Sie schläft,“ sagte Foster; „ich wollte, daß wir zu Hause wären — ihre Kraft ist erschöpft.“

„Ruhe wird ihr heilsam seyn,“ antwortete Varney; „sie soll bald lange und fest schlafen; jetzt müssen wir daran denken, sie sicher unterzubringen.“

„Ich denke in ihre eignen Zimmer,“ sagte Foster; „ich habe Jeanette zu ihrer Tante mit einem derben Verweis geschickt und auf die alten Weiber kann ich mi[illegible] verlassen — denn sie hassen diese Lady von Herzen.“

„Wir wollen ihnen doch nicht trauen, F[illegible] Antony,“ sagte Varney; „wir müssen sie in das feste Zimmer bringen, worin Du Dein Gold aufbewahrst.“

„Mein Gold,“ sagte Antony sehr unruhig; „wer sagt, daß ich Gold habe? — Gott helfe mir — ich habe kein Gold — ich wollte, ich hätte welches.“

„Nun, zum Teufel, Du dummer Kerl — wer denkt

oder kümmert sich um Dein Gold? — Wenn mir daran läge, so wollte ich auf andere Art hundertmal dazu kommen. — Mit einem Wort, Dein Schlafzimmer, das Du so gut verwahrt hast, muß ihr Aufenthalt werden, und Du, Du Knecht, sollst dafür auf ihren Dunenkissen ruhen. Ich kann Dir auch sagen, daß der Graf nie wieder nach der reichen Ausstattung der vier andern Zimmer fragen wird."

Dieser letzte Umstand machte Foster nachgiebig; er bat bloß um Erlaubniß, voran zu reiten, um alles in Ordnung zu bringen; und seinem Pferde die Sporn gebend, eilte er der Sänfte voran, während Varney drei Schritt dahinter und Tider allein ihr zur Seite blieb.

Als sie im Herrnhaus abgestiegen waren, fragte die Gräfin sogleich nach Jeanette, und erschrack nicht wenig, als sie erfuhr, daß dies liebenswürdige Mädchen ihr nicht länger Gesellschaft leisten solle.

„Meine Tochter ist mir theuer," sagte Foster rauh; „und ich wünsche nicht, daß sie solche Hofränke, wie Lügen und Entlaufen, lerne, manches hat sie ohnedem schon begriffen, nehmens Ew. Gnaden mir nicht übel."

Die Gräfin, sehr ermüdet und durch die Veranlassung ihrer Reise erschüttert, beantwortete diese Unverschämtheit nicht, sondern äußerte nur sanft den Wunsch, auf ihr Zimmer zu gehen,

„Ja, ja," murmelte Foster, „das ist billig; doch mit Gunst, Ihr geht diesmal nicht in Euer glänzendes Haus voll Tand — Ihr sollt diese Nacht an einem mehr sichern Ort schlafen."

„Ich wollte, ich schliefe in meinem Grabe," sagte die Gräfin; „obgleich das menschliche Gefühl vor der Trennung der Seele und des Körpers schaudert."

„Ich denke, Ihr braucht davor nicht zu schaudern," sagte Foster. „Mylord wird morgen hieher kommen und dann werdet Ihr gewiß mit ihm alles wieder in Ordnung bringen."

„Kommt er — kommt er wirklich, guter Foster?"

„Ei ja doch, guter Foster, aber welcher Foster werde

ich morgen seyn, wenn Ihr mit Mylord von mir redet, doch habe ich nichts gethan, als seine Befehle erfüllt."

„Ihr sollt mein Beschützer seyn — freilich ein rauher — aber doch immer Beschützer. O wäre Jeanette hier."

„Sie ist da besser aufgehoben, wo sie sich jetzt befindet," erwiederte Foster — „eine von euch ist schon genug, einem einfachen Manne den Kopf zu verrücken — wollt Ihr einige Erfrischungen zu Euch nehmen?"

„O nein, nein — auf mein Zimmer — auf mein Zimmer. — Ich hoffe doch," setzte sie hinzu, „daß ich es von innen werde verschließen können."

„So viel Ihr wollt," antwortete Foster, „und ich will es von außen verschließen." Er nahm ein Licht und führte sie nach einem Theil des Gebäudes, wo Amy niemals gewesen war; ein altes Weib mit einer Lampe ging ihnen voran, eine Treppe von unermeßlicher Höhe hinauf, die zu einer kurzen, schmalen Gallerie von schwarzem Eichenholz führte, an deren Ende sich eine starke eichene Thür befand, durch welche man in das Gemach des Geizhalses gelangte; es war sehr dürftig ausgestattet, und nur dem Namen nach von einem Gefängniß unterschieden.

Foster blieb vor der Thür stehen und reichte der Gräfin die Lampe, ihr die Dienste des alten Weibes, welches sie heraufgeführt hatte, weder erlaubend noch anbietend. Die Gräfin fragte nach keinem Ceremoniel, sondern eilte schnell in das Zimmer und verschloß die Thür von innen, wozu sie reichliche Mittel fand.

Varney hatte unterdessen an der Stiege gelauscht, und sobald er die Thür verschließen hörte, kam er auf den Zehen herangeschlichen; Foster winkte ihm und zeigte mit Selbstgefälligkeit auf eine in der Mauer verborgene Maschinerie, welche auf eine leichte und wenig geräuschvolle Weise einen Theil der hölzernen Gallerie wie eine Zugbrücke fallen ließ, so daß alle Verbindung mit der Thür des Schlafzimmers, wo er gewöhnlich sich aufhielt, und der hohen Wendeltreppe, die dahin führte, aufgehoben wurde. Der Strick, welcher diese Maschine in Bewegung setzte, befand sich sonst

in dem Schlafzimmer, da Foster sich dadurch vor einem Ueberfall von außen behüten wollte, allein jetzt, da er die Gefangene darin zu bewahren hatte, war der Strick am Ende der Treppe befestigt, und er zeigte diese geheime Fallthür mit großer Selbstzufriedenheit seinem Gefährten.

Varney beobachtete diese Maschinerie mit großer Aufmerksamkeit, und blickte mehr als einmal in den tiefen Abgrund, der unter der Fallthür sichtbar wurde. Er war finster wie die Nacht und schien unermeßlich tief, da er, wie Foster behauptete, bis zum untersten Kellergewölbe des Schlosses hinabging. Varney warf noch einen festen, langen Blick hinab und folgte seinem Freund in den gewöhnlich bewohnten Theil des Herrnhauses.

Als sie in dem bereits erwähnten Sprachzimmer ankamen, befahl Varney, Foster solle ein Abendessen und einige Flaschen guten Wein besorgen. „Ich will Alasco holen," fügte er hinzu, „es gibt Arbeit für ihn, und wir müssen ihn bei guter Laune erhalten."

Foster seufzte bei diesem Auftrag, sagte aber nichts dagegen. Eine der alten Weiber versicherte Varney, daß Alasco seit ihres Herrn Abreise kaum gegessen und getrunken hätte, sondern in sein Laboratorium eingeschlossen gewesen sey, wo er sich angestellt habe, als hange die Fortdauer der Welt von seinem Arbeiten ab.

„Ich will ihn lehren, daß die Welt noch Forderungen an ihn macht," sagte Varney, ergriff ein Licht und ging, den Alchymisten aufzusuchen. Nach langem Ausbleiben kehrte er sehr bleich, aber mit seinem gewöhnlichen Teufelslächeln auf dem Gesicht zurück. — „Unser Freund," sprach er, „ist fort."

„Wie? was meint Ihr?" sagte Foster, „fortgelaufen — mit meinen vierzig Pfund, die er tausendmal verdoppeln wollte — ich will die Gerichte rufen."

„Pah!" sagte Varney, „ich will Dir einen bessern Weg zeigen."

„Wie, was! welchen Weg!" rief Foster; „ich will meine vierzig Pfund zurückhaben — ich glaubte gewiß, sie würden

tausendmal verdoppelt werden. — Ich will wenigstens meinen Einsatz wieder haben."

„Dann geh' hin und hänge Dich und verklage Alasco an des Teufels Gerichtshof, denn dahin hat er die Sache verlegt."

„Wie! — was meinst Du damit — ist er todt?" —

„Ja," versetzte Varney; „mausetodt und bereits tüchtig im Gesicht und am Körper aufgeschwollen. — Er hat eine seiner Teufelsarzneien gebraut und die gläserne Maske, die er sonst dabei trug, fiel von seinem Gesicht, da ist dann das Gift ihm ins Gehirn gedrungen und that seine Wirkung."

„Sancta Maria!" sagte Foster; „wollte ich sagen, Gottes Barmherzigkeit bewahre uns vor Geiz und Todsünde! Hat er sein Werk nicht vollendet. Saht Ihr keine Goldklumpen in den Schmelztiegeln?"

„Nein," versetzte Varney; „ich achtete blos auf den todten Körper, es war ein scheußlicher Anblick — er war verschwollen wie ein Leichnam, der schon drei Tage auf dem Rade gelegen hat. — — Hu! gib mir einen Becher Wein."

„Ich will hingehen und selbst nachsehen," sagte Foster. — Er nahm die Lampe und eilte zur Thür, blieb aber dort zögernd stehen. — „Wollt Ihr nicht mit mir gehen?" sagte er zu Varney.

„Wozu? ich habe genug gesehen und gerochen, um mir den Appetit zu verderben. Ich stieß das Fenster auf, um Luft hereinzulassen, denn es roch dort nach Schwefel und andern ansteckenden Dingen, als wenn der Teufel dort gehaust hätte."

„Kann ihn der nicht wirklich geholt haben?" fragte Foster noch immer zögernd, „man sagt, er sey bei Zeiten mächtig gegen solches Volk."

„Wenn es der Teufel ist, welcher in Deiner Einbildungskraft spuckt," erwiederte Varney, „so magst Du dreist hingehen, wenn er nicht etwa gar zu habsüchtig ist. Er hat kürzlich zwei gute Bissen bekommen."

„Wie, zwei Bissen — was meinst Du damit?“ fragte Foster — „was meinst Du?“

„Das wirst Du zu seiner Zeit schon erfahren,“ sagte Barney — „und dann das andere Gastmahl — doch sie wird Dir wohl ein zu gutes Stück für des Teufels Rachen scheinen — Psalmen und Harfen des Seraphs werden sie empfangen.“

Antony Foster hörte das und kam langsam nach dem Tische zurück; „Gott, Sir Richard,“ sprach er, „muß es denn gethan seyn?“

„Ja, wahrhaftig, Antony, oder Du bekommst kein Freigut.“

„Ich habe das längst vorausgesehen; aber wie, Sir Richard, wie? — Nicht um die gange Welt würde ich Hand an sie legen.“

„Ich kann Dich deßhalb nicht tadeln,“ sagte Barney, „ich selbst möchte das nicht thun. — Jetzt vermissen wir Alasco und sein Manna schmerzlich, auch den Hund Lambourne.“

„Wo mag der wohl stecken?“ versetzte Antony.

„Frage nicht,“ antwortete Barney, „Du wirst ihn schon einmal wieder sehen, wenn Dein Glaube nicht trügt. — Doch zu unserer ernsthaften Sache — ich will Dich einen Vogelfang lehren, Tony — jene Fallthür — jenes Kunstwerk, was Du erfunden hast, wird stehen bleiben, wenn man auch die Stützen darunter wegnimmt?“

„Ja wohl,“ versetzte Foster; „so lange niemand darauf tritt.“

„Allein wollte die Lady darüber weg entfliehen, so würde ihre Schwere sie fallen lassen.“

„Das könnte schon die Schwere einer Maus thun,“ versetzte Foster.

„Nun, dann ist sie verloren, wenn sie entfliehen will, und dafür können wir nicht, ehrlicher Tony. Laß uns schlafen gehen, wir wollen unsern Plan morgen ausführen.“

Am andern Tag, als der Abend nahte, rief Barney Foster zur Ausführung seines Planes. Tider und Fosters alte

Diener wurden unter einem Vorwand in das Dorf gesandt, und Antony, als wolle er nachsehen, ob die Gräfin auch etwas bedürfe, ging selbst in ihr Gefängniß. Die Sanftmuth und Milde, womit sie ihre Einschließung ertrug, rührte ihn so sehr, daß er nicht umhin konnte, ihr auf's Ernstlichste zu empfehlen, sie möge ihr Zimmer auf keinen Fall eher als bis zur Ankunft Lord Leicesters verlassen, welche, fügte er hinzu, gewiß bald erfolgen wird.

Amy versprach, geduldig sich in ihr Schicksal zu ergeben, und Foster kehrte zu seinem hartherzigen Gefährten mit einem Gewissen zurück, das etwas freier unter seiner fürchterlichen Last athmete. „Ich habe sie gewarnt," sprach er zu sich selbst, „die Schlinge, die der Vogel gesehen hat, ist ihm nicht gefährlich."

Er ließ deßwegen die Thür der Gräfin von außen unverriegelt und nahm unter Varney's Augen die Stützen der Fallthür hinweg, welche jetzt nur noch scheinbar befestigt blieb. Sie zogen sich, um den Erfolg abzuwarten, in den anstoßenden großen Gang zurück, aber sie warteten lange vergebens. Endlich warf Varney, der sein Gesicht in den Mantel gehüllt, lange auf- und abgegangen war, denselben zurück und sagte: „Ist es möglich, daß die Närrin eine so schöne Gelegenheit zur Flucht nicht benutzen sollte?"

„Vielleicht," sagte Foster, „ist sie entschlossen, die Rückkehr ihres Gemahls zu erwarten."

„Wahrhaftig, ja!" rief Varney hinausstürzend, „daran habe ich nicht gedacht."

In weniger als zwei Minuten vernahm Foster Hufschläge im Schloßhof, und bald darauf ein Pfeifen, dem Signal des Grafen ähnlich — einen Augenblick nachher öffnete sich die Zimmerthür der Gräfin — Foster vernahm ein lautes Geräusch — einen schweren Fall — ein schwaches Stöhnen — und alles war vorüber.

In demselben Augenblick sah Varney zu einem Fenster herein, und rief mit einem Ton, in welchem sich Hohn und Entsetzen auf furchtbare Weise vermischten: „Ist der Vogel gefangen? Ist die That gethan?"

„O Gott, vergebe uns!“ sagte Antony Foster.

„Warum, Du Narr?“ versetzte Varney; „Deine Arbeit ist zu Ende und Dein Lohn verdient. — Blick' hinab in das Gewölbe — was siehst Du?“ —

„Ich sehe ein Häufchen weißer Kleider, wie Schnee vom Winde zusammengetrieben. — O Gott, sie bewegt den Arm!“

„Wirf ihr etwas nach — Deine Goldkiste, Tony — die ist schwer.“

„Varney, Du bist ein eingefleischter Teufel,“ versetzte Foster. „Es bedarf dessen nicht — sie ist todt.“

„So sind unsere Sorgen zu Ende,“ sagte Varney, ins Zimmer tretend, „hätte ich doch nicht gedacht, daß ich des Grafen Ruf so gut nachahmen würde.“

„O, wenn ein jüngstes Gericht ist, so wird es Dich treffen,“ sagte Foster — „Du hast sie durch ihre liebste Neigung getödtet — hast das Kind mit der Muttermilch vergiftet.“

„Du bist ein fanatischer Esel,“ versetzte Varney, „laß uns daran denken, was wir nun anfangen wollen — ihr Körper mag bleiben, wo er ist.“

Ihrer Gottlosigkeit wurde hier ein Ziel gesetzt — denn als sie noch berathschlagten, stürzten Tressilian und Raleigh herein, die durch Tider und Fosters Diener, deren sie sich im Dorfe bemächtigt hatten, hereingelassen wurden.

Antony Foster floh bei ihrem Eintritt, und da er alle Gänge und Winkel des weitläufigen Herrnhauses kannte, so entging er allen Nachforschungen. Varney aber ward auf der Stelle ergriffen, und statt daß er Zerknirschung über seine That hätte zeigen sollen, schien er ein teuflisches Vergnügen dabei zu empfinden, ihnen den Körper der ermordeten Gräfin nachzuweisen, indem er sie zu gleicher Zeit aufforderte, ihm darzuthun, daß er an ihrem Tode Schuld habe. — Tressilians verzweiflungsvoller Schmerz, beim Anblick der zerschmetterten und noch warmen Ueberreste des einst so liebenswürdigen und geliebten Wesens, war so groß, daß

Raleigh sich genöthigt sah, ihn mit Gewalt zu entfernen, während er selbst die Leitung der Geschäfte übernahm.

Varney machte in einem zweiten Verhör kein Geheimniß mehr aus seinem Verbrechen und der Veranlassung dazu, und führte als Ursache seiner Freimüthigkeit an, daß, obgleich das, was er bekenne, gethan zu haben, nur durch Argwohn geahnt werden könne, so würde doch dieser Argwohn hinreichend gewesen seyn, ihm Lord Leicesters Vertrauen zu entziehen und alle seine hochfliegenden, ehrgeizigen Pläne zu vernichten. „Ich wurde nicht geboren,“ sagte er, „um den Rest meines Lebens wie ein geächteter Verbrecher hinzubringen, auch soll mein Tod der gemeinen Menge keinen Festtag bereiten.“

Aus diesen Aeußerungen schloß man, daß er Hand an sich selbst legen wolle, und man beraubte ihn darum aller Mittel, diesen Entschluß auszuführen. Allein, gleich den Helden des Alterthums, trug er beständig ein starkes Gift bei sich, welches wahrscheinlich der gelehrte Demetrius Alasco bereitet hatte. Als er dies in einer Nacht verschlungen haben mochte, fand man ihn am Morgen todt in seinem Kerker; es schien nicht, daß er große Seelenangst gelitten habe, denn sein Gesicht trug selbst noch im Tode das höhnische Lächeln, welches im Leben so oft dort gewohnt hatte. — Der Gottlose, sagt die Schrift, trägt keine Banden im Tode.

Das Schicksal seines Gehülfen der Schandthat blieb lange unbekannt. Cumnor-Place wurde unmittelbar nach dem Tode der Gräfin von allen Menschen verlassen, denn nahe dem Gemach, Lady Dudley's Zimmer genannt, behaupteten die Hausgenossen, Stöhnen, Seufzer und unnatürliches Geräusch gehört zu haben. Nach einer langen Zeit wurde Jeanette, als sie keine Kundschaft von ihrem Vater bekam, die unumschränkte Gebieterin dieses Besitzthums, und gab es mit ihrer Hand an Wayland, der um diese Zeit in Elisabeths Hofhaltung eine angesehene Stelle bekleidete. Als beide einige Jahre todt waren, nahm ihr ältester Sohn und Erbe einige Untersuchungen zu Cumnor-

Hall vor, und entdeckte einen geheimen Gang, wozu eine eiserne Thür hinter dem Bett in Lady Dudley's Gemach führte; durch ihn gelangte man in eine Zelle, wo sich eine eiserne Kiste mit Gold gefüllt fand, über welcher ein menschliches Gerippe ausgestreckt lag. Nun bekam man Aufschluß über Antony Fosters Schicksal. Er hatte an diesem Orte Zuflucht gesucht und in der Angst die Thür in's Schloß geworfen, ohne den Schlüssel vorher zu sich zu stecken. Da ihm durch dieselben Mittel, welche er zur Sicherstellung dieses Goldes, wofür er seine Seligkeit verkauft hatte, jeder Ausweg zur Flucht abgeschnitten war, so mußte er hier jämmerlich umkommen. Ohne Zweifel rührten die Seufzer und das Stöhnen, welches die Hausgenossen damals hörten, nicht blos von ihrer Einbildung her, sondern von diesem Elenden, der in seiner Todesnoth um Hülfe und Erlösung schrie.

Die Nachricht von dem schrecklichen Ende der Gräfin machte den Vergnügungen zu Kenilworth ein schnelles Ende. Leicester zog sich vom Hof zurück und überließ sich eine geraume Zeit seinen Gewissensbissen, da indessen Varney seines Gönners in seinem letzten Geständniß geschont hatte, so wurde der Graf mehr bemitleidet als gehaßt. Die Königin berief ihn wieder an den Hof, wo er sich noch einmal als Staatsmann und Günstling auszeichnete; sein übriger Lebenslauf ist der Geschichte genug bekannt. In seiner Todesart lag jedoch etwas Vergeltendes, da er, der allgemeinen Sage nach, durch einen vergifteten Trunk starb, der für einen andern bereitet worden war.

Sir Hugh Robsart starb sehr bald nach seiner Tochter, Tressilian sein Gut hinterlassend. Allein weder die Aussicht auf ländliche Unabhängigkeit, noch die auf Hofgunst, welche Elisabeth ihm anbot, indem sie ihn an ihren Hof fesseln wollte, konnten seine tiefe Schwermuth zerstreuen. Wohin er sich auch wandte, umschwebte ihn das Bild von dem zerschmetterten Körper, des Gegenstandes seiner ersten und einzigen Liebe. Endlich, nachdem er für die alten Freunde und Diener, welche Sir Hughs Haushalt zu Lid.

cate-Hall bildeten, gesorgt hatte, schiffte er sich mit seinem Freunde Raleigh zu der Unternehmung nach Virginien ein, und fand, jung an Jahren, aber alt vor Kummer, einen frühen Tod in diesem fremden Lande.

Was die Nebenpersonen betrifft, so verdient noch bemerkt zu werden, daß Blounts Verstand heller wurde, wie die gelben Rosen an seinen Schuhen verblichen, und daß er als ein tapfrer Anführer im Kriege weit mehr in seinem Element war, als während seiner kurzen Hofparade; auch daß Dickie Springkobolds scharfer Verstand ihn unter Burleigh und Cecil zu Aemtern und Würden brachte.

Die Umrisse dieser traurigen Erzählung können weitläufig in Ashmole's Antiquities of Berkshire gefunden werden, auch ist in einigen andern Werken, welche von Leicesters Geschichte handeln, darauf hingedeutet. Der geistreiche Uebersetzer des Camoens, William Julius Mickle, hat das traurige Schicksal der Gräfin zu einer schönen Elegie, Cumnor-Hall genannt, benutzt, welche mit folgenden Versen endet:

Des Dorfes Maid kehrt scheu den Blick
Von der bemoos'ten Mauer ab,
Und nie kommt Tanz und Lust zurück
In jenen Hain, still wie das Grab.

Wohl manchen Wandrer faßt ein Graun,
Und er beseufzt der Lady Fall,
Wenn fern, gespenstisch anzuschaun,
Die Thürme stehn von Cumnor-Hall.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Kenilworth Ein Roman

Bd.: 4/7

Leipzig 1844

P.o.angl. 358 lc-1/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929731-2